

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Gerhard-Fürst-Preis 2003 • Strukturindikatoren – Messung der Fortschritte im Rahmen der Lissabonner Strategie • Komitologie • Bevölkerungsentwicklung • Ehescheidungen • Baugewerbe
- Wohnsituation • Statistik für Forschung und Entwicklung im Vergleich
- Verdienststrukturen • Neuberechnung der Baupreisindizes

12/2003

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Ab Jahrgang 2004 ändern sich die Preise wie folgt:

Einzelheft: EUR 13,75 [D]
Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]
(für einen geschlossenen Jahrgang
einschl. der dem Januar-Heft des
folgenden Jahres beigefügten
Jahrgangs-CD-ROM)

Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93 53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93 53 35
Internet: www.s-f-g.com
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Januar 2004

Einzelpreis: EUR 11,15 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 115,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-03112 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta = Wirtschaft und Statistik
MD = Monatsdurchschnitt
VjD = Vierteljahresdurchschnitt
HjD = Halbjahresdurchschnitt
JD = Jahresdurchschnitt
D = Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj = Vierteljahr
Hj = Halbjahr
a. n. g. = anderweitig nicht genannt
o. a. S. = ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St = Stück
Mill. = Million
Mrd. = Milliarde

Zeichenerklärung

p = vorläufige Zahl
r = berichtigte Zahl
s = geschätzte Zahl
– = nichts vorhanden
0 = weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
. = Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
... = Angabe fällt später an
X = Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
| oder — = grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/ = keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
() = Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	1067
Textteil		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Gerhard-Fürst-Preis 2003 des Statistischen Bundesamtes	1079
<i>Nicola Jörger</i>	Strukturindikatoren – Messung der Fortschritte im Rahmen der Lissabonner Strategie	1083
<i>Gabriele Klatt</i>	Die Verfahren zum Erlass von Durchführungsrechtsakten (Komitologie)	1091
<i>Bettina Sommer, Hermann Voit</i>	Bevölkerungsentwicklung 2002	1096
<i>Dieter Emmerling</i>	Ehescheidungen 2002	1105
<i>Dr. Hartmut Höh</i>	Baugewerbe in Deutschland	1116
<i>Ingeborg Vorndran</i>	Wohnsituation in Deutschland im April 2002	1121
<i>Heike-Franziska Haug, Christa Revermann</i>	Statistik für Forschung und experimentelle Entwicklung im Vergleich	1130
<i>Birgit Frank-Bosch</i>	Verdienststrukturen in Deutschland	1137
<i>Hubert Vorholt</i>	Zur Neuberechnung der Baupreisindizes auf Basis 2000	1152
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im November 2003	1165
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	1171
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	1067
	Texts	
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	The 2003 Gerhard Fürst Award of the Federal Statistical Office	1079
<i>Nicola Jörger</i>	Structural indicators – measurement of progress within the scope of the Lisbon strategy	1083
<i>Gabriele Klatt</i>	Procedures concerning the adoption of implementing acts (comitology)	1091
<i>Bettina Sommer, Hermann Voit</i>	Population development, 2002	1096
<i>Dieter Emmerling</i>	Divorces, 2002	1105
<i>Dr. Hartmut Höh</i>	Construction industry in Germany	1116
<i>Ingeborg Vorndran</i>	Housing situation in Germany in April 2002	1121
<i>Heike-Franziska Haug, Christa Revermann</i>	A comparison of statistics on research and experimental development	1130
<i>Birgit Frank-Bosch</i>	New computation of the indices of building prices on base 2000	1137
<i>Hubert Vorholt</i>	Structures of earnings in Germany	1152
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in November 2003	1165
	List of the contributions published in the current year	1171
	Tables	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
	Table des matières	Page
	Informations sommaires	1067
	Textes	
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Le prix de Gerhard Fürst 2003 de l'Office Fédéral de la Statistique	1079
<i>Nicola Jörger</i>	Indicateurs structurels - mesure du progrès dans le cadre de la stratégie de Lisbonne	1083
<i>Gabriele Klatt</i>	Procédures d'adoption des actes juridiques d'exécution (comitologie)	1091
<i>Bettina Sommer, Hermann Voit</i>	Evolution démographique en 2002	1096
<i>Dieter Emmerling</i>	Divorces en 2002	1105
<i>Dr. Hartmut Höh</i>	Industrie du bâtiment en Allemagne	1116
<i>Ingeborg Vorndran</i>	Situation de logement en Allemagne en avril 2002	1121
<i>Heike-Franziska Haug, Christa Revermann</i>	Statistique pour la recherche et le développement expérimental dans la comparaison	1130
<i>Birgit Frank-Bosch</i>	Nouveau calcul des indices des prix du bâtiment, base 2000	1137
<i>Hubert Vorholt</i>	Structures des salaires en Allemagne	1152
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en novembre 2003	1165
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	1171
	Tableaux	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

Zum Jahreswechsel

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

ein arbeits- und ereignisreiches Jahr liegt hinter der deutschen amtlichen Statistik: Einer der Höhepunkte war sicher der 54. Weltkongress des Internationalen Statistischen Instituts vom 13. bis 20. August 2003 in Berlin. Knapp 2000 Statistiker aus aller Welt kamen im Berliner Internationalen Congress Centrum zusammen, um über ihre wissenschaftlichen Arbeiten und neue statistische Methoden zu diskutieren und die – in Zeiten zunehmender Globalisierung und wachsender Nachfrage nach vergleichbaren statistischen Daten – immer wichtigere internationale Zusammenarbeit zu vertiefen.

Mit einer Sonderausgabe von *Wirtschaft und Statistik* haben wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, an diesem „Jahrhundertereignis“ teilhaben lassen. Neben einer Reihe grundlegender Abhandlungen geben insbesondere die dort abgedruckten wissenschaftlichen Beiträge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder einen Überblick über die aktuellen Arbeiten der amtlichen Statistik zur Weiterentwicklung des statistischen Programms, zur Verringerung der Belastung der Befragten und zur kundenorientierten Bereitstellung der statistischen Ergebnisse.

Unter den neuen Vorhaben möchte ich vor allem die Überlegungen für eine monatliche Arbeitsmarktstatistik nach dem ILO-Erwerbsstatus, für einen registergestützten Zensus und die Einführung einer neuen Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) hervorheben: Eine vom Statistischen Bundesamt gemeinsam

mit Infratest Sozialforschung München durchgeführte Telefonstichprobe soll monatlich Situation sowie Entwicklung des deutschen Arbeitsmarktes abbilden und international vergleichbares Datenmaterial bereitstellen. Sie wendet dabei die Konzepte und Definitionen an, die von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf entwickelt wurden. Bei der Erhebung wird das Verfahren des computerunterstützten telefonischen Interviews (Computer Assisted Telephone Interview, CATI) angewandt. Die Ergebnisse sollen 14 Tage nach Ende des jeweiligen Berichtsmonats zur Verfügung stehen. Eine erste Veröffentlichung wird für Ende 2004 angestrebt. Mittelfristig – nach Einführung eines kontinuierlichen Mikrozensus – wollen die statistischen Ämter die monatlichen Ergebnisse mit Schnellauswertungen des Mikrozensus bereitstellen. Die neue Erhebung würde einen wesentlichen Beitrag zur inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklung der Arbeitsmarktberichterstattung in Deutschland leisten.

Aufgrund der Ergebnisse des Zensus-tests sprechen sich die Statistischen Ämter von Bund und Ländern dafür aus, einen künftigen Zensus in der Bundesrepublik Deutschland registergestützt unter Rückgriff auf Daten der Melderegister, der Bundesanstalt für Arbeit sowie anderer Register der öffentlichen Verwaltung, verbunden mit einer postalischen Gebäude- und Wohnungszählung bei den Gebäudeeigentümern und Wohnungseigentümergeinschaften sowie ergänzt durch weitere primärstatistische Erhebungen, durchzuführen.

Die Europäische Union verstärkt ihre Bemühungen um soziale Kohärenz. Den damit verbundenen Bedarf nach vergleichbaren Daten der Mitgliedstaaten der Europäischen

Union soll eine neue Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) erfüllen. Wie in anderen EU-Mitgliedstaaten wurden auch in Deutschland in den vergangenen beiden Jahren Testerhebungen zur methodischen Erprobung der neuen Erhebung durchgeführt.

Der Entlastung der Befragten dienen die zahlreichen Projekte zur Nutzung von Verwaltungsdaten für statistische Zwecke anstelle originärer Erhebungen sowie zur Datenerhebung über Internet, welche die Statistischen Ämter von Bund und Ländern bis 2005 praktisch in allen Statistikbereichen einführen wollen. Von den vielfältigen Bestrebungen zur Verbesserung der Datenbereitstellung sei exemplarisch das im August 2003 eröffnete gemeinsame Statistikportal des Bundes und der Länder (<http://www.statistikportal.de>) erwähnt, das erstmals einen direkten Zugang zu Basisdaten der amtlichen Statistik für Deutschland und seine 16 Bundesländer ermöglicht.

Im Zusammenhang mit der Einrichtung von Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder im Anschluss an die Empfehlungen der „Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (KVI)“ fand im Januar 2003 die erste Konferenz für Wirtschafts- und Sozialdaten statt. Veranstalter waren der Gründungsausschuss des Rates für Wirtschafts- und Sozialdaten und die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Ziel der Tagung war es, Produzenten und Nutzer von Daten der amtlichen Statistik, aber auch von Daten aus dem Verwaltungsablauf und aus wissenschaftsgetragenen Umfragen, zusammenzubringen, um über die Fortentwicklung der Dateninfrastruktur für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Deutschland zu diskutieren. In die gleiche Richtung zielen die Arbeiten zur Anonymisierung von wirtschaftsstatistischen Einzeldaten, wie sie auch auf einem Workshop im März dieses Jahres diskutiert wurden, und die laufende Erweiterung des Angebots der statistischen Ämter an Scientific Use Files. Allen an Statistik Interessierten kommen die erweiterten elektronischen Informationsangebote, als Download oder in Form von CD-ROMs und Diskettenpaketen, wie auch die Print-Publikationen zu aktuellen Themen zugute.

Aus dem laufenden Programm der Bundesstatistik konnten u. a. erste Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003, einer neuen 10. Bevölkerungsvorausschätzung bis zum Jahr 2050, der vierteljährlichen Konjunkturerhebungen in den Dienstleistungsbereichen und der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2002 bereitgestellt werden, wobei den beiden letztgenannten Erhebungen auch europäische Anforderungen zugrunde liegen. Vorge stellt werden konnten im Frühjahr 2003 auch die Ergebnisse zweier europäischer Pilotstudien zur Verbreitung und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) in privaten Haushalten sowie zu Umfang und Schwerpunkten von E-Commerce in Unternehmen in Deutschland.

Seit Anfang des Jahres 2003 ist eine aktualisierte Fassung der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union anzuwenden. In Deutschland geschieht dies in Form der für nationale Zwecke tiefer untergliederten Klassifikation der Wirtschafts-

zweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). Erstmals auf eine eigene Rechtsgrundlage gestellt wurde in diesem Jahr die „Gemeinsame Klassifikation der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS)“, die die Basis für die regionale Gliederung statistischer Ergebnisse für die Mitgliedstaaten der Europäischen Union bildet.

Eine durchgreifende Modernisierung der Internet- und Datenbanktechnologien ist mit der Ablösung des Statistischen Informationssystems des Bundes durch das Statistische Informationssystem GENESIS (Gemeinsames neues Statistisches Informationssystem), das in den letzten Jahren als Data-Warehouse für statistische Informationen von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder gemeinsam entwickelt wurde, zu Beginn des kommenden Jahres verbunden. Das neue Datenbanksystem steht den Nutzern an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr zur Verfügung.

Die weiter wachsenden Anforderungen aus dem nationalen und europäischen Bereich treffen sich mit Forderungen nach einer Reform des Systems der amtlichen Statistik in Deutschland. Zu erwähnen sind hier insbesondere die Initiative Bürokratieabbau der Bundesregierung, die E-Government-Initiativen des Bundes und der Ministerpräsidentenkonferenz sowie die Empfehlungen der Rechnungshöfe von Bund und Ländern zur amtlichen Statistik.

Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben diese politischen Impulse aufgegriffen, strategische Ziele definiert und ein Paket von Reformmaßnahmen erarbeitet. Dieser so genannte Masterplan zur Reform der amtlichen Statistik, der von den Leitern der statistischen Ämter im Februar 2003 beschlossen wurde, zielt darauf ab, die Qualität der statistischen Produkte und Dienstleistungen durch erhebliche und nachhaltige Verbesserung der Effizienz der Produktionsprozesse zukunftssicher zu machen. Stärkere Kooperation zwischen den Ämtern, moderne Informationstechnik, Entlastung der Auskunftgebenden und möglichst weitgehende Nutzung vorhandener Informationen aus den Verwaltungen oder aus dem betrieblichen Rechnungswesen sind die wesentlichen Stichworte. Die Innenministerkonferenz hat Ende November des Jahres praktisch gleich lautende Beschlüsse gefasst. Im kommenden Jahr wird es darum gehen, die verschiedenen Pilotprojekte insbesondere für eine optimierte Zusammenarbeit der Statistischen Ämter von Bund und Ländern zügig zu verwirklichen.

Unterstützt werden die statistischen Ämter bei der Reform der amtlichen Statistik vom Statistischen Beirat, der in diesem Jahr der Bundesregierung Empfehlungen zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes, das in diesem Jahr 50 Jahre in Geltung ist, unterbreitet hat. Die amtliche Statistik muss in die Lage versetzt werden, ihr Datenangebot aktuell und zuverlässig an die sich ändernden sozialen und wirtschaftlichen Informationsanforderungen anzupassen. So lautete der Grundtenor eines Workshops zur Flexibilisierung der amtlichen Statistik, den der Statistische Beirat im Frühjahr veranstaltet hatte.

Eine Vorreiterrolle nimmt das Statistische Bundesamt bei der Qualitätsdiskussion ein. Zusammen mit Eurostat, dem Sta-

tistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, wird das Statistische Bundesamt vom 24. bis 26. Mai 2004 in Mainz die „European Conference on Quality and Methodology in Official Statistics“ ausrichten. Damit wird ein neues Forum für methodische Fragen und neue Entwicklungen der amtlichen Statistik Europas geschaffen, das künftig alle zwei Jahre einen umfassenden Meinungsaustausch ermöglichen soll.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich – auch im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes – Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg im neuen Jahr.

Johann Hahlen

Präsident des Statistischen Bundesamtes

Aus Europa

51. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/40. EWR-Konferenz

Unter Beteiligung der Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) und unter Teilnahme der EU-Beitrittskandidaten fand am 20. November 2003 die 51. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/40. EWR-Konferenz statt.

Der für Eurostat zuständige EU-Kommissar Solbes stattete dem ASP einen Besuch ab und informierte die Mitgliedstaaten über die eingeleiteten Maßnahmen anlässlich der aktuellen Eurostat-Krise. Kommissar Solbes berichtete, dass Eurostat umorganisiert und dass ein stärkeres Finanzcontrolling mit dem Ziel einer weitgehenden Internalisierung der Aufgaben von Eurostat eingeführt wurde. Im Hinblick auf die Verbreitung kündigte er eine drastische Reduzierung der Zahl der Eurostat-Publikationen sowie einen kostenfreien Zugang zu allen statistischen Informationen über das Internet an. Herr Solbes begrüßte die partnerschaftliche Zusammenarbeit innerhalb des Europäischen Statistischen Systems, informierte aber gleichzeitig über die Absicht der Kommission, künftig weniger freiwillige Selbstverpflichtungen (Gentlemen's Agreements) und eine Stärkung der rechtlichen Grundlagen vorzusehen. Damit soll der ab 1. Mai 2004 erweiterten EU besser Rechnung getragen werden.

Dem ASP wurden sieben Verordnungsentwürfe zur Stellungnahme vorgelegt.

Der Verordnungsentwurf der Kommission zur Annahme der Spezifikation des Ad-hoc-Moduls 2005 „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ der Arbeitskräfteerhebung dient dazu, insbesondere Informationen über diese Vereinbarkeit zu erhalten: Flexibilität von Arbeitsstellen, Möglichkeiten der Teilnahme am Erwerbsleben und Inanspruchnahme von Sonderurlaub. Bis auf Italien und Deutschland stimmten die EU-Mitgliedstaaten dem Verordnungsentwurf zu.

Der Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Durchführung einer Entscheidung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Erstellung und Entwicklung von Gemeinschaftsstatistiken über Wissenschaft und Technologie wurde vom ASP auf eine spätere Sitzung verschoben. Zunächst sollen noch offene Rechtsfragen im Hinblick auf die vorgesehene Lieferung von Einzeldaten an Eurostat geklärt werden.

Zustimmung fanden zwei Verordnungen der Kommission zur Durchführung der Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC):

- a) Verzeichnis der sekundären Zielvariablen für 2005, die sich auf das Modul „intergenerationale Übertragung von Armut“ beziehen und
- b) Inhalt der Qualitätsberichte.

Der ASP stimmte auch dem Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Durchführung der PRODCOM-Verordnung des Rates (Anpassung der Erhebungsbereiche und der Merkmale aufgrund des technischen Fortschritts und neuer Rechtsverordnungen im Bereich Unternehmensstatistiken) sowie zwei Verordnungsentwürfen der Kommission im Bereich Abfallstatistik (Ausnahmeregelungen für einige Mitgliedstaaten, Auflistung der Abfallkategorien einschließlich Anpassung an das neue Abfallverzeichnis) zu.

Zum Thema „Aufbau einer neuen Systematik der Wirtschaftszweige NACE 2007“ legte Eurostat dem ASP eine Tischvorlage über den aktuellen Sachstand der Arbeiten vor. Demnach werden Eurostat und die Mitgliedstaaten gegenüber den Vereinten Nationen weiterhin ihre gemeinsame Position vertreten und sich dafür einsetzen, dass für „Reparatur und Instandhaltung“ kein eigener Abschnitt gebildet und die Zahl der Abteilungen reduziert wird. Die deutsche Seite bat um eine systematischere Analyse und Berücksichtigung der Stellungnahmen von europäischen und nationalen Industrieverbänden und anderen Datennutzern. Der aktuelle Zeitplan sieht vor, dass Eurostat Anfang 2004 einen ersten Entwurf einer kompletten NACE 2007 vorlegen wird. Bis Anfang 2005 soll ein endgültiger Entwurf erarbeitet und am 1. Januar 2007 die neue NACE implementiert werden.

Der Bericht über die Arbeiten der Task Force für die Erarbeitung einer Europäischen Strategie zur Entwicklung der Umweltgesamtrechnungen wurde vom ASP begrüßt, insbesondere was die Erarbeitung eines Sets von Kernindikatoren angeht. Die Arbeiten sollen auf nationaler Ebene fortgesetzt werden, auch um vergleichbare Daten auf EU-Ebene zu gewinnen. Die Anregung Deutschlands, die Überlegungen zur Erarbeitung einer Rechtsgrundlage zu den Umweltgesamtrechnungen auf europäischer Ebene auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, wurde vom ASP befürwortet.

Der ASP begrüßte ferner einen Zwischenbericht der Task Force „Indikatoren für nachhaltige Entwicklung“. In der Diskussion regte Deutschland u. a. an, dass die Task Force ihren Schwerpunkt künftig noch stärker auf die Dokumentation der Zusammenhänge von Nachhaltigkeitsindikatoren und inhaltlich eng verknüpften Indikatoren, zum Beispiel

Strukturindikatoren, legen sollte. Hinsichtlich der Auswahl der Indikatoren sollte aus deutscher Sicht nach Möglichkeit auf vorhandenes Datenmaterial zurückgegriffen werden.

Unter einem weiteren Tagesordnungspunkt befasste sich der ASP mit der Einführung eines Qualitätsprofils für die Strukturindikatoren. Das Qualitätsprofil soll auf Anregung von Deutschland nicht nur für neue Indikatoren, sondern auch für die 14 Strukturindikatoren der vom Rat beschlossenen „verkürzten Liste“, die ab 2004 in den Frühjahrsberichten der Kommission an den Rat betrachtet werden sollen, erstellt werden.

Eine Überarbeitung des Ratsbeschlusses aus dem Jahr 1991 zur Einsetzung des CEIES im Hinblick auf dessen Aufgaben und Zusammensetzung wurde als sinnvoll erachtet. Da einigen Mitgliedstaaten diese Vorschläge aber nicht weit genug gingen, beschloss der ASP, gemeinsam mit dem CEIES eine Task Force zu gründen, die ein neues Mandat für den CEIES erarbeiten soll.

In zwei weiteren Tagesordnungspunkten wurden das Jahresprogramm 2004 und eine Bewertung des Mehrjahresprogramms 1998 bis 2002 behandelt. Da die Sitzungsprotokolle erst kurz vor der Sitzung verfügbar waren, konnten die Mitgliedstaaten im ASP keine abschließende Stellungnahme abgeben und werden deshalb schriftlich Stellung nehmen. Die deutschen Vertreter begrüßten die ersten Ansätze zu einer Prioritätensetzung im Jahresprogramm, bemängelten jedoch die fehlenden Angaben zu den Kosten und dass negative Prioritäten bisher nur in wenigen Bereichen und in zu geringem Ausmaß gesetzt worden sind. Auch die von der deutschen Bundesregierung im Juli 2003 eingebrachten Kürzungsvorschläge sind von Eurostat nicht aufgegriffen worden.

Die Reduzierung der Zahl der ASP-Sitzungen von vier auf drei wurde trotz deutscher Vorbehalte von Eurostat bestätigt. Die geplanten Termine für die ASP-Sitzungen im Jahr 2004 sind der 12. Februar 2004, der 27. Mai 2004 und der 18. November 2004.

13. CEIES-Vollversammlung

Am 21. November 2003 fand in Luxemburg die jährliche Vollversammlung des Europäischen beratenden Ausschusses für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (CEIES) statt. Die Sitzung hatte vor allem folgende Themenkreise zum Gegenstand:

- *Neuwahlen:* Als Nachfolger von Herrn Lamel wurde Herr Professor Heilemann vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) zum stellvertretenden Vorsitzenden des CEIES gewählt; er hatte bislang den Vorsitz des Unterausschusses „Wirtschafts- und Währungsstatistik“ inne. Zu seinem Nachfolger als Vorsitzender des Unterausschusses „Wirtschafts- und Währungsstatistik“ wurde Graf Pückler von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände gewählt.
- *Seminare 2003:* Vom CEIES wurden in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt der Europäischen Gemein-

schaften, Eurostat, im Jahr 2003 vier Seminare zu unterschiedlichen Themenbereichen wie Innovationen, Globalisierung, Sozialschutzstatistik und Größe des staatlichen Sektors durchgeführt. Nach allgemeiner Einschätzung haben die Seminare sowohl bei den Teilnehmern wie auch bei den Veranstaltern eine gute Resonanz gefunden. Einige der Anregungen wurden von Eurostat bereits aufgegriffen bzw. in die weiteren Überlegungen einbezogen.

- *Zukünftige Arbeitsweise:* In Zukunft soll der CEIES in seiner Arbeitsweise und Handlungsfähigkeit noch gestärkt werden. Eine erste Herausforderung stellt die EU-Erweiterung um 10 Staaten zum 1. Mai 2004 dar. Sie macht eine Neuordnung im CEIES erforderlich, damit dieser die ihm übertragenen Aufgaben möglichst schnell und effizient erfüllen kann. Ein Vorschlag zur Änderung des Ratsbeschlusses zur Einsetzung des CEIES liegt bereits vor. Zur Erarbeitung von Umsetzungsvorschlägen wurde eine Task Force eingesetzt.
- *Seminare 2004:* Auch im nächsten Jahr wird der CEIES wieder Seminare veranstalten; einige Themen, wie ein „follow up“ zu den Innovationsstatistiken oder die so genannten „gender statistics“ im Bereich der Sozialstatistiken, sind schon bekannt, für andere liegen Vorschläge vor, eine endgültige Entscheidung steht aber noch aus.

Teuerungsziffern in der europäischen Währungsunion

Mit der Einführung des Euro als gemeinsame Währung ist eine der Ursachen für die Veränderung von Kaufkraft- und Preisniveaus zwischen den Ländern der Währungsunion entfallen. Das bedeutet aber nicht, dass sich deshalb zukünftig die Preise zwangsläufig im Gleichschritt bewegen oder, wie zuweilen vermutet wird, auf ein einheitliches Niveau einpendeln. Die Verbraucherpreise entwickeln sich nach wie vor mit unterschiedlichem Tempo, wobei der Preisanstieg in der jüngeren Vergangenheit in Deutschland, Frankreich und Österreich niedriger war als in den übrigen Ländern der Eurozone.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes haben, um die *Verbraucherpreisniveaus* aktuell zu messen, zusammen mit den deutschen Auslandsvertretungen von März bis September 2003 in den Hauptstädten der Europäischen Währungsunion Preise erhoben, die zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung sowie von Verbrauchergeldparitäten verwendet werden. Die auf der neuen Basis berechneten Verbrauchergeldparitäten werden sukzessive im Jahr 2004 herausgegeben, und die Teuerungsziffern, deren wichtigste Ergebnisse hier vorgestellt werden, liegen seit Ende November 2003 vor. Eine ausführliche Darstellung des Verfahrens enthält der Beitrag „Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung“ in WiSta 7/2003, S. 659 ff.

Die Teuerungsziffern liegen in der Eurozone zwischen –5% und 7%, wobei Portugal am unteren Ende der Skala steht

und Finnland am oberen. Knapp hinter Finnland folgen Frankreich und Irland mit je 6%. In Italien beträgt die Teuerungsziffer 3%, in Österreich 1% und in den Niederlanden 0%. Noch niedriger ist sie in Belgien und Griechenland (je –2%), in Spanien mit –3% und in Luxemburg mit –4%. Diese Ergebnisse haben einen Kaufkraftausgleich von 10% in Finnland, Frankreich und Irland zur Folge. In Italien und Österreich wird der Kaufkraftausgleich auf 5% festgesetzt, und in den übrigen Ländern bleibt er bei Null.

Eine durchgängige Angleichung der Teuerungsziffern kann nicht festgestellt werden. In Finnland, Irland, Italien, Portugal und Spanien ist der Abstand zu Deutschland seit der Euro-Einführung sogar größer geworden.

Der von den deutschen Entsendten des diplomatischen Dienstes nutzbare Sonderbezug von Kraftstoffen, alkoholischen Getränken und Tabakwaren wirkt sich erheblich auf die Ergebnisse aus, die in der Währungsunion durchweg um etwa 3 bis 4 Punkte höher wären, wenn statt der vergünstigten die regulären, voll versteuerten Preise in die Berechnung einbezogen würden. Dann müsste in etwa der Hälfte der Länder ein jeweils um fünf Prozentpunkte höherer Kaufkraftausgleich gezahlt werden.

Relativ niedrig sind die meisten Teuerungsziffern zudem wegen der Pauschalierung bestimmter Güter, für die ein Preisvergleich nicht vorgesehen ist. Obwohl deshalb einige wichtige Bereiche ausgeblendet sind, wie zum Beispiel Kleidung und Schuhe, Möbel oder die meisten elektrischen Geräte, geben die Preise der am Ort zu regulären Preisen gekauften Güter einen Eindruck von der Höhe des allgemeinen Verbraucherpreisniveaus. Die Teuerungsziffern der regulären Käufe am Ort sind weiter gespreizt und durchweg höher als die Gesamt-Teuerungsziffern. Sie liegen zwischen –3% in Portugal sowie 19% in Helsinki und Dublin. Teuer ist das Einkaufen außerdem in Paris (17%) und Rom (13%), preiswert dagegen in Madrid (–2%). In Luxemburg (0%) haben die Preise im Durchschnitt Berliner Niveau, in Brüssel (3%) und Athen (2%) sind sie nur wenig höher. Deutlich über dem Berliner Niveau liegen sie in Den Haag (7%) und in Wien (8%). Diese Ergebnisse stimmen übrigens recht gut mit den Verbrauchergeldparitäten überein, die das Statistische Bundesamt auf der Basis von Preiserhebungen aus den Jahren 1996 bis 2000 berechnet hat und auf seiner Internetseite (<http://www.destatis.de>) veröffentlicht.

Aus dem Inland

Einladung zum ZUMA-Workshop

„Der Mikrozensus als Datenquelle für die empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung: Eine Einführung“ – unter diesem Titel veranstaltet das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim, am 17. Februar 2004 einen Workshop für die Nutzer von amtlichen Mikrodaten (Leitung: Helga Christians). Zur Bewertung dieser seit längerem eingeführten Workshops und anderer Informations- und Serviceangebote durch die Nutzer siehe auch den Beitrag

„Ergebnisse der zweiten Befragung von Nutzern der Mikrozensus-Scientific Use Files“ in WiSta 11/2003, S. 1055 ff.

Neben den gängigen großen sozialwissenschaftlichen Erhebungen, wie der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)“, dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) und dem Wohlfahrtssurvey, stehen der Wissenschaft seit einiger Zeit mit den Scientific Use Files zum Mikrozensus auch Daten der größten laufenden amtlichen Haushaltsstichprobe zur Verfügung. Der Mikrozensus ist in Form von 70%-Substichproben für die Forschung zugänglich. Diese faktisch anonymisierten Daten enthalten für über 500 000 Personen und rund 230 000 Haushalte vielfältige Informationen über die soziale und wirtschaftliche Lage der Bevölkerung, der Haushalte und Familien. Allerdings unterscheidet sich der Mikrozensus in Konzeption, Inhalt und Zugangsbedingungen von den typischen sozialwissenschaftlichen Erhebungen.

Der Workshop informiert über Nutzungsbedingungen, Erhebungskonzept und Frageprogramm des Mikrozensus und gibt einen Überblick zum Analysepotenzial. Darüber hinaus wird in das umfangreiche Serviceangebot zum Mikrozensus eingeführt.

Im Zentrum steht die Vermittlung von anwendungsorientiertem Basiswissen sowohl für interessierte Wissenschaftler und Studierenden, die bisher noch nicht mit Mikrozensusdaten gearbeitet haben, als auch für Forscher mit ersten Erfahrungen. Der Workshop wird in enger Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt (Gruppe VIII C – Mikrozensus, Arbeitskräftestichprobe, Haushalte und Familie) durchgeführt.

Anmeldeschluss ist der 15. Januar 2004.

Der Teilnahmebeitrag beläuft sich auf 60 Euro (Studierende: 40 Euro); die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt.

Interessenten werden gebeten, sich beim ZUMA-Tagungssekretariat (workshop@zuma-mannheim.de, Telefon 06 21 / 1 24 62 21) anzumelden.

12. Wissenschaftliches Kolloquium „Ökonomische Leistungsfähigkeit Deutschlands – Bestandsaufnahme und statistische Messung im internationalen Vergleich“

Das Statistische Bundesamt veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft – Ausschuss Methodik Statistischer Erhebungen – seit 1992 jährlich ein wissenschaftliches Kolloquium, das sich als ein Forum für den Dialog zwischen amtlicher Statistik und ihren wichtigsten Nutzergruppen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Verbänden etabliert hat.

Nachdem im vergangenen Jahr mit dem Thema „Sozialer Wandel – Daten, Analysen, Gesamtrechnungen“ eine im Schnittpunkt zwischen Sozialwissenschaft und Wirtschafts-

wissenschaft stehenden Thematik gewählt worden war, rückte das am 20. und 21. November 2003 veranstaltete Kolloquium „Ökonomische Leistungsfähigkeit Deutschlands – Bestandsaufnahme und statistische Messung im internationalen Vergleich“ rein ökonomische Fragestellungen in den Vordergrund der Betrachtung.

Das Kolloquium wurde von Herrn Prof. Dr. Ullrich Heilemann moderiert, der auch in die Thematik einführte. In dem anschließenden Überblicksreferat analysierte Dr. Hans J. Barth von der Prognos AG in Basel, wo die deutsche Wirtschaft im internationalen Vergleich nach verschiedensten Kriterien einzuordnen ist. Unter der Überschrift „Wachstum: Wunsch oder Wirklichkeit“ ging Prof. Dr. Michael Hüther von der DekaBank in Frankfurt am Main speziell auf methodische Aspekte und wirtschaftspolitische Folgerungen ein.

Dr. Michael Grömling vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln beantwortete Fragen nach der Messbarkeit von Globalisierungstendenzen der deutschen Wirtschaft. Prof. Dr. Christoph Spengel von der Justus-Liebig-Universität Gießen betrachtete Unternehmensgewinne und -steuerbelastung im internationalen Vergleich und analysierte, inwieweit sie Indikatoren der Leistungsfähigkeit darstellen.

Den feierlichen Abschluss des ersten Tages bildete die Verleihung des Gerhard-Fürst-Preises, mit dem das Statistische Bundesamt jährlich herausragende Arbeiten mit Bezug zur amtlichen Statistik auszeichnet (siehe auch den Beitrag „Gerhard-Fürst-Preis 2003 des Statistischen Bundesamtes“ in dieser Ausgabe, S. 1079 ff., der die Laudationes auf die ausgezeichneten Arbeiten wiedergibt).

Am zweiten Tag des wissenschaftlichen Kolloquiums betrachtete Birgit Mackenthun von der Technischen Universität Berlin das Gesundheitswesen als Wachstumsfaktor. Leistungsindikatoren im Bildungsbereich und dabei selbstverständlich auch die PISA-Studie analysierte PD Dr. Stefan C. Wolter von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau. Die monatliche Erhebung zum ILO-Erwerbsstatus als Instrument der Arbeitsmarktberichterstattung in Deutschland stellte Thomas Riede vom Statistischen Bundesamt dar. Achim Kemmerling von der Freien Universität Berlin betrachtete abschließend, wie sich Brutto- und Nettosozialleistungsquote für die Messung sozialstaatlicher Leistungen eignen.

Neuerscheinungen

Neu erschienen: CD-ROM „Statistik lokal 2003“

Erstmals ist eine CD-ROM mit Ergebnissen der Bundesstatistik für alle Gemeinden Deutschlands erschienen. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder schließen mit der Herausgabe der CD-ROM „Statistik lokal 2003“ eine große Lücke im regionalstatistischen Datenangebot Deutschlands. Bisher wurden die auf dem Regionalstatistischen Datenkatalog des Bundes und der Länder (Regio-Stat) basierenden, bundesweit harmonisierten Gemeindedaten

nur „dezentral“ in den Datenbanken der Statistischen Landesämter sowie auf CD-ROMs einzelner Statistischer Landesämter vorgehalten. Wollte ein Konsument Gemeindetabellen für mehrere Bundesländer beziehen, musste in den meisten Fällen ein Statistisches Landesamt die dann erforderliche Koordinierung einleiten, das heißt die Daten von den betroffenen Landesämtern anfordern, zusammenstellen und an den Kunden liefern. Dieses Verfahren kann jetzt in vielen Fällen schneller und kostengünstiger durch die Lieferung einer CD-ROM abgelöst werden.

Auf der ersten CD-ROM „Statistik lokal 2003“ sind zu folgenden Regio-Stat-Gemeindetabellen Daten enthalten:

- Fläche (Gebietsfläche, Bodenfläche nach Art der tatsächlichen Nutzung)
- Bevölkerung (Bevölkerung, Lebendgeborene, Gestorbene, Wanderungen)
- Landwirtschaft (Agrarstruktur, Viehzählung)
- Produzierendes Gewerbe (Betriebe, Beschäftigte, Arbeitsstunden, Bruttolohn- und -gehaltsumme)
- Gebäude und Wohnungen, Bautätigkeit
- Tourismus (Beherbergungsbetriebe, Gästebetten, -übernachtungen und -ankünfte)
- Öffentliche Finanzen (Kassenstatistik: Einnahmen und Ausgaben; Realsteuervergleich)

Zu beachten ist, dass nicht in allen Fällen Gemeindeergebnisse vorhanden sind. Aus Gründen der Geheimhaltung kann es vorkommen, dass zum Teil nur Ergebnisse von Ämtern, Samtgemeinden, Verbandsgemeinden, Verwaltungsgemeinschaften bzw. Verwaltungsverbänden dargestellt werden.

Der komplette fachliche Inhalt der CD-ROM „Statistik lokal 2003“ kann im Internet unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser211a_d.htm eingesehen werden. Zu allen dargestellten Merkmalen sind statistische Definitionen vorhanden.

„Statistik lokal“ ist eng verwandt mit „Statistik regional“. Dem Nutzer der CD-ROM wird die Handhabung der Datenbank sehr vertraut vorkommen, wenn er bereits mit der CD-ROM „Statistik regional“ gearbeitet hat. Als Software, die den Datenabruf und -export steuert, kommt das bewährte, vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen entwickelte Verfahren EASYSTAT® zum Einsatz.

„Statistik lokal“ wird künftig parallel zu „Statistik regional“ einmal pro Jahr neu erscheinen. „Statistik lokal“ ist bei allen Statistischen Landesämtern und beim Statistischen Bundesamt erhältlich.

Die CD-ROM „Statistik lokal 2003“ kostet mit einer Einzelplatzlizenz 148,- Euro. Beim Ergänzungskauf zur CD-ROM „Statistik regional 2003“ beträgt der Preis für „Statistik lokal 2003“ lediglich 92,50 Euro. Analog zu den Konditio-

nen bei „Statistik regional“ wird auch bei „Statistik lokal“ der Folgekauf mit 50% rabattiert: Wiederholungskäufer und Abonnenten zahlen beim Kauf von „Statistik lokal 2004“ lediglich 74,- Euro. Noch attraktiver wird der Preis, wenn beide Veröffentlichungen im Abonnement bezogen werden: Die beiden CD-ROMs, Statistik regional 2004 plus Statistik lokal 2004, kosten im Kombi-Abonnement nur 111,- Euro.

Weitere Informationen sind erhältlich bei
Dr. Rudolf Walter, Telefon 06 11 / 75 27 89 oder
Antje Becht, Telefon 06 11/ 75 20 09;
E-Mail: statistik-regional@destatis.de.

„Wo bleibt die Zeit?“

Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat das Statistische Bundesamt die Ergebnisse der „Zeitbudgeterhebung 2001/2002“ sowie die Broschüre „Wo bleibt die Zeit?“ vorgestellt.

Die Statistik vermag zwar die Dimension der Zeit nicht zu ergründen und hat kein Patentrezept für den richtigen Umgang mit ihr. Sie kann aber aufzeigen, wie die Zeit im Alltag tatsächlich genutzt wird. So kann zum Beispiel durch die statistische Erfassung der Zeitverwendung in privaten Haushalten ein wirklichkeitsnahes Bild gewonnen werden, das die Lage von Familien oder bestimmten Bevölkerungsgruppen wie allein Erziehenden, alten Menschen oder ehrenamtlich Tätigen beschreibt.

Mit der Auswertung der zweiten so genannten Zeitbudgeterhebung in Deutschland wird die Zeitverwendung in vielen Lebensbereichen betrachtet: zum Beispiel für Erwerbsarbeit, Bildung und Freizeitaktivitäten oder die unbezahlte Arbeit. Die Studie wurde in den Jahren 2001/2002 bei rund 5 400 Haushalten mit über 12 000 Personen durchgeführt. Die gewonnenen Daten liefern u. a. Antworten auf die Fragen: Wie hat sich die partnerschaftliche Arbeitsteilung verändert? Wie hoch ist der Arbeitsaufwand allein erziehender Frauen oder erwerbstätiger Eltern? Wie viel unbezahlte Arbeit wird in Deutschland geleistet?

Antworten auf alle diese Fragen sind in der gemeinsamen Publikation des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Statistischen Bundesamtes „Wo bleibt die Zeit?“ enthalten, die als kostenfreier Download unter <http://www.destatis.de/download/d/veroe/wbdz.pdf> zur Verfügung steht.

Hochschulstandort Deutschland 2003

Zu den Themen, die derzeit die hochschulpolitische Diskussion in Deutschland prägen, zählen u. a. die Studiendauer und damit zusammenhängend die Einführung von Studiengebühren für „Langzeitstudierende“, die Entwicklung der Absolventenzahlen in den Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie bei Ärzten und Lehrern und die Akzeptanz der nach internationalem Vorbild eingeführten gestuften Studienabschlüsse Bachelor und Master. Im Hinblick auf den

europäischen Hochschulraum steht auch die Attraktivität des Hochschulstandorts Deutschland für Studierende aus dem Ausland im Blickpunkt des öffentlichen Interesses.

Vor diesem Hintergrund hat das Statistische Bundesamt im Rahmen einer Pressekonferenz ausgewählte Daten zum „Hochschulstandort Deutschland“ vorgelegt und erste Angaben über die Studierenden und Studienanfänger im laufenden Wintersemester 2003/2004 bekannt gegeben.

Die zentralen hochschulstatistischen Aussagen zum „Hochschulstandort Deutschland 2003“ können wie folgt zusammengefasst werden:

Rekordwert bei den Studierendenzahlen – weiterer Anstieg erwartet

Im Wintersemester 2002/2003 waren mit 1,94 Mill. Studierenden so viele angehende Akademiker an Hochschulen in Deutschland eingeschrieben wie noch nie zuvor. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschulsemester nimmt seit 1995 kontinuierlich zu. Sollte sich dieser Trend fortsetzen, wäre auch in den kommenden Jahren mit einem weiteren Anstieg der Studierendenzahlen zu rechnen.

Weniger Absolventen in Ingenieurwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften

Die Absolventenzahlen in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften liegen weiterhin deutlich unter dem Niveau von Mitte der 1990er-Jahre. Die wieder ansteigenden Zahlen bei den Studienanfängern werden sich erst in den kommenden Jahren bei den Absolventenzahlen niederschlagen.

Weniger Lehramtsabsolventen

Seit Ende der 1990er-Jahre ist die Zahl der Lehramtsabsolventen rückläufig. Die Zahl der insoweit zu erwartenden Hochschulabsolventen liegt in den kommenden Jahren aller Voraussicht nach unter dem absehbaren Lehrerberuf der Schulen.

Weniger Ärzte

Seit 1993 ist die Zahl der Absolventen in Humanmedizin – von kleineren Schwankungen abgesehen – rückläufig, während bei der Nachfrage nach ärztlichen Dienstleistungen aus verschiedenen Gründen (z. B. alternde Gesellschaft) eher eine umgekehrte Entwicklung zu erwarten ist.

Deutlicher Anstieg bei den Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen

Die Zahl der Studierenden in Bachelor- oder Masterstudiengängen hat sich seit 1999 fast verzehnfacht (auf 67 000 Studierende im Jahr 2002). Besonders beliebt sind diese internationalen Abschlüsse bei ausländischen Studierenden.

Steigende Frauenanteile an deutschen Hochschulen

Studium und Erwerbstätigkeit an den deutschen Hochschulen sind in den vergangenen Jahren fast ohne Ausnahme durch steigende Frauenanteile auf allen Ebenen gekenn-

zeichnet. Die Frauenquote ist jedoch – noch – umso niedriger, je höher das erreichte Qualifikationsniveau ist.

Studienbeginn in Deutschland vergleichsweise spät

Studienanfänger in Deutschland sind durchschnittlich etwa 22 Jahre alt. Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass die angehenden Akademiker in anderen Ländern zum Teil deutlich früher ihr Studium aufnehmen.

Niedrige Studienanfängerquote in Deutschland

Deutschland weist mit 32,4% im Jahr 2001 eine im internationalen Vergleich weit unterdurchschnittliche Studienanfängerquote auf. Hält die jüngste Entwicklung bei den Studienanfängerzahlen an, könnte die von der Bundesregierung angestrebte Zielgröße, wonach mindestens 40% eines Jahrgangs ein Hochschulstudium ermöglicht werden soll, allerdings bald erreicht werden.

Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende

In den vergangenen zehn Jahren stieg der Ausländeranteil bei den Studierenden von 6,7 auf 11,7%. Der Anteil der so genannten Bildungsausländer stieg im selben Zeitraum von 4,7 auf 8,4%. Unter Berücksichtigung der Entwicklungen bei den Studienanfängern erscheint es durchaus wahrscheinlich, dass die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung angestrebte Zielmarke von 10% Bildungsausländern an deutschen Hochschulen bis 2008 realisiert werden kann.

Diese und weitere Informationen enthält die Broschüre „Hochschulstandort Deutschland 2003“, die Sie kostenlos unter http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2003/hochschulstandort_2003i.pdf downloaden können.

Im Blickpunkt: Bildung in Deutschland

Die Ergebnisse der international vergleichenden Schulleistungsstudien PISA und IGLU haben die Leistungsfähigkeit des deutschen Bildungssystems in den Blickpunkt von Politik und Medien gerückt. Zunehmende Komplexität wirtschaftlicher Produktionsprozesse und ein beschleunigter technologischer Wandel haben zur Forderung nach „Lebenslangem Lernen“ geführt; der Übergang von der Industriegesellschaft zu einer Wissens- und Informationsgesellschaft macht die Bildung der gesamten Bevölkerung zu einer Kernkompetenz im globalen Wettbewerb. Bildungsreformen mit dem Ziel der Verbesserung der Bildungsstandards im internationalen Vergleich oder dem Abbau der Unterschiede in der Bildungsbeteiligung setzen fundierte Kenntnisse des Status quo sowie der Entwicklungen im Bildungsbereich voraus.

Der neue Band aus der Veröffentlichungsreihe „Im Blickpunkt“ bildet aktuelle Entwicklungen auf dem Bildungsektor ab. Er bietet einen umfassenden Überblick über die wichtigsten Bereiche des deutschen Bildungssystems und richtet sich sowohl an Fachkreise aus Politik und Wis-

senschaft als auch an die interessierte Öffentlichkeit. „Im Blickpunkt“ stehen die allgemein bildenden und beruflichen Schulen, die betriebliche Berufsausbildung und die Hochschulen. Besonderes Augenmerk richtet sich hier auf Menschen mit Migrationshintergrund. Außerdem werden die Bereiche Weiterbildung und Ausbildungsförderung sowie die Bildungsausgaben des Staates dargestellt.

Die Buchausgabe „Im Blickpunkt: Bildung in Deutschland“ (ISBN 3-8246-0701-8) ist zum Preis von 14,80 Euro über den Vertriebspartner des Statistischen Bundesamtes (nähere Angaben siehe Impressum), im Buchhandel oder über den Statistik-Shop auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) erhältlich. Der Band steht hier außerdem zum Preis von 9,60 Euro im PDF-Format als Download zur Verfügung.

Weitere Informationen erteilt
Ilka Willand, Telefon 06 11/75 45 45,
E-Mail: ilka.willand@destatis.de.

Sozialhilfe im Städtevergleich 2002

Die Menschen in Großstädten beanspruchen nach wie vor häufiger Sozialhilfe als die in den kleineren Städten Deutschlands. Die durchschnittliche Sozialhilfequote (Anteil der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen an der Bevölkerung in Prozent) betrug in 76 ausgewählten Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern zum Jahresende 2002 – wie bereits im Vorjahr – rund 5,5%. Die Quote lag damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 3,3% (bei insgesamt 2,76 Mill. Hilfeempfängern).

Die höchste Empfängerquote war Ende 2002 erstmals in Kassel (10,1%) festzustellen, gefolgt von Bremerhaven (10,0%), das zwischen 1997 und 2001 stets die höchste Quote aufwies. In beiden Städten haben sich die Sozialhilfequoten seit 1997 rückläufig entwickelt; jedoch war der Rückgang in Bremerhaven (–3,8 Prozentpunkte) stärker als in Kassel (–1,5 Prozentpunkte). Die niedrigsten Quoten wurden – wie bereits im Vorjahr – in Erlangen (2,0%) sowie Gera und Jena (jeweils 2,2%) ermittelt.

Neun der zehn Städte, die bereits 1997 die höchsten Sozialhilfequoten hatten, gehörten auch Ende 2002 zu dieser Gruppe; lediglich Schwerin ist an Stelle Hamburgs neu vertreten. Hingegen zählten nur fünf von zehn Städten, die 1997 die niedrigsten Quoten aufwiesen, auch Ende 2002 zu den Städten mit der niedrigsten Sozialhilfequote. 2002 waren drei ostdeutsche Städte unter diesen zehn Städten, 1997 waren es noch sieben gewesen.

Dies geht aus der gemeinsamen Veröffentlichung „Sozialhilfe im Städtevergleich – Ein Vergleich 76 deutscher Großstädte“ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder hervor, die kostenlos im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes erhältlich ist (http://www.destatis.de/allg/d/veroe/fach_voe/sozi_stadt.htm). Die Publikation enthält ferner für die zehn Großstädte mit der jeweils höchsten und der niedrigsten Sozialhilfequote eine Schätzung der

Zahl der Sozialhilfeempfänger, die nicht erwerbstätig, aber grundsätzlich erwerbsfähig sind.

Weitere Auskünfte erteilt
Sascha Krieger, Telefon 0 18 88/6 44 81 59,
E-Mail: sozialhilfe@destatis.de.

Kompakt

Investitionen der deutschen Industrie um 11% gesunken

Die Investitionsaktivitäten der deutschen Industrie gingen im Jahr 2002 deutlich zurück. Sie lagen mit 50 Mrd. Euro um rund 11% unter dem Vorjahresniveau. Größter Investor waren mit 11,7 Mrd. Euro wiederum die Automobilhersteller, die ihr hohes Investitionsniveau aus dem Vorjahr halten konnten und über 23% aller Industrieinvestitionen tätigten. Ohne die Automobilhersteller hätte der Investitionsrückgang in der Industrie im Jahr 2002 mehr als 14% betragen.

Weitere wichtige Investoren waren 2002 die Chemische Industrie (6,5 Mrd. Euro/−3,2% gegenüber 2001), der Maschinenbau (4,5 Mrd. Euro/−8,2%), das Ernährungsgewerbe (4,2 Mrd. Euro/+3,8%) und die Hersteller von Metallerzeugnissen (3 Mrd. Euro/−13,2%). Diese fünf Wirtschaftszweige führten mit zusammen 29,9 Mrd. Euro rund 60% aller Investitionen in der Industrie durch.

Die Investitionsentwicklung verlief in den alten und neuen Ländern unterschiedlich: Während die Betriebe im früheren Bundesgebiet 2002 rund 9% weniger investierten als im Vorjahr, lagen die Investitionsausgaben in den neuen Ländern 25% unter dem Vorjahresniveau.

Weitere Auskünfte erteilt
Peter Kraßnig, Telefon 06 11/75 23 03,
E-Mail: peter.krassnig@destatis.de.

Ergebnisse der Dienstleistungsstatistik für das Jahr 2001

Die 505 500 Unternehmen und Einrichtungen der so genannten unternehmensnahen Dienstleister beschäftigten im Jahr 2001 rund 3,7 Mill. Personen und erwirtschafteten einen Jahresumsatz in Höhe von rund 387,4 Mrd. Euro.

Zu dem sehr heterogenen Bereich der unternehmensnahen Dienstleister gehören Unternehmen und Einrichtungen des Grundstücks- und Wohnungswesens, der Vermietung beweglicher Sachen, der IT-Branche, der Forschung und Entwicklung sowie der Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen. Zu der letztgenannten Kategorie zählen überwiegend Freiberufler wie Rechtsanwälte, Steuerberater und Architekten, aber auch Reinigungsfirmen, Detekteien und Inkassobüros.

Im Bereich der unternehmensnahen Dienstleister dominierten im Jahr 2001 die so genannten Erbringer von Dienst-

leistungen überwiegend für Unternehmen. Sie hatten einen Anteil von 53% am Gesamtumsatz und 76% an den Beschäftigten, gefolgt von Unternehmen des Grundstücks- und Wohnungswesens mit einem Umsatzanteil von 23% und einem Anteil von 10% bei den Beschäftigten.

Im Rahmen der jährlichen Dienstleistungsstatistik wurden auch Unternehmen aus dem Wirtschaftsabschnitt Verkehr und Nachrichtenübermittlung befragt. Hier waren im Jahr 2001 insgesamt 1,7 Mill. Beschäftigte in knapp 92 000 Unternehmen tätig. Sie erwirtschafteten einen Jahresumsatz von 238,5 Mrd. Euro, davon 166,3 Mrd. Euro (70%) im Bereich Verkehr. In diesem Bereich hatten die Unternehmen, die verkehrsbezogene Hilfs- und Nebentätigkeiten ausführten (z. B. Häfen und Flughäfen, Parkplätze und Parkhäuser, Frachtumschlag oder Reisebüros), einen Umsatzanteil von 52%. Unternehmen der Personen- und Güterbeförderung im Landverkehr folgten mit 34% Umsatzanteil; bei ihnen waren 56% der im Verkehrsbereich tätigen Personen beschäftigt.

In den erfassten Dienstleistungsunternehmen arbeiteten im Schnitt neun Personen. Während die unternehmensnahen Dienstleister durchschnittlich sieben Personen je Unternehmen beschäftigten, waren es im Verkehrs- und Nachrichtenbereich, insbesondere auf Grund der Großunternehmen der Bahn, Post und Telekommunikation, durchschnittlich 19 Personen je Unternehmen.

Die meisten Unternehmen aus den Bereichen Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie unternehmensnahe Dienstleistungen hatten ihren Hauptsitz in Nordrhein-Westfalen. Entsprechend wurde in diesem Bundesland mit insgesamt 189,4 Mrd. Euro knapp ein Drittel des gesamten Umsatzvolumens dieser Wirtschaftsbereiche im Jahr 2001 in Deutschland realisiert. Hohe Umsätze erzielten auch die Unternehmen in Bayern, Hessen und Baden-Württemberg, während in den Ländern Saarland, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt der Umsatz nur jeweils bei rund 5 Mrd. Euro lag.

Die genannten Ergebnisse resultieren aus der Hochrechnung einer Stichprobenbefragung von rund 136 000 Unternehmen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine vollständige Erfassung nur bei hoher Aktualität der Auswahlgrundlage für die Dienstleistungsstatistik möglich ist. Da zwischen Unternehmensgründung und Aufnahme in die Auswahlgrundlage sowie eigentlicher Befragung ein Zeitverzug eintritt, ist von Untererfassungen gegenüber der Realität auszugehen. Das bezieht sich insbesondere auf absolute Angaben und weniger auf die Strukturdaten. Ein Vergleich zu den Ergebnissen der erstmaligen Erfassung im Jahr 2000 ist deshalb nur bedingt möglich.

Ausführliche Ergebnisse der Dienstleistungsstatistik und ihrer Erhebungsmethode bietet das Statistische Bundesamt in seinem Internet-Angebot direkt unter http://www.destatis.de/themen/d/thm_geld.htm#Dienstleistungen.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Bernd Petrauschke, Telefon 0 18 88/6 44 85 62,
E-Mail: bernd.petrauschke@destatis.de.

Außenhandel mit IKT-Produkten 2002

Im Jahr 2002 sind von Deutschland Produkte der Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) im Wert von 72,1 Mrd. Euro importiert worden, 8,6% weniger als im Vorjahr. Zu den IKT-Produkten werden insbesondere Geräte der Telekommunikationsausrüstung, Computer/-teile/-peripherie, elektronische Bauteile und Zubehör, Audio-/Video-/Rundfunkgeräte gezählt. IKT-Produkte machten einen Anteil von 11% an den deutschen Gesamtimporten des Jahres 2002 aus.

Die drei Hauptlieferländer von IKT-Produkten für Deutschland waren im Jahr 2002 die Vereinigten Staaten (IKT-Produkte im Wert von 10,3 Mrd. Euro, Anteil von 14% an der deutschen Gesamteinfuhr von IKT-Produkten), Japan (7,8 Mrd. Euro, 11%) sowie die Volksrepublik China (7,0 Mrd. Euro, 10%). 33% der deutschen Importe von IKT-Gütern (im Wert von 23,6 Mrd. Euro) kamen aus den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, davon 7% (für 5,4 Mrd. Euro) aus dem Vereinigten Königreich.

In entgegengesetzter Handelsrichtung wurden von Deutschland im Jahr 2002 IKT-Produkte im Wert von 68,0 Mrd. Euro exportiert (-1,5% zum Vorjahr). Dies entspricht einem Anteil von 13% an den deutschen Gesamtexporten.

Zu den drei Hauptabnahmeländern für IKT-Produkte aus Deutschland zählten im Jahr 2002 das Vereinigte Königreich (11,2 Mrd. Euro, Anteil von 11% an der deutschen Gesamtausfuhr von IKT-Produkten), Frankreich (6,4 Mrd. Euro, 9%) sowie die Vereinigten Staaten (5,3 Mrd. Euro, 8%).

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Silke Gehle, Telefon 06 11/75 34 92,
E-Mail: silke.gehle@destatis.de.

Mehr als zwei Drittel der allein Erziehenden haben einen Pkw

Anfang 2003 hatten gut 68% der Haushalte von allein Erziehenden in Deutschland einen Personenkraftwagen (Pkw). 1998 hatte dieser Anteil bei 62% gelegen. Während sich der Anteil der Haushalte mit Pkw zwischen 1998 und 2003 bundesweit um durchschnittlich zwei Prozentpunkte erhöht hat (von 75 auf 77%), waren es bei den allein Erziehenden fast sieben Prozentpunkte.

Bei den allein Erziehenden gibt es einen klaren Trend zum Gebrauchtwagen: So stieg der Anteil der Haushalte mit einem gebrauchten Pkw seit 1998 (42%) um zehn Prozentpunkte auf 52% im Jahr 2003 (Bundesdurchschnitt aller Haushalte: von 44 auf 47%).

Diese Ergebnisse stammen aus dem Einführungsinterview der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2003 vom Januar dieses Jahres.

Weitere Auskünfte erteilt der

Auskunftsdienst Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets,
Telefon 0 18 88/6 44 88 80,
E-Mail: ixc-info@destatis.de.

Umweltmarkt im Dienstleistungsbereich 2001

Der Umsatz mit ausschließlich für den Umweltschutz bestimmten Waren, Bau- und Dienstleistungen ist nach aktuell vorliegenden Zahlen für das Jahr 2001 im Vergleich zum Vorjahr um 3,7% (+465 Mill. Euro) auf insgesamt 13 Mrd. Euro gestiegen. Diese Produkte werden für die Bereiche Luftreinhaltung, Abfallwirtschaft, Gewässerschutz, Naturschutz und Lärmschutz angeboten.

Den größten Anteil an der Umsatzsteigerung hatten die Betriebe im Verarbeitenden Gewerbe mit einer Zunahme gegenüber dem Jahr 2000 um 702 Mill. Euro (+8,5%) auf 8,9 Mrd. Euro im Jahr 2001. Im Bereich der Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen ist eine Zunahme um 46 Mill. Euro (+3,6%) auf 1,3 Mrd. Euro zu verzeichnen. Demgegenüber verminderte sich der umweltspezifische Umsatz im Baugewerbe um 283 Mill. Euro (-9,4%) auf 2,7 Mrd. Euro.

Von den insgesamt im Jahr 2001 am Umweltmarkt erwirtschafteten 13 Mrd. Euro entfielen 10,1 Mrd. Euro (77,7%) auf das Inland, 2,9 Mrd. Euro (22,3%) wurden mit dem Ausland erzielt.

Während der Inlandsumsatz mit umweltspezifischen Waren, Bau- und Dienstleistungen weitgehend stagnierte (-0,1%), legten die Exporte zu. Gegenüber 2000 stieg das Exportvolumen um 476 Mill. Euro (+19,3%). Dies erklärt auch die schwache Umsatzentwicklung im Baugewerbe: Der Export von Bauleistungen für den Umweltschutz ist traditionell sehr gering. Im Jahr 2001 wurden lediglich 0,9% des Umsatzes des Baugewerbes mit dem Ausland erwirtschaftet.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Thomas Grundmann, Telefon 0 18 88/6 44 81 94,
E-Mail: thomas.grundmann@destatis.de.

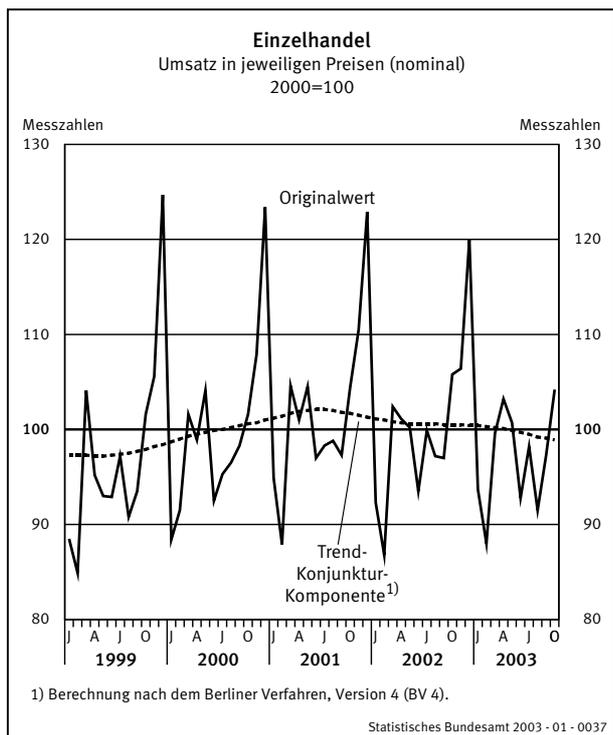
Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen setzte der Einzelhandel in Deutschland im Oktober 2003 nominal (in jeweiligen Preisen) 1,5% und real (in konstanten Preisen) 2,0% weniger um als im Oktober 2002. Diese Ergebnisse beruhen auf Meldungen aus sechs Bundesländern, die rund 75% des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel repräsentieren. Der Oktober 2003 und der Oktober 2002 hatten jeweils 26 Verkaufstage. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV4) wurde im Vergleich zum September 2003 nominal 0,5% und real 0,4% mehr abgesetzt.

In den ersten zehn Monaten des Jahres 2003 wurde nominal und real jeweils 0,7% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im Oktober 2003 nominal 1,1% mehr

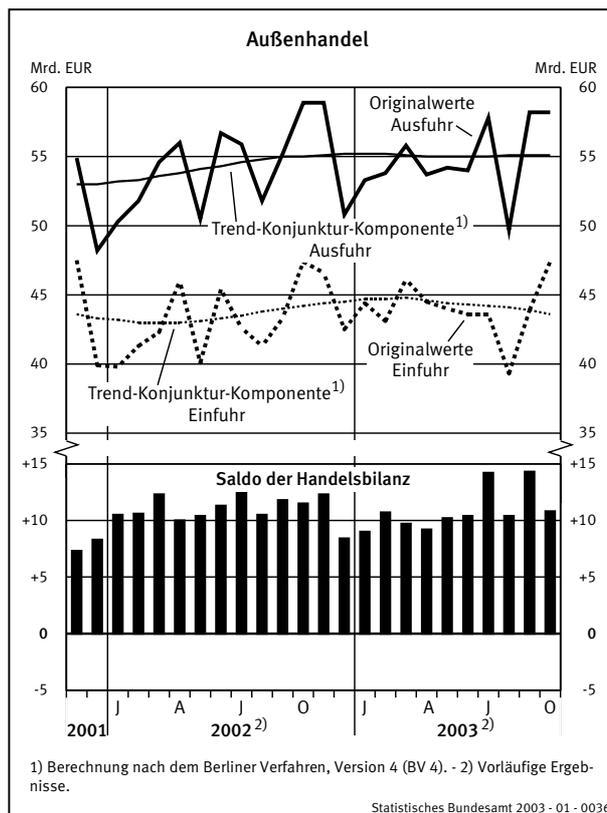


und real 0,4% weniger als im Vorjahresmonat umgesetzt. Die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) erzielten dabei die gleiche Umsatzentwicklung (nominal + 1,1%, real – 0,4%), im Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – wurde nominal 1,3% mehr als im Oktober 2002 abgesetzt (real – 0,6%).

Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) lagen die Umsätze im Oktober 2003 nominal um 3,4% und real um 3,0% niedriger als im Vorjahresmonat. Lediglich der Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apotheken verbuchten bei unverändertem nominalen Umsatz ($\pm 0,0\%$) eine geringe reale Umsatzsteigerung (+ 0,1%). In allen anderen Branchen wurden nominal und real niedrigere Umsätze als im Vorjahresmonat erzielt: im Einzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal und real jeweils – 1,4%), im sonstigen Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal – 2,6%, real – 1,3%), im sonstigen Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal – 2,7%, real – 2,6%), im Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal – 3,0%, real – 2,6%) und im Versandhandel (nominal – 8,4%, real – 8,0%).

Außenhandel

Im Vorjahresvergleich sanken die Ausfuhren aus Deutschland im Oktober 2003 um – 1,2% auf 58,2 Mrd. Euro, die Einfuhren nach Deutschland erhöhten sich um 0,1% auf 47,4 Mrd. Euro. Von Januar bis Oktober 2003 kumuliert



lagen die Ausfuhren nominal um 1,3%, die Einfuhren um 2,4% über dem Stand des gleichen Vorjahreszeitraums. Die Außenhandelspreise waren weiter rückläufig. Die Preise der Einfuhren gingen im Oktober 2003 gegenüber dem Vorjahresniveau um 2,5% zurück. Ohne Berücksichtigung von Erdöl und Mineralölerzeugnissen war der Preisrückgang etwas weniger ausgeprägt (– 1,9%). Die Preise der ausgeführten Güter sanken im Oktober 2003 leicht um 0,2%.

Gegenüber Oktober 2002 (+11,5 Mrd. Euro) ging der Überschuss der Außenhandelsbilanz im Oktober 2003 auf 10,8 Mrd. Euro zurück. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank summierte sich im Oktober 2003 der Saldo der Außenhandelsbilanz zusammen mit den Salden der Dienstleistungsbilanz (– 2,6 Mrd. Euro), der Übertragungsbilanz (– 1,8 Mrd. Euro), der Bilanz der Ergänzungen zum Warenverkehr (– 0,7 Mrd. Euro) und der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+ 0,6 Mrd. Euro) zu einem Leistungsbilanzsaldo von + 6,3 Mrd. Euro. Im gleichen Vorjahresmonat betrug der Überschuss der Leistungsbilanz 5,8 Mrd. Euro.

Nominal blieben die deutschen Ausfuhren gegenüber September 2003 nahezu unverändert ($\pm 0,0\%$), während sich die Importe um 8,1% erhöhten. Saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X12-ARIMA) sind die Exporte im Oktober gegenüber September 2003 stark zurückgegangen (– 6,6%) und die Einfuhren um 1,6% gestiegen. [u](#)



Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger

Gerhard-Fürst-Preis 2003 des Statistischen Bundesamtes

Das Statistische Bundesamt betrat vor nunmehr fünf Jahren Neuland, als es erstmals den Gerhard-Fürst-Preis für herausragende Diplom-, Magisterarbeiten und Dissertationen mit engem Bezug zur amtlichen Statistik auslobte. Der damit verbundene Gedanke war, die Arbeit und die Produkte der amtlichen Statistik stärker als bisher in die Hochschulen hineinzutragen und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur empirischen Forschung mit den vielfältigen amtlichen Daten anzuregen. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Zahl der Jahr für Jahr ausgelobten Wissenschaftspreise in Deutschland sehr hoch, deren Vielfalt geradezu unüberschaubar ist und die inhaltlichen wie formalen Anforderungen des Gerhard-Fürst-Preises hohe Ansprüche an eingereichte Arbeiten stellen, war ein erfolgreicher Start nicht zwangsläufig vorgezeichnet. Dennoch zeigt sich angesichts der Anzahl und der Güte der vorgeschlagenen Arbeiten, dass der Wissenschaftspreis der amtlichen Statistik inzwischen als etabliert angesehen werden kann und so einen wertvollen Beitrag zu einer fruchtbaren Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik leistet.

Die Preisverleihung nimmt das Statistische Bundesamt auf Vorschlag eines sechsköpfigen unabhängigen Gutachtergremiums vor. Im diesjährigen Prämierungsverfahren wurde zwar kein Gerhard-Fürst-Preis vergeben, die Jury hat sich allerdings entschlossen, drei Förderpreise zu verleihen, zwei für Dissertationen und einen für eine Diplomarbeit. Damit sollen drei Arbeiten gewürdigt werden, die jeweils auf ihre Weise den Absichten des Stifters des Gerhard-Fürst-Preises in besonderer Weise entgegenkommen.

In der Abteilung „Dissertationen“ wurden die Arbeiten von Dr. Michael Gold „Beschäftigungsdynamik und Überstundennachfrage unter dem Einfluss von Anpassungskosten

– Eine mikroökonomische Analyse der Arbeitsnachfrage mit deutschen Betriebsdatensätzen“ und von Dr. Michael Niese „Die Ursachen von Betriebsschließungen und ihre Konsequenzen für die Marktdynamik – Eine mikroökonomische Analyse von Probezeiten und Todesschatten im Verarbeitenden Gewerbe“ jeweils mit einem Förderpreis und einem Preisgeld in Höhe von 2 000 Euro ausgezeichnet. In der Kategorie „Diplom- und Magisterarbeiten“ wurde ein mit 1 000 Euro dotierter Förderpreis Herrn Simon Krotter für seine Diplomarbeit „Kapitalkosten und Kapitalstrukturen ausgewählter deutscher Unternehmen – Eine empirische Untersuchung“ zuerkannt.

Im Folgenden sind die vom Vorsitzenden des Gutachtergremiums, Herrn Professor Brachinger, vorgetragenen Laudationes abgedruckt. Die Preisträger werden ihre Arbeiten in dieser Schriftenreihe in den kommenden Monaten ausführlicher vorstellen.

Laudatio auf die Dissertation „Beschäftigungsdynamik und Überstundennachfrage unter dem Einfluss von Anpassungskosten – Eine mikroökonomische Analyse der Arbeitsnachfrage mit deutschen Betriebsdatensätzen“

I. Wie Unternehmen ihren Bestand an Arbeitskräften und deren Beschäftigungszeit an Schwankungen der Auslastung anpassen, ist eine arbeitsmarktpolitisch relevante

Frage, die bisher nicht eindeutig geklärt ist. Dabei irritiert insbesondere die Tatsache, dass eine hohe Arbeitslosigkeit und eine hohe Zahl von Überstunden gleichzeitig auftreten können. Häufig wird daher in der öffentlichen Diskussion behauptet, dass durch einen Abbau der Überstunden eine deutliche Reduktion der gesamtwirtschaftlichen Arbeitslosigkeit erreicht werden könne.

In seiner Dissertation versucht Michael Gold, die Abhängigkeit der unternehmerischen Entscheidungen im Hinblick auf die bei gegebenem Auslastungsgrad bestehende Substitutionsbeziehung zwischen Neueinstellungen und Reduktion der Überstunden sowie zwischen Entlassungen und Ausdehnung von Überstunden zu erklären.

Dabei strebt der Verfasser nicht nur eine modelltheoretische Erklärung an, sondern er versucht auch eine empirische Stützung der im Einzelnen spezifizierten Hypothesen durch eine parallel durchgeführte ökonometrische Auswertung von vier ihm zugänglichen Betriebsdatensätzen.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Joachim Wagner an der Universität Lüneburg.

II. Ändert sich der Auslastungsgrad infolge einer Zunahme oder Abnahme der jeweiligen Nachfrage, so kann darauf entweder mit Einstellungen bzw. Entlassungen oder mit einer Ausweitung bzw. dem Abbau von Überstunden reagiert werden. Die entscheidende Einflussgröße für die Wahl zwischen diesen Möglichkeiten sieht der Verfasser in den Anpassungskosten und in deren Verlauf in Abhängigkeit vom Ausmaß und der erwarteten Dauerhaftigkeit der Nachfrageänderung.

In der theoretischen Analyse wird gezeigt, dass die jeweiligen Entscheidungen davon abhängen, ob fixe Anpassungskosten je Beschäftigten oder ein in Abhängigkeit vom angestrebten Ausmaß der Beschäftigungsänderung konvexer oder konkaver Verlauf der Anpassungskosten vorliegen. Außerdem wird zwischen einer Anpassung bei konstantem Kapitalbestand und bei einer zusätzlichen Anpassung des Kapitaleinsatzes unterschieden. Für den Verlauf der Anpassungskosten werden Plausibilitätsargumente vorgetragen, die aber letztlich keine eindeutige Klärung erbringen. Theoretisch kann es daher zu sofortiger, zu verzögerter oder schrittweiser Anpassung oder zu einem völligen Unterlassen der Anpassung der Beschäftigtenzahl kommen, wobei dann die Überstundenzahl entsprechend verändert wird. Weiterhin kann theoretisch nicht ausgeschlossen werden, dass Asymmetrie in Bezug auf die Reaktion bei einer als dauerhaft eingeschätzten Erhöhung bzw. Verminderung der jeweiligen Güternachfrage auftritt.

Aus den theoretischen Überlegungen werden die der empirischen Analyse zugrunde liegenden Hypothesen abgeleitet. Dabei ist eine Trennung zwischen transitorischen und dauerhaft geleisteten Überstunden nicht möglich. Auch stand der Verfasser vor der Schwierigkeit, dass die theoretisch als bestimmend herausgearbeiteten Anpassungskosten nicht als Variable in den Mikrodatenquellen vorhanden sind. Er musste daher Proxy-Variablen auswählen, die er als „Instrumente“ bezeichnet.

Mit hoher ökonometrischer Kompetenz werden die Analysen an vier Datensätzen durchgeführt. Es sind dies zwei Datensätze der amtlichen Statistik für Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen sowie das Hannoveraner Firmenpanel und das Betriebspanel des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg. Der Verfasser hebt dabei jeweils die Einschränkungen hervor, die sich aus deren unterschiedlicher regionaler Begrenztheit ergeben.

III. Auch wenn die Auswahl mancher Proxy-Variablen infrage gestellt werden kann, so werden doch einige robuste Ergebnisse erzielt, die für die arbeitsmarkttheoretische und arbeitsmarktpolitische Diskussion von Bedeutung sein werden. Zunächst ist festzuhalten, dass Betriebe und Unternehmen gute Gründe haben können, anstelle von Änderungen der Beschäftigtenzahl Überstunden auszuweiten oder abzubauen. Weiterhin zeigte sich:

- (a) Je größer ein Betrieb ist, desto stärker ist ein davon ausgehender dämpfender Einfluss auf Beschäftigungsschwankungen; hieraus folgt die Vermutung, dass die Anpassungskosten mit der Betriebsgröße zunehmen.
- (b) Für die Hypothese, dass das Vorhandensein eines Betriebsrates die Beschäftigungsdynamik dämpfe, konnte nur schwache Evidenz gefunden werden. Jedoch erhöht die Existenz eines Betriebsrates die Wahrscheinlichkeit, dass das Überstundenvolumen höher liegt.
- (c) Die von einem Betrieb vorgenommenen Humankapitalinvestitionen zeigen – entgegen den Erwartungen – keinen signifikanten Einfluss auf die Beschäftigungsdynamik, jedoch sind sie positiv mit der Ausweitung von Überstunden korreliert.
- (d) Eine Substitutionsbeziehung zwischen Änderung der Beschäftigtenzahl und einer Änderung der Überstundenzahl bzw. der Einführung von Kurzarbeit konnte überwiegend bestätigt werden, jedoch scheint die genaue Gestalt von einer Vielzahl von Faktoren abzuhängen.

IV. Zusammenfassend kann festgehalten werden: Mit der vorliegenden Arbeit hat Michael Gold einen wichtigen Beitrag zur mikroökonomischen Analyse der Arbeitsnachfrage geleistet. Die Arbeit stützt sich auf eine breite Literaturkenntnis; allerdings werden manchmal die Unterschiede zwischen einer nur kurzzeitig anhaltenden und einer als dauerhaft eingeschätzten Nachfrageänderung verwischt und die Trennung zwischen transitorischen und permanenten Überstunden ist bei der empirischen Analyse nicht perfekt.

Allerdings hat Michael Gold exemplarisch gezeigt, wie durch die Auswertung von Mikrodatenquellen für Betriebe theoretisch abgeleitete Hypothesen gestützt oder abgelehnt werden können. Durch die parallele Auswertung von vier verschiedenen Mikrodatenquellen konnte er die Robustheit einiger Ergebnisse demonstrieren. Dabei hat er durch die Einbeziehung von Betriebsdaten der amtlichen Statistik unter voller Wahrung des Datenschutzes als Pionier für die Zusammenarbeit zwischen universitären Wissenschaftlern und der amtlichen Statistik gewirkt und damit verdeutlicht, welch großes Auswertungspotenzial die im Aufbau begriffe-

nen Forschungsdatenzentren für die deutsche Wirtschaftswissenschaft eröffnen werden.

Diese Arbeitsweise verdient im Sinne der Intentionen des Gerhard-Fürst-Preises hohes Lob. Die Jury des Gerhard-Fürst-Preises hat sich deshalb entschlossen, die Arbeit von Michael Gold mit einem Förderpreis in Höhe von 2 000 Euro zu prämiieren.

Laudatio auf die Dissertation „Die Ursachen von Betriebs- schließungen und ihre Konsequenzen für die Marktdynamik – Eine mikro- ökonomische Analyse von Probe- zeiten und Todesschatten im Verarbeitenden Gewerbe“ von Dr. Michael Niese

I. Die öffentliche Diskussion um Unternehmensgründungen blendet häufig die Tatsache aus, dass ein erheblicher Teil aller neu gegründeten Unternehmen schon nach relativ kurzer Zeit wieder aus dem Markt ausscheidet. Meinungsäußerungen aus dem politischen Bereich erwecken bisweilen den Eindruck, dass es der Wirtschaftspolitik primär darum ginge, eine möglichst hohe Zahl von Unternehmensgründungen zu erreichen. Es darf aber auch nicht übersehen werden, dass höhere Gründungsquoten mit höheren Schließungsquoten einhergehen.

Unternehmensschließungen werden im öffentlichen Diskurs vor allem aus dem Blickwinkel der Insolvenzen betrachtet. Dabei wird leicht übersehen, dass die Insolvenzen stets nur einen recht kleinen Teil aller Marktaustritte ausmachen. Bei der Mehrzahl der Marktaustritte handelt es sich um stille Marktaustritte. Erstaunlicherweise hat auch die Gründungsforschung, die in Deutschland in den 1990er-Jahren durch das Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einen starken Auftrieb erhalten hat, die Kehrseite des Gründungsgeschehens, die Schließungen, vernachlässigt. Umso verdienstvoller ist die vorliegende Dissertation, die unseres Wissens erstmals auch das Marktaustrittsgeschehen in Deutschland systematisch untersucht. Die Arbeit betritt damit echtes Forschungsneuland.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Michael Fritsch an der Technischen Universität Bergakademie Freiberg.

II. Der Autor der vorliegenden Arbeit geht von einem konzeptionellen Bezugsrahmen aus, der dem heutigen Stand der Gründungsforschung entspricht. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass der Marktprozess als Selektionsregime fungiert, dem gleichermaßen die neu in den Markt eintretenden Unternehmen wie auch die etablierten Marktakteure unterworfen sind. Die Rolle beider Gruppen wird sinnvollerweise separat analysiert.

Die neu gegründeten Unternehmen durchlaufen – so die Hypothese des Autors – eine „Probezeit“, in der die Still-

legungswahrscheinlichkeit im Vergleich zu den am Markt operierenden Unternehmen sehr hoch ist. Sie fordern zugleich die etablierten Unternehmen heraus und tragen dazu bei, dass die Grenzünternehmen unter den Etablierten aus dem Markt verdrängt werden. Bestimmte Merkmale gestatten es – so die zweite zentrale Hypothese des Autors –, die „Problemkandidaten“ unter den etablierten Unternehmen zu identifizieren, über denen also ein „Todesschatten“ liegt.

Die Dissertation basiert auf der Auswertung von Individualdaten von rund 10 000 Betrieben des Bergbaus und des Verarbeitenden Gewerbes in Sachsen, deren Historie Niese von 1991 bis 2000 verfolgt. Die Datenbasis gestattete somit eine mikroökonomische Auswertung des Schließungsgeschehens sowohl für neu in den Markt eintretende Unternehmen als auch für bereits etablierte Unternehmen. Mit Hilfe sorgfältiger Schätzungen ökonomischer Logit- und Probit-Modelle gelingt es dem Autor, ein Bündel von Faktoren zu identifizieren, die den Erfolg bzw. das Scheitern von Unternehmensgründungen begünstigen. Die Anfangsausstattung der neu gegründeten Unternehmen, Lerneffekte, Marktstrukturen und technologischer Wandel werden als wesentliche Erfolgsfaktoren für das Überleben von Neugründungen identifiziert. Bevorstehende Betriebsschließungen zeichnen sich im Allgemeinen im Vorfeld der Stilllegung durch einen Produktivitätsrückstand, eine kritische Ertragslage oder eine schrumpfende Beschäftigung ab.

III. Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine innovative Dissertation, welche die Forschungsaufgabe, die sie sich gesetzt hat, auf überzeugende Art löst und einen wesentlichen Beitrag zur Erhellung vor allem des Schließungsgeschehens leistet. Die Arbeit ist klar strukturiert und der theoretische Teil ist gut mit dem empirischen Teil verknüpft.

Diese Arbeit kommt in bemerkenswerter Weise der Absicht des Stifters des Gerhard-Fürst-Preises entgegen, eine intensivere und über das reine Ablesen von Daten aus Statistischen Jahrbüchern hinausgehende, auch wechselseitige Zusammenarbeit von Wissenschaft und amtlicher Statistik zu fördern. In Anbetracht der Tatsache, dass die Möglichkeiten einer Analyse der Gründungen wie auch der Schließungen von Unternehmen durch den Mangel verlässlicher Statistiken erschwert werden, ist Herr Niese weit über die Standardvorgehensweise, Daten der amtlichen Statistik nur zu nutzen, hinausgegangen: Im Rahmen des FiDaSt-Netzwerkes (Firmendaten aus der amtlichen Statistik) hat er zunächst mitgeholfen, ein Betriebspanel der sächsischen Industriestatistik aufzubauen, also die Daten der amtlichen Statistik erst einmal zu generieren. Auf diesen Daten hat er dann seine Doktorarbeit aufgebaut. Insofern liegt der Prototyp einer Arbeit vor, deren Förderung sich der Gerhard-Fürst-Preis zum Ziel gesetzt hat.

Das außergewöhnlich engagierte Bemühen des Verfassers beim Aufbau eines amtlichen Betriebspanels zum Zwecke einer möglichst sorgfältigen Analyse des Markteintritts- und Marktaustrittsgeschehens verdient hohes Lob. Deshalb hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Disser-

tation von Herrn Niese mit der Verleihung eines Gerhard-Fürst-Förderpreises in Höhe von 2 000 Euro zu würdigen.

Laudatio auf die Diplomarbeit „Kapitalkosten und Kapitalstrukturen ausgewählter deutscher Unternehmen – Eine empirische Untersuchung“ von Simon Krotter

I. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Frage, wie die Kapitalkosten deutscher Unternehmen quantifiziert werden können und in welchem Umfang die gewählten Kapitalstrukturen diese Kapitalkosten beeinflussen. Diese Frage ist wesentlich für die Investitionsplanung der Unternehmen, die Bewertung von Unternehmen, die wertorientierte Steuerung von Unternehmen und schließlich für eine periodische Performance-Messung. Zahl und Qualität der zu dieser Fragestellung bisher vorliegenden deutschen Arbeiten entsprechen mitnichten der Bedeutung dieser Fragestellung.

Ziel der Arbeit von Herrn Krotter ist es, die durchschnittlichen Kapitalkosten und die Kapitalstrukturen für eine Stichprobe deutscher Unternehmen zu quantifizieren.

Die Arbeit entstand bei Herrn Professor Dr. Jochen Drukarczyk an der Universität Regensburg.

II. Ausgangspunkt für die Auswahl der vom Verfasser behandelten Stichprobe deutscher Unternehmen bilden die Unternehmen des DAX, des MDAX und des SDAX. Ausgeschlossen werden dabei alle Banken und Versicherungen. Die verwendeten Bilanz- und Kursdaten betreffen die Jahre 1987 bis 2000, stammen aus der Hoppenstedt Bilanzdatenbank und sind zum Teil Angaben der Deutschen Bundesbank. Diese Daten werden ansprechend aufbereitet und sorgfältig diskutiert.

Zur Bestimmung der durchschnittlichen Kapitalkosten der ausgewählten Unternehmen bezieht sich der Verfasser auf die so genannten "Weighted Average Cost of Capital (WACC)". Er verdeutlicht im Hauptteil seiner Arbeit, dass der Weg von der Standardformel, wie man sie in allen einschlägigen amerikanischen Lehrbüchern findet, zur konkreten Berechnung durchschnittlicher Kapitalkosten noch steinig ist, steiniger als es mancher Lehrbuchautor offen legt.

Krotter erörtert sehr detailliert die einzelnen Fragen, die sich auf der Grundlage dieser Formel bei der praktischen Bestimmung durchschnittlicher Kapitalkosten für deutsche Unternehmen stellen und entwickelt eine Operationalisierung der Weighted Average Cost of Capital-Formel, wie sie in dieser Genauigkeit in der Fachliteratur ihresgleichen sucht. Auf der Grundlage dieser auf die deutschen Verhältnisse zugeschnittenen Operationalisierung der WACC-Formel berechnet der Verfasser schließlich für die Unternehmen seiner Stichprobe die durchschnittlichen Kapitalkosten. Die Ergebnisse dieser Berechnungen sind höchst aufschlussreich, können hier aber natürlich nicht im Einzelnen kommentiert werden.

III. Insgesamt stellt die Arbeit von Simon Krotter eine sehr solide Diplomarbeit dar, die sich zunächst durch eine hohe Prägnanz ihrer Formulierungen auszeichnet. Die in dieser Arbeit erzielten Ergebnisse werden theoretisch sauber hergeleitet und technisch hervorragend präsentiert. Der Verfasser argumentiert überdies mit einer für einen jungen Absolventen erstaunlichen Gründlichkeit. Die zur Diskussion stehenden Fragen werden sorgfältig erörtert. Manche Ausführungen bleiben allerdings etwas im Unklaren.

Das besondere Verdienst der vorliegenden Arbeit von Krotter liegt nach Auffassung der Jury in seiner sehr sorgfältigen Operationalisierung der Standardformel zur Bestimmung der durchschnittlichen Kapitalkosten. Simon Krotter betont zu Recht, dass bei der Berechnung konkreter durchschnittlicher Kapitalkosten eine Reihe von Informationen etwa über Kapitalstruktur, Risikogehalt und allgemeine Marktbedingungen in einen einzigen Zinssatz gepackt werden und dass Publikationen, in denen durchschnittliche Kapitalkosten ausgewiesen werden, nur dann als seriös gelten können, wenn die verwendeten Informationen oder Annahmen darüber offen gelegt werden.

Dieses außergewöhnlich engagierte Bemühen um eine möglichst sorgfältige und präzise Operationalisierung einer betriebswirtschaftlichen Standardformel ist zu loben. Obwohl die Arbeit nur einen indirekten Bezug zur amtlichen Statistik hat, hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises deshalb beschlossen, die Diplomarbeit von Herrn Krotter mit der Verleihung eines Gerhard-Fürst-Förderpreises in Höhe von 1 000 Euro zu würdigen. [u](#)

Nicola Jörger, M. A.

Strukturindikatoren – Messung der Fortschritte im Rahmen der Lissabonner Strategie

Dieser Beitrag informiert grundlegend über die Lissabonner Strategie und die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Fortschrittmessung mittels Strukturindikatoren. Die Strukturindikatoren hatten ihren Ausgangspunkt auf dem Gipfel in Lissabon, wo sich im März 2000 die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) auf das neue Ziel einigten, den Wirtschaftsraum unter Einbeziehung von Umweltfaktoren und Nachhaltigkeit tiefgreifend bis zum Jahr 2010 zu reformieren. Über die Fortschritte in der Zielerreichung wird seither jedes Frühjahr anhand jährlicher statistischer Daten zu den Bereichen Beschäftigung, Innovation und Forschung, Wirtschaftsreform, sozialer Zusammenhalt, Umwelt und allgemeine Wirtschaftsleistung berichtet. Nach drei Jahren Lissabonner Strategie stellte die Kommission dem Europäischen Rat in ihrer Mitteilung vom 8. Oktober 2003 nun ein geändertes Konzept zur Berichterstattung vor, das vom Rat begrüßt worden ist.

1 Die Lissabonner Strategie

Die Lissabonner Strategie geht auf das Sondergipfeltreffen des Europäischen Rates am 23. und 24. März 2000 in Lissabon zurück, dessen zentrale Themen Beschäftigung, Wirtschaftsreform und sozialer Zusammenhalt waren. Die Europäische Union hat mit der Vollendung des Binnenmarkts, der Wirtschafts- und Währungsunion und der Einführung des Euros bereits viele wirtschaftliche Erfolge erzielt. Die Erweiterung der Europäischen Union schafft neue Wachstums-

chancen und Beschäftigungsmöglichkeiten. Herausforderungen, wie die zunehmende Globalisierung und eine neue wissensbasierte Gesellschaft, erfordern jedoch eine tiefgreifende Umgestaltung der europäischen Wirtschaft. Der Europäische Rat vereinbarte daher auf seiner Tagung in Lissabon als strategisches Ziel für die nächsten zehn Jahre: „...die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen – einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen“.¹⁾

In diesem Zusammenhang sollten bestehende Prozesse fortgeführt und verbessert werden, vor allem der Luxemburg-Prozess (Implementierung der koordinierten europäischen Beschäftigungsstrategie, 1997), der Cardiff-Prozess (Koordination der Strukturreformen in den Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalmärkten, 1998) und der Köln-Prozess (Anstoß zum makroökonomischen Dialog, 1999).

Zur Umsetzung der Lissabonner Strategie wurde die so genannte *offene Methode der Koordinierung* (Erläuterungen siehe Kasten) eingeführt, gekoppelt an die Koordinierungsfunktion des Europäischen Rates.²⁾

Die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten der EU entschieden in Lissabon, jedes Frühjahr zusammenzutreten, um die Fortschritte in der Zielerreichung zu überprüfen und gegebenenfalls über neue Maßnahmen zu ent-

1) Europäischer Rat: „Schlussfolgerungen des Vorsitzes“, Lissabon, März 2000, Ziff. 5.

2) Siehe Fußnote 1, Ziff. 7.

Offene Methode der Koordinierung

Die offene Methode der Koordinierung wurde im Rahmen der Beschäftigungsstrategie in den 1990er-Jahren entwickelt. Ihren Ausgangspunkt bildete das Weißbuch „Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“ (1993), welches eine klare Analyse der Stärken und Schwächen der europäischen Ökonomien forderte. Neben quantitativen Zielvorgaben soll eine Analyse der Stärken und Schwächen helfen, die Mitgliedstaaten in ihrer Zielerreichung anzuleiten.

Zur Methode der offenen Koordinierung zählen demnach zwei wichtige Bestandteile: Erstens werden konkrete Zielvereinbarungen getroffen, die von der Politik umgesetzt werden sollen. Zweitens werden die Länder zur Überwachung der Fortschritte in der Zielerreichung in einem so genannten Benchmarking-Verfahren (engl. benchmark = Maßstab) verglichen, um zu zeigen, welches Land an welcher Stelle Stärken und Schwächen aufweist. Die Besonderheit der Methode der offenen Koordinierung ist, dass es keine vertraglichen Regelungen über die vereinbarten Ziele gibt, das heißt es können auch keine Sanktionen bei Nichteinhaltung erfolgen. Die Vorgehensweise setzt allein auf die gegenseitige Kontrolle der Mitgliedstaaten im Prozess ihrer Leistungssteigerung. Sinn und Zweck ist es, „vom Besten zu lernen“. Die gemeinsame Überwachung durch Offenlegung von Schwächen soll reichen, einen Mitgliedstaat zu bewegen, Maßnahmen zu ergreifen, wenn das eigene Land im unteren Drittel einer Rangliste steht.

Diese Form der europäischen Intervention wurde zum ersten Mal in der Lissabonner Strategie offiziell als „Methode der offenen Koordinierung“ bezeichnet.¹⁾

1) Siehe Bauer, M. W./Knöll, R.: „Die Methode der offenen Koordinierung: Zukunft europäischer Politikgestaltung oder schleichende Zentralisierung?“ in Aus Politik und Zeitgeschichte (B 01-02/2003).

scheiden. Seit dem Jahr 2000 hat der Europäische Rat die Lissabonner Strategie modifiziert, konkretisiert und vor allem um die Aspekte Umwelt und Nachhaltigkeit erweitert, die nun integrale Bestandteile einer umfassenden Wirtschaftspolitik sind.

2 Quantitative und qualitative Ziele

Folgende wichtige langfristige quantitative und qualitative Zielvorgaben sollen beispielsweise laut der Lissabonner Strategie bis zum Jahr 2010 erreicht bzw. durchgeführt werden (in Klammern werden die maßgeblichen Gipfeltreffen genannt):

Quantitative Ziele:

- Angestrebt wird eine durchschnittliche wirtschaftliche Wachstumsrate von 3%. (Lissabon, 2000)
- Die Gesamtausgaben für die Bereiche Forschung & Entwicklung und Innovationen sollen erhöht werden, sodass sie bis 2010 ein Niveau von 3% des Bruttoinlandsprodukts (BIP) erreichen. Die Investitionen sollten dabei zu zwei Dritteln von der Privatwirtschaft finanziert werden. (Barcelona, 2002)
- Die Beschäftigungsquote soll bis 2010 möglichst 70% erreichen und die Beschäftigungsquote der Frauen auf 60% angehoben werden. (Lissabon, 2000)
- Als Zwischenziel wurde bis 2005 eine Beschäftigungsquote von insgesamt 67% und als Beschäftigungsquote der Frauen 57% vereinbart. (Stockholm, 2001)
- Die Beschäftigungsquote für ältere Männer und Frauen (zwischen 55 und 64 Jahren) soll bis 2010 auf 50% angehoben werden. (Stockholm, 2001)
- Die Mitgliedstaaten sollten Hemmnisse beseitigen, die Frauen von einer Beteiligung am Erwerbsleben abhal-

ten. Konkret soll das Versorgungsangebot für Kinder verbessert werden: Für 90% der Kinder zwischen drei Jahren und dem Schulpflichtalter und für 33% der Kinder unter drei Jahren sollten bis 2010 Betreuungsplätze zur Verfügung stellen. (Barcelona, 2002)

- Die Zahl der 18- bis 24-Jährigen, die lediglich über einen Abschluss der Sekundarstufe I verfügen, sollte bis 2010 halbiert werden. (Lissabon, 2000)
- Der Anteil an Strom aus erneuerbaren Energiequellen soll bis 2010 22% des Gesamtstromverbrauchs ausmachen. (Göteborg, 2001)
- Biokraftstoffe im Verkehrssektor sollten gefördert werden; für 2010 wird ein Referenzwert von 5,75% für den Einsatz von Biokraftstoffen zu Transportzwecken angestrebt. (Brüssel, 2003)

Qualitative Ziele:

- Eine Informationsgesellschaft für alle: Allen Bürgern müssen die nötigen Fähigkeiten vermittelt werden, welche für eine Informationsgesellschaft wichtig sind. Die Mitgliedstaaten haben für entsprechende Internetzugänge zu sorgen. (Lissabon, 2000)
- Schaffung eines europäischen Raumes der Forschung und Innovation: Forschungstätigkeiten müssen besser integriert und aufeinander abgestimmt werden. Europa soll attraktive Perspektiven für seine „fähigsten Köpfe“ bieten. (Lissabon, 2000)
- Schaffung eines günstigen Umfelds insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen (KMU): Die Kosten für unternehmerische Tätigkeiten sollen gesenkt und der bürokratische Aufwand verringert werden. (Lissabon, 2000)
- Die Wirtschaftsreform soll an die vom Europäischen Rat in Helsinki verabschiedete Binnenmarktstrategie anknüpfen. Die Liberalisierung von Gas-, Strom-, Post-, Verkehrs- und Telekommunikationsmärkten soll beschleunigt werden. (Lissabon, 2000)
- Finanzmärkte sollen integriert und ein Aktionsrahmen für Finanzdienstleistungen bis 2005 umgesetzt werden. (Lissabon, 2000)
- Für einen nachhaltigen sozialen Zusammenhalt müssen die öffentlichen Finanzen sichergestellt (mit Blick auf die Alterung der Bevölkerung), der Sozialschutz modernisiert und die soziale Integration gefördert werden. (Lissabon, 2000)
- Nachhaltigkeit als grundlegendes Ziel: Die Bedürfnisse der derzeitigen Generation sollen erfüllt werden, ohne die künftigen Generationen zu beeinträchtigen. Für den Klimaschutz (Kioto-Ziele) müssen nachweisbare Fortschritte bis 2005 erbracht werden. Nachhaltigkeit soll auch im Verkehrssektor bedacht und Gefahren für die Gesundheit der Bevölkerung müssen abgewendet werden. Ein verantwortungsvoller Umgang mit natürlichen Ressourcen ist gefordert. (Stockholm, 2001 und Göteborg, 2001)

3 Strukturindikatoren zur Messung der Fortschritte

Ebenfalls in Lissabon wurde entschieden, dass die Kommission den Rat unterstützt und anhand zu vereinbarenden struktureller Indikatoren einen jährlichen „Synthesebericht“ über die erzielten Fortschritte in der Lissabonner Strategie erstellt.³⁾ Seit 2003 wird der jährliche Synthesebericht der Kommission als „Frühjahrsbericht“ bezeichnet.

Der Bericht und die zu vereinbarenden Strukturindikatoren (jährliche Daten) sollen dabei auf die Politikbereiche eingehen, welche die Lissabonner Strategie umfasst: Beschäftigung, Innovation und Forschung, Wirtschaftsreform, sozialer Zusammenhalt und Umwelt (seit 2001).

Jedes Jahr im Herbst schlägt die Kommission ein Set von Indikatoren vor, welches für den Bericht im darauf folgenden Frühjahr zur politischen Analyse der Lissabonner Strategie verwendet werden kann. Nach der Verabschiedung der entsprechenden Kommissionsmitteilung über Strukturindikatoren wird die Indikatorenliste in verschiedenen Ratsgremien diskutiert (im Wirtschaftspolitischen Ausschuss, im Ausschuss für Sozialschutz, im Beschäftigungsausschuss und in der zuständigen Arbeitsgruppe des Umweltrats). Die endgültige Indikatorenliste wird zwischen Kommission und Rat vereinbart, bevor der Europäische Rat sie jeweils im Dezember verabschiedet.

Obwohl die Indikatoren in Gruppen zusammengefasst werden, bestehen gruppenübergreifend zwischen den einzelnen Indikatoren enge Verbindungen – auch zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung insgesamt. Ausgewählt werden die Indikatoren anhand von vorhandenem Datenmaterial. Maßgeblich für die Auswahl sind ferner die fristgemäße Datenverfügbarkeit für alle oder zumindest die meisten Mitgliedstaaten, für die Beitritts- und Kandidatenländer sowie die Vergleichbarkeit der Daten dieser Länder untereinander und möglichst auch mit denen anderer Länder wie den Vereinigten Staaten und Japan. Außerdem sollen die Indikatoren leicht lesbar und verständlich sein, politisch relevant, kohärent und aus zuverlässigen Quellen stammen. Nicht zuletzt sollen sie keine zu große Arbeitsbelastung darstellen, weder für die Befragten, noch für die Datenproduzenten. So wie in allen Politikfeldern unterschiedliche Grade der Zielerreichung bestehen, ist auch die (Weiter-)Entwicklung der Indikatoren ein kontinuierlicher Prozess. Die Liste muss daher flexibel gestaltet sein, um aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden.⁴⁾

Für den ersten Frühjahrsbericht 2001 einigten sich die Kommission und der Rat auf 35 Strukturindikatoren zur statistischen Untermauerung der Aussagen: je sieben Indikatoren für die damals noch vier Politikbereiche (ohne Umwelt) und allgemeine wirtschaftliche Hintergrundindikatoren. Mit der Aufnahme des Politikbereichs Umwelt (mit sieben Indikatoren) erhöhte sich die Zahl der Indikatoren für die Früh-

Übersicht 1: Strukturindikatoren
Stand: Dezember 2003

Indikator	Definition
0. Allgemeiner wirtschaftlicher Hintergrund	
a Bruttoinlandsprodukt (BIP)	BIP je Kopf in Kaufkraftstandards (KKS), (EU-15 = 100). Reale Wachstumsrate des BIP in konstanten Preisen (Basisjahr 1995), Veränderung in Prozent des Vorjahres.
b Arbeitsproduktivität	BIP in KKS je Beschäftigten im Vergleich zu EU-15 (EU-15 = 100). BIP in KKS je geleisteter Arbeitsstunde im Vergleich zu EU-15 (EU-15 = 100).
c Beschäftigungswachstum ¹⁾	Jährliche prozentuale Veränderung der Erwerbstätigen.
d Inflationsrate	Jährliche durchschnittliche Veränderungsrate der Harmonisierten Verbraucherpreisindizes.
e Wachstum der Lohnstückkosten	Zuwachsrate des Verhältnisses: Entgelt je Arbeitnehmer in jeweiligen Preisen, dividiert durch das BIP (in jeweiligen Preisen) in Bezug auf die Beschäftigung insgesamt.
f Öffentlicher Finanzierungssaldo	Finanzierungsüberschuss/-defizit des konsolidierten gesamten Staatssektors in Prozent des BIP.
g Öffentlicher Schuldenstand	Konsolidierter Bruttoschuldenstand des Gesamtstaates in Prozent des BIP.
I. Beschäftigung	
1 Beschäftigungsquote ¹⁾	Erwerbstätige im Alter von 15 bis 64 Jahren im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe. Ältere Erwerbstätige im Alter von 55 bis 64 Jahren im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe.
2 Durchschnittliches Erwerbsaustrittsalter ¹⁾	Durchschnitt, in welchem Alter Erwerbstätige aus dem Erwerbsleben ausscheiden, basierend auf einem Wahrscheinlichkeitsmodell, das die relativen jährlichen Veränderungen der Erwerbsquoten einer bestimmten Altersklasse berücksichtigt.
3 Geschlechtsspezifischer Unterschied ohne Anpassungen	Unterschied zwischen den durchschnittlichen Brutto-Stundenverdiensten der Männer und der Frauen (in Prozent der durchschnittlichen Brutto-Stundenverdienste der Männer dargestellt).
4 Steuerquote von Niedriglohneempfängern (Steuerlast auf Arbeitskosten und Arbeitslosigkeitsfalle)	Zwei Steuerquoten eines Alleinstehenden (ohne Kinder) mit einem Lohn von 67% des durchschnittlichen Produktionsarbeitslohns eines Vollzeitäftigen im Verarbeitenden Gewerbe werden berechnet: Steuerlast auf Arbeitskosten bezieht sich auf die Einkommensteuer, auf den Bruttoverdienst sowie die Sozialversicherungsbeiträge des Arbeitnehmers und des Arbeitgebers und stellt diese Summe anschließend als Prozentsatz der Gesamtarbeitskosten für diesen Niedriglohneempfänger dar. <i>Die Arbeitslosigkeitsfalle misst, welcher Prozentsatz des Bruttoeinkommens bei Aufnahme einer Beschäftigung durch den Wegfall von Arbeitslosigkeits- und anderen Sozialleistungen einerseits und höheren Steuer- und Sozialversicherungsabgaben andererseits verloren geht. Sie bezieht sich auf den finanziellen Anreiz eines Arbeitslosen, eine Beschäftigung aufzunehmen.</i>
5 Lebenslanges Lernen ¹⁾	Prozentualer Anteil der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren, die an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen, in dem der Erhebung vorangehenden Vierwochenzeitraum.

3) Siehe Fußnote 2, Ziff. 36.

4) Siehe Mitteilung der Kommission [KOM(2000)594] über Strukturindikatoren, Brüssel, 27. September 2000.

noch Übersicht 1: Strukturindikatoren
Stand: Dezember 2003

Indikator	Definition
noch I. Beschäftigung	
6 Arbeitsunfälle ¹⁾	Index der Anzahl der (tödlichen und schweren) Arbeitsunfälle je 100 000 Beschäftigten (1998 = 100). Insgesamt und geschlechtsspezifisch für schwere, nicht aber für tödliche Unfälle.
7 Arbeitslosenquote ¹⁾	Anteil der arbeitslosen Personen an der Erwerbsbevölkerung (Erwerbsbevölkerung ist die Gesamtzahl der Beschäftigten und der Arbeitslosen).
II. Innovation und Forschung	
1 Ausgaben für Humanressourcen	Öffentliche Bildungsausgaben in Prozent des BIP.
2 Bruttoinlandsausgaben für Forschung und Entwicklung (FuE)	Bruttoinlandsausgaben für FuE insgesamt in Prozent des BIP und aufgeschlüsselt nach den Finanzierungsquellen (Wirtschaft, Staat und aus dem Ausland).
3 Internetzugangsdichte	Prozentualer Anteil der Haushalte mit Internetanschluss. Prozentualer Anteil der Unternehmen mit Internetanschluss.
4 Tertiärabschlüsse in naturwissenschaftlichen und technologischen Fachrichtungen ¹⁾	Anteil der Hochschulabsolventen naturwissenschaftlicher oder technologischer Studiengänge je 1 000 der Bevölkerung im Alter von 20 bis 29 Jahren.
5 Patente	Anzahl der europäischen Patentanmeldungen beim europäischen Patentamt EPA je 1 Mill. Einwohner. Anzahl der Patente in den Vereinigten Staaten beim US Patent and Trademark Office USPTO je 1 Mill. Einwohner.
6 Risikokapital	Risikokapitalinvestitionen in Prozent des BIP, untergliedert nach Investitionsphasen (Anschubphase und Expansion).
7 Ausgaben für Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)	IKT-Ausgaben in Prozent des BIP, aufgegliedert in Informations- und Telekommunikationstechnik.
8 E-Commerce	Anteil des über Internetverkäufe erzielten Umsatzes von Unternehmen mit zehn Beschäftigten oder mehr.
9 Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen ¹⁾	Prozentsatz der Bevölkerung im Alter von 20 bis 24 Jahren mit mindestens Sekundarstufe-II-Abschluss.
III. Wirtschaftsreform	
1 Vergleichende Preisniveaus und Preiskonvergenz	Vergleichende Preisniveaus des Endverbrauchs der privaten Haushalte einschließlich indirekter Steuern (EU-15 = 100). Variationskoeffizient der vergleichenden Preisniveaus des Endverbrauchs der privaten Haushalte einschließlich indirekter Steuern.
2 Preise in den netzgebundenen Wirtschaftszweigen	Preisniveau und -entwicklung an den Telekommunikations-, Strom- und Gasmärkten: Aufschlüsselung der Telekommunikationspreise für Ortsgespräche, Ferngespräche und Gespräche in die Vereinigten Staaten (in Euro für ein Zehn-Minuten-Gespräch). Aufschlüsselung der Strompreise für Haushalte und Industrie (in Euro je kWh). Aufschlüsselung der Gaspreise für Haushalte und Industrie (in Euro je Gigajoule).

noch Übersicht 1: Strukturindikatoren
Stand: Dezember 2003

Indikator	Definition
noch III. Wirtschaftsreform	
3 Marktstruktur in den netzgebundenen Wirtschaftszweigen	Marktanteil des größten Erzeugers am Strommarkt (als Prozentsatz des Gesamtmarktes). Marktanteil des traditionell etablierten Anbieters am Telekommunikationsmarkt am Festnetz, aufgeschlüsselt nach Orts-, Fern- und Auslandsgesprächen (als Prozentsatz des Gesamtmarktes). Marktanteil des führenden Anbieters im Mobilnetz (als Prozentsatz des Gesamtmarktes).
4 Öffentliches Beschaffungswesen	Wert der öffentlich ausgeschriebenen öffentlichen Aufträge in Prozent des BIP.
5 Sektorale und Ad-hoc-Staatsbeihilfen	Staatliche Beihilfen in Prozent des BIP für spezifische Sektoren (Landwirtschaft, Fischerei, Stahl, Schiffbau, Verkehr, Kohle, andere verarbeitende Sektoren, Medien und Kultur, Tourismus und Finanzdienstleistungen) und ad hoc an einzelne Unternehmen vergebene staatliche Beihilfen (z.B. zur Rettung und Umstrukturierung).
6 Marktintegration	Konvergenz der Zinssätze der Banken: Variationskoeffizient von Zinssätzen zwischen den EU-Mitgliedstaaten (berechnet für Zinsen für Wohnungsbaukredite an private Haushalte, für Kredite an nicht-finanzielle Kapitalgesellschaften bis zu einem Jahr und über ein Jahr). Handelsintegration beim Warenhandel, bei Dienstleistungen und Intensität der Direktinvestitionen.
7 Unternehmensinvestitionen	Bruttoanlageinvestitionen des privaten Sektors in Prozent des BIP.
8 Unternehmensdemografie	Gründungs-, Fortbestands- und Stilllegungsraten von Unternehmen.
IV. Sozialer Zusammenhalt	
1 Einkommensverteilung	Verhältnis zwischen dem Gesamteinkommen, das die 20% der Bevölkerung eines Landes mit dem höchsten Einkommen erhalten (oberstes Quintil), und dem Gesamteinkommen der 20% mit dem niedrigsten Einkommen (unterstes Quintil).
2 Armutsgefährdungsquote vor und nach sozialen Transfers ¹⁾	Anteil von Personen mit einem verfügbaren Äquivalenzeinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle (Grenzwert liegt bei 60% des nationalen verfügbaren Median-Äquivalenzeinkommens) vor Sozialtransfers (ursprüngliches Einkommen einschließlich Renten, aber ausschließlich aller anderen sozialen Transferleistungen) und nach Sozialtransfers (Gesamteinkommen).
3 Quote der dauerhaften Armutsgefährdung ¹⁾	Anteil von Personen mit einem verfügbaren Äquivalenzeinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle im laufenden Jahr und in mindestens zwei der drei vorangegangenen Jahre. Der Grenzwert ist auf 60% des nationalen verfügbaren Median-Äquivalenzeinkommens festgelegt.
4 Dispersion der regionalen Beschäftigungsquoten ¹⁾	Variationskoeffizient der regionalen Beschäftigungsquoten auf der Ebene 2 der NUTS-Gliederung (Systematik der Gebietsseinheiten für die Statistik) innerhalb der EU-Mitgliedstaaten.
5 Frühzeitige Schulabgänger ¹⁾	Prozentsatz der 18- bis 24-Jährigen, die keinen weiterführenden Bildungsabschluss (höchstens einen Bildungsabschluss des Sekundarbereichs I) haben und an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen.

noch Übersicht 1: Strukturindikatoren
Stand: Dezember 2003

Indikator	Definition
noch IV. Sozialer Zusammenhalt	
6 Langzeitarbeitslosenquote ¹⁾	Langzeitarbeitslose Bevölkerung (über 12 Monate) insgesamt im Verhältnis zur gesamten Erwerbsbevölkerung.
7 Bevölkerung in erwerbslosen Haushalten ¹⁾	Anteil der Personen im Alter von 0 bis 17 Jahren in Haushalten, in denen kein Mitglied erwerbstätig ist, an der Gesamtzahl der Gesamtbevölkerung. Anteil der Personen im Alter von 18 bis 59 Jahren in Haushalten, in denen kein Mitglied erwerbstätig ist, an der Gesamtzahl der Gesamtbevölkerung. Studierende im Alter von 18 bis 24 Jahren in Haushalten/Wohngemeinschaften, die ausschließlich aus Studierenden derselben Altersgruppe bestehen, werden weder im Zähler noch im Nenner mitgezählt.
V. Umwelt	
1 Gesamtemissionen von Treibhausgasen	Prozentuale Veränderungen der Emissionen der sechs wichtigsten Treibhausgase (CO ₂ , CH ₄ , N ₂ O, HFC, PFC und SF ₆) seit dem Basisjahr und Richtziele aus dem Kioto-Protokoll/EU-Ratsentscheidung für 2008 bis 2012.
2 Energieintensität der Wirtschaft	Verhältnis zwischen dem Bruttoinlandsverbrauch an Energie und dem BIP zu konstanten Preisen (Basisjahr 1995). Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch (zur Ergänzung der Darstellung).
3 Verkehrsvolumen und Verkehrsverteilung	Güterverkehrsvolumen im Verhältnis zum BIP: Index des inländischen Güterverkehrsvolumens im Verhältnis zum BIP, der in Tonnenkilometer je BIP gemessen wird, in konstanten Preisen (Basisjahr 1995). Personenverkehrsvolumen im Verhältnis zum BIP: Index des inländischen Personenverkehrsvolumens im Verhältnis zum BIP, der in Personenkilometer je BIP gemessen wird, zu konstanten Preisen (Basisjahr 1995). Verkehrsleistung nach Verkehrsträgern im Güterverkehr: Prozentsatzanteil des Straßengüterverkehrs am gesamten inländischen Güterverkehr (Straße, Schiene und Binnenwasserstraßen) in Tonnenkilometern. Verkehrsleistung nach Verkehrsträgern im Personenverkehr: Prozentsatzanteil von Autoverkehr an der Gesamtpersonenbeförderung (Autos, Busse und Züge) in Personenkilometern.
4 Städtische Luftqualität	Belastung der Bevölkerung bei Luftverschmutzung durch Ozon und Partikel: Prozentsatz der städtischen Bevölkerung, die überhöhten Ozon- bzw. Partikelkonzentrationen ausgesetzt waren (Überschreitung des Grenzwertes für den Schutz der menschlichen Gesundheit an einer bestimmten Anzahl von Tagen pro Jahr).
5 Kommunale Abfälle	Kommunale Abfallsammlung (insgesamt, deponiert und verbrannt), gemessen in Kilogramm je Person je Jahr.
6 Anteil an erneuerbaren Energiequellen	Beitrag der erneuerbaren Energiequellen (einschl. Richtzielen) zum gesamten Stromverbrauch.
7 Schutz der natürlichen Ressourcen	Fischbestände in europäischen Meeresgewässern: Anteile am Fischfang von Beständen, die sich außerhalb „sicherer biologischer Grenzen“ befinden. Geschützte Gebiete für biologische Vielfalt: Vorgeschlagene Flächen gemäß Habitat-Richtlinie und Vogelschutz-Richtlinie in Prozent der Gesamtfläche.

kursiv = neuer Indikator

1) Insgesamt und nach Geschlecht aufgeschlüsselt.
Quelle: New Cronos, Themenkreis 1: Allgemeine Statistik, Strukturindikatoren (<http://europa.eu.int/newcronos>).

jahresberichte 2002 und 2003 auf 42. Dabei ist die Zahl der Subindikatoren – insbesondere durch die geschlechtsspezifische Untergliederung bei Indikatoren wie lebenslanges Lernen, Zahl der Schulabbrecher und Langzeitarbeitslose – von 76 (2002) auf 107 (2003) angestiegen.

Im Laufe der letzten drei Jahre ist zudem die Qualität der Indikatoren gesichert und verbessert worden. So werden inzwischen Indikatoren, bei denen man zunächst auf Angaben Dritter (d. h. auf Datenmaterial außerhalb der amtlichen Statistik) zurückgegriffen hatte, wie zum Beispiel Internetzugangsdichte, Marktstruktur in netzgebundenen Wirtschaftszweigen (Energiesektor) von der amtlichen Statistik bereitgestellt. Außerdem wurden neue Indikatoren entwickelt und Qualitätsverbesserungen bestehender Datenquellen erzielt. Zu erwähnen ist zum Beispiel die Verordnung (EG) Nr. 1177/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Juni 2003 für die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC), die im Juli 2003 in Kraft getreten ist und künftig sämtliche Indikatoren im Bereich sozialer Zusammenhalt abdeckt. Insofern haben die Strukturindikatoren als „Motor der amtlichen Statistik“ gewirkt. Dies bedeutet jedoch auch eine erhebliche Belastung für die nationalen statistischen Ämter, sodass es dringend zu einer Konsolidierung des bisher Erreichten kommen muss.⁵⁾

Im Herbst 2003 ist zuletzt die Aufnahme von vier weiteren Indikatoren verabschiedet worden: E-Commerce, Unternehmensdemografie, Arbeitslosigkeitsfälle⁶⁾ und höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen⁷⁾. Das gesamte Set der Strukturindikatoren einschließlich einer kurzen Definition ist in Übersicht 1 abgebildet. Der Anstieg der Zahl der Indikatoren führte unter anderem dazu, dass die Kommission vor kurzem ein neues Konzept erarbeitet hat (siehe Kapitel 6).

Metadaten und statistische Daten aller Mitgliedstaaten zu den Strukturindikatoren, die unabhängig vom Frühjahrsbericht regelmäßig online aktualisiert werden, stellt das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) kostenfrei auf seiner Strukturindikatoren-Website⁸⁾ zur Verfügung. Diese Website rangiert unter den Top 3 der monatlichen Hitliste von Eurostat. Sie wird gegenwärtig als Vorbild für die kostenlose Verbreitung von Indikatoren herangezogen.⁹⁾

4 Frühjahrsbericht 2003

Sämtliche Unterlagen der Kommission für die Frühjahrstagung am 21. und 22. März 2003 und auch weitere Informationsdokumente sind im Internet auf einer eigens zur Lis-

5) Von Hahn, M. (Eurostat) dargestellt im Vortrag „Strukturindikatoren: Europäisches Benchmarking mit Europäischer Statistik“ zum „Tag der amtlichen Statistik“ am 14. Oktober 2003 in Wien.

6) Die Aufnahme dieser drei Indikatoren in das Gesamtset verabschiedete die Kommission in ihrer Mitteilung [KOM(2003)585] über Strukturindikatoren, Brüssel, 8. Oktober 2003.

7) Vom Rat geforderter Indikator (Council Conclusions on Structural Indicators (15875/03), Brüssel, 8. Dezember 2003).

8) <http://europa.eu.int/comm/eurostat/structuralindicators>. Der Vertrieb der Daten erfolgt auch über den Eurostat Data Shop Berlin: <http://www.eu-datashop.de>.

9) Siehe Fußnote 5.

sabonner Strategie eingerichteten Website¹⁰⁾ abrufbar. Der Frühjahrsbericht 2003¹¹⁾ wurde von einem Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen¹²⁾ begleitet. Zum ersten Mal waren auch Angaben zu den EU-Beitrittsländern im Bericht enthalten. Der statistische Anhang des Berichts wurde erstmals gemeinsam mit dem Frühjahrsbericht am 14. Januar 2003 veröffentlicht und Mitte Februar 2003 aktualisiert, um für die Frühjahrstagung möglichst zeitnahe Daten vorzulegen.

Einige Mitgliedstaaten haben laut Frühjahrsbericht bereits die für 2010 gesetzten europäischen Ziele erreicht; anhand der Strukturindikatoren wurden Dänemark, Finnland und Schweden als „Klassenbeste“ ermittelt. Insgesamt hält der Frühjahrsbericht 2003 fest, dass die strategischen Ziele von Lissabon bis 2010 erreichbar, weitere Fortschritte aller Beteiligten – auch auf nationaler Ebene – aber erforderlich seien.

Die Umsetzungsbemühungen der Lissabonner Strategie werden – unabhängig vom jährlichen Frühjahrsbericht – in den einzelnen Mitgliedstaaten kritisch zusammengetragen und bewertet. Auch die deutsche Bundesregierung verfügt über ein internes Kontrollinstrument über die Implementierung der einzelnen Maßnahmen, die im Rahmen der Lissabonner Strategie vereinbart wurden.¹³⁾

5 Datenverfügbarkeit in Deutschland

Die Verfügbarkeit von Daten zu den Strukturindikatoren für Deutschland ist grundsätzlich sehr gut. Deutschland weist für alle Bereiche die Indikatoren nach (außer für den neu aufgenommenen Indikator Unternehmensdemografie). Bei nur wenigen Einzelindikatoren liegen keine aktuellen Daten für das Referenzjahr vor. So wurden im Frühjahrsbericht 2003 zum Beispiel für die Beschäftigungs- und Langzeitarbeitslosenquoten Ergebnisse für das Jahr 2000 dargestellt, nicht aber für 2001.

Datenquelle für die Beschäftigungsquoten (gleicher Sachverhalt für die Langzeitarbeitslosenquoten) ist die europäische Arbeitskräfteerhebung (AKE). Die AKE wird in Deutschland derzeit noch als eine jährliche berichtswochenbezogene Erhebung durchgeführt. Ab 2005 wird sie – wie von EU-Recht vorgeschrieben – als kontinuierliche Erhebung, die Quartals- und Jahresdurchschnittsergebnisse liefert, durchgeführt (derzeit besteht eine gesetzliche Ausnahmeregelung für Deutschland). In der Übergangszeit werden vom Statistischen Bundesamt Quartals- und Jahresdurchschnittsergebnisse auf Basis der AKE geschätzt. Für den Frühjahrsbericht 2004 werden die jahresdurchschnittlichen Beschäftigungsquoten (und Langzeitarbeitslosenquoten) aus den AKE-Ersatzschätzungen verwendet, was einen aktuelleren Datennachweis ermöglicht.

6 Aktuelle Mitteilung der Kommission über Strukturindikatoren für den Frühjahrsbericht 2004

Am 8. Oktober 2003 verabschiedete die Kommission ihre diesjährige Mitteilung über Strukturindikatoren¹⁴⁾ zum Frühjahrsbericht 2004 in der sie ein neues Konzept vorstellt. Neu ist, dass erstmalig für den Frühjahrsbericht 2004 ein Auszug von 14 Indikatoren im Mittelpunkt der Betrachtungen steht. Dies erleichtert die Berichterstattung zu den politischen Kernaussagen der Lissabonner Strategie sowie eine Darstellung des Fortschritts im Zeitverlauf. Die umfassende Liste der Strukturindikatoren soll aber weiterhin auf der Strukturindikatoren-Website von Eurostat veröffentlicht und für Analysezwecke herangezogen werden.

Der Rat¹⁵⁾ hat die von der Kommission vorgeschlagene geänderte Vorgehensweise begrüßt. Die verkürzte Liste insbesondere genutzt werden, um der breiten Öffentlichkeit die Fortschritte in der Lissabonner Strategie darzulegen. Die Kommission sollte jedoch ihre politische Analyse weiterhin auf die Gesamtliste stützen. Von einer mechanischen Anwendung der Indikatoren (Aufstellung von Rankings zwischen den Mitgliedstaaten) rät er ab. Der Rat und die Kommission einigten sich auf 14 Strukturindikatoren, die in Übersicht 2 abgebildet sind (drei Indikatoren, die von der Kommission vorgeschlagen wurden, tauschte der Rat aus).

Die verkürzte Liste („Shortlist“) soll alle drei Jahre mit dem Rat neu abgestimmt werden. Durch die Festlegung der Liste auf drei Jahre ist auch die Stabilität gewährleistet, die nötig ist, um die Entwicklung struktureller Themen aufzuzeigen. Flexibilität gewährleistet das weitergeführte umfassende Indikatorenset.

Neben den Indikatoren für den Frühjahrsbericht widmet sich die Kommission in ihrer Mitteilung auch Indikatoren, die noch zu entwickeln sind (Indikatoren, über deren hohe politische Relevanz Einigkeit besteht, deren Datenbasis oder methodische Grundlage aber noch nicht ausreichend entwickelt ist, um sie in das Gesamtset aufzunehmen). Sie beschreibt den aktuellen Entwicklungsstand dieser Indikatoren und die wesentlichen Verbesserungen, die im Vergleich zum Vorjahr erzielt werden konnten. Priorität räumt der Rat hier u. a. den Bereichen nachhaltige Entwicklung und Umwelt ein. Indikatoren über Artenvielfalt und Gesundheit sollten so bald wie möglich aufgenommen werden. Ferner weist der Rat darauf hin, dass die Koordinierung der Indikatoren auf europäischer und nationaler Ebene verbessert werden sollte.

Die Kommission (Eurostat) plant darüber hinaus, in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Statistischen System für

10) http://europa.eu.int/comm/lisbon_strategy/index_en.html.

11) „Entscheidung für Wachstum: Wissen, Innovation und Arbeit in einer auf Zusammenhalt gegründeten Gesellschaft“, Bericht für die Frühjahrstagung des Europäischen Rates am 21. März 2003 über die Lissabonner Strategie zur wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Erneuerung [KOM(2003)5].

12) „Entscheidung für Wachstum: Wissen, Innovation und Arbeit in einer auf Zusammenhalt gegründeten Gesellschaft“, Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen [SEK(2003)25].

13) Siehe Bundesministerium der Finanzen, Monatsbericht Februar 2003: „Vorbereitung des Frühjahrspipfels 2003: Fortentwicklung und Umsetzung der Lissabon-Strategie“, S. 78.

14) Mitteilung der Kommission [KOM(2003)585] über Strukturindikatoren, Brüssel, 8. Oktober 2003.

15) Siehe Council Conclusions on Structural Indicators (15875/03), Brüssel, 8. Dezember 2003.

Übersicht 2: Verkürzte Liste (Shortlist)
Stand: Dezember 2003

Indikator	Definition	Quelle	Verfügbarkeit	Gesamtpolitisches Ziel
Allgemeiner wirtschaftlicher Hintergrund				
1 Pro-Kopf-BIP in KKS	Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Kaufkraftstandards (KKS), EU-15 = 100.	Eurostat ¹⁾ VGR ²⁾	Erfassung: alle MS ³⁾ , alle ACC ⁴⁾ , Vereinigte Staaten, Japan, Island und Norwegen. Zeitreihe: 1991 bis 2001 (Prognosen für 2002 bis 2005).	Lebensstandard; gute soziale und ökologische Bedingungen
2 Arbeitsproduktivität je Beschäftigten	BIP in KKS je Beschäftigten, EU-15 = 100.	Eurostat, OECD ⁵⁾ ; VGR	Erfassung: alle MS, alle ACC, Vereinigte Staaten, Japan, Island und Norwegen. Zeitreihe: 1991 bis 2001 (Prognosen für 2002 bis 2004).	Gesamteffizienz der Wirtschaft
Beschäftigung				
3 Beschäftigungsquote ⁶⁾	Erwerbstätige im Alter von 15 bis 64 Jahren im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe.	Eurostat; Arbeitskräfteerhebung	Erfassung: alle MS, alle ACC, Island und Norwegen. Keine vergleichbaren Daten für Vereinigte Staaten und Japan. Zeitreihe: 1990 bis 2002.	Vollbeschäftigung; Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung
4 Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer ⁶⁾	Erwerbstätige im Alter von 55 bis 64 Jahren im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe.	Eurostat; Arbeitskräfteerhebung	Erfassung: alle MS, alle ACC, Island und Norwegen. Keine vergleichbaren Daten für Vereinigte Staaten und Japan. Zeitreihe: 1990 bis 2002.	Vollbeschäftigung; Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung
Innovation und Forschung				
5 Höchster erreichter Bildungsgrad der Jugendlichen ⁶⁾	Prozentsatz der Bevölkerung im Alter von 20 bis 24 Jahren mit mindestens Sekundarstufe-II-Abschluss.	Eurostat; Arbeitskräfteerhebung	Erfassung: alle MS, alle ACC, Island und Norwegen. Keine vergleichbaren Daten für Vereinigte Staaten und Japan. Zeitreihe: 1992 bis 2002 (Prognosen für 2003).	Qualität der Humanressourcen
6 Ausgaben für FuE	Bruttoinlandsausgaben für Forschung und Entwicklung (FuE) in Prozent des BIP (Ergänzung der Darstellung um Aufwendungen für Informationstechnologien).	Eurostat-Fragebogen	Erfassung: alle MS, alle ACC (außer Malta), Vereinigte Staaten, Japan, Island und Norwegen. Zeitreihe: 1991 bis 2000 (für einige MS Daten von 2001 und 2002)	Förderung von FuE
Wirtschaftsreform				
7 Vergleichende Preisniveaus	Vergleichende Preisniveaus des privaten Endverbrauchs einschließlich indirekter Steuern (EU-15=100).	Eurostat, OECD; Preisstatistik	Erfassung: alle MS, alle ACC, Vereinigte Staaten, Japan, Island, Norwegen. Zeitreihe: ab 1991 (für ACC ab 1999) bis 2000 (Prognosen für 2001).	Produktmarkt-Integration; Markteffizienz
8 Unternehmensinvestitionen	Bruttoanlageinvestitionen des privaten Sektors in Prozent des BIP.	Eurostat; VGR	Erfassung: alle MS, alle ACC und Norwegen. Keine vergleichbaren Daten für Vereinigte Staaten und Japan. Zeitreihe: bis 2002 (Beginn unterschiedlich von Land zu Land, die längsten Zeitreihen beginnen 1980).	Wirtschaftsreform
Sozialer Zusammenhalt				
9 Armutsgefährdungsquote nach sozialen Transfers ⁶⁾	Der Personenanteil mit einem verfügbaren Äquivalenzeinkommen unterhalb einer definierten Armutsgrenze nach Sozialtransfers (Definition der Armutsgrenze: 60% des nationalen Median-Äquivalenzeinkommens nach Sozialtransfers).	Eurostat; EU-Haushaltspanel	Erfassung: alle MS, alle ACC. Keine vergleichbaren Daten für Vereinigte Staaten und Japan. Zeitreihe: 1995 bis 2000.	Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung
10 Langzeitarbeitslosenquote ⁶⁾	Langzeitarbeitslose Bevölkerung (über 12 Monate) insgesamt im Verhältnis zur gesamten Erwerbsbevölkerung.	Eurostat; Arbeitskräfteerhebung	Erfassung: alle MS, alle ACC, Vereinigte Staaten, Japan und Norwegen. Zeitreihe: 1990 bis 2002.	Vollbeschäftigung; Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung
11 Dispersion der regionalen Beschäftigungsquoten ⁶⁾	Variationskoeffizient der regionalen Beschäftigungsquoten auf der Ebene 2 der NUTS-Gliederung (Systematik der Gebietseinheiten für Statistik) innerhalb der EU-Mitgliedstaaten.	Eurostat; Arbeitskräfteerhebung	Erfassung: alle MS außer Dänemark, Irland und Luxemburg. Daten für einige ACC. Keine vergleichbaren Daten für Vereinigte Staaten, Japan, Island und Norwegen. Zeitreihe: 1996 bis 2002.	Sozialer Zusammenhalt

noch Übersicht 2: Verkürzte Liste (Shortlist)
Stand: Dezember 2003

Indikator	Definition	Quelle	Verfügbarkeit	Gesamtpolitisches Ziel
Umwelt				
12 Gesamtemissionen von Treibhausgasen	Prozentuale Veränderungen der Emissionen der sechs wichtigsten Treibhausgase (CO ₂ , CH ₄ , N ₂ O, HFC, PFC und SF ₆) seit dem Basisjahr und Richtziele aus dem Kioto-Protokoll/EU-Ratsentscheidung für 2008 bis 2012.	Europäische Umweltagentur	Erfassung: alle MS, alle ACC, Vereinigte Staaten, Japan, Island und Norwegen. Zeitreihe: 1990 bis 2001.	Begrenzung des Klimawandels und Umsetzung des Kioto-Protokolls
13 Energieintensität der Wirtschaft	Bruttoinlandsverbrauch von Energie geteilt durch BIP (in konstanten Preisen, 1995 = 100). Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch (zur Ergänzung der Darstellung).	Eurostat; Energiestatistiken	Erfassung: alle MS, alle ACC, Vereinigte Staaten, Japan, Island und Norwegen. Zeitreihe: 1991 bis 2001.	Effizientere Energienutzung
14 Güterverkehrsvolumen	Index des Güterverkehrsvolumens im Verhältnis zum BIP, das in Tonnenkilometern pro BIP gemessen wird, zu konstanten Preisen (Basisjahr 1995).	Eurostat; Transportstatistiken	Erfassung: alle MS, alle ACC (außer Zypern und Malta), Vereinigte Staaten, Japan, Island und Norwegen. Zeitreihe: 1991 bis 2001.	Abkoppelung der Verkehrszunahme vom Wirtschaftswachstum

1) Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften. – 2) Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. – 3) EU-Mitgliedstaaten. – 4) Beitritts- und Kandidatenländer. – 5) Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. – 6) Insgesamt und nach Geschlecht aufgeschlüsselt.
Quellen: Mitteilung der Kommission (KOM(2003)585), Council Conclusions on Structural Indicators (15875/03) und New Cronos, Themenkreis 1: Allgemeine Statistik, Strukturindikatoren (<http://europa.eu.int/newcronos>).

alle Strukturindikatoren ein nutzerorientiertes „Qualitätsprofil“ zu veröffentlichen. Als Beurteilungskriterien für die neuen Indikatoren werden zum Beispiel Verfügbarkeit von Daten, Vergleichbarkeit zwischen den Ländern und Vergleichbarkeit in der Zeitreihe herangezogen. Die Indikatoren werden anschließend nach einer Bewertungsskala eingestuft. Zunächst soll das Qualitätsprofil für die von den Generaldirektionen der Kommission oder vom Rat neu geforderten Indikatoren sowie für die Indikatoren der Shortlist erstellt werden. Eurostats mittelfristiges Ziel ist es, das Qualitätsprofil für das gesamte Indikatorenset auszustellen. Das Profil soll dazu beitragen, das Europäische Statistische System systematisch in den Auswahlprozess einzubinden und mit technischen Hinweisen die politischen Entscheidungsträger bei der Indikatorenauswahl und der Interpretation der Daten zu unterstützen.

Nachdem der Ausschuss für das Statistische Programm auf seiner Sitzung am 20. November 2003 die Erarbeitung des Qualitätsprofils begrüßt hat, ist der nächste Schritt die Klärung von Einzelheiten der Umsetzung in Zusammenarbeit mit der zuständigen Eurostat-Arbeitsgruppe, in der die nationalen statistischen Ämter vertreten sind. Es ist vorgesehen, soweit wie möglich auf bereits aus Qualitätsberichten verfügbare Informationen zurückzugreifen.

Diese zwei neuen Vorgehensweisen (Shortlist und Qualitätsprofil) stellen wesentliche Elemente in dem Bestre-

ben der Kommission dar, „Möglichkeiten einer verstärkten Verwendung von Strukturindikatoren und anderen analytischen Instrumenten für die Bewertung der Fortschritte in der Lissabonner Strategie“¹⁶⁾ aufzuzeigen. Das Statistische Bundesamt begrüßt die Entwicklung, mehr Transparenz in das Auswahlverfahren der Indikatoren zu bringen, Instrumentarien zu entwickeln, die ein formalisierteres Verfahren zur Folge haben, sowie das Set der Indikatoren für die Frühjahrsberichte deutlich zu reduzieren. Die Koordinierung dieser weitreichenden und umfassenden Strategie stellt weiterhin – auch für das Statistische Bundesamt – eine große Herausforderung dar. [uu](#)

16) Europäischer Rat: „Schlussfolgerungen des Vorsitzes“, Brüssel, März 2003, Ziff. 18.

Ass. jur. Gabriele Klatt

Die Verfahren zum Erlass von Durchführungsrechtsakten (Komitologie)

Wie in vielen Bereichen des Gemeinschaftsrechts werden auch im Bereich der europäischen Statistik zahlreiche Rechtsakte durch das Europäische Parlament und den Rat erlassen. Im Zuge der Entwicklung des Gemeinschaftsrechts erwies es sich als notwendig, in zunehmendem Maße Durchführungsbefugnisse hinsichtlich der vom Rat erlassenen Rechtsakte auf die Europäische Kommission zu übertragen, damit dieser sich auf seine gesetzgeberische Aufgabe konzentrieren konnte. Dem wurde mit der Einfügung des Artikels 202 Spiegelstrich 3 EGV¹⁾ in den EG-Vertrag im Jahr 1986 Rechnung getragen. In dieser Regelung überträgt der Rat im Regelfall die Durchführung von Rechtsakten auf die Europäische Kommission, das heißt im Bereich der europäischen Statistik auf das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat).

Die Modalitäten zur Ausübung solcher Durchführungsbefugnisse hatte der Rat im Juli 1987 im so genannten *Komitologie-Beschluss* festgelegt. Dieser Beschluss wurde im Juni 1999 durch einen neuen *Komitologie-Beschluss* ersetzt. In diesem Beschluss sind die einzelnen *Komitologieverfahren* (Verwaltungs-, Regelungs- und Beratungsverfahren) und die Befugnisse des Europäischen Parlaments geregelt. Des Weiteren sind in dem Beschluss die Kriterien für die Wahl des jeweils einschlägigen Verfahrens festgelegt.

Der nachfolgende Beitrag befasst sich im Wesentlichen mit der Darstellung der rechtlichen Grundlagen und der Entwicklung der *Komitologie*, der Verfahrensabläufe im Einzelnen sowie mit der Anpassung der Verfahren des alten

*Komitologie-Beschlusses an die Verfahren des neuen *Komitologie-Beschlusses*.*

1 Die Bedeutung der *Komitologie* für die Statistik in der Europäischen Union

Der Ausbau des Europäischen Statistikersystems (ESS) erfolgt durch eine Vielzahl von Rechtsakten des Europäischen Parlaments und des Rates. Um den Rat zu entlasten, sollen nach Artikel 202 Spiegelstrich 3 EGV (Artikel 145 alter Fassung) die Befugnisse zur Regelung der *Einzelheiten der Durchführung von Statistiken auf die Kommission* – das heißt bei Statistiken auf Eurostat – übertragen werden. Es kommt aber auch vor, dass der Rechtsakt des Europäischen Parlaments und des Rates es zulässt, dass die Kommission im Rahmen der Durchführungsmaßnahmen einzelne Bestimmungen des Rechtsakts des Europäischen Parlaments und des Rates ändert, zum Beispiel einzelne Erhebungsmerkmale, die Periodizität oder die Regional- bzw. Tiefengliederung.

2 Die Entwicklung der *Komitologie*

Durchführungsbefugnisse können nicht nur im Bereich der Statistik, sondern in allen Politikbereichen der Gemeinschaft in den jeweiligen Rechtsakten auf die Kommission

1) Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft vom 25. März 1957 (BGBl. II S. 766), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Vertrags vom 26. Februar 2001 (BGBl. II S. 1666), der am 1. Februar 2003 in Kraft getreten ist (BGBl. II S. 1477).

übertragen werden, sodass zunächst allgemein auf die Komitologie einzugehen ist.

Ursprünglich bildete Artikel 211 Spiegelstrich 4 EGV (Artikel 155 a. F.) die Rechtsgrundlage, nach der sich das Recht der Kommission zur Ausübung von Durchführungsbefugnissen regelte. Im Zuge der Entwicklung des Gemeinschaftsrechts erwies es sich jedoch als notwendig, in zunehmendem Maße Verwaltungsbefugnisse auf die Kommission zu übertragen, damit sich der Rat auf seine gesetzgeberische Aufgabe konzentrieren konnte und keine Zeit für die Ausübung von Durchführungsbefugnissen aufwenden musste. Durch die Einheitliche Europäische Akte (EEA) vom 28. Februar 1986²⁾, in Kraft getreten am 1. Juli 1987 gemäß Bekanntmachung vom 31. Juli 1987³⁾, wurde dem Rechnung getragen und Artikel 202 Spiegelstrich 3 EGV in den EG-Vertrag eingefügt, wobei Artikel 211 Spiegelstrich 4 EGV unverändert blieb.⁴⁾ Die ergänzende Regelung macht Artikel 211 Spiegelstrich 4 EGV an sich überflüssig.⁵⁾

Artikel 202 Spiegelstrich 3 EGV geht über Artikel 211 Spiegelstrich 4 insofern hinaus, als er die *Übertragung von Durchführungsbefugnissen auf die Kommission* zum Regelfall erklärt und sich der Rat in spezifischen Fällen vorbehalten kann, Durchführungsbefugnisse selbst auszuüben (sog. *Regeldelegation*).⁶⁾

Der Grundsatz der Regeldelegation wurde in den Beschluss 1999/468/EG des Rates vom 28. Juni 1999 zur Festlegung der Modalitäten für die Ausübung der der Kommission übertragenen Durchführungsbefugnisse,⁷⁾ den so genannten *Komitologie-Beschluss*, aufgenommen. In diesem Beschluss sind die einzelnen Komitologieverfahren (Verwaltungs-, Regelungs- und Beratungsverfahren) für die Durchführungsbefugnisse geregelt.

3 Die Übertragung der Durchführungsbefugnisse auf die Kommission

Nach Artikel 1 des Beschlusses 1999/468/EG wird die unmittelbare Ausübung von Durchführungsbefugnissen auf die Kommission entsprechend den einschlägigen Bestimmungen des ermächtigenden Rechtsakts, des so genannten „Basisrechtsakts“, übertragen. Der *Begriff der Durchführung* ist nach der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs weit auszulegen.⁸⁾ Er umfasst sowohl die Ver-

abschiedung von allgemeinen Durchführungsregelungen als auch die Anwendung von Vorschriften durch den Erlass individueller Rechtsakte.⁹⁾ Der *Umfang der Übertragung von Durchführungsbefugnissen* ist dadurch beschränkt, dass wesentliche Grundzüge der Materie vom Rat in dem im Vertrag vorgesehenen Verfahren festgelegt werden müssen.¹⁰⁾ Hinsichtlich der *Bestimmtheit der Durchführungsermächtigung* war die bisherige Rechtsprechung nicht einheitlich. Einerseits hat der Europäische Gerichtshof entschieden, dass der Rat die Grenzen der der Kommission übertragenen Befugnisse deutlich anzugeben hat, und dass die übertragenen Befugnisse hinreichend umschrieben werden müssen.¹¹⁾ Andererseits hat der Europäische Gerichtshof anerkannt, dass der Rat der Kommission die allgemeine Befugnis übertragen kann, die Modalitäten der Anwendung der Ratsverordnung zu regeln, ohne dass er die Hauptbestandteile der übertragenen Befugnisse genau festlegen müsste, und dass zu diesem Zweck eine allgemein gefasste Bestimmung eine hinreichende Ermächtigungsgrundlage abgibt.¹²⁾ In Artikel 1 des Beschlusses 1999/468/EG ist nunmehr vorgeschrieben, dass die *Hauptbestandteile* der übertragenen Befugnisse im „Basisrechtsakt“ festzulegen sind.

4 Die Komitologieverfahren im Einzelnen, die Funktion des Ausschusses für das Statistische Programm, Abstimmungsmodalitäten

Der jeweilige „Basisrechtsakt“, um dessen Durchführung es geht, regelt neben der Möglichkeit zu Durchführungsrechtsakten insbesondere, welches der Komitologieverfahren einschlägig ist. Maßnahmen, die im Rahmen des Komitologieverfahrens getroffen werden, werden durch Kommissionsrechtsakt erlassen und sind für die Mitgliedstaaten verbindliche Rechtsakte. Vor Erlass des Kommissionsrechtsakts ist die Kommission verpflichtet, einen Ausschuss aus Vertretern der Mitgliedstaaten zu konsultieren. Für den Bereich der Gemeinschaftsstatistiken ist das vor allem der *Ausschuss für das Statistische Programm (ASP)*. Im Bereich der Gemeinschaftsstatistiken existieren *fünf weitere Komitologieausschüsse*: Ausschuss für statistische Geheimhaltung, Ausschuss für die Harmonisierung der Erfassung des Bruttoinlandsprodukts zu Marktpreisen (BIP), Ausschuss für die Statistik des Warenverkehrs mit Drittländern, Ausschuss

2) BGBl. II S. 1104.

3) BGBl. II S. 451.

4) Siehe Jaqué, J.-P.: Kommentierung des Artikels 145 EGV (a. F.) in von der Groeben, H./Thiesing, J./Ehlermann, C.-D.: „Kommentar zum EU-/EG-Vertrag“, 5. Auflage, 1997, Art. 145 Randnummern (Rdnm.) 9 bis 11.

5) Siehe Hummer, W.: Kommentierung des Artikels 155 EGV in Grabitz, E./Hilf, M. (Hrsg.): „Das Recht der Europäischen Union, EGV (Maastrichter Fassung), EWGV (Römische Fassung)“, Altband II, 13. Ergänzungslieferung Mai 1999, Art. 155, Rdnr. 98.

6) Siehe Schweitzer, M.: Kommentierung des Artikels 202 EGV in Grabitz, E./Hilf, M. (Hrsg.): „Das Recht der Europäischen Union“, Band II, EUV/EGV, 14. Ergänzungslieferung Oktober 1999, Art. 202, Rdnrn. 25, 26; Wichard, J. C.: Kommentierung des Artikels 202 EGV in Callies, C./Ruffert, M. (Hrsg.): „Kommentar des Vertrages über die Europäische Union und des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft“, EUV/EGV, 2. Auflage 2002, Art. 202, Rdnr. 5.

7) Amtsbl. der EG Nr. L 184, S. 23.

8) EuGH Rs. 23/75, Rey Soda, Slg. 1975, 1302 Rdnrn. 10, 14.

9) EuGH Rs. 16/88, Kommission/Rat, Slg. 1989, 3857 Rdnr. 11.

10) EuGH Rs. 25/70, Köster, Slg. 1970, 1161 Rdnr. 6.

11) EuGH Rs. 291/86, Central-Import Münster, Slg. 1998, 3679 Rdnr. 13.

12) EuGH Rs. C-240/90, Deutschland/Kommission, Slg. 1992, I-5383 Rdnr. 41.

für die Statistik des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten, Ständiger agrarstatistischer Ausschuss.¹³⁾

Von den vier Verfahren im Beschluss 1999/468/EG sind nur drei für die Statistik relevant. Artikel 2 des Komitologie-Beschlusses legt Kriterien für die Wahl des Komitologieverfahrens (Verwaltungs-, Regelungs- und Beratungsverfahren) fest. Damit wird eine größere Kohärenz und Vorhersehbarkeit für die Wahl des jeweiligen Ausschussverfahrens angestrebt. In der Praxis entscheiden bei Statistikrechtsakten indessen die jeweiligen Interessen- und Mehrheitsverhältnisse im Ministerrat bei der Entscheidung über den Basisrechtsakt, welches der Komitologieverfahren anzuwenden ist.¹⁴⁾ Zu den drei Verfahren im Einzelnen:

a) *Verwaltungsverfahren* (Artikel 4 i.V.m. Artikel 2 Buchstabe a des Beschlusses 1999/468/EG)

Dieses Verfahren soll bei Maßnahmen der gemeinsamen Agrar- und Fischereipolitik oder zur Durchführung von Programmen mit „erheblichen Auswirkungen auf den Haushalt“ angewendet werden. Da der Rechtsbegriff „erhebliche Auswirkungen“ unbestimmt ist, wird über die praktische Anwendung dieses Kriteriums oft gestritten.¹⁵⁾ Im Verwaltungsverfahren unterbreitet Eurostat als Vertreter der Kommission dem ASP einen Entwurf der zu treffenden Maßnahmen. Dazu nimmt der Ausschuss mit qualifizierter Mehrheit nach Artikel 205 Abs. 2 EGV Stellung. Qualifizierte Mehrheit bedeutet, dass die Stimmen der Mitglieder (z.Zt. 15) gewogen werden. Von derzeit 87 Stimmen müssen 62 für einen Beschluss abgegeben werden.

- Stimmt der Ausschuss für den Entwurf, erlässt die Kommission die Maßnahmen.
- Gibt der Ausschuss keine Stellungnahme ab (d.h. stimmt er weder für noch gegen den Entwurf), erlässt die Kommission ebenfalls die Maßnahmen. Zu einer solchen Enthaltung kommt es mitunter, weil der ASP seine Stellungnahme mit qualifizierter Mehrheit abgeben muss.
- Stimmt der Ausschuss gegen die Maßnahmen, kann Eurostat die Maßnahmen dennoch erlassen, muss aber dieses und die ablehnende Stellungnahme des ASP sofort dem Rat mitteilen. In einem solchen Fall kann die Kommission die Durchführung der von ihr beschlossenen Maßnahmen um höchstens drei Monate von der Mitteilung an verschieben. Dann kann der Rat innerhalb dieser drei Monate einen anders lautenden Beschluss mit qualifizierter Mehrheit fassen. Die zeitliche Begrenzung soll eine Blockade des Ent-

scheidungsprozesses vermeiden; auf europäischer Ebene wird dieses Verfahren als *Netz- oder filet-Verfahren* bezeichnet.¹⁶⁾

- Entscheidet der Rat anders und beschließt andere Maßnahmen, so hat die Kommission diese zu erlassen.
- Stimmt der Rat gegen die Maßnahmen der Kommission, treten sie nicht in Kraft bzw. wieder außer Kraft.
- Fasst der Rat keinen Beschluss oder stimmt er den Maßnahmen der Kommission zu, so werden bzw. bleiben die Maßnahmen wirksam.¹⁷⁾

b) *Regelungsverfahren* (Artikel 5 i.V.m. Artikel 2 Buchstabe b des Beschlusses 1999/468/EG)

Maßnahmen von allgemeiner Tragweite, mit denen *wesentliche Bestimmungen von Basisrechtsakten* umgesetzt werden sollen (etwa zum Schutz der Gesundheit oder Sicherheit von Menschen, Tieren oder Pflanzen), sollen nach diesem Verfahren erlassen werden. Auch in diesem Verfahren finden sich unbestimmte Rechtsbegriffe wie „allgemeine Tragweite“ und „wesentliche Bestimmungen“, sodass fraglich ist, ob damit Kohärenz und Vorhersehbarkeit bei der Verfahrensauswahl erreicht werden.¹⁸⁾

Ist in einem Basisrechtsakt vorgesehen, dass bestimmte „nicht wesentliche Bestimmungen“ des Rechtsakts im Wege von Durchführungsmaßnahmen angepasst oder aktualisiert werden können, soll dies ebenfalls im Regelungsverfahren geschehen. Für den Bereich der Statistik ist hier als Beispiel die Verordnung (EG) Nr. 91/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 2002 über die Statistik des Eisenbahnverkehrs¹⁹⁾ zu nennen. Nach Artikel 3 Abs. 2 können sowohl die Definitionen als auch nach Artikel 4 Abs. 5 der Inhalt der Anhänge dieser Verordnung von der Kommission im Regelungsverfahren angepasst werden. Diese Anpassungen wurden in der Durchführungsverordnung der Kommission²⁰⁾ schließlich auch vorgenommen.

Im ASP schlägt der Vertreter der Kommission (Eurostat) die Durchführungsmaßnahmen vor, zu denen auch im Regelungsverfahren der Ausschuss *mit qualifizierter Mehrheit* nach Artikel 205 Abs. 2 EGV votiert.

- Stimmt der Ausschuss für den Entwurf, erlässt die Kommission die Maßnahmen.
- Lehnt der Ausschuss die Maßnahmen ab oder gibt er keine Stellungnahme ab (d.h. stimmt er weder für

13) Siehe Hahlen, J.: Kommentierung des Artikels 285 EGV in Grabitz, E./Hilf, M. (Hrsg.): „Das Recht der Europäischen Union“, Band II, EUV/EGV, 20. Ergänzungslieferung August 2002, Art. 285, Rdnrn. 56, 57.

14) Siehe Hahlen, J., a. a. O., Rdnr. 58.

15) Siehe Kötz, O.: „Die Bedeutung der neuen Komitologieregelung für die Gemeinschaftsstatistik“, Statistische Rundschau Nordrhein-Westfalen, 1999, S. 60.

16) Siehe Kötz, O., a. a. O., S. 62 m. w. N.

17) Siehe Hahlen, J., a. a. O., Rdnrn. 59, 60.

18) Siehe Kötz, O., a. a. O., S. 60.

19) Amtsbl. der EG Nr. L 14, S. 1, geändert durch Verordnung (EG) Nr. 1192/2003 vom 3. Juli 2003 (Amtsbl. der EU Nr. L 167, S. 13).

20) Verordnung (EG) Nr. 1192/2003 der Kommission vom 3. Juli 2003 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 91/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates über die Statistik des Eisenbahnverkehrs (Amtsbl. der EU Nr. L 167, S. 13).

noch gegen den Entwurf, erreicht also keine qualifizierte Mehrheit), unterbreitet die Kommission dem Rat unverzüglich einen Vorschlag für die zu treffenden Maßnahmen und unterrichtet das Europäische Parlament.

- Ist das Europäische Parlament der Auffassung, dass der Vorschlag der Kommission über die Durchführungsbefugnisse im jeweiligen Basisrechtsakt hinausgeht, unterrichtet es den Rat über seinen Standpunkt. Der Rat kann dann innerhalb einer im Basisrechtsakt festgelegten Frist von höchstens drei Monaten mit qualifizierter Mehrheit über den Vorschlag befinden.
- Stimmt der Rat dem Vorschlag zu, erlässt er die Maßnahmen.
- Stimmt der Rat weder für noch gegen den Vorschlag, so werden die vorgeschlagenen Maßnahmen von der Kommission erlassen.
- Stimmt der Rat gegen den Vorschlag, so muss die Kommission ihren Vorschlag überprüfen. Ihr stehen drei Wege offen: Sie kann dem Rat ihren Vorschlag unverändert oder geändert vorlegen oder sie kann den Vorschlag ganz zurückziehen und stattdessen einen neuen Basisrechtsakt vorschlagen.
- Stimmt der Rat dem geänderten Vorschlag der Kommission zu oder spricht er sich weder für noch gegen den geänderten Vorschlag aus, werden die Maßnahmen von der Kommission erlassen.
- Stimmt der Rat gegen den geänderten oder den ursprünglichen Vorschlag der Kommission, werden die Maßnahmen nicht erlassen.
- Hat die Kommission einen neuen Basisrechtsakt vorgeschlagen, beginnt das übliche Rechtsetzungsverfahren nach Artikel 251 EGV bei Statistikrechtsakten des Rates.²¹⁾

c) *Beratungsverfahren* (Artikel 3 i.V.m. Artikel 2 Buchstabe c des Beschlusses 1999/468/EG)

Das Beratungsverfahren soll als Verfahren allgemeiner Natur immer dann angewendet werden, wenn es das „zweckmäßigste Verfahren“ ist. Die Formulierung „zweckmäßigste Verfahren“ trägt nicht dazu bei, die Probleme bei der Suche nach dem angemessenen Komitologieverfahren zu lösen.²²⁾

Beim Beratungsverfahren berücksichtigt die Kommission soweit wie möglich die Stellungnahme des ASP und unterrichtet diesen davon. Im Beratungsverfahren

ist damit die Stellung der Kommission sehr stark, denn sie kann sich selbst über die Mehrheit der Mitgliedstaaten hinwegsetzen. Der ASP nimmt, sofern eine Abstimmung stattfindet, *mit einfacher Mehrheit* nach Artikel 205 Abs. 1 EGV Stellung.²³⁾

d) *Wahl des jeweils einschlägigen Verfahrens*

In der Praxis sehen die Entwürfe der Kommission für Basisrechtsakte durchweg ein Verwaltungsverfahren vor, während die Mitgliedstaaten oft das Regelungsverfahren vorschlagen, da in diesem Verfahren der Einfluss des ASP am größten ist.²⁴⁾

5 Die Rolle des Europäischen Parlaments bei der Komitologie

Nach Artikel 8 des Beschlusses 1999/468/EG hat das Europäische Parlament nicht nur im Regelungsverfahren ein Prüfungsrecht, ob die Kommission ihre Durchführungsbefugnisse überschreitet. Das Europäische Parlament kann auch dann, wenn der ASP eine positive Stellungnahme abgegeben hat, ein Überschreiten der *Durchführungsbefugnisse rügen*.²⁵⁾ Erklärt das Europäische Parlament in einer Entschließung, dass der dem Ausschuss vorgelegte Entwurf für Durchführungsmaßnahmen die im Basisrechtsakt vorgesehenen Durchführungsbefugnisse der Kommission überschreitet, so kann die Kommission dem Ausschuss einen neuen Entwurf unterbreiten, das Verfahren bis zur Annahme fortsetzen oder dem Europäischen Parlament und dem Rat einen Vorschlag auf Grundlage des Mitentscheidungsverfahrens vorlegen.

6 Vergleich zu den alten Komitologieverfahren

Ursprünglich war das statistische Komitologieverfahren in Artikel 4 des Beschlusses 1989/382/EWG des Rates vom 19. Juni 1989 zur Einsetzung eines Ausschusses für das Statistische Programm der Europäischen Gemeinschaften²⁶⁾ in Verbindung mit dem Beschluss 1987/373/EWG des Rates vom 13. Juli 1987 zur Festlegung der Modalitäten für die Ausübung der der Kommission übertragenen Durchführungsbefugnisse²⁷⁾ geregelt. Die meisten Statistikrechtsvorschriften, die eine Befassung des ASP im Rahmen der Komitologie-Angelegenheiten vorsehen, verweisen allerdings – auch nach seiner Aufhebung durch den Komitologie-Beschluss 1999/468 EG – noch auf den Komitologie-Beschluss 1987/373/EWG. Die Anpassung der Verfahren soll auf Grund der *gemeinsamen Erklärungen*²⁸⁾ von Rat und Kommission wie folgt vorgenommen werden:

21) Siehe Hahlen, J., a. a. O., Rdnr. 61.

22) Siehe Kötz, O., a. a. O., S. 60.

23) Siehe Hahlen, J., a. a. O., Rdnr. 62.

24) Siehe Hahlen, J., a. a. O., Rdnr. 64.

25) Siehe Hahlen, J., a. a. O., Rdnr. 65.

26) Amtsbl. der EG Nr. L 181, S. 47.

27) Amtsbl. der EG Nr. L 197, S. 33.

28) Erklärungen vom 17. Juli 1999 zum Beschluss 1999/468/EG des Rates vom 28. Juni 1999 zur Festlegung der Modalitäten für die Ausübung der der Kommission übertragenen Durchführungsbefugnisse (Amtsbl. der EG Nr. C 203, S. 1).

- Das bisherige Verfahren I (beratender Ausschuss) soll zum (neuen) Beratungsverfahren,
- die bisherigen Verfahren II a und II b (verwaltender Ausschuss) sollen zum (neuen) Verwaltungsverfahren und
- die bisherigen Verfahren III a und III b (regelnder Ausschuss) zum (neuen) Regelungsverfahren werden.

Die Anpassung muss durch einen Rechtsakt des Europäischen Parlaments und des Rates erfolgen.

7 Jahresberichte über die Arbeit der Komitologie-Ausschüsse

Artikel 7 des Komitologie-Beschlusses 1999/468/EG schreibt vor, dass die Kommission ab dem Jahr 2000 Jahresberichte über die Arbeit der Komitologie-Ausschüsse veröffentlicht. Nach dem Bericht der Kommission über die Tätigkeit der Ausschüsse im Jahr 2002²⁹⁾ haben die sechs Ausschüsse im Bereich der Statistik 19 befürwortende Stellungnahmen abgegeben. Die Kommission hat daraufhin 18 Durchführungsrechtsakte verabschiedet. [uu](#)

²⁹⁾ Amtsbl. der EU Nr. C 223, E, S. 16.

Dipl.-Volkswirtin Bettina Sommer, Dipl.-Soziologe Hermann Voit

Bevölkerungsentwicklung 2002

Im Jahr 2002 stieg die Einwohnerzahl Deutschlands um 0,1% auf 82,5 Mill. Jeweils gegenüber dem Vorjahr hatte die Bevölkerungszunahme im Jahr 2001 0,2% und im Jahr 2000 0,1% betragen.

Die geringe Bevölkerungszunahme geht ausschließlich auf den Zuwanderungsüberschuss zurück. Die natürliche Bevölkerungsbewegung ist nach wie vor durch einen Überschuss der Sterbefälle über die Geburten gekennzeichnet.

Nach einem Überblick über die Entwicklung der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle wird im vorliegenden Beitrag auf das Wanderungsgeschehen eingegangen.

Im Jahr 2002 wechselten 5,4 Mill. Personen ihren Wohnsitz innerhalb Deutschlands oder zogen über die Bundesgrenzen zu oder fort. 2002 kamen insgesamt 219 000 Menschen mehr nach Deutschland, als das Bundesgebiet verließen. Die Außenwanderungen der deutschen Personen ergaben einen Zuwanderungsüberschuss von knapp 67 000 Personen, der im Wesentlichen auf den Zuzug von deutschen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern zurückgeht. Bei den ausländischen Personen wurde 2002 ein Zuwanderungsüberschuss von 153 000 Personen festgestellt. 2001 betrug die Nettozuwanderung von Ausländerinnen und Ausländern 188 000 Personen.

Ende 2002 hatte Deutschland rund 82,5 Mill. Einwohner, damit war die Einwohnerzahl um 96 000 oder 0,1% höher als Ende 2001. Verglichen mit dem jeweiligen Vorjahr hatte die Bevölkerungszahl 2001 um 0,2% und 2000 um 0,1% zugenommen. Die geringe Bevölkerungszunahme geht auf einen hohen Zuwanderungsüberschuss zurück, der im Jahr 2002 219 000 Personen (2001: 273 000) betrug. Das sehr

niedrige Geburtenniveau führte dazu, dass auch 2002 mehr Menschen starben (842 000) als Kinder geboren wurden (719 000). Aufgrund der besonderen Bedeutung des Wanderungsgeschehens für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland stehen die Außenwanderungen im Mittelpunkt dieses Beitrags.

1 Natürliche Bevölkerungsbewegung

Im Jahr 2002 betrug die Zahl der Lebendgeborenen nach vorläufigen Ergebnissen 719 000 und war damit geringer als 2001 (-2,1%). Damit setzte sich der Rückgang der Zahl der lebend geborenen Kinder fort, der die Entwicklung der Geburtenzahlen in den 1990er-Jahren gekennzeichnet hatte. Nur 1996 und 1997 hatte es Zunahmen gegenüber dem jeweiligen Vorjahr gegeben. Die Kennzahl „Lebendgeborene je 1 000 Einwohner“ lag 2002 bei 8,7.

Seit 1. Januar 2000 ist das neue Staatsangehörigkeitsrecht in Kraft. Danach erwerben Kinder ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn zumindest ein Elternteil seit mindestens acht Jahren rechtmäßig in Deutschland lebt und eine Aufenthaltsberechtigung oder eine seit drei Jahren unbefristete Aufenthaltserlaubnis besitzt. Bis 1999 hatten nur diejenigen Kinder mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit erworben, deren Mütter oder Väter (oder beide Elternteile) Deutsche waren. Von der Neuregelung waren im Jahr 2000 41 000 und im Jahr 2001 39 000 Kinder betroffen. Dementsprechend fiel die Zahl der lebend geborenen Kinder mit ausländischer Staatsangehörigkeit geringer aus, als es nach dem bis 1999 geltenden Recht

der Fall gewesen wäre. 2002 hatten insgesamt 676 000 der lebendgeborenen Kinder die deutsche und 43 000 eine ausländische Staatsangehörigkeit.

Im Jahr 2002 starben in Deutschland 842 000 Menschen, dies war eine Zunahme um 13 000 oder 1,6% gegenüber dem Vorjahr. Damit gab es erstmals seit 1993 einen Anstieg der Sterbefälle.

Da die Geburtenzahlen zurückgingen und die Sterbefallzahlen stiegen, ergibt sich aus der Gegenüberstellung von Geburten und Sterbefällen ein erhöhter Überhang der Sterbefälle von 122 000. Das Geburtendefizit fiel damit deutlich höher aus als im Jahr zuvor, als es 94 000 betrug.

Die Zahl der Eheschließungen nahm leicht zu. 2002 heirateten knapp 392 000 Paare. Dies waren 0,6% mehr als im Vorjahr, als knapp 390 000 standesamtliche Trauungen stattfanden. Zuvor waren in den 1990er-Jahren ständig weniger Ehen geschlossen worden, nur 1999 hatte es eine Ausnahme gegeben.

Unter den 392 000 Paaren, die 2002 heirateten, waren 244 000, bei denen Mann und Frau ledig waren (62,2%), bei 54 000 Paaren (13,8%) waren beide Eheschließenden zuvor geschieden gewesen.

2002 hatten 61 000 der heiratenden Paare (15,7%) bereits vor der Eheschließung gemeinsame Kinder. Im Jahr 1997 – vor der Reform des Kindschaftsrechts mit der Beseitigung rechtlicher Unterschiede zwischen ehelichen und nicht ehelichen Kindern – hatten 47 000 Paare (11,0%) gemeinsame Kinder mit in die Ehe gebracht.

2 Räumliche Bevölkerungsbewegung

2.1 Wanderungen insgesamt

2002 verlegten rund 5,309 Mill. Personen ihren Wohnsitz in eine andere Gemeinde Deutschlands oder zogen über die Bundesgrenzen zu oder fort (siehe Anhangtabelle 1 auf

S. 1103). Das Wanderungsvolumen war damit geringfügig kleiner als 2001 (5,361 Mill.). Als Wanderungsfall gilt jeder Einzug in oder Auszug aus einer alleinigen Wohnung oder Hauptwohnung bzw. die Verlagerung des Hauptwohnsitzes in eine andere Gemeinde, die bisher Sitz einer Nebenwohnung war. Umzüge innerhalb einer Gemeinde (Ortsumzüge) werden nicht mitgezählt. Bei den Wanderungen über die Grenzen Deutschlands (Summe aus Zu- und Fortzügen) hat sich die seit 1993 zu beobachtende rückläufige Entwicklung fortgesetzt. 2002 wurden 1,466 Mill. Außenwanderungsfälle festgestellt und damit 20 000 oder 1,3% weniger als 2001 (1,486 Mill.). Auch die Zahl der Wanderungen innerhalb Deutschlands ist mit 3,843 Mill. im Jahr 2002 gegenüber 2001 (3,875 Mill.) leicht zurückgegangen.

Das etwas geringere Volumen der Außenwanderung ist durch einen leichten Rückgang der Zuzüge aus dem Ausland bedingt, der von der Zahl der Fortzüge ins Ausland nicht ganz ausgeglichen wurde. Die Zahl der Fortzüge über die Bundesgrenzen hat sich mit 623 000 im Jahr 2002 gegenüber 606 000 im Vorjahr geringfügig erhöht (siehe Tabelle 2). Dagegen hat sich die Zahl der Zuwanderungen aus dem Ausland leicht verringert. 2002 wurden 843 000 Zuzüge über die Bundesgrenzen festgestellt, das waren 37 000 oder 4,2% weniger als 2001 (879 000). In der Bevölkerungsbilanz Deutschlands wirkte sich die gesamte Außenwanderung mit einem positiven Saldo von 219 000 Personen aus. 2001 betrug die Nettozuwanderung 273 000 und 2000 167 000 Personen. Die Nettozuwanderungsquote Deutschlands, hier bezogen auf 1 000 Einwohner, betrug im Jahr 2002 2,7, 2001 lag sie bei 3,3 und 2000 bei 2,0.

Eine positive Wanderungsbilanz aus Außen- und Binnenwanderungen wiesen 2002 die alten Bundesländer auf, in den neuen Bundesländern wurden mehr Fortzüge als Zuzüge ermittelt. In den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein gab es sowohl einen Überschuss der Zuwanderungen aus dem Ausland als auch einen der Zuwanderungen aus anderen Bundesländern.

Tabelle 1: Eheschließungen, Lebendgeborene und Gestorbene

Jahr	Eheschließungen		Lebendgeborene		Gestorbene		Überschuss der Geborenen (+) bzw. Gestorbenen (-)	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 1 000 Einwohner
1993	442 605	5,5	798 447	9,8	897 270	11,1	-98 823	-1,2
1994	440 244	5,4	769 603	9,5	884 661	10,9	-115 058	-1,4
1995	430 534	5,3	765 221	9,4	884 588	10,8	-119 367	-1,5
1996	427 297	5,2	796 013	9,7	882 843	10,8	-86 830	-1,1
1997	422 776	5,2	812 173	9,9	860 389	10,5	-48 216	-0,6
1998	417 420	5,1	785 034	9,6	852 382	10,4	-67 348	-0,8
1999	430 674	5,2	770 744	9,4	846 330	10,3	-75 586	-0,9
2000	418 550	5,1	766 999	9,3	838 797	10,2	-71 798	-0,9
2001	389 591	4,7	734 475	8,9	828 541	10,1	-94 066	-1,1
Deutsche	X	X	690 302	9,2	813 280	10,8	-122 978	-1,6
Ausländer/-innen ...	X	X	44 173	6,0	15 261	2,1	+28 912	+4,0
2002 ¹⁾	391 963	4,8	719 250	8,7	841 673	10,2	-122 423	-1,5
Deutsche	X	X	676 421	9,0	825 782	11,0	-149 361	-2,0
Ausländer/-innen ...	X	X	42 829	5,9	15 891	2,2	+26 938	+3,7

1) Vorläufige Ergebnisse.

Tabelle 2: Wanderungen zwischen Deutschland und dem Ausland¹⁾

Jahr	Zuzüge	Fortzüge	Saldo	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr			
				Zuzüge		Fortzüge	
				Anzahl	%	Anzahl	%
Personen insgesamt							
1993	1 277 408	815 312	+462 096	-22 470	-15,0	+95 185	+13,2
1994	1 082 553	767 555	+314 998	-194 855	-15,3	-47 757	-5,9
1995	1 096 048	698 113	+397 935	+13 495	+1,2	-69 442	-9,0
1996	959 691	677 494	+282 197	-136 357	-12,4	-20 619	-3,0
1997	840 633	746 969	+93 664	-119 058	-12,4	+69 475	+10,3
1998	802 456	755 358	+47 098	-38 177	-4,5	+8 389	+1,1
1999	874 023	672 048	+201 975	+71 567	+8,9	-83 310	-11,0
2000	841 158	674 038	+167 120	-32 865	-3,8	+1 990	+0,3
2001	879 217	606 494	+272 723	+38 059	+4,5	-67 544	-10,0
2002	842 543	623 255	+219 288	-36 674	-4,2	+16 761	+2,8
Deutsche							
1993	287 561	104 653	+182 908	-3 289	-1,1	-518	-0,5
1994	305 037	138 280	+166 757	+17 476	+6,1	+33 627	+32,1
1995	303 347	130 672	+172 675	-1 690	-0,6	-7 608	-5,5
1996	251 737	118 430	+133 307	-51 610	-17,0	-12 242	-9,4
1997	225 335	109 903	+115 432	-26 402	-10,5	-8 527	-7,2
1998	196 956	116 403	+80 553	-28 379	-12,6	+6 500	+5,9
1999	200 150	116 410	+83 740	+3 194	+1,6	+7	+0,0
2000	191 909	111 244	+80 665	-8 241	-4,1	-5 166	-4,4
2001	193 958	109 507	+84 451	+2 049	+1,1	-1 737	-1,6
2002	184 202	117 683	+66 519	-9 756	-5,0	+8 176	+7,5
Ausländer/-innen							
1993	989 847	710 659	+279 188	-221 501	-18,3	+95 703	+15,6
1994	777 516	629 275	+148 241	-212 331	-21,5	-81 384	-11,5
1995	792 701	567 441	+225 260	+15 185	+2,0	-61 834	-9,8
1996	707 954	559 064	+148 890	-84 747	-10,7	-8 377	-1,5
1997	615 298	637 066	-21 768	-92 656	-13,1	+78 002	+14,0
1998	605 500	638 955	-33 455	-9 798	-1,6	+1 889	+0,3
1999	673 873	555 638	+118 235	+68 373	+11,3	-83 317	-13,0
2000	649 249	562 794	+86 455	-24 624	-3,7	+7 156	+1,3
2001	685 259	496 987	+188 272	+36 010	+5,5	-65 807	-11,7
2002	658 341	505 272	+152 769	-26 918	-3,9	+8 285	+1,7

1) Einschl. Herkunfts-/Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“.

2.2 Binnenwanderung

Im Jahr 2002 haben 3,843 Mill. Personen ihren alleinigen oder Hauptwohnsitz innerhalb Deutschlands verlegt. Bezieht man diese Zahl auf 1 000 Einwohner, so erhält man die so genannte Mobilitätsziffer. Sie misst die relative Häufigkeit, mit der die Einwohner eines Gebiets ihren Wohnsitz ändern. 2002 betrug die Mobilitätsziffer knapp 47, das heißt fast jeder 20. Einwohner ist in diesem Jahr innerhalb Deutschlands von einer Gemeinde in eine andere umgezogen (siehe Tabelle 3). Von 1994 bis 1999 lag diese Ziffer zwischen 48 und 49, seit 2000 geht sie stetig zurück.

Die Zahl der Wanderungen in ein anderes Bundesland ist im Jahr 2002 wieder zurückgegangen, nachdem sie fünf Jahre in Folge gestiegen war. Die Gesamtzahl dieser Wanderungsfälle betrug 1,153 Mill., sie war damit um 27 000 niedriger als im Jahr 2001 (1,181 Mill.), in dem der bislang höchste Wert seit 1993 erreicht wurde.

2.3 Außenwanderung

2.3.1 Zu- und Fortzüge von Deutschen

Bei der Zuwanderung von Deutschen über die Bundesgrenzen ist wieder ein Rückgang festzustellen, wie er auch von

Tabelle 3: Wanderungen über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen Deutschlands

Jahr	Gemeindegrenzen ¹⁾		Kreisgrenzen ¹⁾		Landesgrenzen ¹⁾	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾	Anzahl	je 1 000 Einwohner ²⁾
1993	3 628 809	44,8	2 540 054	31,4	1 000 388	12,4
1994	3 912 296	48,1	2 686 287	33,0	1 049 239	12,9
1995	3 951 123	48,5	2 722 079	33,4	1 069 166	13,1
1996	3 952 908	48,3	2 699 960	33,0	1 054 798	12,9
1997	4 014 936	49,0	2 729 534	33,3	1 063 240	13,0
1998	4 000 805	48,8	2 727 051	33,2	1 081 217	13,2
1999	3 967 509	48,4	2 722 340	33,1	1 104 392	13,5
2000	3 892 298	47,3	2 700 063	32,9	1 136 638	13,8
2001	3 875 492	47,1	2 711 612	33,0	1 180 821	14,4
2002	3 843 370	46,6	2 676 596	32,4	1 153 495	14,0

1) Nur Binnenwanderung. – 2) Jeweils am 31. Dezember des Vorjahres.

Tabelle 4: Wanderungen von Deutschen nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2002		2001		Veränderung 2002 gegenüber 2001		2002		2001		Veränderung 2002 gegenüber 2001		2002	2001
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	108,3	58,8	110,0	56,7	-1,7	-1,5	69,9	59,4	66,6	60,8	+3,4	+5,0	+38,4	+43,4
darunter:														
EU-Staaten ...	32,2	17,5	32,4	16,7	-0,1	-0,5	40,5	34,5	39,0	35,6	+1,5	+3,9	-8,3	-6,6
Polen	19,5	10,6	20,9	10,8	-1,4	-6,6	11,1	9,4	11,4	10,4	-0,3	-2,9	+8,4	+9,5
Russische Föderation .	41,6	22,6	42,4	21,9	-0,8	-2,0	1,7 ²⁾	1,5	1,4 ²⁾	1,3	+0,3	+18,8	+39,9	+41,0
Afrika	3,9	2,1	4,2	2,2	-0,4	-8,5	3,3	2,8	3,1	2,8	+0,2	+5,4	+0,6	+1,1
Amerika	18,2	9,9	18,7	9,6	-0,5	-2,8	18,9	16,0	19,2	17,5	-0,3	-1,6	-0,7	-0,5
dar.: Vereinigte Staaten	11,3	6,1	11,5	5,9	-0,2	-2,1	13,0	11,1	13,5	12,3	-0,4	-3,2	-1,8	-2,0
Asien	43,4	23,6	51,2	26,4	-7,8	-15,2	6,8	5,8	6,6	6,0	+0,2	+3,7	+36,6	+44,6
dar.: Kasachstan	34,0	18,4	41,2	21,2	-7,2	-17,6	0,5	0,4	0,6	0,5	-0,0	-5,0	+33,4	+40,7
Australien/ Ozeanien	1,6	0,9	1,6	0,8	+0,0	+2,6	2,3	1,9	2,1	1,9	+0,2	+7,9	-0,7	-0,5
Insgesamt ¹⁾	184,2	100	194,0	100	-9,8	-5,0	117,7	100	109,5	100	+8,2	+7,5	+66,5	+84,5

1) Einschl. unbekanntes Ausland, sowie Herkunfts-/bzw. Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“. – 2) Diese Zahlen sind wegen fehlerhafter Verbuchungen, die auf unterschiedliche melderechtliche Regelungen in den Ländern zurückzuführen sind, überhöht.

1995 und 1998 zu beobachten war. 2002 wurden 184 000 Zuzüge gezählt und damit 10 000 oder 5,0% weniger als 2001 (siehe Tabelle 4). Die leichte Abnahme ist insbesondere auf die gesunkene Zahl der Zuzüge deutscher Personen mit Spätaussiedlerstatus sowie deren Ehegatten und Kinder zurückzuführen. Die Gesamtzahl der deutschen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler betrug 2002 rund 79 000, das waren 8 000 Personen oder 10,3% weniger als 2001, als 87 000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nach Deutschland kamen (Angaben des Bundesverwaltungsamtes; siehe Anhangtabelle 2 auf S. 1104). Ihr Anteil an der gesamten Zuwanderung deutscher Personen betrug 2002 42,1%, 2001 waren es noch 44,7% gewesen. Deutsche Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler reisten überwiegend aus der Russischen Föderation und Kasachstan nach Deutschland ein; aus diesen Ländern stammten 2002 auch 41,0% aller deutschen Zugezogenen.

Die Zahl der Fortzüge von deutschen Staatsangehörigen in das Ausland nahm 2002 gegenüber 2001 um 7,5% zu und betrug 118 000. Von den fortgezogenen Deutschen sind die meisten – 40 500 oder 34,5% – in einen der übrigen EU-Mitgliedstaaten umgezogen. Ein weiteres gefragtes Zielland waren die Vereinigten Staaten (13 000 oder 11,1% der fortgezogenen Deutschen). Die Zahlen über die Fortzüge von Deutschen geben allerdings keinen direkten Aufschluss über den Umfang der Auswanderung im Sinne eines dauerhaften Verweilens im Ausland, weil die Fortzüge auch viele Personen umfassen, die beispielsweise als Manager/-innen, Techniker/-innen, Kaufleute, Ärzte/Ärztinnen, Studierende allein oder mit ihren Angehörigen nur vorübergehend ins Ausland gehen.

Insgesamt gesehen ergab sich für das Jahr 2002 aus 184 200 Zuzügen und 117 700 Fortzügen von Deutschen über die Bundesgrenzen ein Zuwanderungsüberschuss von 66 500 Personen (2001: 84 500 Personen).

2.3.2 Zu- und Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern

2002 wurden 658 000 Zuzüge von Ausländerinnen und Ausländern über die Grenzen Deutschlands registriert, das waren 27 000 oder 3,9% weniger als 2001 (685 000; siehe Tabelle 5). Von den 658 000 Zuzügen ausländischer Staatsangehöriger kamen mit 459 000 oder 69,7% die meisten aus den europäischen Ländern, darunter 113 500 oder 17,2% aus den übrigen EU-Staaten, 81 500 oder 12,4% aus Polen und 57 200 oder 8,7% aus der Türkei; 119 100 oder 18,1% reisten aus einem asiatischen Land ein. Die Verringerung der Zuzugszahlen ausländischer Personen gegenüber 2001 geht hauptsächlich auf die gesunkene Zuwanderung aus EU-Staaten (Abnahme um 11 900 oder 9,5%) und aus asiatischen Ländern (Abnahme um 11 400 oder 8,8%) zurück.

Die Fortzüge der Ausländerinnen und Ausländer über die Bundesgrenzen haben 2002 wieder leicht zugenommen. In diesem Jahr haben knapp 506 000 ausländische Personen Deutschland verlassen, das waren rund 9 000 oder 1,7% mehr als im Vorjahr (497 000).

Aus den 658 000 Zuzügen und 505 000 Fortzügen von ausländischen Staatsangehörigen errechnet sich für das Jahr 2002 ein Zuwanderungsüberschuss von 153 000 ausländischen Personen, 2001 belief sich die Nettozuwanderung auf 188 000 Personen, damit war ein Rückgang um rund 35 000 Personen zu verzeichnen. Einen Zuwanderungsüberschuss gab es 2002 insbesondere gegenüber den asiatischen Ländern (+60 400), der Türkei (+21 800) und Polen (+13 800), ein Abwanderungsüberschuss wurde gegenüber Serbien und Montenegro (-10 800) registriert.

Unter den zugezogenen Ausländerinnen und Ausländern waren 2002 nach Angaben des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge 71 000 Asylsuchende (10,8% der ausländischen Zuzüge insgesamt). Seit der

Tabelle 5: Wanderungen von Ausländerinnen bzw. Ausländern nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2002		2001		Veränderung 2002 gegenüber 2001		2002		2001		Veränderung 2002 gegenüber 2001		2002	2001
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	458,7	69,7	473,6	69,1	-14,9	-3,1	384,2	76,0	378,3	76,1	+5,9	+1,6	+74,6	+95,3
darunter:														
EU-Staaten ...	113,5	17,2	125,3	18,3	-11,9	-9,5	123,8	24,5	122,1	24,6	+1,6	+1,3	-10,3	+3,2
Bosnien- Herzegowina	10,5	1,6	12,8	1,9	-2,3	-18,3	9,1	1,8	10,5	2,1	-1,4	-13,1	+1,4	+2,3
Serbien und Montenegro	25,5	3,9	28,3	4,1	-2,8	-10,0	36,3	7,2	36,0	7,2	+0,3	+0,9	-0,8	-7,6
Kroatien	12,7	1,9	13,9	2,0	-1,1	-8,1	13,5	2,7	14,0	2,8	-0,5	-3,6	-0,7	-0,1
Polen	81,5	12,4	79,7	11,6	+1,8	+2,3	67,7	13,4	64,6	13,0	+3,1	+4,7	+13,8	+15,0
Rumänien	23,8	3,6	20,3	3,0	+3,5	+17,1	17,4	3,4	18,6	3,7	-1,1	-6,1	+6,4	+1,8
Türkei	57,2	8,7	54,6	8,0	+2,6	+4,8	35,4	7,0	35,9	7,2	-0,5	-1,3	+21,8	+18,7
Ungarn	16,5	2,5	17,4	2,5	-0,9	-5,1	15,6	3,1	15,0	3,0	+0,7	+4,4	+0,9	+2,4
Afrika	35,5	5,4	34,7	5,1	+0,8	+2,3	20,5	4,1	19,9	4,0	+0,7	+3,3	+15,0	+14,8
Amerika	36,5	5,5	37,2	5,4	-0,7	-1,8	27,2	5,4	29,3	5,9	-2,1	-7,2	+9,3	+7,8
Asien	119,1	18,1	130,5	19,1	-11,4	-8,8	58,8	11,6	55,1	11,1	+3,7	+6,7	+60,4	+75,4
Australien/ Ozeanien	2,6	0,4	2,7	0,4	-0,1	-3,7	2,0	0,4	2,1	0,4	-0,1	-4,8	+0,6	+0,6
Insgesamt ¹⁾ ...	658,3	100	685,3	100	-26,9	-3,9	505,6	100	497,0	100	+8,6	+1,7	+152,8	+188,3

1) Einschl. unbekanntes Ausland, sowie Herkunfts-/bzw. Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“.

Änderung des Asylrechts Mitte 1993, als 323 000 Asylsuchende (32,6% der ausländischen Zuzüge insgesamt) nach Deutschland kamen, hat ihre Zahl stark abgenommen und liegt seit 1998 unter 100 000 (siehe Anhangtabelle 2 auf S. 1104).

3 Bevölkerungsstand

Die in den vorstehenden Abschnitten dargestellte Entwicklung der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen wird in der Bevölkerungsfortschreibung bilanziert (siehe Tabelle 6). Die Ausgangsbasis der Bevölkerungsfortschreibung waren im früheren Bundesgebiet Ergebnisse der Volkszählung vom 25. Mai 1987 und in den neuen Ländern und Berlin-Ost das Ergebnis eines Abzugs des früheren Zentralen Einwohnerregisters zum 3. Oktober 1990. Unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegungen hatte Deutschland Ende 2002 82,537 Mill. Einwohner; das waren 96 000 mehr als am Jahresanfang (82,440 Mill.). Im Vorjahr hatte sich die Einwohnerzahl zwischen Jahresbeginn und Jahresende um 181 000 erhöht. Die Bevölkerungszunahme ist auf den hohen Zuwanderungsüberschuss zurückzuführen, der den Überschuss der Sterbefälle über die Geburten mehr als ausgleichen konnte.

Von den 82,537 Mill. Einwohnern Deutschlands waren 40,345 Mill. (48,9%) männlichen und 42,192 Mill. (51,1%) weiblichen Geschlechts, das heißt auf je 1 000 Männer kamen 1 046 Frauen. Bei einer Fläche von rund 357 027 km² betrug die Bevölkerungsdichte 231 Einwohner je km².

Im Berichtsjahr 2002 wurde in zehn Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein) eine Zunahme der Gesamtbevölkerung festgestellt. Diese beruhte in Baden-Württemberg

auf einem Geburtenüberschuss und einer positiven Wanderungsbilanz, in den übrigen Ländern mit Bevölkerungswachstum wirkte sich nur der Zuwanderungsüberschuss aus. Am stärksten war das Bevölkerungswachstum in Baden-Württemberg (+0,6%) und in Bayern (+0,5%). In den übrigen Bundesländern (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen) verringerte sich die Einwohnerzahl; am stärksten war der Bevölkerungsrückgang in Sachsen-Anhalt (-1,2%), in Mecklenburg-Vorpommern (-0,9%) sowie in Sachsen und Thüringen (je -0,8%).

Neben der Entwicklung der absoluten Bevölkerungszahl ist vor allem die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung von Interesse. Sie wird anschaulich, wenn man die einzelnen Altersjahre zusammenfasst und die Entwicklung von Altersgruppen bzw. Generationen betrachtet. Es zeigt sich, dass sich der Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland weiter in Richtung ältere Generationen verschiebt. Auffallend ist die in den vergangenen Jahren laufend gestiegene Zahl der 60- bis unter 80-jährigen Seniorinnen und Senioren. Ende 2002 lebten 16,7 Mill. Menschen dieser Altersgruppe in Deutschland, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug 20,3%; im Jahr 1993 waren es 13,3 Mill. oder 16,4%. Der zwischen 1995 und 1998 festgestellte leichte Rückgang der Altersgruppe der über 80-jährigen, der mit dem Geburtenausfall im ersten Weltkrieg zusammenhängt, setzt sich seit 1999 nicht mehr fort, Ende 2002 betrug ihre Zahl 3,4 Mill. und ihr Anteil an der Bevölkerung lag bei 4,1%. Die Zahl der Hochbetagten wird in den kommenden Jahren noch weiter ansteigen. Die Bevölkerungszahl der jungen und mittleren Generation ist seit Mitte der 1990er-Jahre trotz der Zuwanderungsüberschüsse rückläufig. Ende 2002 lebten 17,1 Mill. Kinder und junge Menschen unter 20 Jahren in Deutschland, 45,3 Mill. waren im Alter zwischen 20 und 60 Jahren. Damit waren 20,7% der Bevölkerung jünger als 20 Jahre und 54,9% gehörten der Alters-

Tabelle 6: Bevölkerungsstand und -entwicklung in Deutschland

Jahr Land	Bevölkerung am Jahresanfang	Überschuss der					Bevölkerungszu- (+) bzw. -abnahme (-) insgesamt ²⁾		Bevölkerung am Jahresende			
		Geborenen (+) bzw. Gestorbenen (-)	Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)			insgesamt			männlich	weiblich	weibliche Personen je 1 000 männliche Personen	
			insgesamt ¹⁾	zwischen den Ländern	über die Grenzen							Anzahl
1 000						je 1 000 Einwohner	1 000					
Bevölkerung insgesamt												
1991	79 753	-81	+603	X	+601	+521	+7	80 275	38 839	41 435	1 067	
1992	80 275	-76	+782	X	+788	+700	+9	80 975	39 300	41 675	1 060	
1993	80 975	-99	+462	X	+471	+363	+4	81 338	39 518	41 820	1 058	
1994	81 338	-115	+315	X	+330	+201	+2	81 539	39 645	41 894	1 057	
1995	81 539	-119	+398	X	+398	+279	+3	81 817	39 825	41 993	1 054	
1996	81 817	-87	+282	X	+282	+195	+2	82 012	39 955	42 057	1 053	
1997	82 012	-48	+94	X	+94	+45	+1	82 057	39 992	42 065	1 052	
1998	82 057	-67	+47	X	+47	-20	-0	82 037	40 004	42 033	1 051	
1999	82 037	-76	+202	X	+202	+126	+2	82 163	40 091	42 073	1 049	
2000	82 163	-72	+167	X	+167	+96	+1	82 260	40 157	42 103	1 048	
2001	82 260	-94	+276	X	+273	+181	+2	82 440	40 275	42 166	1 047	
2002	82 440	-122	+219	X	+219	+96	+1	82 537	40 345	42 192	1 046	
2002 nach Ländern												
Baden-Württemberg	10 601	+5	+56	+39	+17	+60	+6	10 661	5 230	5 431	1 038	
Bayern	12 330	-6	+64	+41	+22	+58	+5	12 387	6 061	6 327	1 044	
Berlin	3 388	-5	+9	-1	+10	+4	+1	3 392	1 651	1 741	1 054	
Brandenburg	2 593	-9	-2	-5	+3	-11	-4	2 582	1 276	1 306	1 024	
Bremen	660	-2	+5	+1	+3	+2	+4	662	320	342	1 069	
Hamburg	1 726	-3	+5	+5	+0	+2	+1	1 729	839	890	1 061	
Hessen	6 078	-5	+19	+9	+10	+14	+2	6 092	2 985	3 107	1 041	
Mecklenburg-Vorpommern	1 760	-5	-10	-13	+3	-15	-9	1 745	864	881	1 020	
Niedersachsen ³⁾	7 956	-10	+34	-65	+99	+24	+3	7 980	3 907	4 074	1 043	
Nordrhein-Westfalen	18 052	-25	+49	+20	+29	+24	+1	18 076	8 799	9 278	1 054	
Rheinland-Pfalz	4 049	-8	+17	+12	+4	+9	+2	4 058	1 991	2 066	1 038	
Saarland	1 066	-5	+3	+0	+3	-2	-1	1 065	517	548	1 060	
Sachsen	4 384	-19	-17	-23	+7	-35	-8	4 349	2 112	2 237	1 059	
Sachsen-Anhalt	2 581	-13	-19	-22	+3	-32	-12	2 549	1 242	1 307	1 053	
Schleswig-Holstein	2 804	-5	+17	+13	+4	+12	+4	2 817	1 376	1 440	1 046	
Thüringen	2 411	-9	-10	-13	+2	-19	-8	2 392	1 174	1 218	1 037	

1) Einschl. Personen mit unbekanntem Herkunfts- und Zielgebiet und ohne festen Wohnsitz. – 2) Die Differenzen bei der Bevölkerungsbilanz beruhen auf bestandsrelevanten Korrekturen der Wanderungsfälle.– 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlern.

gruppe der 20- bis unter 60-Jährigen an. Im Vergleich dazu lag der Anteil der unter 20-Jährigen Ende 1993 bei 21,5%, und die mittlere Generation stellte 58,1% der Bevölkerung (siehe Tabelle 7).

Die allmähliche Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung wird auch deutlich, wenn man die Veränderung des Durchschnittsalters der Bevölkerung betrachtet. Ende

1993 betrug das Durchschnittsalter der Frauen 41,61 Jahre und das der Männer 37,53 Jahre, Ende 2002 war es für die Frauen auf 43,15 Jahre und für die Männer auf 39,84 Jahre gestiegen.

Setzt man die jüngere bzw. die ältere Generation ins Verhältnis zu der mittleren Generation, dann erhält man den Jugend- bzw. den Altenquotienten. Diese Kennziffern stel-

Tabelle 7: Bevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen

Jahr ¹⁾	Insgesamt	Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren								Jugendquotient ³⁾	Altersquotient ⁴⁾
		unter 20		20 – 60		60 – 80		80 und mehr			
		1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾		
1993	81 338	17 508	21,5	47 237	58,1	13 331	16,4	3 263	4,0	37,1	35,1
1994	81 539	17 551	21,5	47 114	57,8	13 541	16,6	3 333	4,1	37,3	35,8
1995	81 817	17 628	21,5	46 980	57,4	13 915	17,0	3 294	4,0	37,5	36,6
1996	82 012	17 674	21,6	46 782	57,0	14 390	17,5	3 165	3,9	37,8	37,5
1997	82 057	17 661	21,5	46 469	56,6	14 899	18,2	3 029	3,7	38,0	38,6
1998	82 037	17 584	21,4	46 091	56,2	15 453	18,8	2 909	3,5	38,2	39,8
1999	82 163	17 530	21,3	45 752	55,7	15 946	19,4	2 935	3,6	38,3	41,3
2000	82 260	17 390	21,1	45 458	55,3	16 326	19,8	3 087	3,8	38,3	42,7
2001	82 440	17 259	20,9	45 309	55,0	16 627	20,2	3 245	3,9	38,1	43,9
2002	82 537	17 089	20,7	45 345	54,9	16 738	20,3	3 364	4,1	37,7	44,3

1) Stand: jeweils Jahresende. – 2) Anteil an der Bevölkerung insgesamt. – 3) Unter 20-Jährige je 100 20- bis unter 60-Jährige. – 4) 60-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 60-Jährige.

len Indikatoren für die „Belastung“ der im erwerbsfähigen Alter stehenden Generation durch die jüngere Generation bzw. durch die ältere, in der Regel bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene Bevölkerung dar. Ausgehend von einer Altersspanne von 20 bis unter 60 Jahren für die mittlere Generation lag der Altenquotient 2002 bei 44,3 und der Jugendquotient bei 37,7; das heißt auf 100 Personen im Alter von 20 bis unter 60 Jahren kamen gut 44 Personen der älteren und knapp 38 Personen der jüngeren Generation. 1993 kamen auf 100 Personen zwischen 20 und 60 Jahren „nur“ 35 ältere Menschen (Altenquotient: 35,1) und 37 jüngere Menschen (Jugendquotient: 37,1). [u](#)

Anhangtabelle 1: Wanderungen 2002 nach Bundesländern

Bundesland Personenkreis	Nach einer anderen Gemeinde innerhalb der Bundes- länder	Über die Grenzen der Länder								
		Zuzüge			Fortzüge			Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)		
		insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands	nach einem anderen Bundesland	insgesamt	aus den Wanderungen	
									über die Grenzen Deutsch- lands	zwischen den Bundes- ländern ¹⁾
Baden-Württemberg ...	428 379	278 730	135 705	143 025	222 613	118 864	103 749	+ 56 117	+ 16 841	+ 39 276
Deutsche .....	.	137 865	16 992	120 873	105 779	18 741	87 038	+ 32 086	- 1 749	+ 33 835
Ausländer/-innen ...	.	140 865	118 713	22 152	116 834	100 123	16 711	+ 24 031	+ 18 590	+ 5 441
Bayern	484 514	283 441	141 595	141 846	219 867	119 398	100 469	+ 63 574	+ 22 197	+ 41 377
Deutsche .....	.	141 131	18 899	122 232	102 944	18 835	84 109	+ 38 187	+ 64	+ 38 123
Ausländer/-innen ...	.	142 310	122 696	19 614	116 923	100 563	16 360	+ 25 387	+ 22 133	+ 3 254
Berlin	X	123 066	43 370	79 696	114 381	33 635	80 746	+ 8 685	+ 9 735	- 1 050
Deutsche	X	76 011	5 874	70 137	77 499	5 818	71 681	- 1 488	+ 56	- 1 544
Ausländer/-innen ...	X	47 055	37 496	9 559	36 882	27 817	9 065	+ 10 173	+ 9 679	+ 494
Brandenburg	80 888	69 514	11 815	57 699	71 385	8 806	62 579	- 1 871	+ 3 009	- 4 880
Deutsche .....	.	56 034	1 351	54 683	60 111	1 667	58 444	- 4 077	- 316	- 3 761
Ausländer/-innen ...	.	13 480	10 464	3 016	11 274	7 139	4 135	+ 2 206	+ 3 325	- 1 119
Bremen	944 ²⁾	30 686	8 134	22 552	26 055	4 688	21 367	+ 4 631	+ 3 446	+ 1 185
Deutsche .....	.	20 154	821	19 333	19 383	840	18 543	+ 771	- 19	+ 790
Ausländer/-innen ...	.	10 532	7 313	3 219	6 672	3 848	2 824	+ 3 860	+ 3 465	+ 395
Hamburg	X	80 335	22 361	57 974	74 921	22 103	52 818	+ 5 414	+ 258	+ 5 156
Deutsche	X	53 795	3 355	50 440	49 983	2 791	47 192	+ 3 812	+ 564	+ 3 248
Ausländer/-innen ...	X	26 540	19 006	7 534	24 938	19 312	5 626	+ 1 602	- 306	+ 1 908
Hessen	219 859	167 916	72 953	94 963	149 072	63 288	85 784	+ 18 844	+ 9 665	+ 9 179
Deutsche .....	.	89 805	11 224	78 581	81 723	10 122	71 601	+ 8 082	+ 1 102	+ 6 980
Ausländer/-innen ...	.	78 111	61 729	16 382	67 349	53 166	14 183	+ 10 762	+ 8 563	+ 2 199
Mecklenburg- Vorpommern	65 445	32 638	7 197	25 441	43 115	4 659	38 456	- 10 477	+ 2 538	- 13 015
Deutsche .....	.	24 158	624	23 534	36 870	834	36 036	- 12 712	- 210	- 12 502
Ausländer/-innen ...	.	8 480	6 573	1 907	6 245	3 825	2 420	+ 2 235	+ 2 748	- 513
Niedersachsen ³⁾	295 482	273 824	150 146	123 678	239 448	50 918	188 530	+ 34 376	+ 99 228	- 64 852
Deutsche .....	.	196 770	85 165	111 605	173 834	12 480	161 354	+ 22 936	+ 72 685	- 49 749
Ausländer/-innen ...	.	77 054	64 981	12 073	65 614	38 438	27 176	+ 11 440	+ 22 543	- 15 103
Nordrhein-Westfalen ..	547 622	306 066	146 151	159 915	256 904	116 975	139 929	+ 49 162	+ 29 176	+ 19 986
Deutsche .....	.	154 820	21 069	133 751	140 601	20 414	120 187	+ 14 219	+ 655	+ 13 564
Ausländer/-innen ...	.	151 246	125 082	26 164	116 303	96 561	19 742	+ 34 943	+ 28 521	+ 6 422
Rheinland-Pfalz	155 437	111 090	39 568	71 522	94 501	35 432	59 069	+ 16 589	+ 4 136	+ 12 453
Deutsche .....	.	71 383	10 488	60 895	63 913	14 329	49 584	+ 7 470	- 3 841	+ 11 311
Ausländer/-innen ...	.	39 707	29 080	10 627	30 588	21 103	9 485	+ 9 119	+ 7 977	+ 1 142
Saarland	32 965	19 313	7 697	11 616	16 303	4 789	11 514	+ 3 010	+ 2 908	+ 102
Deutsche .....	.	11 640	1 767	9 873	11 400	1 814	9 586	+ 240	- 47	+ 287
Ausländer/-innen ...	.	7 673	5 930	1 743	4 903	2 975	1 928	+ 2 770	+ 2 955	- 185
Sachsen	111 854	64 785	20 470	44 315	81 290	13 571	67 719	- 16 505	+ 6 899	- 23 404
Deutsche .....	.	41 753	1 694	40 059	63 754	2 286	61 468	- 22 001	- 592	- 21 409
Ausländer/-innen ...	.	23 032	18 776	4 256	17 536	11 285	6 251	+ 5 496	+ 7 491	- 1 995
Sachsen-Anhalt	74 741	38 941	10 416	28 525	58 114	7 754	50 360	- 19 173	+ 2 662	- 21 835
Deutsche .....	.	26 936	978	25 958	48 030	2 173	45 857	- 21 094	- 1 195	- 19 899
Ausländer/-innen ...	.	12 005	9 438	2 567	10 084	5 581	4 503	+ 1 921	+ 3 857	- 1 936
Schleswig-Holstein	129 408	81 154	16 928	64 226	63 906	12 628	51 278	+ 17 248	+ 4 300	+ 12 948
Deutsche .....	.	61 803	2 991	58 812	49 575	3 260	46 315	+ 12 228	- 269	+ 12 497
Ausländer/-innen ...	.	19 351	13 937	5 414	14 331	9 368	4 963	+ 5 020	+ 4 569	+ 451
Thüringen	62 337	34 539	8 037	26 502	44 818	5 747	39 071	- 10 279	+ 2 290	- 12 569
Deutsche .....	.	25 335	910	24 425	37 424	1 279	36 145	- 12 089	- 369	- 11 720
Ausländer/-innen ...	.	9 204	7 127	2 077	7 394	4 468	2 926	+ 1 810	+ 2 659	- 849
Deutschland	2 689 875	1 996 038	842 543	1 153 495	1 776 693	623 255	1 153 438	+ 219 345	+ 219 288	X
Deutsche .....	.	1 189 393	184 202	1 005 191	1 122 823	117 683	1 005 140	+ 66 570	+ 66 519	X
Ausländer/-innen ...	.	806 645	658 341	148 304	653 870	505 572	148 298	+ 152 775	+ 152 769	X

1) Die Differenzen beim Wanderungssaldo beruhen auf aufbereitungstechnischen Gründen. – 2) Umzüge zwischen Bremen und Bremerhaven. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegung von Spätaussiedlern.

Anhangtabelle 2: Zuzüge über die Grenzen Deutschlands

Jahr	Personen insgesamt	Deutsche			Ausländer/-innen		
		zusammen	dar.: Spätaussiedler/-innen ¹⁾		zusammen	dar.: Asylsuchende ²⁾	
			Anzahl	%		Anzahl	%
1993	1 277 408	287 561	217 531	75,6	989 847	322 599	32,6
1994	1 082 553	305 037	218 617	71,7	777 516	127 210	16,4
1995	1 096 048	303 347	211 601	69,8	792 701	127 937	16,1
1996	959 691	251 737	172 182	68,4	707 954	116 367	16,4
1997	840 633	225 335	128 415	57,0	615 298	104 353	17,0
1998	802 456	196 956	97 331	49,4	605 500	98 644	16,3
1999	874 023	200 150	95 543	47,7	673 873	95 113	14,1
2000	841 158	191 909	85 698	44,7	649 249	78 564	12,1
2001	879 217	193 958	86 637	44,7	685 259	88 287	12,9
2002	842 543	186 648	78 576	42,1	655 895	71 127	10,8

1) Angaben des Bundesverwaltungsamtes, Köln. Spätaussiedler i. S. von § 4 Abs. 1 BVFG und Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern i. S. von § 7 Abs. 2 BVFG, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. – 2) Angaben des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, Nürnberg. Ab 1995 Erstanträge.

Dipl.-Sozialwissenschaftler Dieter Emmerling

Ehescheidungen 2002

Im Jahr 2002 registrierte die amtliche Statistik einen weiteren Anstieg der Zahl der jährlichen Ehescheidungen. Mit 204 210 geschiedenen Ehen (+ 3,4% gegenüber 2001) wurde ein neuer Höchststand in der Statistik der gerichtlichen Ehescheidungen erreicht. Dabei ist die Zahl der Scheidungen im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin von 168 430 im Jahr 2001 auf 175 230 im Jahr 2002 angestiegen, während sich in den neuen Bundesländern (ohne Berlin-Ost) ein geringfügiger Rückgang von 29 070 auf 28 990 Fälle ergab.

Von 10 000 bestehenden Ehen wurden bundesweit im Berichtsjahr 2002 etwa 108 Ehen geschieden.

Die Zahl der minderjährigen Kinder, die im Jahr 2002 von der Scheidung ihrer Eltern betroffen war, ist gegenüber dem Vorjahr (153 520) auf 160 100 Kinder angewachsen. Der Anteil der geschiedenen Ehen mit minderjährigen Kindern lag bundesweit – bezogen auf alle Scheidungsfälle – bei 49,9% (2001: 49,6%).

Ausgehend von den derzeitigen Verhältnissen muss damit gerechnet werden, dass mehr als ein Drittel aller Ehen früher oder später geschieden wird.

Vorbemerkung

Die regionale Zuordnung der Scheidungsfälle richtet sich in der Statistik der gerichtlichen Ehescheidungen, über deren Ergebnisse im vorliegenden Beitrag bei einigen Aspekten

auch im West-Ost-Vergleich berichtet wird, nach den jeweiligen Gerichtszuständigkeiten. Durch veränderte Zuständigkeiten bei den Familiengerichten im Bundesland Berlin ist es seit dem Berichtsjahr 1995 nicht mehr möglich, die Angaben aus der Statistik der gerichtlichen Ehescheidungen zwischen Berlin-West und Berlin-Ost aufzuteilen. Eine Nachweisung der Ergebnisse für die Gebietsteile „früheres Bundesgebiet“ und „neue Länder und Berlin-Ost“ kann seitdem in der Ehescheidungsstatistik nicht mehr erfolgen.

Die für Berlin insgesamt ermittelten Scheidungsfälle werden daher seit 1995 dem früheren Bundesgebiet zugerechnet. Um die Ergebnisse der Ehescheidungsstatistik seit der deutschen Vereinigung in einer West-Ost-Unterteilung vergleichen zu können, wurden im vorliegenden Beitrag in den Tabellen und Schaubildern die für die Jahre 1990 bis 1994 für Berlin-Ost registrierten Scheidungen nachträglich in die Ergebnisse des früheren Bundesgebietes einbezogen.

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland insgesamt 543 430 Ehen durch den Tod des Partners, durch gerichtliche Ehescheidung oder durch gerichtliche Entscheidung auf Aufhebung der Ehe¹⁾ gelöst (2001: 532 720). Bevor mit dem vorliegenden Beitrag über das „Scheidungs-geschehen“ im Jahr 2002 berichtet wird, soll hier vorweg auf diese wesentlichen Unterscheidungen bei Nachweisen von Ehelösungen eingegangen werden. Ein Blick auf Tabelle 1 zeigt nämlich, dass für die Auflösung von Ehen insgesamt die Ehelösungen durch den Tod eines Ehepartners nach wie vor von ausschlaggebender Bedeutung sind.

1) Seit dem 1. Juli 1998 gibt es nur noch die gerichtliche Entscheidung auf Aufhebung der Ehe. Davor wurde noch zwischen der Aufhebung und der Nichtigkeitserklärung unterschieden.

Tabelle 1: Ehelösungen seit 1990

Jahr	Ehelösungen	Davon		
		durch gerichtliche Ehescheidung	durch gerichtliche Aufhebung (oder Nichtigkeitserklärung der Ehe) ¹⁾	durch Tod eines Ehepartners
1990 ²⁾	527 134	154 786	172	372 176
1991	504 679	136 317	167	368 195
1992	494 163	135 010	169	358 984
1993	519 692	156 425	221	363 046
1994	524 068	166 052	444	357 572
1995	528 378	169 425	575	358 378
1996	531 975	175 550	653	355 772
1997	536 748	187 802	681	348 265
1998	537 543	192 416	538	344 589
1999	531 587	190 590	170	340 827
2000	533 967	194 408	222	339 337
2001	532 719	197 498	252	334 969
2002	543 428	204 214	392	338 822

1) Seit dem 1. Juli 1998 gibt es nur noch die gerichtlichen Aufhebungen. –
 2) Ohne Aufhebungen und Nichtigkeitserklärungen in den neuen Ländern und Berlin-Ost.

Auf die Ehelösungen durch den Tod des Ehepartners entfiel im Jahr 2002 mit 338 820 Fällen der weitaus größte Anteil (62,3%) aller Ehelösungen (2001: 62,9%). Dagegen machten die gerichtlichen Ehescheidungen nur 37,6% der Ehelösungsfälle aus (2001: 37,1%). Im Vergleich mit dem Tod eines Ehepartners und mit den Ehescheidungen spielen die Aufhebungen von Ehen durch Gerichtsentscheid für die Ehelösungen insgesamt keine nennenswerte Rolle (2002: 390 Fälle).

Die Entwicklung des Anteils der gerichtlichen Ehelösungen an allen Ehelösungen seit 1950 ist im Schaubild 1 dargestellt. Wie aus dem lediglich durch kurzfristige Sondereinflüsse durchbrochenen Haupttrend der Entwicklung des Anteils der Ehescheidungen an den Ehelösungen deutlich wird, kommt den gerichtlichen Ehescheidungen im Hin-

blick auf alle Ehelösungen ein sich seit langem verstärkendes Gewicht zu. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden gesellschaftlichen Akzeptanz von Ehescheidungen und einer gestiegenen Lebenserwartung, werden insgesamt gesehen mehr Ehen durch Gerichtsurteil geschieden und weniger Ehen durch den Tod des Partners gelöst.

Ergebnisse

Überblick

Im Jahr 2002 wurden 204 210 Ehen in Deutschland geschieden; das waren 6 720 geschiedene Ehen mehr als im Jahr 2001 (+ 3,4%). Die Zahl der 2002 bundesweit geschiedenen Ehen entspricht 24,8 Ehescheidungen je 10 000 Einwohner bzw. 107,9 Ehescheidungen je 10 000 bestehende Ehen.

175 230 Scheidungen entfielen auf das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin. Das entspricht einem Anteil von 85,8% aller Scheidungsfälle. Im Westen Deutschlands nahm die Zahl der Scheidungen gegenüber dem Jahr 2001 (168 430) um 4,0% zu. In den neuen Bundesländern ging dagegen die Zahl der Scheidungen 2002 mit 28 990 Fällen gegenüber dem Vorjahr (29 070) geringfügig zurück (- 0,3%).

In Tabelle 2 ist die langfristige Entwicklung der Ehescheidungsfälle seit 1960 dargestellt.

Abzulesen ist, dass erstmals 1975 die Zahl der Scheidungen im früheren Bundesgebiet und Berlin-West mit 106 830 Fällen die Zahl von 100 000 jährlich geschiedenen Ehen überschritten hatte. Unterbrochen durch einen kurzzeitigen, aber erheblichen Rückgang der Scheidungszahlen seit 1977, der bedingt war durch die Änderung des rechtlichen Rahmens für gerichtliche Ehescheidungen im Jahr 1976, war bereits Mitte der 1980er-Jahre ein Stand zwischen 120 000 und 130 000 jährlich geschiedener Ehen erreicht worden, der bis zu Beginn der 1990er-Jahre andauerte.

Schaubild 1

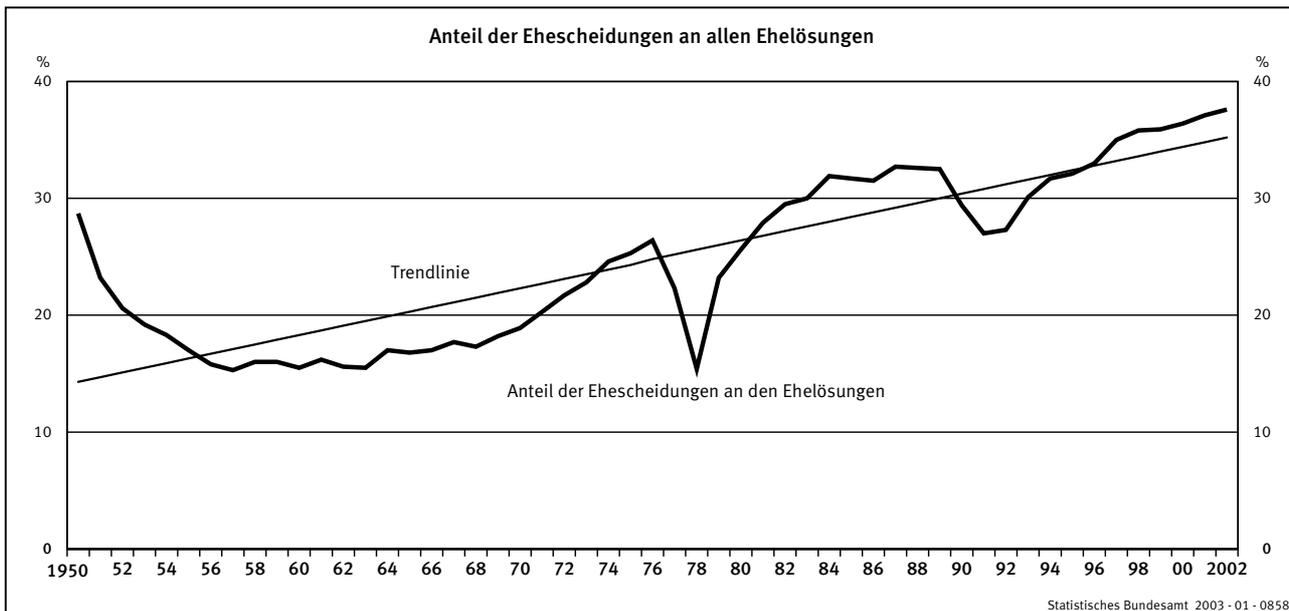


Tabelle 2: Ehescheidungen in Deutschland

Jahr	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾
	Anzahl			je 10 000 Einwohner ³⁾		je 10 000 bestehende Ehen ⁴⁾	
1960	73 418	48 878	24 540	8,8	14,2	35,7	.
1965	85 304	58 728	26 576	10,0	15,6	39,2	60,9
1970	103 927	76 520	27 407	12,6	16,1	50,9	63,9
1975	148 461	106 829	41 632	17,3	24,7	67,4	98,8
1976	153 061	108 258	44 803	17,5	26,7	68,8	106,5
1977	117 795	74 658	43 137	12,2	25,7	47,7	102,6
davon (1977):							
altes Recht	X	72 959	X	X	X	X	X
neues Recht	X	1 699	X	X	X	X	X
1978	75 758	32 462	43 296	5,3	25,8	20,8	102,8
1979	124 225	79 490	44 735	13,0	26,7	51,0	106,3
1980	141 016	96 222	44 794	15,6	26,8	61,3	106,6
1981	158 087	109 520	48 567	17,8	29,0	72,3	115,9
1982	168 348	118 483	49 865	19,2	29,9	78,4	120,2
1983	170 941	121 317	49 624	19,8	29,7	80,6	120,3
1984	181 064	130 744	50 320	21,3	30,2	87,1	122,4
1985	179 364	128 124	51 240	21,0	30,8	86,1	125,1
1986	174 882	122 443	52 439	20,1	31,5	82,6	128,5
1987	180 490	129 850	50 640	21,2	30,4	87,6	124,3
1988	178 109	128 729	49 380	20,9	29,6	86,6	121,1
1989	176 691	126 628	50 063	20,4	30,1	84,6	122,8
1990	154 786	125 308	29 478	19,4	19,9	81,1	78,4
1991	136 317	128 187	8 130	19,6	5,6	81,9	22,1
1992	135 010	125 907	9 103	19,0	6,3	79,7	25,1
1993	156 425	139 157	17 268	20,8	12,0	87,3	48,3
1994	166 052	145 060	20 992	21,6	14,7	90,6	59,4
1995	169 425	147 945	21 480	21,9	15,1	92,3	61,5
1996	175 550	152 798	22 752	22,5	16,0	95,2	65,8
1997	187 802	161 265	26 537	23,7	18,8	103,7	77,5
1998	192 416	163 386	29 030	24,0	20,7	105,7	85,7
1999	190 590	161 787	28 803	23,8	20,6	101,8	85,9
2000	194 408	164 971	29 437	24,2	21,2	104,0	88,6
2001	197 498	168 427	29 071	24,6	21,1	106,5	88,7
2002	204 214	175 226	28 988	25,5	21,2	111,6	89,9

1) Ab 1990: einschl. Berlin-Ost. – 2) Ab 1990: ohne Berlin-Ost. Würden die Ehescheidungen des Jahres 1990, die für Berlin-Ost festgestellt worden waren, in die Ergebnisse für die neuen Länder einbezogen, so ergäbe sich eine Zahl von 31 917 Ehescheidungen. – 3) Ab 1992: durchschnittliche Einwohnerzahl, sonst jeweils 30. Juni. – 4) Ausgehend von der Zahl der verheirateten Frauen am Jahresbeginn; 1990 Berlin-Ost: ausgehend von der Zahl der verheirateten Frauen am 31. Dezember 1990.

Nachdem die Zahl der Ehescheidungen im Westen Deutschlands seit 1993 ständig weiter stieg – bis auf gut 163 000 Fälle im Jahr 1998 –, gab es 1999 zunächst einen leichten Rückgang der Scheidungsfälle. In den Jahren 2000 und 2001 ist die Zahl der Scheidungen aber jeweils mit neuen Höchstständen wieder angestiegen, und im Berichtsjahr 2002 hat die amtliche Statistik mit 175 230 Fällen erstmals für den Westen Deutschlands mehr als 170 000 Ehescheidungen jährlich registriert.

Bezogen auf 10 000 Einwohner wurden im früheren Bundesgebiet im Jahr 2002 25,5 Ehen geschieden. Im Vorjahr lag der Wert dieser Ziffer bei 24,6. Wird die Zahl der bestehenden Ehen als Bezugsgröße herangezogen, so entfielen im Jahr 2002 auf 10 000 bestehende Ehen im Westen Deutschlands 111,6 Ehescheidungen (2001: 106,5).

Von einer Sonderentwicklung ist im Hinblick auf die Scheidungshäufigkeit für den Osten Deutschlands auszugehen. Das Niveau der Zahl der geschiedenen Ehen in der ehemaligen DDR hatte sich im Schnitt zuletzt bei jährlich 50 000 Fällen bewegt. Schon seit Mitte der 1970er-Jahre waren dort

– mit steigender Tendenz – jährlich mehr als 40 000 Ehen gerichtlich durch Scheidung gelöst worden. Nach der deutschen Vereinigung ist die Zahl der Scheidungen in den Jahren 1990 und 1991 aus unterschiedlichen Gründen dann stark abgesunken (bis auf 8 130 Ehescheidungen) und anschließend in mehreren Sprüngen bis zum Jahr 1998 wieder auf 29 030 Fälle angewachsen.²⁾ Seither bewegt sich die Zahl der jährlichen Scheidungsfälle mit leichten Schwankungen auf diesem Niveau. So wurden im Jahr 2002 für den Osten Deutschlands 28 990 Ehescheidungen ermittelt; das waren nur 80 Fälle weniger als im Jahr 2001 (29 070). Bezogen auf 10 000 Einwohner wurden im Osten Deutschlands im Jahr 2002 21,2 (2001: 21,1) Ehen geschieden. Auf 10 000 bestehende Ehen entfielen hier 89,9 Scheidungen (2001: 88,7).

Da die Heiratsneigung in den neuen Ländern nach 1990 stark zurückgegangen ist (siehe Tabelle 3), lässt sich insgesamt aber derzeit kaum absehen, ob das in den letzten fünf Jahren beobachtete Niveau der Zahl der jährlich geschiedenen Ehen im Osten Deutschlands auch zukünftig erhalten bleibt.

2) Die Gründe für diese Entwicklung der Scheidungshäufigkeit im Osten Deutschlands seit 1990 dürften wohl einerseits in der Umstellung auf das bundesdeutsche Scheidungsverfahren und -recht mit seinen Vorgaben bestimmter Fristen und seinen finanziellen Folgen liegen. Andererseits ist davon auszugehen, dass die Umbrüche in den sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnissen im Osten Deutschlands, die mit der deutschen Vereinigung einhergegangen sind, auch zu einer zeitlichen Verschiebung beabsichtigter Scheidungen geführt haben.

Tabelle 3: Eheschließungen

Jahr	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder
1985	496 175	375 345	120 830
1986	509 320	383 774	125 546
1987	523 847	395 220	128 627
1988	534 903	410 280	124 623
1989	529 597	410 645	118 952
1990	516 388	423 143	93 245
1991	454 291	409 160	45 131
1992	453 428	410 644	42 784
1993	442 605	398 629	43 976
1994	440 244	393 325	46 919
1995	430 534	381 724	48 810
1996	427 297	378 469	48 828
1997	422 776	374 577	48 199
1998	417 420	367 527	49 893
1999	430 674	375 318	55 356
2000	418 550	364 804	53 746
2001	389 594	338 626	50 968
2002	391 963	341 353	50 610

1) Einschl. Berlin-Ost.

Weiterhin stellen vornehmlich die Frauen die Scheidungsanträge

An dem Sachverhalt, dass die Initiative zur gerichtlichen Beendigung der ehelichen Gemeinschaft formell vorwiegend von den Frauen ausgeht, hat sich auch im Berichtsjahr 2002 nichts geändert. Waren es im Jahr 2001 in ganz Deutschland zu 58,1% die Ehefrauen, die die Scheidung

beantragt hatten, so lag der entsprechende Anteil im Jahr 2002 kaum verändert bei 57,9% (siehe Tabelle 4). In 36,0% der Scheidungsfälle des Jahres 2002 hatten die Männer die Scheidung beantragt, und in 6,1% aller Fälle waren beide Ehegatten als Antragsteller aufgetreten. Dem von nur einem Ehegatten eingereichten Scheidungsantrag wurde vom jeweiligen anderen Partner in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle zugestimmt.

Im früheren Bundesgebiet und Berlin wurden 57,0% der Scheidungsanträge von den Frauen gestellt, in den neuen Bundesländern waren es 63,7%. Im Westen Deutschlands beantragten in 36,7% der Fälle die Männer die Scheidung. Im Osten Deutschlands traten sie bei 31,9% der Scheidungen als Antragsteller auf. Diese Werte unterscheiden sich nicht wesentlich von denen des Jahres 2001.

Ehescheidungen erfolgen zumeist einverständlich nach einjähriger Trennung der Partner

Im Jahr 2002 erging mit 144 910 Entscheidungen (2001: 143 430) der jeweils zuständigen Familiengerichte in der ganz überwiegenden Zahl aller Fälle (71,0%) das Scheidungsurteil nach einjähriger Trennung mit dem Einverständnis beider Partner (§ 1565 Abs. 1 BGB i. V. m. § 1566 Abs. 1 BGB; siehe auch Tabelle 4). Im Westen betrug der Anteil einverständlicher Scheidungen im Jahr 2002 70,5% und

Tabelle 4: Ehescheidungen nach dem Antragsteller und der Entscheidung in der Ehesache

Jahr — Gebiet	Ehescheidungen insgesamt	Das Verfahren wurde beantragt							Entscheidung					
		vom Mann			von der Frau			von beiden Ehegatten	nach § 1565 Abs. 1 BGB				auf Grund anderer Vorschriften	
		zusammen	ohne Zustimmung der Frau	mit	zusammen	ohne Zustimmung des Mannes	mit		i. V. m. § 1565 Abs. 2 BGB (Scheidung vor einjähriger Trennung)	(Nicht einverständliche Scheidung nach einjähriger Trennung)	i. V. m. § 1566 Abs. 1 BGB (Einverst. Scheidung nach einjähriger Trennung)	i. V. m. § 1566 Abs. 2 BGB (Scheidung nach dreijähriger Trennung)		
Anzahl														
2002														
Deutschland	204 214	73 480	5 434	68 046	118 273	10 406	107 867	12 461	3 072	37 311	144 914	17 889	1 028	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	175 226	64 231	4 304	59 927	99 816	8 026	91 790	11 179	2 838	32 483	123 470	15 431	1 004	
Neue Länder	28 988	9 249	1 130	8 119	18 457	2 380	16 077	1 282	234	4 828	21 444	2 458	24	
2001														
Deutschland	197 498	70 777	5 157	65 620	114 707	10 101	104 606	12 014	3 390	31 842	143 430	17 856	980	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	168 427	61 802	3 922	57 880	95 888	7 513	88 375	10 737	3 118	27 125	121 910	15 307	967	
Neue Länder	29 071	8 975	1 235	7 740	18 819	2 588	16 231	1 277	272	4 717	21 520	2 549	13	
%														
2002														
Deutschland	100	36,0	2,7	33,3	57,9	5,1	52,8	6,1	1,5	18,3	71,0	8,8	0,5	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	100	36,7	2,5	34,2	57,0	4,6	52,4	6,4	1,6	18,5	70,5	8,8	0,6	
Neue Länder	100	31,9	3,9	28,0	63,7	8,2	55,5	4,4	0,8	16,7	74,0	8,5	0,1	
2001														
Deutschland	100	35,8	2,6	33,2	58,1	5,1	53,0	6,1	1,7	16,1	72,6	9,0	0,5	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	100	36,7	2,3	34,4	56,9	4,5	52,5	6,4	1,9	16,1	72,4	9,1	0,6	
Neue Länder	100	30,9	4,2	26,6	64,7	8,9	55,8	4,4	0,9	16,2	74,0	8,8	0,0	

1) Einschl. Berlin-Ost.

lag damit etwas niedriger als im Vorjahr (2001: 72,4%). Im Osten Deutschlands lag der Anteil der einvernehmlichen Scheidungen nach einem Trennungsjahr unverändert bei 74,0%. Ob sich beide Partner tatsächlich trennen wollten, kann aber aus dem formellen Einverständnis in die Scheidung nicht unbedingt geschlossen werden. Der Grund für das Einverständnis kann auch darin liegen, dass das Festhalten an der Ehe gegen den Widerstand des Partners als aussichtslos angesehen wurde. Die Verweigerung des formellen Einverständnisses hätte in diesen Fällen nicht zur Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft geführt, sondern nur unnötige Kosten verursacht.

Nicht einvernehmlich nach einjähriger Trennung wurden im Jahr 2002 insgesamt 37 310 Ehen geschieden, das waren 18,3% aller Fälle. Im Westen Deutschlands belief sich der entsprechende Anteil auf 18,5% (2001: 16,1%), im Osten betrug er 16,7% (2001: 16,2%). Nach einer Trennungszeit von drei Jahren oder mehr wurden 17 890 Ehen gerichtlich geschieden (8,8%). Im Vorjahr waren fast ebenso viele Ehen (17 860) auf Grund der Vorschriften des § 1565 Abs. 1 BGB in Verbindung mit § 1566 Abs. 2 BGB durch Scheidungsurteil gelöst worden. Im Hinblick auf den Anteil der auf Grund dieser Vorschriften geschiedenen Ehen ergaben sich im West-Ost-Vergleich – wie auch schon im Vorjahr – keine nennenswerten Unterschiede.

Eine gescheiterte Ehe kann nach § 1565 BGB geschieden werden, wenn die Voraussetzung einer Trennungszeit von mindestens einem Jahr erfüllt ist. Nach § 1565 Abs. 2 BGB kann eine Ehe bei einer kürzeren Trennungszeit darüber hinaus nur dann geschieden werden, wenn das Gericht feststellt, dass die Fortsetzung der Ehe für den die Scheidung begehrenden Ehegatten aus Gründen, die in der Person des Noch-Ehegatten liegen, eine unzumutbare Härte darstellen würde. Im Jahr 2002 wurden auf Grund dieser Regelungen 3 070 Ehen geschieden, das entspricht 1,5% aller Scheidungsfälle (2001: 3 390 bzw. 1,7%).

Auf Grund anderer Rechtsvorschriften wurden im Jahr 2002 bundesweit lediglich 1 030 Ehen rechtskräftig geschieden. Mit einem Anteil von 0,5% spielen diese Scheidungsfälle aus statistischer Sicht nur eine unbedeutende Rolle.

Zusammenfassend lässt sich aus der Betrachtung der Rechtsgrundlagen für die Entscheidung der Familiengerichte in der Ehesache ableiten, dass die eigentlichen Gründe für das Scheitern der jeweiligen Ehe in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle mehr als ein Jahr vor dem Zeitpunkt der gerichtlichen Ehescheidung eingetreten sein müssen.

Ganz überwiegend werden ältere Männer von ihren jüngeren Frauen geschieden

Wie in den vorangegangenen Jahren wurden auch 2002 in Deutschland bei knapp zwei Dritteln (64,7%) aller Fälle ältere Ehemänner von ihren jüngeren Ehefrauen geschieden (siehe Tabelle 5). Bei nur 17,4% der Ehescheidungen waren die Frauen mindestens 1 Jahr älter als die von ihnen geschiedenen Männer. Bei 17,9% der Fälle betrug der Altersunterschied der ehemaligen Partner weniger als 1 Jahr.

Tabelle 5: Ehescheidungen 2002 nach dem Altersunterschied der Ehegatten

Altersunterschied der Ehegatten	Deutschland		Früheres Bundesgebiet ¹⁾		Neue Länder	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Weniger als						
1 Jahr	36 471	17,9	30 306	17,3	6 165	21,3
Mann älter	132 213	64,7	113 586	64,8	18 627	64,3
davon um:						
1 Jahr	22 791	11,2	19 097	10,9	3 694	12,7
2 Jahre	22 169	10,9	18 844	10,8	3 325	11,5
3 Jahre	18 870	9,2	16 055	9,2	2 815	9,7
4 Jahre	14 909	7,3	12 723	7,3	2 186	7,5
5 Jahre	11 708	5,7	10 111	5,8	1 597	5,5
6 Jahre	8 960	4,4	7 704	4,4	1 256	4,3
7 Jahre	6 912	3,4	6 020	3,4	892	3,1
8 Jahre	5 324	2,6	4 638	2,6	686	2,4
9 Jahre	4 251	2,1	3 757	2,1	494	1,7
10 Jahre	3 187	1,6	2 822	1,6	365	1,3
11 bis 15 Jahre	8 407	4,1	7 503	4,3	904	3,1
16 Jahre und mehr	4 725	2,3	4 312	2,5	413	1,4
Frau älter	35 530	17,4	31 334	17,9	4 196	14,5
davon um:						
1 Jahr	9 296	4,6	8 036	4,6	1 260	4,3
2 Jahre	6 030	3,0	5 286	3,0	744	2,6
3 Jahre	4 467	2,2	3 936	2,2	531	1,8
4 Jahre	3 328	1,6	2 956	1,7	372	1,3
5 Jahre	2 518	1,2	2 232	1,3	286	1,0
6 Jahre	1 899	0,9	1 703	1,0	196	0,7
7 Jahre	1 475	0,7	1 306	0,7	169	0,6
8 Jahre	1 152	0,6	1 033	0,6	119	0,4
9 Jahre	893	0,4	807	0,5	86	0,3
10 Jahre	779	0,4	704	0,4	75	0,3
11 bis 15 Jahre	2 226	1,1	2 003	1,1	223	0,8
16 Jahre und mehr	1 467	0,7	1 332	0,8	135	0,5
Insgesamt ...	204 214	100	175 226	100	28 988	100

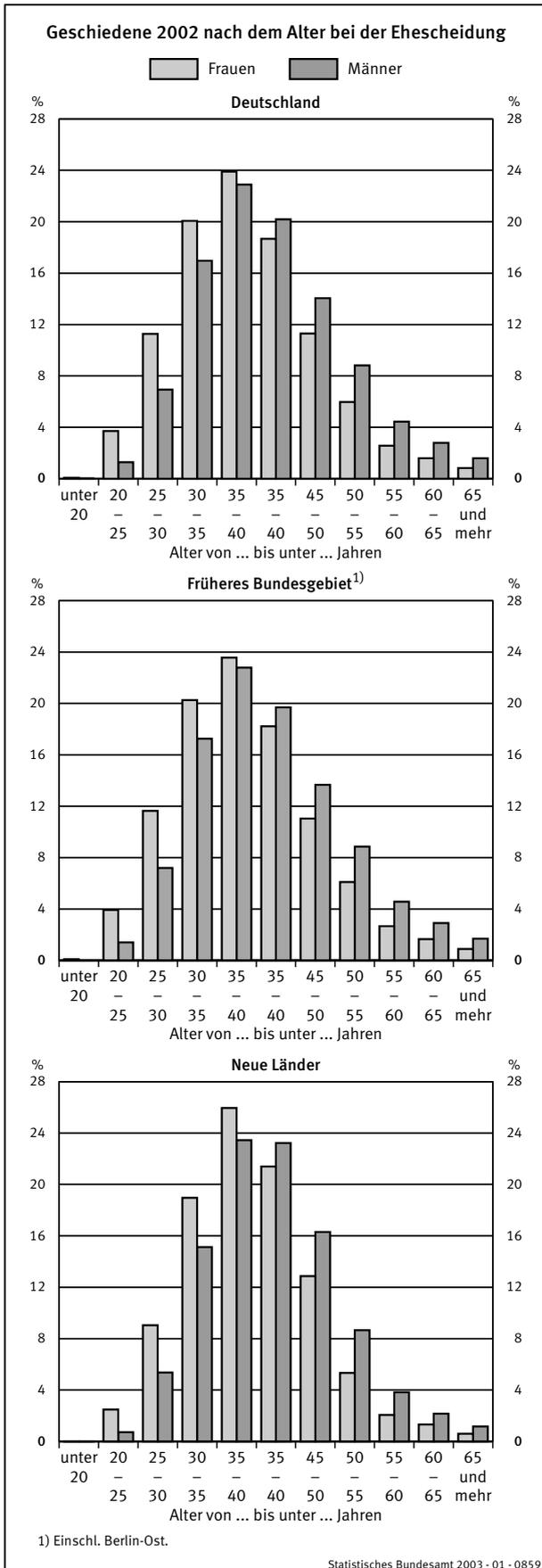
1) Einschl. Berlin-Ost.

Das durchschnittliche Alter der im Berichtsjahr 2002 Geschiedenen lag bundesweit für die Frauen bei 38,9 und für die Männer bei 41,6 Jahren. Damit ist das Durchschnittsalter der Geschiedenen für beide Geschlechter weiter leicht angestiegen (jeweils +0,2 Jahre). Im West-Ost-Vergleich waren sowohl bei den Männern (41,9 Jahre) als auch bei den Frauen (39,4 Jahre) die im Jahr 2002 Geschiedenen im Osten Deutschlands durchschnittlich etwas älter als die Geschiedenen im Westen (Männer: 41,6 Jahre; Frauen: 38,9 Jahre).

Die Altersverteilung der im Jahr 2002 geschiedenen Männer und Frauen geht im Einzelnen aus dem Schaubild 2 hervor.

Der Schwerpunkt der Altersverteilung der Geschiedenen liegt bundesweit und auch in der Ost-West-Aufteilung sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern auf der Altersgruppe „35 bis unter 40 Jahre“. Das relative Gewicht der Altersgruppe „35 bis unter 40 Jahre“ ist dabei in den neuen Ländern etwas größer als im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost. Darüber hinaus ist die Gruppe der 40- bis unter 45-jährigen geschiedenen Männer im Osten fast genauso groß wie die der 35- bis unter 40-jährigen. Aus der Altersverteilung ist auch erkennbar, dass die Geschiedenen mit einem höheren Lebensalter – und damit mit einer im Durchschnitt längeren Ehedauer – insgesamt eine durchaus beachtliche Rolle für das Scheidungsgeschehen spielen.

Schaubild 2



Zahl der von der Scheidung ihrer Eltern betroffenen minderjährigen Kinder weiter gestiegen

In der Statistik der gerichtlichen Ehescheidungen wird auch die Zahl der noch lebenden minderjährigen Kinder aus den geschiedenen Ehen nachgewiesen. Im Berichtsjahr 2002 waren in Deutschland insgesamt 160 100 minderjährige Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Im Jahr 2001 hatte die amtliche Statistik 153 520 betroffene Kinder registriert (siehe Tabelle 6). Seit 1999 (143 730) ist die Zahl der von einer Scheidung ihrer Eltern betroffenen Kinder bundesweit ständig gestiegen und hat sich im Berichtsjahr 2002 deutlich weiter erhöht. Im Westen Deutschlands wurden im Jahr 2002 136 770 (2001: 128 990) und im Osten 23 330 (2001: 24 530) minderjährige Kinder, die die Scheidung ihrer Eltern erlebt haben, gezählt. Auf 1 000 Ehescheidungen entfielen im Jahr 2002 im Westen Deutschlands durchschnittlich 781 (2001: 766) und im Osten Deutschlands 805 minderjährige Kinder (2001: 844). Bezogen auf alle im Jahr 2002 rechtskräftig gewordenen Scheidungsurteile lag der Anteil der geschiedenen Ehen mit minderjährigen Kindern bundesweit bei 49,9% (2001: 49,6%).

Anteil der Ehescheidungen zwischen deutschen Ehepartnern weiter gesunken

Der Anteil der geschiedenen Ehen, bei denen beide ehemaligen Ehegatten die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, ist im Jahr 2002 bundesweit weiter auf 83,9% (2001: 84,5%) gesunken. Unter den im Jahr 2002 geschiedenen Ehen gab es 24 820 Ehelösungen, bei denen ein Partner die deutsche und der andere Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit hatte. Das entspricht einem Anteil von 12,2% aller geschiedenen Ehen. Zahlenmäßig am bedeutsamsten sind hierunter die geschiedenen Ehen von deutsch/türkischen Paaren. 3 060 dieser ehelichen Verbindungen wurden 2002 gelöst (siehe Tabelle 7). Bei 8 080 Scheidungen handelte es sich um gerichtlich gelöste Ehen, in denen beide ehemaligen Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit besaßen, dies entspricht einem Anteil von 4,0% aller Fälle.

Ehescheidungen nach Bundesländern

Tabelle 8 weist die seit der deutschen Vereinigung im Jahr 1990 erfassten Scheidungsfälle in den einzelnen Bundesländern nach. Bei dem Vergleich zwischen den im Westen und den im Osten Deutschlands gelegenen Ländern lassen sich für das Jahr 2002 weiterhin deutliche Unterschiede hinsichtlich der auf 10 000 Einwohner bezogenen Scheidungsziffer feststellen. Diese Ziffer wird für Vergleichszwecke herangezogen, da es auf Grund der sehr unterschiedlichen Bevölkerungszahlen in den einzelnen Bundesländern nicht sinnvoll ist, die absolute Zahl der Scheidungen zu vergleichen. Bei einem durchschnittlichen Wert von 25,5 Scheidungen je 10 000 Einwohner (2001: 24,6) variierte die Scheidungsziffer im Westen Deutschlands im Jahr 2002 zwischen 22,3 in Baden-Württemberg (2001: 21,5) und 29,2 Scheidungen je 10 000 Einwohner im Bundesland Schles-

Tabelle 6: Ehescheidungen nach der Zahl der noch lebenden minderjährigen Kinder dieser Ehe

Jahr	Ehescheidungen					Betroffene Kinder	
	insgesamt	darunter mit Kindern					
		zusammen	davon mit ... Kind(ern)			Anzahl	je 1 000 Ehescheidungen
	1		2	3 und mehr			
Anzahl	% von Spalte 1	% von Spalte 2			Anzahl	je 1 000 Ehescheidungen	
Deutschland							
1975	148 461	62,3	55,5	30,0	14,5	154 316	1 039
1980	141 016	58,5	60,9	30,0	9,1	125 047	887
1985	179 364	57,5	63,7	30,3	5,9	148 424	828
1986	174 882	55,9	63,4	30,7	5,9	140 604	804
1987	180 490	56,3	63,3	30,8	5,9	146 516	812
1988	178 109	54,8	62,6	31,2	6,2	141 696	796
1989	176 691	54,0	61,7	31,8	6,5	139 746	791
1990	154 786	52,1	61,6	31,9	6,5	118 340	765
1991	136 317	49,3	61,1	31,8	7,2	99 268	728
1992	135 010	50,4	60,3	32,2	7,4	101 377	751
1993	156 425	52,3	58,9	33,4	7,8	123 541	790
1994	166 052	53,7	58,4	33,6	8,0	135 318	815
1995	169 425	54,7	57,2	34,3	8,5	142 292	840
1996	175 550	55,0	56,8	34,6	8,6	148 782	848
1997	187 802	55,9	55,9	35,1	9,0	163 112	869
1998	192 416	52,4	55,8	35,2	9,0	156 735	815
1999	190 590	48,2	55,2	35,5	9,3	143 728	754
2000	194 408	48,8	55,3	35,5	9,2	148 192	762
2001	197 498	49,6	55,0	35,9	9,2	153 517	777
2002	204 214	49,9	54,5	36,4	9,1	160 095	784
Früheres Bundesgebiet ¹⁾							
1975	106 829	58,9	53,8	30,8	15,4	107 216	1 004
1980	96 222	52,9	59,0	30,7	10,3	78 972	821
1985	128 124	52,5	64,1	29,3	6,6	96 991	757
1986	122 443	50,0	64,3	29,2	6,5	87 986	719
1987	129 850	51,3	64,3	29,3	6,4	95 740	737
1988	128 729	49,7	63,4	29,8	6,7	92 785	721
1989	126 628	48,5	62,7	30,3	6,9	89 552	707
1990	125 308	48,6	62,0	31,2	6,9	89 393	713
1991	128 187	48,7	61,1	31,6	7,3	92 298	720
1992	125 907	49,3	60,2	32,2	7,6	92 662	736
1993	139 157	50,1	58,8	33,3	8,0	105 431	758
1994	145 060	51,2	58,1	33,7	8,3	113 148	780
1995	147 945	52,4	56,9	34,3	8,8	119 348	807
1996	152 798	52,9	56,3	34,7	9,0	125 187	819
1997	161 265	53,8	55,4	35,2	9,4	135 520	840
1998	163 386	50,3	54,9	35,6	9,4	128 996	790
1999	161 787	46,3	53,9	36,3	9,8	118 661	733
2000	164 971	47,1	53,7	36,5	9,9	123 257	747
2001	168 427	48,1	53,2	37,0	9,8	128 991	766
2002	175 226	48,8	52,4	37,8	9,8	136 767	781
Neue Länder und Berlin-Ost ²⁾							
1975	41 632	71,0	59,3	28,2	12,5	47 100	1 131
1980	44 794	70,4	63,9	28,8	7,3	46 075	1 029
1985	51 240	70,2	63,0	32,3	4,7	51 433	1 004
1986	52 439	69,5	61,9	33,3	4,9	52 618	1 003
1987	50 640	69,0	61,4	33,6	5,1	50 776	1 003
1988	49 380	68,2	61,1	33,8	5,1	48 911	991
1989	50 063	68,1	59,8	34,5	5,6	50 194	1 003
1990	29 478	67,0	60,5	34,0	5,5	28 947	982
1991	8 130	58,2	60,4	33,5	6,0	6 970	857
1992	9 103	65,7	61,7	32,7	5,6	8 715	957
1993	17 268	70,5	59,6	33,9	6,5	18 110	1 049
1994	20 992	71,1	60,0	33,4	6,6	22 170	1 056
1995	21 480	70,7	58,4	34,5	7,1	22 944	1 068
1996	22 752	69,4	59,4	33,8	6,9	23 595	1 037
1997	26 537	69,0	58,6	34,2	7,1	27 592	1 040
1998	29 030	64,0	59,8	33,3	7,0	27 739	956
1999	28 803	58,6	60,9	32,0	7,1	25 067	870
2000	29 437	58,3	62,8	31,1	6,1	24 935	847
2001	29 071	58,4	63,3	30,7	6,0	24 526	844
2002	28 988	56,4	65,0	29,3	5,7	23 328	805

1) Ab 1990: einschl. Berlin-Ost. – 2) Ab 1990: ohne Berlin-Ost.

wig-Holstein (2001: 27,2). Im Osten Deutschlands lag die Scheidungsziffer im Jahr 2002 mit durchschnittlich 21,2 Scheidungen je 10 000 Einwohner (2001: 21,1) noch spürbar unter dem Westniveau. Dabei wurde in Sachsen mit 19,5 (2001: 19,1) der niedrigste und in Sachsen-Anhalt mit 22,8 Scheidungen je 10 000 Einwohner (2001: 22,4) der höchste Wert dieser Ziffer ermittelt. Dennoch verliert die Ost-West-Einstufung zusammengenommen im Hinblick auf den Niveauunterschied bei der relativen Scheidungshäufigkeit in den Gebietsteilen aus statistischer Sicht an Erklärungskraft: Die Werte, die für Sachsen-Anhalt (22,8) und Brandenburg (22,5) errechnet wurden, liegen nämlich knapp über dem niedrigsten für ein im Westen gelegenes Land ermittelten Wert (Baden-Württemberg mit 22,3 Scheidungen je 10 000 Einwohner).

Scheidungsrisiko in den ersten Jahren nach der Heirat besonders hoch

Ehen unterliegen dem Risiko, durch den Tod des Partners oder durch gerichtliche Auflösung – und dies bedeutet im Wesentlichen „Scheidung“ – gelöst zu werden.

Eine häufig gestellte Frage hierbei ist, ob es einen Zusammenhang zwischen der Ehedauer und dem Scheidungsrisiko gibt. Grundsätzlich weisen die Scheidungsfälle eines Berichtsjahres eine sehr unterschiedliche Ehedauer³⁾ bis

zur gerichtlichen Auflösung der Ehe auf. Die Verteilung der Ehedauer der im Berichtsjahr 2002 und im Vorjahr geschiedenen Ehen wird in Tabelle 9 in zusammengefasster Form dargestellt.

Die Betrachtung der Verteilung der absoluten Häufigkeiten der nach der Ehedauer aufgegliederten geschiedenen Ehen eines Berichtsjahres ist aber eher unzugänglich, wenn es darum gehen soll, eine Abschätzung des Scheidungsrisikos in Abhängigkeit von der Ehedauer zu treffen. Der Grund hierfür ist, dass auch die Zahl der Eheschließungen im Zeitverlauf erheblichen Veränderungen unterliegt (siehe Tabelle 3).

Aussagefähiger für die Abschätzung des Scheidungsrisikos in Abhängigkeit von der Ehedauer ist die Verwendung der ehedauerspezifischen Scheidungsziffer. Diese bezieht die im Berichtsjahr geschiedenen Ehen eines bestimmten Eheschließungsjahrgangs auf 10 000 geschlossene Ehen desselben Jahrgangs. Schwankungen im Altersaufbau und im Heiratsverhalten der Bevölkerung, die sich dann auch in den absoluten Scheidungszahlen niederschlagen, werden durch diese „Normierung“ statistisch ausgeschaltet. Die daraus resultierenden Maßzahlen sind damit direkt vergleichbar. Für das Jahr 2002 – und zu Vergleichszwecken auch für das Jahr 2001 – sind die ehedauerspezifischen Scheidungsziffern nach der jeweiligen Ehedauer in abgekürzter Form ebenfalls in Tabelle 9 aufgeführt.

Tabelle 9: Ehescheidungen nach der Ehedauer

Ehedauer ¹⁾	Ehescheidungen						Ehedauerspezifische Scheidungsziffer ²⁾					
	2002			2001			2002			2001		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder
0 Jahre	88	86	2	67	65	2	2,2	2,5	0,4	1,7	1,9	0,4
1 Jahr	1 336	1 267	69	1 528	1 451	77	34,3	37,4	13,5	36,5	39,8	14,3
2 Jahre	5 679	5 243	436	5 918	5 464	454	135,7	143,7	81,1	137,4	145,6	82,0
3 Jahre	9 384	8 540	844	8 751	7 977	774	217,9	227,5	152,5	209,6	217,1	155,1
4 Jahre	11 153	10 056	1 097	11 020	10 020	1 000	267,2	273,6	219,9	260,7	267,5	207,5
0 bis 4 Jahre ...	27 640	25 192	2 448	27 284	24 977	2 307	657,3	684,8	467,4	645,9	671,8	459,3
5 Jahre	13 310	12 014	1 296	12 367	11 185	1 182	314,8	320,7	268,9	289,4	295,5	242,1
6 Jahre	13 121	11 798	1 323	12 564	11 319	1 245	307,1	311,7	271,0	291,8	296,5	255,1
7 Jahre	12 118	10 813	1 305	11 950	10 761	1 189	281,5	283,3	267,4	271,4	273,6	253,4
8 Jahre	11 197	10 084	1 113	10 551	9 540	1 011	254,3	256,4	237,2	238,4	239,3	229,9
9 Jahre	10 128	9 144	984	9 771	8 818	953	228,8	229,4	223,8	215,5	214,7	222,8
5 bis 9 Jahre ...	59 874	53 853	6 021	57 203	51 623	5 580	1 386,5	1 401,5	1 268,2	1 306,6	1 319,7	1 203,2
10 Jahre	9 467	8 572	895	8 976	8 077	899	208,8	208,7	209,2	197,6	197,4	199,2
11 Jahre	8 687	7 881	806	9 769	8 052	1 717	191,2	192,6	178,6	189,2	190,3	184,1
12 Jahre	9 249	7 644	1 605	9 104	7 214	1 890	179,1	180,6	172,1	171,9	175,7	158,9
13 Jahre	8 771	7 070	1 701	8 545	6 775	1 770	165,6	172,2	143,0	159,8	165,1	142,0
14 Jahre	8 021	6 367	1 654	7 741	6 095	1 646	150,0	155,2	132,7	147,8	154,2	128,0
10 bis 14 Jahre ...	44 195	37 534	6 661	44 135	36 213	7 922	894,7	909,4	835,6	866,2	882,7	812,2
15 bis 19 Jahre	31 005	24 566	6 439	28 763	22 750	6 013	613,2	642,8	521,8	577,8	603,5	497,3
20 bis 25 Jahre	22 448	17 883	4 565	21 585	17 121	4 464	460,2	493,9	363,5	439,6	473,1	346,1
0 bis 25 Jahre	185 162	159 028	26 134	178 970	152 684	26 286	4 011,9	4 132,4	3 456,5	3 836,0	3 950,8	3 318,1
26 bis 40 Jahre	17 700	14 985	2 715	17 281	14 636	2 645	321,2	353,6	213,2	307,8	335,6	209,5
0 bis 40 Jahre	202 862	174 013	28 849	196 251	167 320	28 931	4 333,1	4 486,0	3 669,7	4 143,8	4 286,5	3 527,6
41 Jahre und länger	1 352	1 213	139	1 247	1 107	140	.	.	.	.	.	.
Insgesamt ...	204 214	175 226	28 988	197 498	168 427	29 071	.	.	.	.	.	.

1) Differenz zwischen Eheschließungsjahr und Jahr der Ehescheidung. – 2) Geschiedene Ehen eines Eheschließungsjahrgangs je 10 000 geschlossene Ehen des selben Jahrgangs. – 3) Einschl. Berlin-Ost.

3) Berechnet als Differenz zwischen dem Eheschließungsjahr und dem Jahr der Ehescheidung.

Sollen die ehedauerspezifischen Scheidungsziffern als Indikatoren für das Scheidungsrisiko in Abhängigkeit von der Ehedauer herangezogen werden, so ist zu berücksichtigen, dass es sich hierbei um auf ein Berichtsjahr bezogene „Querschnittsdaten“ handelt. Trotz dieser Einschränkung dürfte aber auch bei Betrachtung der Querschnittsdaten nur eines Berichtsjahres das Muster, das das Scheidungsrisiko im Verlauf einer Ehe aufweist, zutreffend erfasst werden.⁴⁾

In Schaubild 3 sind die ehedauerspezifischen Scheidungsziffern für das Jahr 2002 bis zu einer Ehedauer von 40 Jahren dargestellt. Das Muster, das das Scheidungsrisiko im Verlauf einer Ehe aufweist, hat demnach in etwa die Form einer Sichel. Das Scheidungsrisiko steigt also nach wenigen Ehejahren bis zu einem Maximum schnell an und sinkt dann mit zunehmender Ehedauer allmählich ab.

Die ehedauerspezifischen Scheidungsziffern hatten im Jahr 2002 sowohl für Deutschland insgesamt als auch für das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost ein Maximum bei der Ehedauer von fünf Jahren. Für den Osten Deutschlands errechnete sich der höchste Wert dieser Ziffer für die Ehedauer von sechs Jahren.

Da in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Scheidungsfälle die Ehe nach einer Trennungszeit von mindestens einem Jahr rechtskräftig geschieden worden ist (siehe oben), müssen die Gründe für das Zerschlagen der Ehen in den allermeisten Fällen mindestens ein Jahr zuvor eingetreten sein. Im Hinblick auf das Risiko, geschieden zu werden, wären Ehen, legt man das Ergebnis des Jahres 2002 für Deutschland insgesamt zugrunde, demnach nach einer Ehedauer von vier Jahren und damit im fünften Jahr des Bestehens der Ehe am stärksten gefährdet.

Mehr als jede dritte Ehe wird früher oder später geschieden

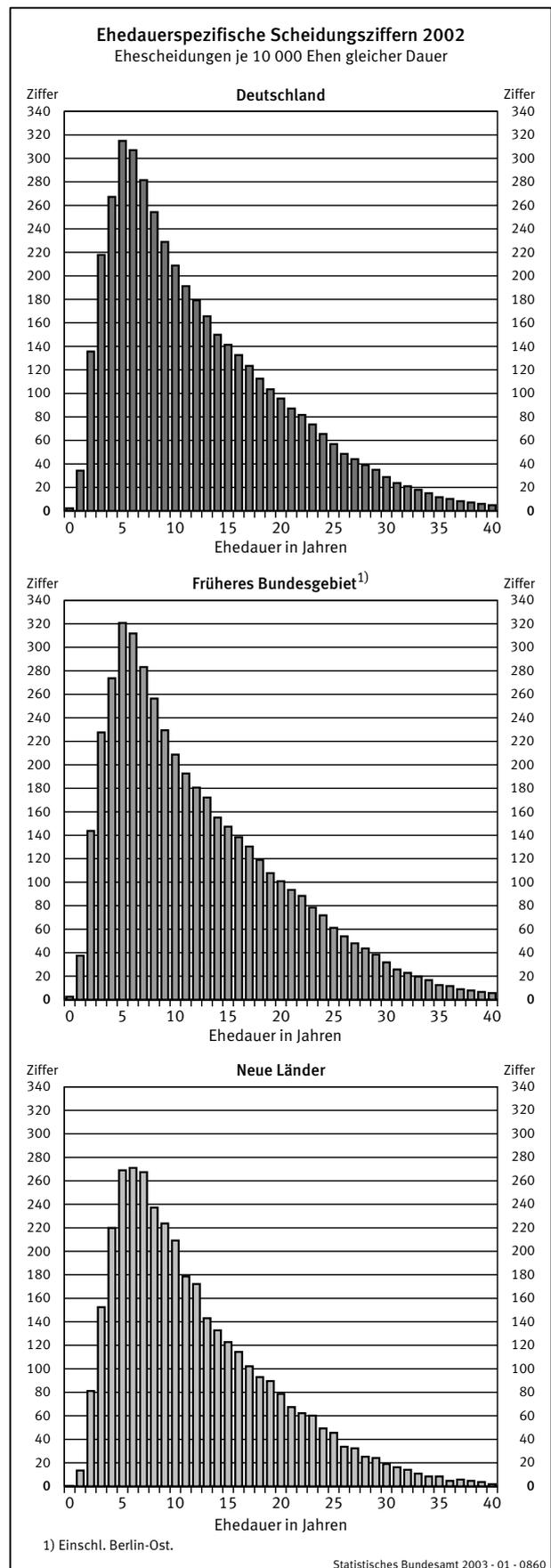
Angesichts beständig steigender Ehescheidungen ist es als gesellschaftliche Tatsache augenfällig, dass der Verlauf vieler Ehen oft nicht mehr der Wunsch- und Zielvorstellung „bis dass der Tod euch scheidet“ gerecht wird. Wenn auch, wie oben ausgeführt, die Mehrzahl der Ehen derzeit noch durch den Tod eines der Partner gelöst wird (siehe Tabelle 1), so steht das Thema „Scheidung“ als Ausdruck der Erosion des auf Dauer angelegten Lebensmodells „Ehe“ immer mehr im Blickpunkt des öffentlichen Interesses.

Besonders in der häufig gestellten Frage, wie hoch das Risiko ist, dass eine Ehe scheidet und letztlich in einer Scheidung endet, findet dieses Interesse seinen Niederschlag. Diesem Informationswunsch kann aus statistischer Sicht aber nur in eingeschränktem Maße Rechnung getragen werden.⁵⁾ Dies liegt zunächst in der Natur der Sache selbst. Wird die Ehe unter soziologischer Perspektive betrachtet, so ist sie ein sozialer Prozess, der an einem fest definierten Zeitpunkt

4) Wird die Verteilung der ehedauerspezifischen Scheidungsziffern in Abhängigkeit von der Ehedauer für eine Reihe von Berichtsjahren betrachtet, was an dieser Stelle aus Platzgründen nicht weiter anhand von Beispielen dargestellt werden kann, so findet sich ein insgesamt sehr ähnliches Muster.

5) Zum Problem, auf die Frage nach dem generellen Scheidungsrisiko von Ehen eine statistisch befriedigende Antwort zu geben, siehe auch Emmerling, D.: „Ehescheidungen 1998“ in WiSta 12/1999, S. 936 f.

Schaubild 3



beginnt und durch den Tod des Partners oder eben durch die gerichtliche Auflösung⁶⁾ der Ehe endet. Im Hinblick auf die zu einem beliebigen Zeitpunkt bestehenden Ehen befindet sich dieser Prozess für in ehelicher Gemeinschaft lebende Paare zeitlich gesehen in sehr verschiedenen Stadien. Die einen haben zum Beispiel gerade erst geheiratet, während die anderen vielleicht schon seit 50 Jahren zusammenleben. Diese Tatsache macht es grundsätzlich schwierig, zu einer befriedigenden Antwort auf die Frage nach dem generellen Scheidungsrisiko zu gelangen, denn diese hätte notwendigerweise auch einen prognostischen Charakter. Dennoch kann auf der Grundlage der bis zu einem bestimmten Berichtsjahr vorhandenen Daten der Versuch unternommen werden, eine grobe Abschätzung über die generelle Höhe des Risikos, dass eine Ehe früher oder später geschieden wird, zu treffen.

Eine Möglichkeit, sich einer tragfähigen Antwort aus statistischer Sicht anzunähern, besteht darin, auf die so genannte Scheidungsintensität, die sich im Zeitverlauf verändert und aus den Daten eines Berichtsjahres berechnet wird, abzustellen. Zur Messung der Scheidungsintensität in einem Berichtsjahr ist es üblich, die oben dargestellten ehedauerspezifischen Scheidungsziffern über eine Ehedauer von 25 oder 40 Ehejahren zu kumulieren.⁷⁾ Diese Vorgehensweise wird üblicherweise als Querschnittsbetrachtung bezeichnet. Für Deutschland insgesamt nahm die zusammengefasste ehedauerspezifische Scheidungsziffer berechnet für eine Ehedauer von bis zu 25 Jahren im Jahr 2002 den Wert 4 011,9 je 10 000 geschlossener Ehen derselben Dauer an. Wird die Berechnung auf eine Ehedauer bis zu 40 Jahren ausgedehnt, so ergibt sich ein Wert von 4 333,1 (siehe Tabelle 9).⁸⁾ Der für das Jahr 2002 berechnete Wert der zusammengefassten ehedauerspezifischen Scheidungsziffer für eine Ehedauer von bis zu 40 Jahren drückt aber nicht aus, dass 43% der Ehen, die zwischen 1962 und 2002 geschlossen worden sind, bis 2002 auch wieder geschieden wurden.⁹⁾ Er besagt vielmehr, dass 43 von 100 Ehen, die eine Ehedauer von 40 Jahren durchlaufen, und für die unterstellt wird, dass während dieser gesamten Zeit die für das Jahr 2002 gemessene Scheidungsintensität gilt, geschieden werden.

Auf der Grundlage der vorhandenen Daten lässt sich alternativ zu diesem Ansatz im Hinblick auf das generelle Scheidungsrisiko der Anteil geschiedener Ehen pro Eheschlusskohorte berechnen.¹⁰⁾ Informationen über die Scheidungshäufigkeit der einzelnen Eheschlussjahrgänge bis zu einer Ehedauer von 25 Jahren liegen ab 1950 für das frühere Bundesgebiet vor.¹¹⁾ Unter allen Eheschlussjahrgängen, die bis zum Jahr 2002 betrachtet werden

können, weist dabei der Jahrgang 1977 den höchsten Anteil an Ehescheidungen auf. Nach einer Ehedauer von 25 Jahren waren bereits 29,9% der Ehen dieses Eheschlussjahrgangs wieder geschieden.

Im Jahr 1977 war auch die Umstellung des Scheidungsrechts vom „Schuldprinzip“ zum „Zerrüttungsprinzip“ wirksam geworden. Da es mit der Umstellung des Scheidungsrechts für die Betroffenen grundsätzlich leichter wurde, sich scheiden zu lassen, kann davon ausgegangen werden, dass in den nachfolgenden Eheschlusskohorten eine noch höhere Scheidungsneigung vorhanden gewesen ist. So zeigt sich etwa, dass von den Ehen, die im Jahr 1990 bundesweit geschlossen wurden, nach einer Ehedauer von nur zwölf Jahren schon 24,3% wieder geschieden waren.

Beide Ansätze, die Querschnitts- und die Kohortenbetrachtung, führen also im Hinblick auf den Gesamtanteil geschiedener Ehen zu unterschiedlichen Größenordnungen.¹²⁾ Ein exakter Wert, der das generelle Scheidungsrisiko für Ehen beschreiben würde, kann aus diesen Ansätzen auf Grund der jeweils damit verbundenen Restriktionen nicht direkt abgeleitet werden. Mit Blick auf den Versuch einer Abschätzung des generellen Scheidungsrisikos lässt sich der aktuelle Wert der zusammengefassten ehedauerspezifischen Scheidungsziffer aber als mittelfristige Obergrenze der Scheidungsneigung interpretieren.¹³⁾ Im Gegenzug wäre der jahrgangsspezifische Höchstwert des Anteils geschiedener Ehen des Eheschlussjahrgangs 1977 als Untergrenze zu verstehen. Auf mittelfristige Sicht dürfte sich die Höhe des generellen Scheidungsrisikos zwischen den Werten bewegen, die die Querschnitts- und die Kohortenbetrachtung ergeben. Demnach muss aus heutiger Sicht damit gerechnet werden, dass in Deutschland mehr als ein Drittel aller Ehen früher oder später durch Scheidung endet. [uu](#)

6) Wie oben ausgeführt muss genau genommen zwischen der gerichtlichen Ehescheidung und der gerichtlichen Aufhebung der Ehe unterschieden werden, wobei aber die gerichtlichen Aufhebungen von Ehen zahlenmäßig ohne Bedeutung sind.

7) Siehe zum Beispiel Dorbritz, J.: „Neues Scheidungshoch in Westdeutschland“ in BiB-Mitteilungen 3/1999, S. 14 ff.

8) Da es hier um eine Abschätzung des generellen Scheidungsrisikos geht, wird bei den Überlegungen auf eine Ost-West-Unterscheidung verzichtet und der Blick nur auf Deutschland insgesamt gerichtet.

9) Dies liegt daran, dass der Wert der zusammengefassten ehedauerspezifischen Scheidungsziffer stark durch die jüngeren Eheschlussjahrgänge beeinflusst ist.

10) Wie viele Ehepartner einer Eheschlusskohorte im jeweiligen Kalenderjahr der registrierten Scheidungen in Deutschland lebten bzw. wie viele Ehepartner mit gleichem Eheschlussjahr inzwischen zugezogen sind, ist nicht bekannt. Daher ist auch das Ergebnis der Berechnung des Anteils geschiedener Ehen pro Eheschlusskohorte eine Näherung.

11) Für Deutschland insgesamt sind Angaben erst ab 1990 verfügbar.

12) Zur Charakteristik der verwendeten Kennziffern und zur Frage, warum sie voneinander abweichende Ergebnisse liefern, siehe auch Dorbritz, J.: „Nichts ist für die Ewigkeit. Ehescheidungen in Deutschland und im europäischen Vergleich“ in BiB-Mitteilungen 3/2002, S. 15 ff.

13) Dies lässt sich insbesondere dann vertreten, wenn im europäischen Vergleich berücksichtigt wird, dass in den skandinavischen Ländern ein entsprechendes Scheidungsniveau bereits existiert. Siehe hierzu Dorbritz, J., Fußnote 12, a. a. O., S. 18 f.

Dr. Hartmut Höh

Baugewerbe in Deutschland

Struktur und Entwicklung seit 1995

Die Entwicklung der Bautätigkeit in Deutschland ist seit Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts von einer kontinuierlichen Verschlechterung der bauwirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit entsprechenden Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation der Unternehmen und auf die Beschäftigung am Bau gekennzeichnet. Das nach der vereinigungsbedingten Aufschwungphase erreichte Beschäftigungsniveau wurde, einhergehend mit der ebenfalls geringer werdenden Anzahl der Unternehmen, stetig abgebaut und zuletzt deutlich weiter reduziert.

Bei den Unternehmen des Baugewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr waren im Jahr 2002 mit knapp 803 000 Personen 46% weniger Mitarbeiter und Inhaber beschäftigt als 1995. Besonders drastisch war der Beschäftigtenabbau in den letzten beiden Jahren des beobachteten Zeitraums (2001 und 2002) mit einem Rückgang von jeweils fast 12%. Vom Stellenabbau im Baugewerbe am stärksten betroffen war das Bauhauptgewerbe (Vorbereitende Baustellenarbeiten, Hoch- und Tiefbau), wo seit 1995 mehr als jeder zweite Arbeitsplatz verloren ging und 2002 noch 488 000 Personen tätig waren. Im Ausbaugewerbe (Bauinstallation und sonstiges Baugewerbe) sank die Beschäftigung um mehr als ein Drittel auf rund 315 000.

Mit dem Rückgang der Anzahl der Bauunternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr seit 1995 um fast zwei Fünftel von knapp 25 000 auf rund 15 000 im Jahr 2002 war sowohl eine

deutliche Verringerung der Investitionstätigkeit als auch ein erheblicher Rückgang der erwirtschafteten Wertschöpfung verbunden. Im Jahr 2002 wurde im Baugewerbe weit weniger als die Hälfte der Summe von 1995 investiert und 2001 wurden weniger als zwei Drittel der Nettowertschöpfung von 1995 erwirtschaftet.

Der in den verschiedenen Bereichen des Baugewerbes zu beobachtende Strukturwandel wird in den Ergebnissen der Jahreserhebungen – zu denen die Investitionserhebung und die Kostenstrukturerhebung zählen¹⁾ – nachgezeichnet. Mit den Ergebnissen dieser Statistiken wird im Folgenden die Entwicklung der Beschäftigung, der Investitionstätigkeit sowie der Kosten- und Leistungsgrößen des Baugewerbes in Deutschland seit 1995 dargestellt.

Unternehmen und Beschäftigte im Baugewerbe

Zwischen 1995 und 2002 nahm die Zahl der Bauunternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr um fast zwei Fünftel von knapp 25 000 auf rund 15 000 Einheiten ab. Von der Schrumpfung war das Bauhauptgewerbe, das aus den Zweigen „Vorbereitende Baustellenarbeiten“ sowie „Hoch- und Tiefbau“ besteht, stärker betroffen (– 44%) als das Ausbaugewerbe („Bauinstallation und sonstiges Baugewerbe“; – 31%). Dadurch ist der Anteil der Unternehmen im Bau-

1) Die maßgeblichen gesetzlichen Grundlagen beider Erhebungen sind das Gesetz über die Statistik im Produzierenden Gewerbe (ProdGewStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. März 2002 (BGBl. I S. 1181) sowie die Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (Struktur-VO, Amtsbl. der EG Nr. L 14, S. 1) in den jeweils gültigen Fassungen.

hauptgewerbe innerhalb des Berichtskreises von 57,3% (1995) auf 52,2% (2002) gesunken.

Ein ähnliches Bild zeigt die Entwicklung der Zahl der Beschäftigten. Zwischen 1995 und 2002 ging die Zahl der Beschäftigten von knapp 1,5 Mill. um fast 46% auf etwa 803 000 zurück. Im Jahr 2000 waren es noch deutlich über 1 Mill. Beschäftigte gewesen; den Unternehmen des Baugewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr ging also in den beiden Jahren zwischen 2000 und 2002 jeweils mehr als jeder zehnte Arbeitsplatz verloren.

Tabelle 1: Unternehmen¹⁾ und Beschäftigte im Baugewerbe

Jahr	Unternehmen			Beschäftigte		
	insgesamt	Bauhauptgewerbe	Ausbau-gewerbe	insgesamt	Bauhauptgewerbe	Ausbau-gewerbe
	Anzahl			1 000		
1995 ..	24 738	14 181	10 557	1 486,3	999,4	486,8
1996 ..	24 848	13 480	11 368	1 403,1	899,9	503,2
1997 ..	22 570	12 588	9 982	1 259,7	809,2	450,5
1998 ²⁾ .	21 642	11 836	9 806	1 176,7	741,8	434,9
1999 ..	20 639	11 396	9 243	1 126,6	713,8	412,8
2000 ..	19 208	10 489	8 719	1 029,6	644,4	385,2
2001 ..	17 047	9 105	7 942	907,9	560,9	347,0
2002 ³⁾ .	15 234	7 959	7 275	802,5	487,9	314,6

1) Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr. – 2) Für Hamburg Ergebnisse aus dem Jahr 1997. – 3) Vorläufiges Ergebnis.

Im gesamten Zeitraum 1995 bis 2002 war der Rückgang der Zahl der Beschäftigten im Bauhauptgewerbe (-51%) besonders hoch. In diesem Bereich waren 2002 nur noch rund 490 000 Personen beschäftigt. Auch im Ausbaugewerbe sank die Beschäftigtenzahl deutlich, aber doch in geringerem Ausmaß, nämlich um 35% auf 315 000 Personen, sodass das relative Gewicht des Ausbaugewerbes im Hinblick auf das Beschäftigungspotenzial gegenüber dem Bauhauptgewerbe zunahm.

Von den rund 900 000 Beschäftigten der Unternehmen des Baugewerbes (mit 20 Beschäftigten und mehr) im Jahr 2001 waren knapp 8,0% Auszubildende (70 600). Im Bauhauptgewerbe lag diese Quote bei 5,4% (30 000 Auszubildende); im Ausbaugewerbe lag diese Quote mit 11,6% – ebenso die Anzahl der Auszubildenden (40 000) – deutlich höher. Der Anteil der teilzeitbeschäftigten Arbeitnehmer betrug im Baugewerbe durchschnittlich 3,4% (31 000 Personen); auch hier war die Quote im Bauhauptgewerbe (2,7% der Beschäftigten) niedriger als im Ausbaugewerbe (4,6%), wobei in beiden Bereichen des Baugewerbes – mit rund 15 300 im Bauhauptgewerbe und rund 15 800 im Ausbaugewerbe – jeweils fast gleich viele Arbeitnehmer teilzeitbeschäftigt waren.

In den Unternehmen der kleinsten nachgewiesenen Größenklasse (20 bis 49 Beschäftigte) waren 2001 sowohl die meisten Auszubildenden als auch die meisten teilzeitbeschäftigten Arbeitnehmer des Baugewerbes tätig. So waren 50% aller Auszubildenden und 57,6% aller Teilzeitbeschäftigten in Unternehmen dieser Größenklasse zu finden.

Investitionstätigkeit

Bedingt durch die nachlassende Baukonjunktur nahmen die jährlich von den Bauunternehmen getätigten Investitionen zwischen 1995 und 2002 ebenfalls kontinuierlich ab, und zwar um mehr als die Hälfte von 4,3 auf 1,9 Mrd. Euro. Lediglich 1999 kam es zu einem vorübergehenden leichten Anstieg der Investitionstätigkeit (+3,8% gegenüber dem Vorjahr).

Während des gesamten Zeitraums waren die aktivierten Bruttoanlageinvestitionen stets höher als die steuerlichen Abschreibungen auf Sachanlagen, allerdings wurde der Abstand zunächst immer geringer: Machten 1995 die Abschreibungen 82% der Investitionen aus, waren es 1997 sogar 94%, das heißt in diesem Jahr waren die Investitionen fast ausschließlich Ersatzinvestitionen, da sie gerade den betriebsbedingten Kapitalverzehr abdeckten. 1998 ging diese Quote dann aber wieder auf 90% zurück und sank

Tabelle 2: Beschäftigte im Baugewerbe¹⁾ nach der Stellung im Unternehmen und nach Art der Beschäftigung

Jahr	Insgesamt		Inhaber		Arbeitnehmer					
					zusammen		darunter:			
	1 000	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	1 000	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	1 000	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	Teilzeitbeschäftigte		Auszubildende	
							1 000	Anteil an Beschäftigten insgesamt in %	1 000	Anteil an Beschäftigten insgesamt in %
1995	1 486,3	|	10,7	|	1 475,5	|	|	|	|	|
1996	1 403,1	-5,6	10,8	+1,1	1 392,2	-5,6	|	|	|	|
1997	1 259,7	-10,2	9,7	-10,1	1 250,0	-10,2	|	|	|	|
1998	1 176,7	-6,6	8,8	-9,4	1 167,9	-6,6	|	|	|	|
1999	1 126,2	-4,3	9,2	+4,5	1 117,1	-4,3	34,1	3,0	87,7	7,8
2000	1 029,5	-8,6	8,1	-11,2	1 021,3	-8,6	33,6	3,3	82,5	8,0
2001	907,8	-11,8	7,8	-4,3	900,0	-11,9	31,2	3,4	70,6	7,8
2002 ²⁾	802,5	-11,6	.	.	.	.	.	.	.	.

1) Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Tabelle 3: Investitionen im Baugewerbe¹⁾

Jahr	Investitionen			Aktivierte Bruttoanlageinvestitionen			Neu gemietete und gepachtete neue Sachanlagen			Nachrichtlich: Steuerliche Abschreibungen auf Sachanlagen
	insgesamt	dar.: Maschinen, maschinelle Anlagen ²⁾		zusammen	dar.: Maschinen, maschinelle Anlagen ²⁾		zusammen	dar.: Maschinen, maschinelle Anlagen ²⁾		
	Mill. EUR	%		Mill. EUR	%		Mill. EUR	%			Mill. EUR
Baugewerbe insgesamt										
1995 .....	.	.	.	4 346,3	3 306,2	76,1	.	.	.	3 567,1
1996	4 005,7	3 071,5	76,7	3 576,2	2 733,7	76,4	429,4	337,8	78,6	3 188,3
1997	3 369,4	2 656,9	78,9	2 971,0	2 330,0	78,4	398,4	326,9	82,1	2 783,9
1998 ³⁾	3 356,2	2 759,9	82,2	2 883,1	2 352,9	81,6	473,1	407,0	86,0	2 584,4
1999	3 587,6	3 004,9	83,8	2 992,8	2 489,6	83,2	594,9	515,3	86,6	2 414,1
2000	3 329,3	2 850,1	85,6	2 772,3	2 352,2	84,8	557,0	497,9	89,4	2 274,2
2001	2 719,0	2 343,6	86,2	2 238,5	1 908,5	85,3	480,5	435,1	90,6	1 963,3
2002 ⁴⁾	1 848,4	.	.	.	.	.	.
Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %										
1996 .....	.	.	X	-17,7	-17,3	X	.	.	X	-10,6
1997	-15,9	-13,5	X	-16,9	-14,8	X	-7,2	-3,2	X	-12,7
1998 ³⁾	-0,4	+3,9	X	-3,0	+1,0	X	+18,8	+24,5	X	-7,2
1999	+6,9	+8,9	X	+3,8	+5,8	X	+25,7	+26,6	X	-6,6
2000	-7,2	-5,1	X	-7,4	-5,5	X	-6,4	-3,4	X	-5,8
2001	-18,3	-17,8	X	-19,3	-18,9	X	-13,7	-12,6	X	-13,7
2002 ⁴⁾	X	-17,4	.	X	.	.	X	.

1) Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr. – 2) Einschl. Werkzeugen, Baustellen-, Betriebs- und Geschäftsausstattung. – 3) Für Hamburg Ergebnisse aus dem Jahr 1997. – 4) Vorläufiges Ergebnis.

1999 bzw. 2000 weiter auf 81 bzw. 82%, sodass in diesen Jahren wieder mehr Spielraum für Erweiterungs- oder Rationalisierungsinvestitionen vorhanden war. Im Jahr 2001 stieg die Quote wieder auf 88% an.

Neben den gekauften Anlagen stehen den Unternehmen des Baugewerbes aber auch neue, durch Mieten, Pachten oder durch Leasen beschaffte Sachanlagen zur Verfügung. Von diesen Möglichkeiten machen zunehmend mehr Unternehmen Gebrauch. Waren es 1995 erst 3 600 Unternehmen (15% der Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr insgesamt), die so verfahren, belief sich ihre Zahl im Jahr 2000 bereits auf 4 300 (22%). Dieses Verhältnis ist im Jahr 2001 konstant geblieben. Der Wert der so beschafften Sachanlagen erreichte 2001 fast 481 Mill. Euro. Dies war ein Anteil von knapp 22% an den neu beschafften Sachanlagen insgesamt; 1996 waren es 12% gewesen.

Der Schwerpunkt der Gesamtinvestitionen (einschl. Leasing) lag bei der Anschaffung von Maschinen, maschinellen Anlagen sowie Werkzeugen und Baustellen-, Betriebs- und Geschäftsausstattung. Während der Anteil dieses Postens 1996 bei 77% der Gesamtinvestitionen lag, stieg er bis 2000 auf 86%. Im Jahr 2001 blieb er mit ebenfalls 86% unverändert.

Leistungen und Kostenstruktur

Bei den Unternehmen des Baugewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr hat seit 1995 ein beträchtlicher Schrump-

fungsprozess stattgefunden. Die Jahresleistung²⁾ der Branche sank im gesamten beobachteten Zeitraum nominal von 133 Mrd. Euro (1995) um über ein Drittel auf knapp 87 Mrd. Euro (2002). Allein 2002 gab es gegenüber dem Vorjahr ein deutliches Minus von über 12%.

In dieser Entwicklung schlagen sich auch Änderungen in der Auftragsabwicklung nieder. Immer häufiger werden Subunternehmer eingeschaltet. Der Trend zum schlüsselfertigen Bauen mit der Koordinierung durch einen Generalunternehmer, der als Ansprechpartner für den Kunden firmiert, führt dazu, dass nicht mehr nur ein Unternehmen alle Bauleistungen erbringt, sondern Spezialfirmen, die die gewünschten Leistungen in der Regel auch kostengünstiger erbringen können, mit bestimmten Aufgaben betraut werden.

Diese Entwicklung lässt sich jedoch im Bauhaupt- und im Ausbaugewerbe sowie in Abhängigkeit von der Unternehmensgröße mit unterschiedlicher Intensität feststellen. Für das Baugewerbe insgesamt wurden 1995 22% der Bruttoproduktion durch Nachunternehmer abgewickelt. Diese Quote stieg bis 2001 auf 26%.

Die größte Bedeutung hat die Nachunternehmertätigkeit im Bauhauptgewerbe. Hier lag die Quote im Zeitraum 1995 bis 2001 zwischen 27 und 31%; deutlich niedriger – mit allerdings leicht zunehmender Tendenz – war die Quote im Ausbaugewerbe mit 10 bis 15%. Darüber hinaus ist der Umfang der Nachunternehmertätigkeit von der Größe der Unternehmen abhängig: Je größer das Unternehmen, umso mehr werden in der Regel Nachunternehmerleistungen in Anspruch

2) Jahresbauleistung und sonstige Umsätze.

Schaubild 1

Kostenstruktur und Leistungsgrößen des Baugewerbes ¹⁾					
Mill. EUR					
2001					
Verbrauch an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen o. Ust.	26 270			Brutto- produktionswert o. Ust. 98 545	
Einsatz an Handelsware o. Ust.	769				
Kosten für Fremd- und Nachunternehmerleistungen o. Ust. bzw. Kosten für Lohnarbeiten o. Ust.	25 524				
Kosten für sonstige industrielle/handwerkliche Dienstleistungen (nur fremde Leistungen) o. Ust.	1 272		Netto- produktionswert o. Ust. 45 982		
Mieten und Pachten o. Ust.	2 643				
Sonstige Kosten o. Ust.	5 320				
Indirekte Steuern o. Ust. abzüglich Subventionen für die laufende Produktion	480				
Abschreibungen	1 963	Brutto- wertschöpfung zu Faktorkosten 36 266	Netto- produktionswert o. Ust. 45 982		Brutto- produktionswert o. Ust. 98 545
Nettowertschöpfung zu Faktorkosten	34 303				
darunter:					
Bruttoeinkommen aus unselbstständiger Arbeit	32 307				
Fremdkapitalzinsen	843				
1995					
Verbrauch an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen o. Ust.	33 923			Brutto- produktionswert o. Ust. 133 563	
Einsatz an Handelsware o. Ust.	1 367				
Kosten für Fremd- und Nachunternehmerleistungen o. Ust. bzw. Kosten für Lohnarbeiten o. Ust.	29 468				
Kosten für sonstige industrielle/handwerkliche Dienstleistungen (nur fremde Leistungen) o. Ust.	1 860		Netto- produktionswert o. Ust. 68 804		
Mieten und Pachten o. Ust.	3 187				
Sonstige Kosten o. Ust.	6 701				
Indirekte Steuern o. Ust. abzüglich Subventionen für die laufende Produktion	843				
Abschreibungen	3 567	Brutto- wertschöpfung zu Faktorkosten 56 214	Netto- produktionswert o. Ust. 68 804		Brutto- produktionswert o. Ust. 133 563
Nettowertschöpfung zu Faktorkosten	52 647				
darunter:					
Bruttoeinkommen aus unselbstständiger Arbeit	47 868				
Fremdkapitalzinsen	1 311				
o. Ust. = ohne Umsatzsteuer.					
1) Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr.					
Statistisches Bundesamt 2003-01-0862					

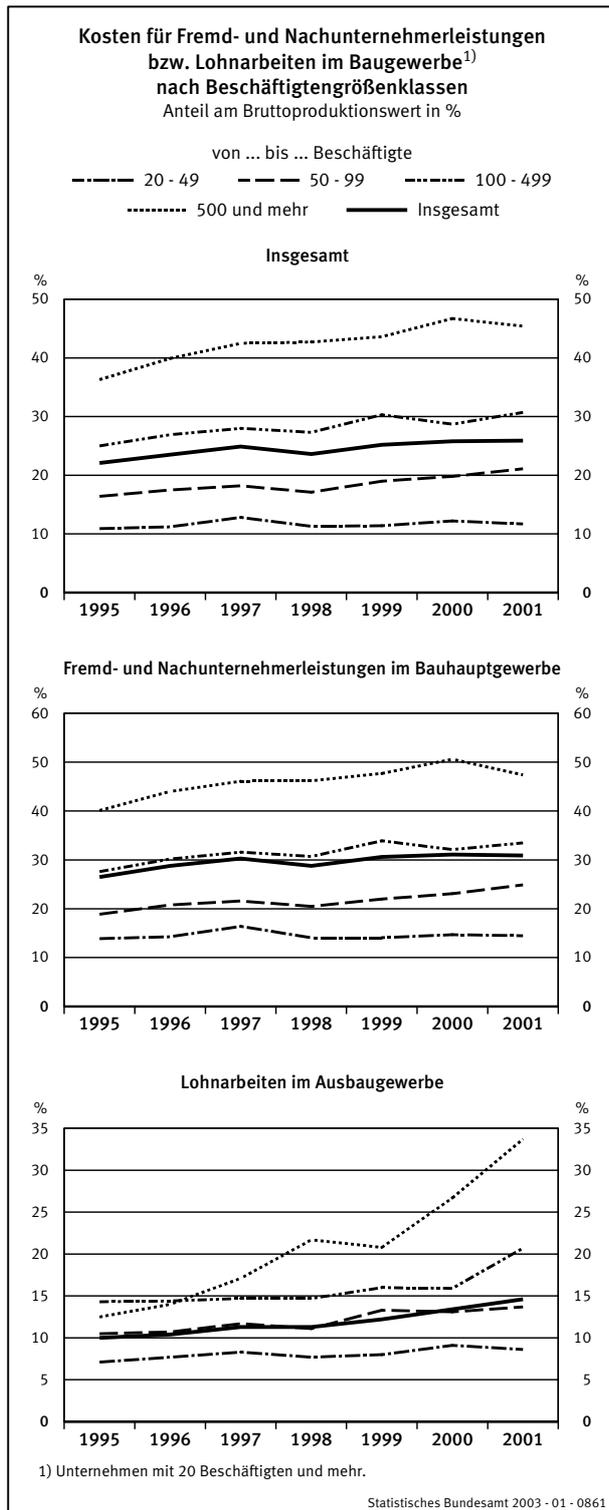
genommen. Bei den Unternehmen des Bauhauptgewerbes mit 500 Beschäftigten und mehr wurden 1995 rund 40% und 2001 etwa die Hälfte der Produktion über Fremdleistungen abgewickelt. Bei den übrigen Größenklassen verlief die Entwicklung – mit einigen wenigen Ausnahmen im Ausbaugewerbe – parallel dazu, jedoch auf niedrigerem Niveau.

Bedingt durch die im Zeitablauf geringer werdende Kapazitätsauslastung und den dadurch rückläufigen Verbrauch sind bei den Unternehmen des Baugewerbes auch die Kosten für den Einsatz von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen von 1995 bis 2001 gesunken. Sie nahmen jedoch nicht so stark

ab wie die Bauleistung. Die Folge war, dass der Anteil des Materialverbrauchs am Bruttoproduktionswert von 25,4% (1995) auf 26,7% (2001) stieg. Die Nettoquote (Anteil des Nettoproduktionswertes am Bruttoproduktionswert) sank im gleichen Zeitraum von 51,5% (1995) auf 46,7% (2001).

Entsprechend ging die im Baugewerbe erwirtschaftete Wertschöpfung – berechnet als Differenz zwischen dem Bruttoproduktionswert und den Vorleistungen – immer mehr zurück. Die Nettowertschöpfung zu Faktorkosten nahm zwischen 1995 und 2001 von 53 Mrd. Euro auf 34 Mrd. Euro ab. Zugleich nahm der Anteil der Bruttoeinkommen aus

Schaubild 2



unselbstständiger Arbeit an der Nettowertschöpfung zu Faktorkosten von 91% (1995) auf 94% (2001) zu, sodass sich die Rentabilitätslage der Bauunternehmen tendenziell weiter verschlechtert hat. [uu](#)

Dipl.-Volkswirtin Ingeborg Vorndran

Wohnsituation in Deutschland im April 2002

Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebung

Alle vier Jahre werden die Haushalte im Rahmen des jährlich durchgeführten Mikrozensus zusätzlich zu ihrer Wohnsituation befragt. Bei der zuletzt im April 2002 durchgeführten Zusatzerhebung wurden 35,1 Mill. bewohnte Wohnungen in Wohngebäuden festgestellt, das waren 3,8% mehr als vier Jahre zuvor. Der Anteil der von den Eigentümern selbst genutzten Wohnungen ist in den neuen Ländern und Berlin-Ost stärker gestiegen als im früheren Bundesgebiet. Gleichwohl lag die Eigentümerquote im Westen mit 44,6% immer noch um mehr als 10 Prozentpunkte über der im Osten (34,2%). Die durchschnittliche Fläche einer bewohnten Wohnung ist auf 89,6 m² gestiegen, das waren 2,7 m² mehr als 1998. Westdeutsche Wohnungen waren um ein Fünftel (15,7 m²) größer als die ostdeutschen, die über eine durchschnittliche Wohnfläche von 76,8 m² verfügten. Die Bruttokaltmiete hat sich seit der letzten Erhebung bundesweit um 8% erhöht und lag im Durchschnitt bei 408 Euro. Die deutschen Haushalte mussten durchschnittlich 22,7% ihres Haushaltsnettoeinkommens für die Bruttokaltmiete aufwenden.

Vorbemerkung

Im Rahmen des jährlich in Form einer 1-Prozent-Haushaltsstichprobe durchgeführten Mikrozensus wurden im April 2002 die Befragten auch um Auskunft über ihre Wohnsituation gebeten. Diese Zusatzerhebung „Wohnsituation der Haushalte“ findet gemäß dem Mikrozensusgesetz¹⁾ alle vier Jahre statt. Sie liefert Informationen über die Art und Größe

der Gebäude, über die Nutzung der Wohnung als Eigentümer, Haupt- oder Untermieter, über Fläche und Baualter der Wohnung, Einzugsjahr, Heizungs- und Energieart, Warmwasserversorgung sowie über die Miete. Gefragt wird auch, ob es sich um eine Eigentumswohnung oder eine Mietwohnung handelt und (bei Mietwohnungen) ob die Wohnung kostenlos oder ermäßigt überlassen worden ist.

In der Mikrozensus-Zusatzerhebung wird die Information zur Ausstattung einer Wohneinheit mit Küche oder Kochnische nicht erfasst. Deshalb ist die in der amtlichen Wohnungsstatistik übliche Differenzierung nach „Wohnungen“ (diese besitzen eine Küche oder Kochnische) und „sonstigen Wohneinheiten“ (Küche oder Kochnische sind nicht vorhanden) nicht möglich. Allerdings betrug der Anteil der „sonstigen Wohneinheiten“ an allen Wohneinheiten in der 1%-Gebäude- und Wohnungsstichprobe von 1993 nur weniger als ein halbes Prozent und dürfte zwischenzeitlich noch niedriger sein, sodass im Folgenden, vor allem aus Gründen der besseren Verständlichkeit, nur von Wohnungen gesprochen wird.

Der vorliegende Beitrag gibt im ersten Teil einen vergleichenden Überblick über den Bestand und die Struktur der Wohnungen in Deutschland im Jahr 2002. In einem zweiten Teil wird die Wohnsituation der Haushalte anhand einiger Merkmale dargestellt und die Verhältnisse im früheren Bundesgebiet mit denen in den neuen Ländern und Berlin-Ost verglichen.

1) Gesetz zur Durchführung einer Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte (Mikrozensusgesetz) vom 17. Januar 1996 (BGBl. I S. 34).

1 Bestand und Struktur der Wohnungen

Zahl der Wohnungen weiter gestiegen

Im April 2002 gab es knapp 39 Mill. Wohnungen in Deutschland, das waren 4,3% mehr als vier Jahre zuvor. Davon befinden sich über 98% in Wohngebäuden, das heißt in Gebäuden, die mindestens zur Hälfte für Wohnzwecke genutzt werden. Der Bestand an Wohnungen in den übrigen Gebäudetypen (sonstige Gebäude mit Wohnraum, Wohnheime sowie bewohnte Unterkünfte) hat mit einem Anteil von zusammen 1,8% am gesamten Wohnungsbestand dementsprechend nur geringe Bedeutung. Die nachfolgenden Ausführungen in diesem Kapitel beschränken sich daher auf die Darstellung der Ergebnisse für Wohngebäude, die auch den eigentlichen Wohnungsmarkt darstellen.

Stärkere Zunahme bei Einfamilienhäusern im Osten

Mehr als die Hälfte aller bewohnten Wohnungen im Bundesgebiet befanden sich in Gebäuden mit 3 und mehr Wohnungen, in so genannten Mehrfamilienhäusern. 28,4% waren in Einfamilienhäusern (Gebäude mit 1 Wohnung) und knapp ein Fünftel (18,3%) in Zweifamilienhäusern (Gebäude mit 2 Wohnungen) anzutreffen. Aufgrund der Bevölkerungsdichte und der damit verbundenen Raumknappheit bestimmen Mehrfamilienhäuser das Erscheinungsbild von Großstädten. Daher ist es nicht erstaunlich, dass der Anteil bewohnter Wohnungen in Mehrfamilienhäusern an allen bewohnten Wohnungen in den Stadtstaaten Berlin und Hamburg bei weitem am höchsten ausfällt. In Berlin befanden sich neun von zehn (90,3%) bewohnten Wohnungen in Mehrfamilienhäusern und in Hamburg waren es vier von fünf (78,8%). Den größten Anteil an Einfamilienhäusern hatte dagegen

– wie auch vier Jahre zuvor – Rheinland-Pfalz mit 40,7% aufzuweisen, gefolgt von Schleswig-Holstein mit 40,6%.

Der nach der deutschen Vereinigung einsetzende Trend zum Bau von Eigenheimen in den neuen Bundesländern hat sich auch in den vier Jahren zwischen den Mikrozensus-Zusatzerhebungen 1998 und 2002 fortgesetzt. So ist der Bestand an bewohnten Wohnungen in Einfamilienhäusern im Osten in diesem Zeitraum um 10,6% gestiegen, im früheren Bundesgebiet stieg er dagegen nur um 4,8%. Dies hat zu einer weiteren Annäherung der Anteilswerte an die im früheren Bundesgebiet geführt. Mit einer Steigerungsrate von 7% ist in den neuen Ländern mittlerweile fast jede vierte (24,4%) bewohnte Wohnung in einem Einfamilienhaus zu finden. Im früheren Bundesgebiet ist der Anteil der Einfamilienhäuser um 0,7% auf 29,3% gestiegen. Nahezu unverändert geblieben ist der Anteil der bewohnten Wohnungen in Zweifamilienhäusern. Dieser ist für das frühere Bundesgebiet um 0,1 Prozentpunkte auf 19,3% gesunken, in den neuen Ländern um 0,2 auf 14,0% gestiegen.

Trotz dieser Annäherungen im Ein- und Zweifamilienhausbereich wirkt die unterschiedliche Wohnungspolitik in Ost und West auch noch mehr als elf Jahre nach der deutschen Vereinigung nach. Insbesondere der in der ehemaligen DDR dominierende Mehrfamilienwohnungsbau hat dazu geführt, dass in den neuen Ländern und Berlin-Ost nach wie vor wesentlich mehr bewohnte Wohnungen in Mehrfamilienhäusern (61,6%) anzutreffen sind als im früheren Bundesgebiet (51,4%).

Wohnungsbestand im Osten älter als im Westen

27,9% der Wohnungen in Deutschland sind so genannte „Altbauwohnungen“ und stammen aus der Zeit bis 1948, 61,0% entstanden zwischen 1949 und 1990 und jede neunte Wohnung wurde 1991 und später gebaut.

Tabelle 1: Bewohnte Wohnungen in Wohngebäuden¹⁾ nach Gebäudegröße
Ergebnis der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002

Land	Insgesamt	Davon in Wohngebäuden mit ... Wohneinheit(en)					
		1		2		3 und mehr	
		1 000	%	1 000	%	1 000	%
Baden-Württemberg	4 355,5	1 183,6	27,2	1 009,3	23,2	2 162,5	49,6
Bayern	5 207,6	1 669,2	32,1	1 078,7	20,7	2 459,6	47,2
Berlin	1 682,2	126,4	7,5	36,2	2,2	1 519,7	90,3
Brandenburg	1 085,6	362,8	33,4	144,1	13,3	578,7	53,3
Bremen	327,8	75,1	22,9	38,4	11,7	214,2	65,3
Hamburg	804,1	121,3	15,1	49,1	6,1	633,6	78,8
Hessen	2 584,4	711,2	27,5	596,6	23,1	1 276,6	49,4
Mecklenburg-Vorpommern	753,6	215,4	28,6	83,7	11,1	454,6	60,3
Niedersachsen	3 335,2	1 289,9	38,7	672,4	20,2	1 372,9	41,2
Nordrhein-Westfalen	7 543,6	1 891,7	25,1	1 334,7	17,7	4 317,2	57,2
Rheinland-Pfalz	1 680,8	684,6	40,7	399,0	23,7	597,2	35,5
Saarland	458,0	172,6	37,7	149,7	32,7	135,6	29,6
Sachsen	1 920,3	367,2	19,1	288,8	15,0	1 264,4	65,8
Sachsen-Anhalt	1 103,2	325,2	29,5	165,9	15,0	612,5	55,5
Schleswig-Holstein	1 240,0	504,0	40,6	171,4	13,8	564,6	45,5
Thüringen	1 045,8	278,4	26,6	219,0	20,9	548,4	52,4
Deutschland ...	35 127,7	9 978,6	28,4	6 437,1	18,3	18 712,2	53,3
Früheres Bundesgebiet	28 589,8	8 381,6	29,3	5 524,6	19,3	14 683,6	51,4
Neue Länder und Berlin-Ost	6 537,9	1 597,0	24,4	912,4	14,0	4 028,5	61,6

1) Ohne Wohnheime.

Tabelle 2: Wohnungen in Wohngebäuden¹⁾ nach dem Baujahr
Ergebnis der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002

Land	Wohnungen insgesamt	Davon errichtet					
		bis 1948		1949 – 1990		1991 und später	
		1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland	38 259,8	10 679,4	27,9	23 329,6	61,0	4 250,9	11,1
Früheres Bundesgebiet	30 621,9	7 422,4	24,2	19 996,1	65,3	3 203,5	10,5
Neue Länder und Berlin-Ost	7 638,0	3 256,9	42,6	3 333,5	43,6	1 047,4	13,7

1) Ohne Wohnheime.

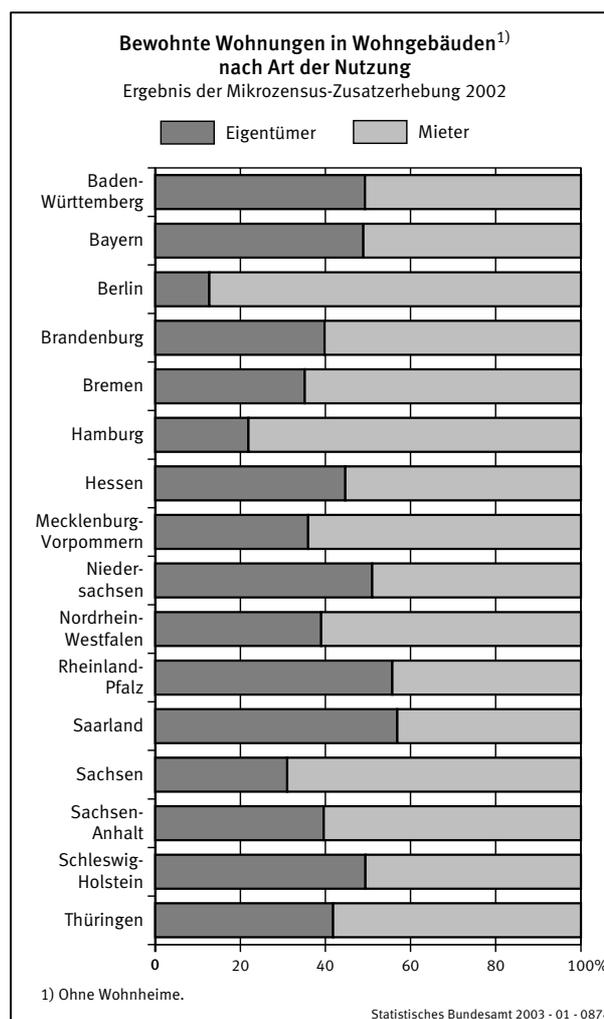
In den neuen Bundesländern und Berlin-Ost liegt der Anteil der bis 1948 gebauten Wohnungen bei 42,6%, während er sich im Westen nur auf knapp ein Viertel belief. Insgesamt sind die Gebäude – und damit die Wohnungen – im Osten im Durchschnitt erheblich älter als im Westen. Dies ist im Wesentlichen auf die geringere Neubautätigkeit in der ehemaligen DDR zurückzuführen. In den Jahren zwischen 1949 und 1990 wurden in den alten Bundesländern mehr als 65% aller vorhandenen Wohnungen gebaut, in den neuen Bundesländern dagegen nur knapp 44%. Die starke Bautätigkeit in den neuen Ländern und Berlin-Ost zeigt den inzwischen stattfindenden Aufholprozess. So hat sich dort der Anteil der nach der deutschen Vereinigung errichteten Wohnungen seit 1998 um 4,7 Prozentpunkte auf 13,7% im Jahr 2002 erhöht und liegt damit über dem entsprechenden Anteil in den alten Bundesländern (10,5%).

Wohnen im eigenen Heim immer beliebter

Der Anteil der von ihren Eigentümern selbst bewohnten Wohnungen ist bundesweit von 40,9% (1998) auf 42,6% (2002) gestiegen. Auch hier zeigt sich der Aufholprozess im Osten: Mit einer Zunahme um 9,6% ist die Eigentümerquote in den neuen Ländern und Berlin-Ost stärker gestiegen als im früheren Bundesgebiet (+3,5%). Dennoch hat die in der ehemaligen DDR fehlende Wohneigentumsförderung dazu geführt, dass die Quote der von den Eigentümern selbst bewohnten Wohnungen im Westen (44,6%) immer noch um über 10 Prozentpunkte über der im Osten liegt (34,2%).

Die höchste Eigentümerquote unter den Bundesländern hat, trotz eines Rückgangs um 1,2 Prozentpunkte, nach wie vor das Saarland mit 56,9% aufzuweisen. Auch in den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Niedersachsen wird mehr als die Hälfte der Wohnungen von Eigentümern selbst bewohnt. Mit einem Anteil von 41,8% hat Thüringen die höchste Eigentümerquote in den neuen Ländern. Knapp unter der 40-Prozent-Marke liegen Brandenburg und Sachsen-Anhalt, wobei Brandenburg mit +12,1% die höchste Steigerungsrate unter den neuen Ländern erzielt hat. Die niedrigsten Eigentümerquoten haben erwartungsgemäß die Großstädte, wo der Traum vom eigenen Heim für viele Menschen zu kostspielig ist. So wird in Berlin nur etwa jede achte Wohnung, in Hamburg gut jede fünfte Wohnung von Eigentümern bewohnt. Im Umkehrschluss dazu hatte Berlin im April 2002 mit 87,3% den höchsten Anteil an Mietwohnungen aufzuweisen, gefolgt von Hamburg mit 78,1%.

Schaubild 1



Mehr Platz zum Wohnen

Die Größe einer Wohnung wird durch die Anzahl der Räume oder die Wohnfläche bestimmt. Da im derzeitigen Mikrozensusgesetz die Erhebung des Merkmales „Anzahl der Räume“ nicht vorgesehen ist, wird im Folgenden die Größe der Wohnungen an der Fläche gemessen.

Im Durchschnitt verfügten im April 2002 die bewohnten Wohnungen in Deutschland über eine Fläche von 89,6 m², das sind 2,7 m² mehr als vor vier Jahren. Mit 92,5 m² ist die durchschnittliche Fläche der westdeutschen Wohnungen um ein Fünftel (15,7 m²) größer als die der ostdeutschen.

Die im Verhältnis zu den neuen Ländern und Berlin-Ost größere Wohnfläche zeigt sich auch darin, dass im früheren Bundesgebiet mehr als die Hälfte der bewohnten Wohnungen größer als 80 m² sind. In den neuen Ländern hat nur etwas mehr als ein Drittel der Wohnungen diese Größe.

Mit über 100 m² weisen die beiden Bundesländer mit der höchsten Eigentümerquote, nämlich Rheinland-Pfalz und das Saarland, auch die größte durchschnittliche Wohnfläche je Wohnung auf. Dies ist in erster Linie auf den hohen Anteil an Einfamilienhäusern in diesen Ländern zurückzuführen, die im Durchschnitt in Rheinland-Pfalz eine Wohnfläche von 130,1 m², im Saarland von 126,2 m² aufweisen.

Tabelle 3: Bewohnte Wohnungen¹⁾ nach Gebäudegröße und Fläche
Ergebnis der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002
m²

Land	Wohngebäude mit ... Wohnungen				Durchschnittliche Fläche je Person
	1	2	3 und mehr	insgesamt	
	Durchschnittliche Fläche je Wohnung				
Baden-Württemberg	129,4	95,5	75,6	94,9	42,3
Bayern	132,2	98,3	70,6	96,1	43,0
Berlin	111,8	86,0	67,6	71,3	38,3
Brandenburg	110,3	85,2	60,8	80,6	36,8
Bremen	118,3	85,4	63,0	78,3	42,0
Hamburg	119,4	89,7	65,7	75,2	39,9
Hessen	130,1	97,0	72,9	94,2	43,5
Mecklenburg-Vorpommern	112,8	90,2	59,6	78,2	35,8
Niedersachsen	128,2	98,7	71,8	99,0	45,6
Nordrhein-Westfalen	125,1	91,4	69,6	87,4	40,9
Rheinland-Pfalz	130,1	99,1	76,2	103,6	46,4
Saarland	126,2	95,2	75,6	101,1	48,3
Sachsen	108,1	77,6	62,4	73,4	34,9
Sachsen-Anhalt	108,8	83,6	62,5	79,3	37,0
Schleswig-Holstein	119,2	94,5	66,2	91,7	43,2
Thüringen	111,3	84,9	64,7	81,3	37,2
Deutschland ...	125,0	93,8	69,2	89,6	41,6
Früheres Bundesgebiet ..	127,9	95,7	71,1	92,5	42,8
Neue Länder und Berlin-Ost	109,8	82,8	62,3	76,8	36,2

1) In Wohngebäuden ohne Wohnheime.

Allgemein gilt, dass die Wohnfläche je Wohnung umso geringer ist, je mehr Wohnungen sich in einem Gebäude befinden. Beträgt die durchschnittliche Wohnfläche für Einfamilienhäuser in Deutschland 125 m², so reduziert sich diese bei Zweifamilienhäusern im Mittel auf 93,8 m² je Wohnung bzw. auf 69,2 m² in Gebäuden mit 3 und mehr Wohnungen.

Bei einer Betrachtung der je Person zur Verfügung stehenden Wohnfläche fällt auf, dass die Veränderungsrate im Osten von 1998 bis 2002 mehr als doppelt so hoch war (+ 10,4%) wie im Westen (+ 4,6%). Da sich die Durchschnittsfläche je Wohnung in den neuen Bundesländern mit einer wesentlich geringeren Rate, nämlich 4,6% vergrößert hat, dürfte die höhere Pro-Kopf-Fläche vor allem auf die durch Abwanderung gesunkenen Bevölkerungszahlen zurückzuführen sein. Mit im Durchschnitt 36,2 m² lag die jeder Person zur Verfügung stehende Wohnfläche im April 2002 in den neuen Ländern und Berlin-Ost gleichwohl noch um 6,6 m² unter dem Vergleichswert für das frühere Bundesgebiet.

Weitere Angleichung der Bruttokaltmieten zwischen Ost und West

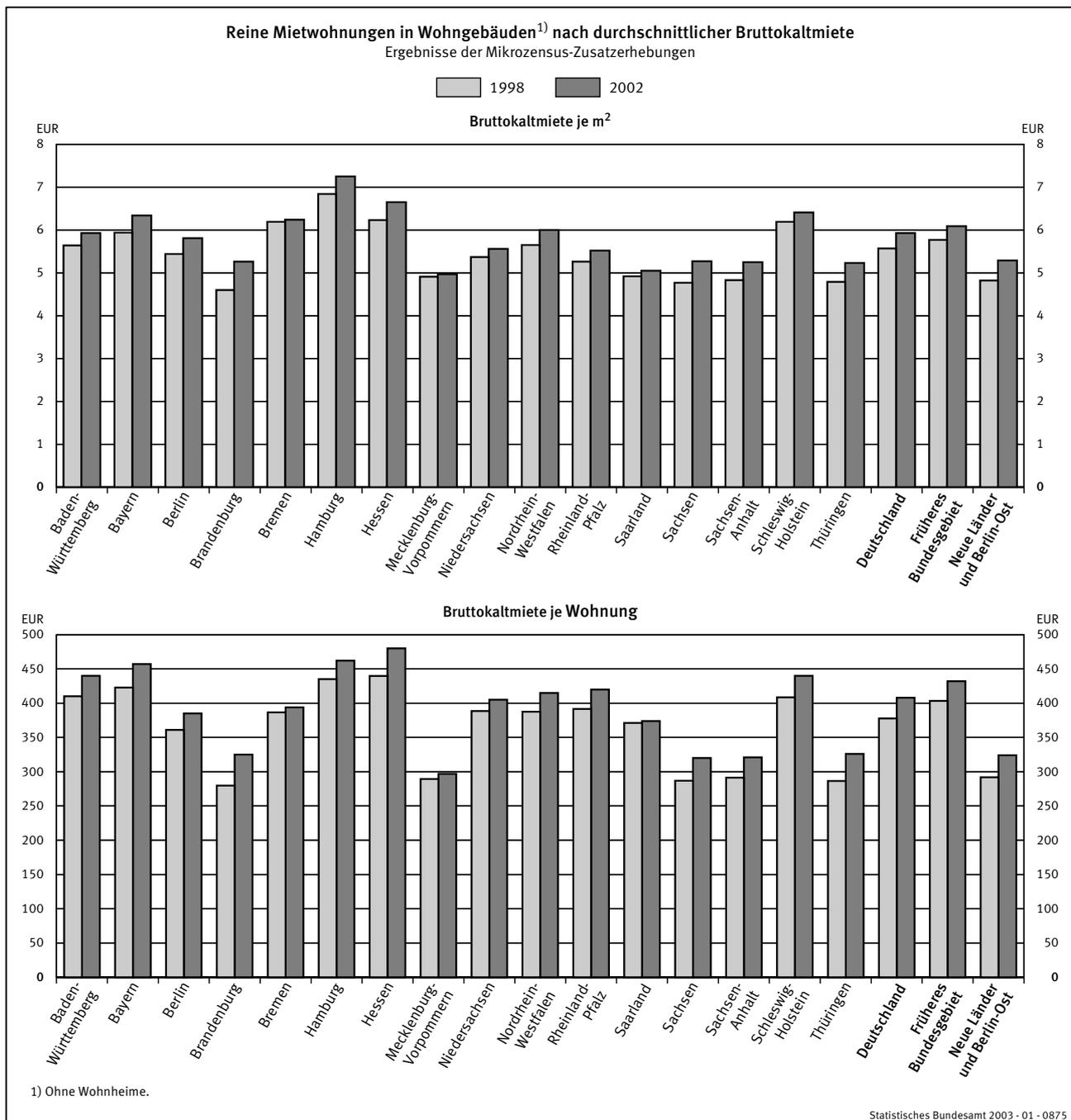
Angaben über die Höhe der Miete sind eine wichtige Information aller wohnungsstatistischen Erhebungen. In den Ergebnistabellen der Mikrozensus-Zusatzerhebung wird die Bruttokaltmiete, die sich aus Grundmiete und „kalten Betriebskosten“ zusammensetzt, nachgewiesen. Als Grundmiete wird der monatliche Betrag bezeichnet, der mit dem Vermieter als Entgelt für die Überlassung der ganzen Wohnung zum Zeitpunkt der Erhebung vereinbart war. Dabei ist es gleichgültig, ob die Miete tatsächlich gezahlt wurde oder nicht. Zur Bruttokaltmiete rechnen neben der Grundmiete auch die „kalten Betriebskosten“, also die monatlich aufzuwendenden Beträge für Wasser, Kanalisation, Straßenreinigung, Müllabfuhr, Hausreinigung und -beleuchtung, Schornsteinreinigung, Hauswart, öffentliche Lasten, Gebäudeversicherungen und Kabelanschluss. Nicht in die Bruttokaltmiete einbezogen sind Kosten für die Heizung, Umlagen für den Betrieb einer Warmwasserversorgung, für eine Garage oder einen Einstellplatz, Zuschläge für Möblierung, Gewerberäume, untervermietete Räume oder Grundgebühren für eine Zentralwaschanlage. Unberücksichtigt bei den Aussagen zur Miete bleiben Wohnungen, die dem Mieter vom Eigentümer kostenlos bzw. ermäßigt überlassen worden sind.

Für die Nutzung einer Wohnung waren im April 2002 bundesweit monatlich im Durchschnitt 408 Euro aufzubringen, das waren 8,0% mehr als bei der letzten Mikrozensus-Zusatzerhebung im Jahr 1998. Wie bereits zuvor festgestellt, ist die Angleichung auch bei den Mieten zwischen Ost und West weiter vorangeschritten. So stiegen im Zeitraum von April 1998 bis April 2002 im Durchschnitt die Mieten in den neuen Ländern und Berlin-Ost stärker (+ 11%) als im früheren Bundesgebiet (+ 7%). Im Jahr 2002 mussten im Osten 324 Euro, im Westen 108 Euro mehr, nämlich im Durchschnitt 432 Euro pro Monat für eine Mietwohnung gezahlt werden. Generell ist bei Zeitvergleichen von Mietangaben zu berücksichtigen, dass sich Veränderungen der Miethöhe nicht nur aus steigenden Mieten im Rahmen bestehender Mietverhältnisse – also bei im Prinzip unveränderten Wohnungen – ergeben, sondern sehr oft auch durch eine Verbesserung der Wohnungsausstattung, etwa durch Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen, oder durch einen Umzug in eine größere und damit in der Regel teurere Wohnung bedingt sind.

Die Spanne der durchschnittlichen Monatsmieten in den einzelnen Bundesländern ist mit Werten zwischen 297 Euro und 480 Euro sehr groß. Das im Mittel niedrigste Mietniveau mit knapp 300 Euro wird für Mecklenburg-Vorpommern ausgewiesen. Über dem bundesweiten Durchschnitt von 408 Euro liegen sieben Bundesländer, wobei das Mieten von Wohnungen in Hessen mit 480 Euro durchschnittlicher Monatsmiete am teuersten ist.

Bezogen auf die Miete je Quadratmeter Wohnfläche liegt Hessen mit 6,65 Euro aber nur an zweiter Stelle. „Spitzenreiter“ ist hier Hamburg, wo der mit Abstand höchste durchschnittliche Quadratmetermietpreis von 7,25 Euro zu zahlen ist. Deutschlandweit sind im Durchschnitt 5,93 Euro Miete für jeden Quadratmeter Wohnfläche monatlich zu erbringen,

Schaubild 2



im früheren Bundesgebiet sind es 6,09 Euro, in den neuen Bundesländern und Berlin-Ost 5,29 Euro. Das einzige Bundesland, in dem die Mieter im Schnitt weniger als 5 Euro je Quadratmeter Wohnfläche für die Bruttokaltmiete zu entrichten haben, ist Mecklenburg-Vorpommern.

Je nach dem Alter des Gebäudes und damit der Wohnungen können die Quadratmetermieten mehr oder weniger stark von den bisher dargestellten Durchschnittswerten abweichen. So belegen die Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002 für Deutschland eine Abhängigkeit zwischen dem Gebäudealter und den je Quadratmeter Wohnfläche zu zahlenden Wohnkosten: Je älter das Gebäude ist, desto

geringer ist der zu entrichtende Quadratmeterpreis für die Bruttokaltmiete. Die niedrigste durchschnittliche Quadratmetermiete war mit 5,33 Euro für Wohnungen in Gebäuden bis zum Baujahr 1900 aufzuwenden, die höchste mit 7,08 Euro – wie nicht anders zu erwarten – für Wohnungen, die 2001 und später gebaut wurden.

Mehr als zwei Drittel der bewohnten Wohnungen werden zentral beheizt

Der Anteil der Wohnungen in Deutschland, die mit einer Block-/Zentralheizung beheizt werden, ist von April 1998

Tabelle 4: Bewohnte Wohnungen in Wohngebäuden¹⁾ nach überwiegender Beheizungsart und verwendeter Energieart
Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebungen

Wohnungen Heizungsart Energieart	Deutschland				Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	1998		2002		1998	2002	1998	2002
	Anzahl	%	Anzahl	%				
Wohnungen insgesamt	33 827,9	100	35 127,7	100	100	100	100	100
beheizt mit								
Fernheizung	4 429,9	13,1	4 804,7	13,7	8,8	9,5	31,8	32,0
Block-/Zentralheizung	22 133,5	65,4	24 308,2	69,2	70,8	73,3	42,2	51,1
Etagenheizung	2 821,7	8,3	2 777,8	7,9	8,3	7,7	8,7	8,9
Einzel- oder Mehrraumöfen	4 392,0	13,0	3 197,9	9,1	12,0	9,4	17,3	7,8
Wohnungen ohne Angabe	50,8	0,2	39,1	0,1	0,2	0,1	0,1	0,1
mit überwiegend verwendeter Energieart								
Fernwärme	4 429,9	13,1	4 804,7	13,7	8,8	9,5	31,8	32,0
Gas	14 631,7	43,3	16 750,4	47,7	44,7	48,3	37,1	45,1
Elektrizität	1 562,0	4,6	1 440,4	4,1	5,2	4,6	2,0	1,9
Heizöl	11 491,0	34,0	11 177,1	31,8	38,5	35,6	14,4	15,3
Briketts, Braunkohle	1 064,7	3,1	451,6	1,3	0,7	0,5	13,6	4,8
Koks, Steinkohle	216,0	0,6	117,1	0,3	0,7	0,4	0,5	0,2
Holz oder Sonstiges	381,7	1,1	347,3	1,0	1,2	1,1	0,6	0,6
Wohnungen ohne Angabe	50,8	0,2	39,1	0,1	0,2	0,1	0,1	0,1

1) Ohne Wohnheime.

bis April 2002 um 3,8 Prozentpunkte auf 69,2% angestiegen. Dieser Anteil hat sich im Osten mit knapp 9 Prozentpunkten auf 51,1% stärker erhöht als im Westen, wo er um 2,5 Prozentpunkte auf 73,3% gestiegen ist. Weiter zurückgegangen ist der Anteil der Wohnungen, die mit Einzel- oder Mehrraumöfen beheizt werden. Wurden vier Jahre zuvor noch bundesweit 13% der Wohnungen auf diese Weise beheizt, so waren es im April 2002 noch 9,1%. In den neuen Bundesländern und Ost-Berlin ist der Rückgang der Wärmeversorgung mit Einzel-/Mehrraumöfen um über die Hälfte auf einen Anteil von nunmehr 7,8% wiederum stärker ausgeprägt als in den alten Bundesländern. Hier ist der Anteil für diese Beheizungsart um knapp ein Viertel auf 9,4% zurückgegangen. Relativ geringe Veränderungen sind für die Wärmeversorgung mit Fernheizung bzw. Etagenheizung festzustellen. Der Anteil der mit Fernheizung beheizten Wohnungen ist bundesweit um 0,6 Prozentpunkte auf 13,7% angestiegen, der Anteil der Wohnungen mit Etagenheizung hat dagegen um 0,4 Prozentpunkte auf nunmehr 7,9% abgenommen.

Die bedeutendste Energieart für die Beheizung von Wohnungen war im April 2002 Gas mit einem Anteil von 47,7% aller Wohnungen in Wohngebäuden für Deutschland insgesamt, 48,3% für das frühere Bundesgebiet und 45,1% für die neuen Bundesländer und Berlin-Ost. Der Anteil der Gasheizungen ist seit der letzten Erhebung im Westen um 8,1% gestiegen, im Osten sogar zweistellig um 21,6%. Hinsichtlich der zweitwichtigsten Energiequelle für die Wärmeversorgung unterscheiden sich Ost und West: Während in den neuen Bundesländern fast jede dritte Wohnung noch mit Fernwärme (32,0%) versorgt wird, ist im früheren Bundesgebiet Heizöl (35,6%) der zweithäufigste Brennstoff. Dieser Unterschied ist vor allem auf die in der ehemaligen DDR forcierte Plattenbauweise zurückzuführen. Die Beheizung der aus dieser Zeit stammenden Plattenbauten erfolgt überwiegend mit Fernheizung, die nur über Fernwärme versorgt werden kann. Bei den übrigen Energiearten fällt der hohe Rückgang beim Anteil der Wohnungen, die mit Briketts

bzw. Braunkohle beheizt werden, in den neuen Bundesländern auf. Dieser ist von 13,6% (1998) auf nunmehr 4,8% (2002) zurückgegangen. Im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Abnahme des Anteils der Wohnungen, die noch über Einzel- oder Mehrraumöfen beheizt werden, lässt dies Rückschlüsse auf die Modernisierungsmaßnahmen zu, die im Osten Deutschlands stattgefunden haben.

2 Wohnsituation der Haushalte

Die Erhebung von Wohnungsangaben im Mikrozensus ermöglicht es, diese mit Merkmalen der Grunderhebung zu kombinieren. Auf diese Weise kann für ausgewählte Personengruppen, zum Beispiel für Haushalte oder Familien, gegliedert nach den Merkmalen der Grunderhebung, wie Zahl der Personen oder der Kinder, der Zahl der Einkommensbezieher, der Stellung im Beruf, dem Alter der Bezugsperson oder der Staatsangehörigkeit, die Wohnsituation ermittelt und verglichen werden. Zu beachten ist dabei allerdings, dass insbesondere die Einkommensangaben, die auf Selbsteinschätzungen der Befragten beruhen, mit gewissen Unsicherheiten behaftet sind. Im Folgenden wird zunächst die Wohnsituation bestimmter Haushaltstypen anhand ausgewählter Merkmale betrachtet, die eine Entscheidung zur Nutzung einer Wohnung als Eigentümer oder Mieter beeinflussen können. Anschließend werden die Hauptmieterhaushalte, differenziert nach Haushaltsgröße bzw. dem Vorhandensein von Kindern, hinsichtlich der Belastung ihrer Einkommen durch die Wohnkosten verglichen. Die nachfolgenden Ergebnisse zur Wohnsituation der Haushalte beziehen sich auf alle bewohnten Wohnungen (Wohnungen in Wohngebäuden und sonstigen Gebäuden mit Wohnraum).

Einkommensstarke Haushalte wohnen häufiger im eigenen Heim

Wie Tabelle 5 zeigt, wohnten im April 2002 von den 35,9 Mill. Haushalten in Deutschland 42,2% im eigenen Heim.

Tabelle 5: Haushalte¹⁾ nach Haushaltsstruktur und Art der Nutzung der Wohneinheit
 Ergebnis der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002

Gegenstand der Nachweisung	Insgesamt		Eigentümer		Hauptmieter		Untermieter	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Deutschland								
Haushalte insgesamt	35 872,9	15 128,4	42,2	19 904,8	55,5	839,8	2,3	
Haushalte mit								
1 Person	13 147,6	3 325,0	25,3	9 178,4	69,8	644,2	4,9	
2 Personen	12 194,5	5 914,8	48,5	6 153,3	50,5	126,4	1,0	
3 und mehr Personen	10 530,9	5 888,6	55,9	4 573,1	43,4	69,2	0,7	
Haushalte mit Bezugsperson von								
unter 30 Jahren	3 520,5	253,3	7,2	2 966,5	84,3	300,6	8,5	
30 – 59 Jahren	19 188,1	8 284,1	43,2	10 560,1	55,0	343,7	1,8	
60 Jahren und mehr	13 164,4	6 590,9	50,1	6 378,0	48,4	195,5	1,5	
Haushalte mit monatlichem Haushaltsnettoeinkommen ²⁾ nach Einkommensgruppen von ... bis unter ... EUR								
unter 500	953,5	155,6	16,3	661,6	69,4	136,3	14,3	
500 – 1 500	12 431,7	3 240,3	26,1	8 737,8	70,3	453,7	3,6	
1 500 – 3 200	13 702,6	6 267,7	45,7	7 265,4	53,0	169,5	1,2	
3 200 und mehr	4 648,3	3 164,3	68,1	1 463,6	31,5	20,2	0,4	
Früheres Bundesgebiet								
Haushalte zusammen	29 202,8	12 874,3	44,1	15 670,7	53,7	658,0	2,3	
Haushalte mit								
1 Person	10 778,2	2 956,4	27,4	7 308,4	67,8	513,5	4,8	
2 Personen	9 852,5	5 069,8	51,5	4 690,5	47,6	92,3	0,9	
3 und mehr Personen	8 572,1	4 848,1	56,6	3 671,8	42,8	52,2	0,6	
Haushalte mit Bezugsperson von								
unter 30 Jahren	2 807,9	211,4	7,5	2 362,1	84,1	234,4	8,3	
30 – 59 Jahren	15 709,4	6 875,3	43,8	8 553,8	54,5	280,4	1,8	
60 Jahren und mehr	10 685,6	5 787,6	54,2	4 754,8	44,5	143,3	1,3	
Haushalte mit monatlichem Haushaltsnettoeinkommen ²⁾ nach Einkommensgruppen von ... bis unter ... EUR								
unter 500	709,5	127,5	18,0	479,3	67,6	102,5	14,4	
500 – 1 500	9 554,5	2 641,6	27,6	6 561,5	68,7	351,3	3,7	
1 500 – 3 200	11 242,6	5 259,9	46,8	5 844,0	52,0	138,8	1,2	
3 200 und mehr	4 173,5	2 858,4	68,5	1 296,9	31,1	18,2	0,4	
Neue Länder und Berlin-Ost								
Haushalte zusammen	6 670,1	2 254,1	33,8	4 234,1	63,5	181,8	2,7	
Haushalte mit								
1 Person	2 369,4	368,6	15,6	1 870,1	78,9	130,7	5,5	
2 Personen	2 341,9	845,0	36,1	1 462,8	62,5	34,1	1,5	
3 und mehr Personen	1 958,8	1 040,5	53,1	901,1	46,0	16,9	0,9	
Haushalte mit Bezugsperson von								
unter 30 Jahren	712,6	41,9	5,9	604,5	84,8	66,2	9,3	
30 – 59 Jahren	3 478,6	1 408,9	40,5	2 006,5	57,7	63,4	1,8	
60 Jahren und mehr	2 478,8	803,4	32,4	1 623,2	65,5	52,2	2,1	
Haushalte mit monatlichem Haushaltsnettoeinkommen ²⁾ nach Einkommensgruppen von ... bis unter ... EUR								
unter 500	244,0	27,9	11,4	182,2	74,7	33,8	13,9	
500 – 1 500	2 877,2	598,6	20,8	2 176,3	75,6	102,4	3,6	
1 500 – 3 200	2 459,9	1 007,8	41,0	1 421,4	57,8	30,7	1,2	
3 200 und mehr	474,7	305,8	64,4	166,7	35,1	/	/	

1) In Gebäuden mit Wohnraum ohne Wohnheime. – 2) Nur Haushalte mit Angabe zum Einkommen.

Mehr als die Hälfte der Haushalte (55,5%) waren Hauptmieter einer Wohnung, 2,3% lebten zur Untermiete. Bei einem Ost-West-Vergleich zeigen sich etwa gleich große Unterschiede wie beim Vergleich der Eigentümerquote bei den Wohnungen: Der Anteil der Eigentümerhaushalte im früheren Bundesgebiet war mit 44,1% auch hier um über 10 Prozentpunkte höher als in den neuen Ländern und Berlin-Ost (33,8%). Spiegelbildlich dazu wohnten – nimmt man die Untermieter hinzu – fast zwei Drittel (66,2%) der ostdeutschen Haushalte zur Miete, im Westen waren es nur 56,0%.

Bei einer Betrachtung der Haushalte nach der Anzahl der darin lebenden Personen ist für beide Teile Deutschlands eine Abhängigkeit zwischen der Haushaltsgröße und der Eigentümerquote festzustellen. Mit zunehmender Personenzahl in einem Haushalt steigt der Anteil der Eigentümerhaushalte und sinkt der Anteil der Mieterhaushalte. Lebte im April 2002 bundesweit gut jeder vierte Einpersonenhaushalt (25,3%) in Eigentum, war es bei den Zweipersonenhaushalten schon fast jeder Zweite (48,5%) und bei den Haushalten mit 3 und mehr Personen deutlich mehr als die

Hälfte (55,9%). Dies gilt für den Westen wie für den Osten, allerdings auf unterschiedlichem Niveau.

Differenziert man die Haushalte nach dem Alter der Bezugsperson, so zeigt sich, dass der Eigentümeranteil bei Haushalten, deren Bezugsperson unter 30 Jahre alt ist, am geringsten ist. In Deutschland und dem früheren Bundesgebiet lag er bei gut 7%, in den neuen Bundesländern und Berlin-Ost war er mit 5,9% noch etwas niedriger. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, da Personen in „jungen“ Haushalten, wenn überhaupt, noch nicht lange berufstätig sind und somit nicht über das zur Eigentumsbildung notwendige Eigenkapital bzw. Einkommen verfügen. Mit zunehmendem Alter der Bezugsperson steigt die Eigentümerquote. So lebten im April 2002 von den Haushalten mit einer Bezugsperson von 30 bis 59 Jahren deutschlandweit mehr als 40% in den eigenen vier Wänden, wobei wiederum der Eigentümeranteil im Osten mit 40,5% unter dem Westniveau von 43,8% lag. Anders als bei den bisher genannten Altersklassen ist bei Haushalten, deren Bezugsperson 60 Jahre und älter ist, ein großer Unterschied zwischen Ost und West für das Wohnen im Eigentum festzustellen; in den alten Bundesländern wohnte mehr als die Hälfte der Haushalte mit einer Bezugsperson dieser Altersklasse (54,2%) in einer Eigentümerwohnung, in den neuen Bundesländern war es nicht einmal ein Drittel (32,4%). Ursache hierfür dürfte sein, dass nach der Wende die Eigentumsbildung in den neuen Ländern und Berlin-Ost überwiegend in Form des Baus von Einfamilienhäusern insbesondere durch die mittlere Altersgruppe stattfand.²⁾ In den Haushalten mit einer Bezugsperson von 60 Jahren und mehr war das Interesse bzw. die Notwendigkeit, Eigentum zu erwerben, nicht so stark ausgeprägt oder es fehlten auch die finanziellen Möglichkeiten.

Ausschlaggebend für das Wohnen im Eigentum ist neben der Haushaltsgröße und dem Alter der Bezugsperson insbesondere auch das zur Verfügung stehende Haushaltsnettoeinkommen. So ist es nicht erstaunlich, dass zwischen der Höhe des Einkommens und dem Eigentümeranteil ein positiver Zusammenhang besteht. Haushalte mit höherem Einkommen haben eine größere Chance zur Eigenkapitalbildung und können zudem besser die mit dem Kauf oder Bau eines Hauses oder einer Wohnung – zumindest in den ersten Jahren – verbundenen höheren Belastungen im Vergleich zur Miete verkraften. So lag im April 2002 die Quote der Eigentümer bei Haushalten mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 500 Euro im Durchschnitt nur bei 11,4% im Osten und 18,0% im Westen. In der Einkommensklasse von 500 bis unter 1 500 Euro betrug dieser Anteil 26,1% im Bundesdurchschnitt sowie 20,8% bzw. 27,6% für Ost bzw. West. Ab einer Einkommenshöhe von 3 200 Euro lebten im Osten etwas weniger (64,4%) und im Westen etwas mehr (68,5%) als zwei Drittel aller Haushalte in ihrem eigenen Heim.

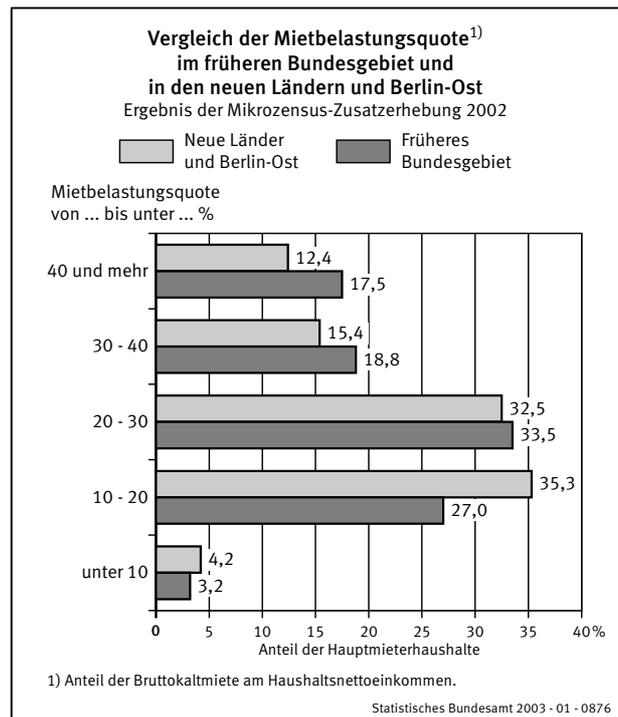
2) Siehe Winter, H.: „Wohnsituation der Haushalte 1998“ in WiSta 10/1999, S. 782.

Belastung der Haushalte durch Mieten

Die Mietbelastung bezeichnet den Anteil des Nettoeinkommens, der vom Haushalt für die Bruttokaltmiete aufgewendet werden muss.

Von den insgesamt 19,9 Mill. Hauptmieterhaushalten hatten rund 15,2 Mill. (76,2%) verwertbare Angaben zur Miete und zum Haushaltsnettoeinkommen gemacht, sodass für diese Haushalte Mietbelastungsquoten errechnet werden konnten. Die Hauptmieterhaushalte insgesamt mussten in Deutschland durchschnittlich 22,7% ihres Haushaltsnettoeinkommens für ihre Mietzahlungen aufwenden. Die Alleinlebenden gaben mehr als ein Viertel (26,6%) ihres Nettoeinkommens für die Miete aus, die großen Familien ab 5 Personen etwas weniger als ein Viertel (22,3%). Ein beträchtlicher Teil der Haushalte erreichte allerdings sehr viel höhere Mietbelastungsquoten. Fast jeder sechste Haushalt (16,4%) wendete 40% und mehr seines Haushaltsnettoeinkommens für das Wohnen auf, bei den Alleinlebenden sogar fast jeder Vierte.

Schaubild 3



In den neuen Ländern und Berlin-Ost war – obwohl die Einkommen nach wie vor unter dem Westniveau liegen – die durchschnittliche Mietbelastung je Haushalt wegen der wesentlich günstigeren Mieten geringer als im früheren Bundesgebiet. In den alten Bundesländern waren im April 2002 die Einkommen zu 23,1% mit Mieten belastet, in den neuen Ländern nur zu 21,0%. Während im Westen mehr als ein Drittel (36,3%) der Haushalte mindestens 30% ihres

Tabelle 6: Hauptmieterhaushalte¹⁾ nach Haushaltsgröße und Mietbelastung
 Ergebnis der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002

Haushaltsgröße	Hauptmieterhaushalte mit Miet- und Einkommensangaben insgesamt	Davon mit einer monatlichen Mietbelastung von ... bis unter ... %							Durchschnittliche Mietbelastung
		unter 15	15 – 20	20 – 25	25 – 30	30 – 35	35 – 40	40 und mehr	
	1 000	%							
Deutschland									
Haushalte mit									
1 Person	7 228,8	8,5	12,4	16,3	16,5	12,6	9,8	24,0	26,6
2 Personen	4 601,4	21,1	22,9	19,6	13,2	8,1	5,4	9,6	20,3
3 Personen	1 807,7	21,2	21,1	19,7	13,5	9,1	5,8	9,6	20,7
4 Personen	1 107,8	19,2	22,1	21,8	15,1	9,0	4,8	8,0	20,9
5 und mehr Personen	413,7	15,8	18,2	21,4	16,9	11,0	6,3	10,3	22,3
Kindern	3 249,7	13,8	18,2	20,3	16,1	10,8	7,3	13,6	23,0
Insgesamt ...	15 159,4	14,8	17,5	18,3	15,0	10,5	7,5	16,4	22,7
Früheres Bundesgebiet									
Haushalte mit									
1 Person	5 662,3	8,2	12,0	15,8	16,4	12,7	9,9	25,0	26,8
2 Personen	3 417,1	19,6	21,6	19,5	13,6	8,7	6,0	10,9	20,7
3 Personen	1 367,6	17,9	20,4	20,4	14,3	9,7	6,5	10,9	21,5
4 Personen	912,5	16,3	21,1	22,8	16,0	9,8	5,0	9,0	21,5
5 und mehr Personen	369,6	15,2	18,0	21,5	17,2	11,0	6,4	10,7	22,5
Kindern	2 587,2	12,0	17,5	20,7	16,6	11,2	7,5	14,5	23,5
Zusammen ...	11 729,2	13,5	16,7	18,2	15,3	10,9	7,9	17,5	23,1
Neue Länder und Berlin-Ost									
Haushalte mit									
1 Person	1 566,5	9,3	13,8	18,1	16,7	12,1	9,3	20,7	26,0
2 Personen	1 184,3	25,7	26,6	19,8	11,9	6,4	3,7	5,8	19,1
3 Personen	440,2	31,4	23,2	17,6	11,1	7,3	3,8	5,5	18,2
4 Personen	195,3	32,1	26,5	17,4	10,9	5,4	4,2	3,4	17,7
5 und mehr Personen	44,1	21,7	19,5	20,9	14,0	10,8	5,9	7,2	21,0
Kindern	662,5	20,5	21,2	18,7	14,0	9,3	6,3	9,9	20,8
Zusammen ...	3 430,3	19,3	20,2	18,6	13,9	9,1	6,3	12,4	21,0

1) In reinen Mietwohnungen in Gebäuden mit Wohnraum ohne Wohnheime.

Einkommens für die Miete ausgaben, traf dies im Osten nur auf 27,8% der Haushalte zu. Umgekehrt hatten 30,2% der westdeutschen Haushalte weniger als ein Fünftel ihres Einkommens für die Wohnungsmiete zu entrichten, bei den ostdeutschen Haushalten lag dieser Anteil mit 39,5% wesentlich höher. [u](#)

*Dipl.-Politologin Heike-Franziska Haug, Statistisches Bundesamt,
Dipl.-Mathematikerin Christa Revermann, Wissenschaftsstatistik gGmbH im Stifterverband für die
Deutsche Wissenschaft*

Statistik für Forschung und experimentelle Entwicklung im Vergleich

Ausgaben für Forschung und experimentelle Entwicklung (FuE) sind Schlüsselinvestitionen in die Sicherung der technologischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit jeder wissensbasierten Volkswirtschaft. Daten über die Forschungsaktivitäten von Unternehmen sind daher von großer Bedeutung. In Deutschland gibt es seit Jahren eine umfangreiche Erhebung, mit der regelmäßig und detailliert über die Aktivitäten von Unternehmen und Dienstleistern auf dem Gebiet der Forschung und experimentellen Entwicklung berichtet wird. Ausführende Institution ist die Wissenschaftsstatistik gGmbH, eine Tochter des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft. Seit 1999 ermittelt auch das Statistische Bundesamt im Rahmen der Kostenstrukturerhebung für das Verarbeitende Gewerbe jährlich Angaben zu den FuE-Aufwendungen und zu den in Forschung und Entwicklung beschäftigten Personen.

Die Ergebnisse beider Erhebungen wichen im Vergleichsjahr 1999 um rund 9,4% bzw. 2,67 Mrd. Euro voneinander ab. Als wichtiger Leistungsindikator wissensbasierter Volkswirtschaften sind FuE-Daten in hohem Maße politikrelevant. Divergierende Ergebnisse sind alles andere als trivial und bedürfen der näheren Untersuchung und Erläuterung. Stifterverband und Statistisches Bundesamt analysierten die Aggregatdaten und verglichen danach die FuE-Angaben von ausgewählten, besonders FuE-intensiven Großunternehmen. Diese hatten einem Vergleich zugestimmt und dem Stifterverband bzw. dem Statistischen Bundesamt die entsprechenden Einzelangaben aus beiden Meldungen übermittelt. Anschließend wurden die Arbeitshypothesen zu

den möglichen Ursachen für die jeweiligen Abweichungen durch eine weitere Befragung überprüft. Als Hauptquellen für abweichende Angaben konnten eine mehrdeutige Frageformulierung der Kostenstrukturerhebung sowie unterschiedliche Verfahren zur Klassifikation von Berichtseinheiten identifiziert werden.

1 Ausgangssituation

Bis zum Erhebungsjahr 1999 waren die vom Stifterverband alle zwei Jahre ermittelten FuE-Aktivitäten deutscher Unternehmen alleinige Datenbasis für die nationale und internationale Berichterstattung. Seit dem Jahr 1999 ermittelt auch das Statistische Bundesamt jährlich im Rahmen der Kostenstrukturerhebung Zahlen zu den in Forschung und Entwicklung Beschäftigten und den internen FuE-Aufwendungen der Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe sowie Bergbau und in der Gewinnung von Steinen und Erden. Rechtliche Grundlage ist die Verordnung (EG, EURATOM) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (StrukturVO)¹⁾, mit der die Strukturerhebungen in den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften vereinheitlicht und um entsprechende Fragen zu Forschung und Entwicklung erweitert wurden.

Für einen ersten Ergebnisvergleich der Aggregatdaten wurden einige offensichtlich verzerrende Faktoren im Vorfeld identifiziert und durch Spezialaufbereitungen des Datenmaterials behoben. Im Ergebnis enthalten die für den Vergleich

¹⁾ Amtsbl. der EG Nr. L 14 vom 17. Januar 1997, S. 1.

herangezogenen Daten des Stifterverbandes analog der Kostenstrukturerhebung nur Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr. Außerdem wurden die Institute der Gemeinschaftsforschung und reine Forschungsunternehmen (vom Stifterverband definiert als Unternehmen, deren Aufwendungen für Forschung und Entwicklung mehr als 50% des Umsatzes betragen) aus den Daten des Stifterverbandes herausgerechnet. Denn in der amtlichen Statistik werden Unternehmen, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung liegt, auf Basis der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93) dem Dienstleistungsbereich zugeordnet. Die internen FuE-Aufwendungen der als Forschungsunternehmen definierten Berichtseinheiten, die zum Teil Forschungseinheiten von Großunternehmen aus dem Verarbeitenden Gewerbe sind, betragen im Referenzjahr 1999 rund 1,8 Mrd. Euro.

Trotz dieser methodischen Angleichungen beliefen sich die Unterschiede beider Erhebungen hinsichtlich der erfassten innerbetrieblichen FuE-Aufwendungen im Vergleichsjahr 1999 auf rund 9,4% bzw. 2,67 Mrd. Euro (siehe Tabelle 1). Bei den Großunternehmen des Verarbeitenden Gewerbes mit 1000 Beschäftigten und mehr lag der Differenzbetrag bei 9,0% bzw. 2,11 Mrd. Euro. Insgesamt errechnete die Kostenstrukturerhebung interne FuE-Aufwendungen für das Verarbeitende Gewerbe sowie den Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden in Höhe von 31,06 Mrd. Euro, der Stifterverband kam auf 28,39 Mrd. Euro. Der Differenzbetrag zwischen Kostenstrukturerhebung und FuE-Erhebung des Stifterverbandes entspricht somit 0,14% des Bruttoinlandsprodukts. 1999 lag der Anteil von FuE-Ausgaben am Bruttoinlandsprodukt insgesamt bei 2,43%, 1,7% davon entfielen laut Wissenschaftsstatistik gGmbH auf den Wirtschaftssektor.

Tabelle 1: Vergleich der Aufwendungen für Forschung und experimentelle Entwicklung (FuE) aus der Kostenstrukturerhebung des Statistischen Bundesamtes und der FuE-Erhebung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft (SV) für 1999

Wirtschaftszweig ¹⁾	FuE-Aufwendungen ²⁾			
	Kostenstruktur- erhebung	FuE- Erhebung des SV ³⁾	Kostenstruktur- erhebung gegenüber Erhebung des SV	
			Mill. EUR	%
Insgesamt	31 063	28 393	+ 2 671	+ 9,4
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden ..	40	58	- 14	- 25,6
D Verarbeitendes Gewerbe	31 023	28 339	+ 2 685	+ 9,5
darunter:				
DG Chemische Industrie	6 154	5 660	+ 494	+ 8,7
DK Maschinenbau	3 273	3 282	- 8	- 0,3
DL H. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräten und -einrich- tungen; Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik	8 538	6 808	+ 1 730	+ 25,4
DM Fahrzeugbau	10 747	10 292	+ 456	+ 4,4

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 2) Gesamtaufwendungen für innerbetriebliche FuE (Kostenstrukturerhebung) bzw. interne FuE-Aufwendungen (FuE-Erhebung des SV). – 3) Aus der FuE-Erhebung des SV wurden einbezogen: Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr sowie Unternehmen, bei denen der Anteil der FuE-Aufwendungen am Umsatz weniger als 50% beträgt.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung. Beim FuE-Personal waren die insgesamt beobachteten Differenzen deutlich geringer als bei den Aufwendungen.

2 Unterschiedliche Methodik

2.1 FuE-Definition

Sowohl Kostenstrukturerhebung als auch die FuE-Erhebung des Stifterverbandes folgen der Definition aus dem FRAS-CATI-Handbuch der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), wonach Forschung und Entwicklung alle systematischen schöpferischen Arbeiten mit dem Ziel umfasst, das Wissenspotenzial einschließlich der Kenntnisse über den Menschen, die Kultur und die Gesellschaft zu erweitern und dieses Wissenspotenzial zu nutzen, um neue Anwendungen und Technologien zu entwickeln.

2.2 Fragenkatalog

Beide Erhebungen unterscheiden sich erheblich in ihrem Fragenkatalog. Während im Fragebogen des Stifterverbandes detailliert und differenziert nach FuE-Personal, internen und externen FuE-Aufwendungen sowie deren Aufteilung auf unterschiedliche Ausgabearten gefragt wird, besteht der FuE-Teil der Kostenstrukturerhebung lediglich aus zwei knappen Fragen zu den Gesamtaufwendungen für innerbetriebliche Forschung und Entwicklung und der Anzahl der für die FuE eingesetzten Lohn- und Gehaltsempfänger. Auf Basis der Kostenstrukturerhebung können daher im Unterschied zur FuE-Erhebung des Stifterverbandes keine Angaben über externe FuE-Aufwendungen, Finanzierung der FuE-Aufwendungen, interne FuE nach Ausgabenarten sowie angewandte Forschung und Grundlagenforschung getroffen werden. Auch eine Aufteilung der angewandten Forschung und Entwicklung nach Produkten und Verfahren und der FuE-Beschäftigten nach Personengruppen ist nicht möglich.

2.3 Klassifikation

Die Kostenstrukturerhebung bezieht sich auf das Klassifikationssystem der WZ 93. Auf deren Basis werden die Unternehmen entsprechend ihrem jeweiligen wirtschaftlichen Schwerpunkt zugeordnet. Im Unterschied zur FuE-Erhebung des Stifterverbandes hat die Kostenstrukturerhebung zur Berichtskreispflege Zugriff auf das aktuelle statistische Unternehmensregister des Statistischen Bundesamtes. Der Stifterverband, der auf die „markus“-Datenbank der Creditreform zugreift, stellt zwar im Grundsatz auf die gleiche Wirtschaftszweigklassifikation ab wie das Statistische Bundesamt, überlässt es jedoch den befragten Unternehmen selbst, ihren wirtschaftlichen Schwerpunkt „entsprechend der Meldung für die amtliche Statistik“ anzugeben. Falls diese dem Ausfüllenden nicht bekannt ist, wird ersatzweise um die Beschreibung der „Hauptprodukte der wirtschaftlichen Tätigkeit“ gebeten. Teilweise werden vom Stifterverband auch Unternehmensgruppen nach ihrem wirtschaftlichen Schwerpunkt zugeordnet. Auf diese Weise kann

eine übereinstimmende Klassifikation nicht sichergestellt werden, sodass es vor allem auf der Dreistellerebene und darunter zu unterschiedlichen Ergebnissen kommt.

Ein abweichendes Vorgehen bei der Branchenzuordnung gibt es auch bei Unternehmen, deren Haupttätigkeit in Forschung und Entwicklung besteht. Die amtliche Statistik weist diesen Unternehmen grundsätzlich dem Wirtschaftszweig 73 (Forschung und Entwicklung) zu, der dem wirtschaftlichen Schwerpunkt entspricht. Das ist in der FuE-Erhebung des Stifterverbandes in der Regel nur dann der Fall, wenn es sich um Forschungsdienstleister handelt, die Unternehmen aus verschiedenen Branchen bedienen. In den Fällen, in denen hauptsächlich für eine bestimmte Branche geforscht wird, wird eben diese Branche Grundlage für die wirtschaftszweigsystematische Zuordnung der Unternehmen. Damit soll ein differenziertes Abbild der Bedeutung von Forschung und Entwicklung in den verschiedenen Branchen ermöglicht werden.

2.4 Berichtseinheiten

Bei der Festlegung der Berichtseinheiten gibt es gravierende Unterschiede. Zwar stellen beide Erhebungsinstitutionen grundsätzlich auf das Unternehmen als kleinste rechtliche Einheit ab, doch wird bei der FuE-Erhebung des Stifterverbandes dieses Prinzip in einigen Fällen durchbrochen. Dies ist dann der Fall, wenn von großen Unternehmen mit heterogener Produktionspalette verschiedene Unternehmensbereiche definiert werden, die in der Regel durch bestimmte Produktionsschwerpunkte gekennzeichnet sind. Diese Bereiche werden als eigene Berichtseinheit erfasst, obwohl sie rechtlich nicht selbstständig sind.

Ziel dieser Aufgliederung in unterschiedliche Berichtseinheiten oder Geschäftsbereiche ist es, die interne Organisationsstruktur und Branchenvielfalt besser abzubilden. Im Ergebnis wirkt sich diese Praxis erheblich auf die für einzelne Branchen ermittelten FuE-Aufwendungen aus, da die Geschäftsbereiche einzelner Unternehmen meistens unterschiedlichen Branchen zugeordnet werden. In der Kostenstrukturhebung werden diese jedoch gemäß WZ 93 als eine Einheit erfasst und als Ganzes einem Wirtschaftszweig gemäß dem wirtschaftlichen Schwerpunkt zugeordnet.

2.5 Stichprobengröße

In beiden Erhebungen werden Großunternehmen vollständig erfasst. Bei kleinen und mittleren Unternehmen erfolgt die Auswahl unterschiedlich: Während die Kostenstrukturhebung eine geschichtete Zufallsstichprobe zugrunde legt, die aus der Gesamtheit aller Unternehmen des Berichtskreises gezogen wird, handelt es sich bei der FuE-Erhebung des Stifterverbandes um eine bewusste Auswahl von Unternehmen, bei denen FuE-Tätigkeiten vermutet werden. Die Vermutung stützt sich auf verschiedene Informationsquellen. Dazu gehören FuE-Förderdaten der Bundesregierung, Informationen von Projektträgern für FuE-Förderprogramme, Geschäftsberichte von Unternehmen, Presseveröffentlichungen über Forschungsergebnisse bzw. neue Produkte und zunehmend auch das Internet.

Befragt werden durch die Kostenstrukturhebung Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und in der Gewinnung von Steinen und Erden. Der Stifterverband befragt Unternehmen aus allen Branchen sowie Institutionen für Gemeinschaftsforschung, soweit sie zum Wirtschaftssektor gehören. Dabei unterteilt der Stifterverband seinen Berichtskreis entsprechend deren angenommener FuE-Intensität in: (1) Großunternehmen und forschungsintensive kleine und mittlere Unternehmen; (2) Institutionen für Gemeinschaftsforschung; (3) kleine und mittlere Unternehmen mit kontinuierlicher Forschung und Entwicklung und (4) kleine und mittlere Unternehmen mit diskontinuierlicher Forschung und Entwicklung sowie (5) Dienstleistungsunternehmen. Die fünf Gruppen erhalten jeweils eigene Erhebungsbogen, die sich vor allem hinsichtlich des Umfangs der gestellten Fragen unterscheiden. Die Abschnidegrenze bei der Kostenstrukturhebung liegt bei Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten. Die FuE-Erhebung des Stifterverbandes berücksichtigt auch forschende Unternehmen unter 20 Beschäftigten.

Im Rahmen der Kostenstrukturhebung werden bis zu 18 000 Unternehmen auf Grundlage des Unternehmensregisters befragt. Damit wurden 1999 43% der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden erfasst. Die Stichprobe deckt etwa 76% der im Verarbeitenden Gewerbe sowie im Bergbau und in der Gewinnung von Steinen und Erden insgesamt tätigen Personen sowie 84% des dort erzielten Gesamtumsatzes ab. Durch den Stichprobenplan ist ferner sichergestellt, dass alle Unternehmen mit mindestens 500 Beschäftigten sowie Unternehmen von Wirtschaftszweigen mit Besonderheiten oder geringer Besetzungszahl vollständig einbezogen werden.

In der FuE-Erhebung des Stifterverbandes wurden für das Erhebungsjahr 1999 insgesamt rund 29 000 Berichtseinheiten angeschrieben. Von gut 9 900 dieser Berichtseinheiten sind FuE-Aktivitäten erfasst. Konzentriert man sich auf Unternehmen aus dem Produzierenden Gewerbe mit 20 Beschäftigten und mehr und schließt reine Forschungsunternehmen aus, so ergeben sich knapp 7 000 Unternehmen mit FuE-Aufwendungen.

Die Messung der Vollständigkeit erfolgt beim Stifterverband durch den Vergleich der durch die FuE-Erhebung erfassten Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe mit den in der amtlichen Unternehmensstatistik veröffentlichten Zahlen: Im Jahr 1999 waren insgesamt rund 60% der Mitarbeiter aller Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes mit 20 Beschäftigten und mehr durch die FuE-Erhebung erfasst; bei ausschließlicher Betrachtung von Großunternehmen mit 1 000 Beschäftigten und mehr wurde ein Anteil von rund 98% der Mitarbeiter durch die FuE-Erhebung abgedeckt.

2.6 Rücklaufquote/Non item Analyse

Im Unterschied zur Befragung durch die Kostenstrukturhebung, deren Rücklaufquote aufgrund der gesetzlich bestehenden Auskunftspflicht nahezu 100% ist und die über Sanktionen im Falle von Nichtbeantwortung verfügt, beläuft

sich die Rücklaufquote des Stifterverbandes auf rund 50%. Ausfälle werden durch Schätzungen auf Basis von Branchendurchschnitten und Vorjahresangaben ersetzt.

3 Mikroabfrage bei ausgewählten Unternehmen

Einem Vergleich von Daten einzelner Unternehmen waren aufgrund der statistischen Geheimhaltungspflichten enge Grenzen gesetzt. Die aufgestellten Hypothesen bewegten sich vielfach im Spekulativen. Um die Arbeitshypothesen für die ermittelten Unterschiede dennoch überprüfen zu können, wurde von der Wissenschaftsstatistik gGmbH des Stifterverbandes gemeinsam mit dem Statistischen Bundesamt Mitte Februar 2003 eine Untersuchung auf Mikroebene durchgeführt. Dabei wurden die FuE-intensivsten Unternehmen mit 1 000 Beschäftigten und mehr aus dem Verarbeitenden Gewerbe gebeten, einem Detailabgleich ihrer in beiden Erhebungen gemeldeten FuE-Daten zuzustimmen. Die Beschränkung auf Großunternehmen schien aus methodischen Gründen sinnvoll, da diese in beiden Erhebungen vom Anspruch her vollständig erfasst sind, wohingegen bei kleineren Unternehmen unterschiedliche Auswahlmethoden einen Vergleich erschweren.

Die 1999 ermittelten FuE-Aufwendungen lagen für Großunternehmen mit 1 000 Beschäftigten und mehr im Verarbeitenden Gewerbe bei 25,55 Mrd. Euro in der Kostenstrukturhebung bzw. 23,45 Mrd. Euro in der FuE-Erhebung des Stifterverbandes. Bei der Auswahl der Unternehmen wurden die FuE-intensiven Unternehmen der WZ-Bereiche DL (Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen; Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik) und DM (Fahrzeugbau) besonders berücksichtigt, da dort die tatsächlichen Abweichungen im Bereich der FuE-Ausgaben am höchsten lagen. Durch die vorgenommene Auswahl konnte insgesamt mehr als die Hälfte der von Großunternehmen im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt gemeldeten FuE-Aufwendungen in die Untersuchung einbezogen werden (siehe Tabelle 2). Im Ergebnis stimmten 34 von 40 befragten Unternehmen einem Abgleich zu.

Von diesen Unternehmen wurden folgende Informationen erfragt und miteinander verglichen:

- Gesamtzahl der Beschäftigten;
- Umsatz;
- Wirtschaftszweig;
- FuE-Personal aus der Kostenstrukturhebung und aus der FuE-Erhebung des Stifterverbandes, umgerechnet in Vollzeitäquivalente;
- FuE-Aufwendungen, und zwar aus der Kostenstrukturhebung die Gesamtaufwendungen für innerbetriebliche Forschung und Entwicklung und aus der FuE-Erhebung des Stifterverbandes interne Aufwendungen für Forschung und Entwicklung sowie FuE-Gesamtaufwendungen.

Nach einer gemeinsam erfolgten Auswertung der Ergebnisse der Umfrage wurden diejenigen Unternehmen, bei denen relevante Abweichungen zu beobachten waren, ohne dass deren Ursachen offensichtlich schienen, ein zweites Mal um Mithilfe gebeten. Dabei wurden ihnen die Daten aus beiden Erhebungen zusammen mit einer vermuteten Erklärung für die Differenzen mit der Bitte um Kommentierung zugesandt. Durch dieses gestufte Verfahren sind nunmehr in 30 Fällen die Gründe für abweichende Meldungen bekannt. Fast alle Unternehmen, die gebeten wurden, einem individuellen Datenabgleich zuzustimmen, unterstützten die Untersuchung. Dies äußerte sich auch darin, dass sie sich selbst der Mühe unterzogen, Unterschiede schriftlich zu erläutern.

Zum Überblick sind in Tabelle 3 die Daten der untersuchten Unternehmen nach Art der Abweichungen dargestellt. Vier befragte Unternehmen meldeten gleiche oder fast gleiche Werte. Doch in den meisten Fällen zeigten sich Differenzen bei den in der Kostenstrukturhebung und FuE-Erhebung des Stifterverbandes gemeldeten FuE-Aufwendungen. Falls es verschiedene Gründe für die Differenzen gab, wurden die Unternehmen jeweils dort eingeordnet, wo quantitativ

Tabelle 2: Anteil der Aufwendungen für Forschung und experimentelle Entwicklung (FuE) der abgeglichenen Unternehmen an den FuE-Aufwendungen von Großunternehmen im Verarbeitenden Gewerbe 1999¹⁾ nach zusammengefassten Branchen
Unternehmen mit 1 000 Beschäftigten und mehr

Wirtschaftszweig ²⁾³⁾	Kostenstrukturhebung			FuE-Erhebung des Stifterverbandes		
	insgesamt	dar.: in die Untersuchung einbezogen		insgesamt ⁴⁾	dar.: in die Untersuchung einbezogen	
	Mill. EUR	Mill. EUR	%	Mill. EUR	Mill. EUR	%
D Verarbeitendes Gewerbe	25 551	14 530	56,9	23 451	12 696	54,1
darunter:						
DG Chemische Industrie	5 438	1 767	32,5	5 066	1 734	34,2
DK Maschinenbau	1 912	123	6,4	1 908	675	35,4
DL Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen; Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik	6 732	4 792	71,2	5 254	3 336	63,5
DM Fahrzeugbau	10 272	4 792	46,7	10 002	6 778	67,8
Sonstige Branchen	1 197	158	13,2	1 222	173	14,1

1) Gesamtaufwendungen für innerbetriebliche FuE (Kostenstrukturhebung) bzw. interne FuE-Aufwendungen (FuE-Erhebung des Stifterverbandes). – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 3) Branchenzuordnung, wie sie in den jeweiligen Erhebungen definiert ist. – 4) Nur Unternehmen mit einem Anteil der FuE-Aufwendungen am Umsatz von 50% oder weniger.

Tabelle 3: Differenzen bei den erfassten Aufwendungen für Forschung und experimentelle Entwicklung (FuE) der untersuchten Unternehmen¹⁾ und deren Ursachen

Ergebnis	Ursache für Differenzen	Unternehmen	FuE-Aufwendungen ²⁾ der einbezogenen Unternehmen			
			Kostenstruktur-erhebung des Statistischen Bundesamtes		FuE-Erhebung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft	
		Anzahl	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%
Kostenstruktur-erhebung > Stifterverband	Gesamtaufwendungen bei Kostenstruktur-erhebung	9	6 380	43,9	4 862	38,3
	Berichtskreis	3	6 175	42,5	5 406	42,6
	Sonstige Gründe	4	347	2,4	196	1,5
	Keine Informationen ..	2	144	1,0	112	0,9
Kostenstruktur-erhebung < Stifterverband	Berichtskreis	5	709	4,9	1 147	9,0
	Sonstige Gründe	5	136	0,9	169	1,3
	Keine Information	2	33	0,2	191	1,5
Ungefähr gleich	X	4	605	4,2	613	4,8
Alle untersuchten Unternehmen	X	34	14 530	100	12 696	100

1) Unternehmen, die einem individuellen Abgleich zugestimmt haben. – 2) Gesamtaufwendungen für innerbetriebliche FuE (Kostenstruktur-erhebung) bzw. interne FuE-Aufwendungen (Stifterverband).

die größten Auswirkungen anzunehmen sind. Die einzelnen Ursachenkategorien werden im Folgenden näher erläutert.

3.1 Gesamtaufwendungen in der Kostenstruktur-erhebung

Die bei der Kostenstruktur-erhebung gemeldeten FuE-Aufwendungen waren in 18 Fällen höher als bei der FuE-Erhebung des Stifterverbandes. Als wichtigster Grund stellte sich heraus, dass bei der Kostenstruktur-erhebung fälschlicherweise FuE-Gesamtaufwendungen gemeldet wurden. Während die FuE-Statistik nach internen und externen FuE-Aufwendungen differenziert, beschränkt sich der Erhebungsbogen der Kostenstruktur-erhebung auf die „innerbetrieblichen FuE-Gesamtaufwendungen“, womit die internen FuE-Aufwendungen gemeint sind. Diese Formulierung führte bei einigen Unternehmen zu Missverständnissen. Statt der erwünschten internen Aufwendungen trugen die Bearbeiterinnen und Bearbeiter die Gesamtaufwendungen ein. Im Ergebnis führte dies bei 9 Berichtseinheiten zu überhöhten FuE-Angaben im Rahmen der Kostenstruktur-erhebung. Dies betraf rund 40% der untersuchten FuE-Aufwendungen.

3.2 Unterschiedliche Berichtskreisabgrenzungen

Eine weitere wichtige Quelle für Abweichungen waren unterschiedliche Unternehmenszuordnungen und -abgrenzungen. Hierdurch werden zwar die Gesamtwerte für das Verarbeitende Gewerbe weniger stark beeinflusst, doch weichen aufgrund der unterschiedlichen Abgrenzungen die einzelnen Branchenaggregate erheblich voneinander ab. Handelt es sich zum Beispiel um große Unternehmen, die für die FuE-Erhebung des Stifterverbandes in mehrere statistische Einheiten zerlegt werden, wohingegen sie in der Kostenstruktur-erhebung gemäß WZ 93 als eine Einheit erfasst und zugeordnet werden, so werden die Differenzen bei der Betrachtung verschiedener Branchen sichtbar, auch

wenn sich – bezogen auf den gesamten Bestand im Verarbeitenden Gewerbe – kaum Unterschiede zeigen. In der Tabelle 3 sind solche Unternehmen unter „Berichtskreis“ eingeordnet, wobei für eines der hier gezählten großen Unternehmen zusätzlich Differenzen dadurch entstehen, dass in der Kostenstruktur-erhebung FuE-Gesamtaufwendungen ausgewiesen sind.

Darüber hinaus war die Branchenzuordnung von Unternehmen in beiden Erhebungen teilweise unterschiedlich, obwohl auch hier in der Regel ein gleiches Vorgehen angestrebt wird. Einige der befragten Unternehmen ordneten sich in beiden Erhebungen unterschiedlichen Wirtschaftszweigen zu. In der Regel betraf dies die Zwei- bzw. Dreistellerebene. Bei einem FuE-intensiven Unternehmen führte dies jedoch dazu, dass es in der FuE-Erhebung des Stifterverbandes dem Verarbeitenden Gewerbe zugeordnet ist, wohingegen es im Unternehmensregister des Statistischen Bundesamtes als Dienstleistungsunternehmen registriert ist und demnach nicht zum Berichtskreis der Kostenstruktur-erhebung im Verarbeitenden Gewerbe gehört. Ein solcher Fall führt selbstverständlich nicht nur zu unterschiedlichen Branchenwerten, sondern beeinflusst auch die entsprechenden Werte für das Verarbeitende Gewerbe insgesamt.

3.3 Sonstige Gründe

Unter „Sonstige Gründe“ sind ganz verschiedene Ursachen zusammengefasst. Da es sich hierbei zum Teil um Einzelfälle handelt, sind sie in der Tabelle 3 nicht gesondert ausgewiesen. In einem Fall wurde das, was zu „Forschung und Entwicklung“ gezählt wird, nicht einheitlich für beide Erhebungen festgelegt. In einem anderen Unternehmen, dessen Geschäftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr übereinstimmt, führten vermutlich die unterschiedlichen Zeitpunkte der Befragungen zu Differenzen bei den Ergebnissen. Bei den übrigen Unternehmen aus dieser Gruppe lassen sich zwei Ursachen-Kategorien unterscheiden:

(a) Keine Angaben bei der FuE-Erhebung des Stifterverbandes

Drei der befragten Unternehmen antworteten bei der FuE-Erhebung des Stifterverbandes 1999 nicht. Ihre FuE-Daten wurden daher vom Stifterverband durch Schätzungen auf der Grundlage von Vorjahreswerten und Medieninformationen ersetzt. Die Schätzungen wichen von den in der Kostenstrukturhebung erfassten Werten deutlich ab, doch handelte es sich bei den nachgewiesenen FuE-Aufwendungen um relativ geringe Beträge. Auf diese Unternehmen entfielen etwa 2% der untersuchten FuE-Aufwendungen. In zwei dieser Fälle lagen die jeweiligen Schätzungen um rund 40% niedriger als die bei der Kostenstrukturhebung gemeldeten FuE-Daten, im dritten lagen sie dagegen um rund 20% höher. Außerdem gab ein Unternehmen bei der FuE-Erhebung des Stifterverbandes eine Fehlmeldung ab, obschon es bei der Kostenstrukturhebung FuE-Aufwendungen meldete.

(b) Unterschiedliche Abgrenzung der erfassten Kostenarten

Auch die in Einzelfällen bei der Kostenstrukturhebung beobachtete fehlende Erfassung einzelner Kostenarten führte insgesamt nicht zu großen Differenzen. So gaben drei Unternehmen bei der Kostenstrukturhebung nur einen Teil der für Forschung und Entwicklung aufgewandten Mittel an: In einem Fall wurden lediglich die Personalkosten für Forschung und Entwicklung ausgewiesen, nicht aber FuE-Investitionen oder FuE-Sachkosten. In zwei weiteren Fällen wurden nur die Aufwendungen beziffert, die von ihrem Unternehmen selbst finanziert wurden. Dies führte zu FuE-Daten in der Kostenstrukturhebung, die um rund 20% niedriger waren als bei den Meldungen für die FuE-Erhebung des Stifterverbandes. Das Gewicht dieser Unternehmen ist aber mit einem Anteil von etwa 1% an den in die Untersuchung einbezogenen FuE-Aufwendungen relativ gering.

4 Weiteres Vorgehen

Auch wenn künftig schon wegen der Antwortvariabilität erfahrungsgemäß keine identischen Ergebnisse hinsichtlich der FuE-Angaben aus der FuE-Erhebung des Stifterverbandes und der Kostenstrukturhebung zu erwarten sind, besteht doch das übereinstimmende Interesse, zumindest vergleichbare Daten zu erhalten und gegebenenfalls Unterschiede erklären zu können. Die nachfolgend genannten Vorschläge dürften dazu beitragen, aufgetretene Differenzen zumindest zu verringern.

4.1 Erhebungsbogenformulierung harmonisieren

Wie oben dargestellt, liegt ein wichtiger Grund für die insgesamt beobachteten Abweichungen der FuE-Daten aus beiden Erhebungen darin, dass bei der Kostenstrukturhebung zum Teil FuE-Gesamtaufwendungen gemeldet wurden. Dies führte bei den untersuchten Fällen im Jahr 1999 zu erhöhten FuE-Aufwendungen im Rahmen der Kostenstrukturhebung. Durch eine Präzisierung der Frage

im Erhebungsbogen und in den Erläuterungen kann diese Fehlerquelle korrigiert werden.

In der Kostenstrukturhebung wird künftig auf den Begriff „Gesamtaufwendungen“ verzichtet, da dieser traditionell im Rahmen der FuE-Erhebung des Stifterverbandes als Summe von internen und externen FuE-Aufwendungen verstanden wird. Im Rahmen der Kostenstrukturhebung 2003 wird das Statistische Bundesamt bereits eine entsprechende Änderung in den Erhebungsunterlagen vornehmen. Da die untersuchten Unternehmen bei der Kostenstrukturhebung nicht einheitlich Vollzeitäquivalente angegeben haben, sondern in mehreren Fällen stattdessen die Anzahl der in Forschung und Entwicklung beschäftigten Personen („Head Count“), sollte künftig in beiden Erhebungen klarer formuliert werden, ob Vollzeitäquivalente oder die Anzahl der in FuE tätigen Personen gemeint sind.

Darüber hinaus sollten auch die einzubeziehenden Kostenarten bei beiden Erhebungen einheitlich beschrieben werden. Hilfreich wäre insbesondere, wenn die Erläuterungen zum Erhebungsbogen der Kostenstrukturhebung künftig einen deutlicheren Hinweis enthielten, dass die internen FuE-Ausgaben nicht die Abschreibungen und Kapitalzinsen einschließen.

4.2 Berichtskreis vereinheitlichen

Die Grundgesamtheit beider Erhebungen unterscheidet sich voneinander. Will man hier zu einer gemeinsamen Basis gelangen, dann müsste der Stifterverband das Unternehmensregister nutzen können. Das Unternehmensregister würde auch sicherstellen, dass Stifterverband und Kostenstrukturhebung Unternehmen den selben Abschnitten der Wirtschaftszweigklassifikation zuordnen. Ohne ein deckungsgleiches Klassifikationssystem werden sich der Berichtskreis beider Erhebungen und damit auch deren Ergebnisse zwangsläufig immer voneinander unterscheiden. Eine Öffnung des Unternehmensregisters ist ohne entsprechende gesetzliche Grundlage nicht möglich und birgt eine Menge weiterer offener Fragen, die an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden können.

4.3 Klassifikationsregeln anpassen

Selbst bei gleicher Grundgesamtheit durch Öffnung des Unternehmensregisters wäre jedoch mit abweichenden Ergebnissen zu rechnen, solange sich Stifterverband und Kostenstrukturhebung in ihrem Verfahren zur Bestimmung der jeweiligen Berichtseinheiten unterscheiden. Denn für die Vergleichbarkeit beider Statistiken ist ein einheitliches Verfahren eine zwingende Voraussetzung. Wie bereits dargestellt, splittet die Wirtschaftsstatistik gGmbH des Stifterverbandes teilweise große Unternehmen in Geschäftsbereiche auf und ordnet diese unterschiedlichen Branchen zu. Zwar werden die Gesamtaufwendungen für innerbetriebliche FuE für das Verarbeitende Gewerbe insgesamt durch unterschiedliche Berichtseinheiten nicht so stark beeinflusst, doch weichen aufgrund der unterschiedlichen Abgrenzungen die Ergebnisse in den einzelnen Wirtschaftszweigen erheblich voneinander ab. Durch eine einheitliche Zuordnung der Unternehmen gemäß ihres wirtschaftlichen

Schwerpunktes sowie durch eine harmonisierte Stichprobenziehung seitens des Stifterverbandes könnten größere Abweichungen in der wirtschaftszweigsystematischen Zuordnung der Unternehmen vermieden werden.

Allerdings ist dieses Problem weniger leicht in den Griff zu bekommen als es scheint, da hierbei unterschiedliche Interpretationen der methodischen Regelungen des FRASCATI-Handbuches eine Rolle spielen. Zudem würden Korrekturen der Berichtseinheitenzuordnung bei der FuE-Erhebung des Stifterverbandes zu Brüchen in den langen Reihen führen. Da davon auszugehen ist, dass solche Fragen nicht nur die deutsche Statistik betreffen, einigten sich das Bundesministerium für Bildung und Forschung, die Wissenschaftsstatistik gGmbH des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und das Statistische Bundesamt darauf, auf der Ebene der Europäischen Union zunächst auf eine Klärung der offenen methodischen Fragen für die FuE-Statistiken der Mitgliedstaaten zu drängen. [lu](#)

Dipl.-Volkswirtin Birgit Frank-Bosch

Verdienststrukturen in Deutschland

Methode und Ergebnisse der Gehalts- und Lohnstruktur- erhebung 2001

Wie entwickelten sich die effektiven Monats- und Jahresverdienste in Deutschland von 1995 bis 2001? Gab es Unterschiede in der Entwicklung der Brutto- und Nettoverdienste? Wie unterscheiden sich die Arbeitnehmerstrukturen in den einzelnen Branchen? Welche Einflussfaktoren bestimmen das Verdienstniveau? Wie und warum unterscheiden sich die Männer- und Frauenverdienste?

Diese und weitere Fragen beantwortet die Gehalts- und Lohnstrukturserhebung 2001, deren Ergebnisse das Statistische Bundesamt am 30. September 2003 auf einer Pressekonferenz in Frankfurt am Main vorgestellt hat.¹⁾ Im folgenden Beitrag werden nach einer Darstellung der methodischen Grundlagen der Erhebung wichtige Ergebnisse vorgelegt. In einem dritten Abschnitt werden die Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen näher untersucht. Teilweise lassen sich diese Verdienstunterschiede auf Unterschiede in der männlichen und weiblichen Arbeitnehmerstruktur zurückführen.

Vorbemerkung

Für das Jahr 2001 wurde eine repräsentative Gehalts- und Lohnstrukturserhebung im Produzierenden Gewerbe und in ausgewählten Dienstleistungsbereichen durchgeführt. Mit den Ergebnissen dieser Erhebung können die zuletzt für 1995 erhobenen Daten für das Produzierende Gewerbe, den Handel und das Kredit- und Versicherungsgewerbe

aktualisiert werden. Erstmals liegen auch Ergebnisse für die Dienstleistungsbereiche Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen vor.

Die Erhebung erstreckt sich auf die sozialversicherungspflichtigen vollzeit- und teilzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. In der Gehalts- und Lohnstrukturserhebung 2001 wurden zum ersten Mal auch Altersteilzeitbeschäftigte, geringfügig Beschäftigte und Auszubildende erfasst.

Gehalts- und Lohnstrukturserhebungen wurden bisher für die Jahre 1951, 1957, 1962, 1966, 1972, 1978 und 1990 im früheren Bundesgebiet sowie für Mai 1992 in den neuen Ländern und Berlin-Ost durchgeführt. Für 1995 fand eine vergleichbare Erhebung erstmals gleichzeitig im Westen und im Osten Deutschlands statt.

Die Erhebung wird europaweit durchgeführt und beruht auf der Verordnung (EG) Nr. 530/1999 des Rates vom 9. März 1999 zur Statistik über die Struktur der Verdienste und der Arbeitskosten²⁾ der Europäischen Union (EU). Deutschland hat die Erhebung im Jahr 2002 für das Jahr 2001 durchgeführt, die übrigen europäischen Länder folgen ein Jahr später. In einem Jahr werden somit auch europaweit vergleichbare Ergebnisse vorliegen. Die nächsten Erhebungen finden 2006, danach alle vier Jahre, in allen europäischen Län-

1) Ausführliche Ergebnisse der Gehalts- und Lohnstrukturserhebung 2001 enthält die Pressebroschüre „Löhne und Gehälter in Deutschland“, die als kostenfreier Download unter http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2003/loehne_gehaelter_2001_neu.pdf zur Verfügung steht. Weitere detaillierte Tabellen können im Statistik-Shop unter <http://www.destatis.de> erworben werden.

2) Amtsbl. der EG Nr. L 63, S. 6.

dem statt. Das europäische System sieht vor, die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung künftig auf alle Dienstleistungsbereiche auszudehnen. Es ist deshalb geplant, bereits im Jahr 2006 auch die Dienstleistungsbereiche Erziehung und Unterricht, Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen und Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen einzubeziehen.

Die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung wurde im Wirtschaftsbereich Produzierendes Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe auf der Rechtsgrundlage des Lohnstatistikgesetzes³⁾ durchgeführt, das neben den europaweit angeordneten Erhebungsmerkmalen auch die Erfassung von Nettoverdiensten und gesetzlichen Abzügen der Arbeitnehmer vorsieht. Deshalb werden für diesen Wirtschaftsbereich auch Nettomonats- und Nettojahresverdienste nachgewiesen.

1 Methodische Grundlagen der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001

Die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung im Mittelpunkt des lohnstatistischen Systems

Die *Gehalts- und Lohnstrukturerhebung* steht im Mittelpunkt des lohnstatistischen Berichtssystems. Eine weitere wichtige Strukturerhebung ist die *Arbeitskostenerhebung*, die ebenfalls europaweit nach einheitlichem Konzept in vierjährigen Abständen, immer um zwei Jahre versetzt gegenüber der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung durchgeführt wird. In der *Arbeitskostenerhebung* werden alle Aufwendungen der Unternehmen erfasst, die durch die Beschäftigung der Arbeitnehmer entstanden sind. Hierzu zählen neben den Löhnen und Gehältern vor allem die Arbeitgeberpflichtbeiträge zur Sozialversicherung, die freiwilligen betrieblichen Sozialleistungen sowie die Kosten der beruflichen Aus- und Weiterbildung.

Die Strukturerhebungen werden durch die *vierteljährlichen und jährlichen Verdiensterhebungen* im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe sowie durch die jährlichen Verdiensterhebungen im Handwerk und in der Landwirtschaft ergänzt. Zusätzlich werden laufend die Gehalts- und Lohnvereinbarungen in ausgewählten Tarifbereichen beobachtet. Die Entwicklung der Tariflöhne und Tarifgehälter wird in Form von *Tarifindizes* dargestellt.

Die vierteljährliche und jährliche Verdiensterhebung im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe informiert über die kurzfristige Entwicklung der Effektivverdienste von vollzeitbeschäftigten Arbeitern und Angestellten. Die Betriebe liefern in vierteljährlichen Abständen Lohn- und Gehaltssummen für die einzelnen Arbeitnehmergruppen, aus denen durchschnittliche Bruttomonatsverdienste für die Berichtsmonate Januar, April, Juli und Oktober errechnet werden. Für die Arbeiter werden

auch Stundenverdienste und Wochenarbeitszeiten nachgewiesen. Um die effektive Verdienstentwicklung unabhängig von Veränderungen der Arbeitnehmerstruktur beurteilen zu können, werden die Bruttoverdienste – und bei den Arbeitern zusätzlich die bezahlten Wochenstunden – auch als Indizes berechnet. Einmal jährlich werden bei den gleichen Betrieben Bruttojahresverdienste erfragt, die neben den laufenden Verdiensten auch einmalige oder unregelmäßige Zahlungen enthalten.

Alle Erhebungen des Lohnstatistiksystems werden als Stichprobenerhebungen bei einer festgelegten Zahl ausgewählter Betriebe und Unternehmen durchgeführt. Zur Entlastung der kleinen Einheiten werden bei allen Erhebungen Abschneidegrenzen festgelegt. In der Regel werden nur Betriebe mit zehn Arbeitnehmern und mehr in die Erhebung einbezogen.

Für die meisten lohnstatistischen Stichprobenerhebungen werden Fehlerrechnungen durchgeführt. In der vierteljährlichen Verdiensterhebung im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe werden die Ergebnisse nur veröffentlicht, wenn der relative Standardfehler kleiner ist als 10%. Bei einem relativen Standardfehler zwischen 5 und 10% werden die Ergebnisse in Klammern gesetzt, um die Nutzer auf die eingeschränkte Aussagefähigkeit hinzuweisen. In den Veröffentlichungen zur Gehalts- und Lohnstrukturerhebung und zur Arbeitskostenerhebung wird der relative Standardfehler in den Tabellen nachgewiesen. Für beide Erhebungen werden europaweit Qualitätsberichte von der Europäischen Union verlangt.

Erhebungsprogramm

Im Gegensatz zu den laufenden Verdiensterhebungen werden bei der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung Angaben für Arbeiter und Angestellte im Individualverfahren erhoben. Damit können individuelle Merkmale der Arbeitnehmer – mit dem Arbeitsplatz verbundene Merkmale einerseits und persönliche Merkmale andererseits – zum Verdienst in Beziehung gesetzt werden. Merkmale, die mit dem Arbeitsplatz verbunden sind, sind die Tätigkeiten der Arbeitnehmer entsprechend der Leistungsgruppenzuordnung, Beruf, Dauer der Unternehmenszugehörigkeit, ferner Arbeitszeiten und Lohnform der Arbeiter/-innen. Zu den persönlichen Merkmalen der Arbeitnehmer gehören Ausbildung, Alter, Geschlecht sowie ihre Eingruppierung in Lohnsteuerklassen. So werden Durchschnittsverdienste nach einer Vielzahl von verdienstbestimmenden Faktoren ermittelt.

Brutto- und Nettoverdienste

Neben den Bruttomonatsverdiensten werden auch die gesetzlichen Abzüge – Lohnsteuer, Beiträge zur Renten- und Arbeitslosenversicherung sowie Kranken- und Pflegeversicherung – der Arbeitnehmer erfragt, um Nettomonatsverdienste nachweisen zu können. Außerdem werden die Zulagen für Schichtarbeit, Samstags-, Sonntags- und Feiertagsarbeit sowie Nacharbeit erfasst. Für die Arbeitnehmer, die das ganze Jahr im Betrieb beschäftigt waren, wer-

³⁾ Gesetz über die Lohnstatistik in der Fassung der Bekanntmachung vom 3. April 1996 (BGBl. I S. 598), zuletzt geändert durch Artikel 4 des Gesetzes vom 25. Juni 1998 (BGBl. I S. 1626).

den zusätzlich zu den Monatsverdiensten die Brutto- und Nettojahresverdienste sowie die Sonderzahlungen und der Urlaubsanspruch nachgewiesen. Gesetzliche monatliche Abzüge und Nettojahresverdienste werden jedoch ausschließlich im Wirtschaftsbereich Produzierendes Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe erfragt. Die Erhebung der neu hinzugekommenen Dienstleistungsbereiche beruht ausschließlich auf der EU-Verordnung, die einen Nachweis der Nettoverdienste und der gesetzlichen Abgaben nicht vorsieht.

Die im Rahmen der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 nachgewiesenen Jahresverdienste beziehen sich auf das Jahr 2001, die Monatsverdienste und Arbeitszeiten auf den Berichtsmonat Oktober 2001. Auch bei früheren Gehalts- und Lohnstrukturerhebungen war der Oktober aus den vier Berichtsmonaten der laufenden Verdiensterhebung ausgewählt worden, weil er im Vergleich zu den übrigen Berichtsmonaten Januar, April und Juli am wenigsten durch Sondereinflüsse geprägt ist.

Arbeitszeit und normierter Monatslohn

Mit den Angaben über die Arbeitszeit wird angestrebt, die Arbeitsmenge zu quantifizieren, die der Arbeitgeber tatsächlich für den bezahlten Lohn erhalten hat. Für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin werden sowohl die arbeitsvertraglich vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit als auch die im Monat Oktober tatsächlich bezahlten Stunden (einschl. Mehrarbeitsstunden) erfasst. Für die Angestellten wird in der Regel nur die arbeitsvertraglich vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit erfragt. Wenn dem Angestellten jedoch nicht die gesamte Arbeitszeit für Oktober vergütet worden ist, sind zusätzliche Angaben zu den bezahlten Stunden erforderlich. Nach der EU-Verordnung müssen für alle Arbeitnehmer bezahlte Arbeitszeiten nachgewiesen werden; eine Unterscheidung nach Arbeitern und Angestellten wird nicht praktiziert.

Die Tätigkeiten von Angestellten werden in der Regel monatlich vergütet. Bei Arbeitern und Arbeiterinnen gibt es jedoch zwei unterschiedliche Verfahren: Beim festen Monatslohn erhalten sie – wie die Angestellten – einen von der Zahl der Arbeitstage im Abrechnungsmonat unabhängigen Lohn. Für die Berechnung des monatlichen Lohns der Stundenlöhner werden hingegen die tatsächlich zu zahlenden Stunden ermittelt und mit dem vereinbarten Stundenlohn multipliziert. In der Vergangenheit erhielten die Arbeiter und Arbeiterinnen überwiegend Stundenlöhne. Je mehr die Unterscheidung zwischen Arbeitern und Angestellten an Bedeutung verliert, desto häufiger werden auch die Arbeiter mit einem festen Monatslohn bezahlt. Immer mehr Tarifverträge verzichten inzwischen auf die Unterscheidung zwischen Arbeitern und Angestellten und werden als Entgelttarifverträge abgeschlossen. Noch sind jedoch die Verdienstunterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten groß, sodass eine getrennte Erfragung dieser Arbeitnehmergruppen in der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung notwendig ist.

In der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 wurde für homogene Arbeitergruppen die Arbeitszeitregelung im Monat Oktober erfragt. Für die Arbeiter mit Stunden-

lohn wird diese Anzahl der Stunden verwendet, um einen von Kalenderunregelmäßigkeiten bereinigten Monatslohn zu errechnen. Dieser „normierte Monatslohn“ geht in die Ermittlung der Durchschnittsverdienste der Arbeiter und Arbeiterinnen ein. Mit diesem Verfahren werden die im Oktober 2001 erzielten Löhne der Monats- und Stundenlöhner vergleichbar gemacht.

Leistungsgruppenzuordnung nach den Lohn- und Gehaltsgruppen in den Tarifverträgen

Die Eingruppierung in Leistungsgruppen erfolgt anhand der Tätigkeitsmerkmale der Lohn- und Gehaltsgruppen in den einzelnen Tarifverträgen. Hierzu wurden die angewandten Tarifverträge bei den Betrieben in einer Vorbefragung ermittelt. Im Statistischen Bundesamt wurden diese Lohn- und Gehaltsgruppen den Leistungsgruppen zugeordnet und in ein Tarifleitband eingetragen. Dieses Tarifleitband steht den Statistischen Ämtern der Länder für eine maschinelle Umsetzung der Lohn- und Gehaltsgruppe der einzelnen Arbeitnehmer in die entsprechende Leistungsgruppe zur Verfügung. Mithilfe dieses Tarifleitbands sollen Tätigkeiten der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen über alle Branchen hinweg einheitlich beschrieben und gruppiert werden, um einen bestmöglichen Vergleich der Durchschnittsverdienste nach Branchen zu erzielen. Liegt keine tarifliche Regelung vor, trägt der Betrieb die Leistungsgruppe anhand der ausgeübten Tätigkeit ein.

Die Leistungsgruppen untergliedern die Arbeitnehmer nach ihrer Tätigkeit im Betrieb. Bei den Arbeitern berücksichtigt die Gliederung in ungelernte (Leistungsgruppe 3) und angelernte Arbeiter (Leistungsgruppe 2) sowie in Facharbeiter (Leistungsgruppe 1) nur das erforderliche Ausbildungsniveau. In der Definition der fünf Leistungsgruppen von Angestellten finden neben der Ausbildung die mit der ausgeübten Tätigkeit verbundene Selbstständigkeit, Verantwortlichkeit und Dispositionsbefugnis ihren Ausdruck:

- Leistungsgruppe I: Leitende Angestellte mit Aufsichts- und Dispositionsbefugnis nach § 5 Abs. 3 des Betriebsverfassungsgesetzes;
- Leistungsgruppe II: Angestellte mit Verantwortung für den Einsatz anderer Angestellten, jedoch mit eingeschränkter Dispositionsbefugnis, oder mit umfassenden beruflichen Kenntnissen;
- Leistungsgruppe III: Angestellte mit mehrjähriger Berufserfahrung, die selbstständig arbeiten;
- Leistungsgruppe IV: Angestellte ohne Entscheidungsbefugnis mit abgeschlossener Berufsausbildung;
- Leistungsgruppe V: Angestellte mit einfachen Tätigkeiten ohne Berufsausbildung.

Berufe

Seit 1990 werden die Berufe der Arbeitnehmer von den Betrieben angegeben. Die Berufsgliederung erfolgt in der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung nach der Berufssys-

tematik der Bundesanstalt für Arbeit, nach der auch die Betriebe ihre Beschäftigungsfälle laufend an die Bundesanstalt melden. Damit ist nicht nur die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der Bundesanstalt für Arbeit gewährleistet, für die Betriebe bedeutet dies auch eine große Vereinfachung. Dabei differenziert die Berufssystematik in der Regel nicht nach der Qualifikation. Sie unterscheidet zwar nach Bürofachkräften und Bürohilfskräften, andere Berufe wie zum Beispiel Sonstige Techniker sind jedoch Sammelpositionen ohne nähere Qualifikationsbezeichnung. In der Regel geht die Berufssystematik nicht auf die Stellung im Betrieb ein und unterscheidet nicht nach Leistungsmerkmalen, wie sie in der Leistungsgruppenzuordnung zum Ausdruck kommen. Insofern haben Verdienste nach Leistungsgruppen und Verdienste nach Berufen einen einander ergänzenden Informationsgehalt.

Weitere Merkmale der Arbeitnehmer

Für sozioökonomische Auswertungen werden von jedem Arbeitnehmer das Geschlecht, die Ausbildung, das Geburtsdatum für die Ermittlung des Alters und das Eintrittsdatum in das Unternehmen für den Nachweis der Dauer der Unternehmenszugehörigkeit erfragt. Um eine Auswertung der Verdienste nach dem Familienstand zu ermöglichen, müssen Betriebe des Wirtschaftsbereichs Produzierendes Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe die Lohnsteuerklasse und die Zahl der Kinderfreibeträge aus der Lohnsteuerkarte übernehmen.

Verdienste nach Verdienstgrößenklassen

Da die Betriebe Individualdaten melden, kann die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung neben der Ermittlung von Durchschnittsverdiensten auch Angaben zur Verteilung der Arbeitnehmer auf Verdienstgrößenklassen machen. Sie ermöglicht Aussagen über die Streuung der Verdienste der einzelnen Arbeitnehmer um den Durchschnitt, einen Vergleich des arithmetischen Mittels mit dem Zentralwert und den Nachweis von Quintilen für Brutto- und Nettomonatsverdienste sowie für Brutto- und Nettojahresverdienste und Sonderzahlungen.

Merkmale der Betriebe

Für den Nachweis der Verdienste nach Unternehmensgrößenklassen werden vom Betrieb auch die Beschäftigten des Unternehmens erfragt. Die Darstellung nach Beschäftigtengrößenklassen soll die unterschiedliche Beschäftigtenstruktur von großen und kleinen Unternehmen aufzeigen. Außerdem zeigen die Ergebnisse, dass der Verdienst mit der Unternehmensgröße ansteigt. Das ist u. a. auch der Grund, weshalb die Europäische Union den Ergebnismachweis auf die kleinsten Betriebe (mit weniger als zehn Beschäftigten) ausdehnen möchte.

Plausibilisierung der Ergebnisse

Erstmals in der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 wurden die Angaben der Betriebe im Rahmen einer im Dia-

log durchgeführten Plausibilitätskontrolle überprüft. Direkt am Bildschirm wurde der Bearbeiter im Statistischen Landesamt auf unplausible Angaben der Betriebe durch so genannte Fehlerschlüssel aufmerksam gemacht. Unvollständige Angaben mussten nach Rückfrage beim Betrieb vervollständigt, unplausible Angaben mussten – als Muss-Fehler – oder konnten – als Kann-Fehler – korrigiert werden. Eine erneut ablaufende Plausibilitätskontrolle zeigte sofort nach Eingabe der Korrekturen, ob die Gesamtangaben des Betriebs oder einzelner Arbeitnehmer nach dieser Korrektur fehlerfrei waren oder nochmals korrigiert werden mussten. Als Vorgaben für die Plausibilisierung einzelner Tatbestände dienten Angaben aus den laufenden Verdiensterhebungen und aus Tarifverträgen sowie anderweitig bekannte Informationen zu den Verdienst- und Arbeitnehmerstrukturen.

Erhebungsbereich

Die Erhebung wurde im Produzierenden Gewerbe und in ausgewählten Dienstleistungsbereichen durchgeführt und deckt folgende Wirtschaftsabschnitte der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993, ab:

- C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
- D Verarbeitendes Gewerbe
- E Energie- und Wasserversorgung
- F Baugewerbe
- G Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern
- H Gastgewerbe
- I Verkehr und Nachrichtenübermittlung
- J Kredit- und Versicherungsgewerbe
- K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen

Berichtseinheit war der Betrieb. Der Betrieb, der auch in allen anderen lohnstatistischen Erhebungen als Berichtseinheit verwendet wird, ermöglicht im Gegensatz zum Unternehmen – der kleinsten rechtlich selbstständigen Einheit – eine regionale Zuordnung der Ergebnisse. Nicht nur die EU verlangt regionale Ergebnisse nach Ländern (NUTS 1), auch die Bundesländer benötigen Ergebnisse für ihr Land.

Die Erhebung bezieht die sozialversicherungspflichtigen vollzeit- und teilzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ein, die als Arbeiter und Arbeiterinnen oder als Angestellte der Rentenversicherungspflicht unterliegen. In der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 wurden – wie erwähnt – zum ersten Mal auch Altersteilzeitbeschäftigte, geringfügig Beschäftigte und Auszubildende erfasst.

Altersteilzeitbeschäftigte sind Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die auf gesetzlicher Grundlage⁴⁾ oder aufgrund

⁴⁾ Gesetz zur Förderung eines gleitenden Übergangs in den Ruhestand vom 23. Juli 1996 (BGBl. I S. 1078) und Gesetz zur Fortentwicklung der Altersteilzeit vom 27. Juni 2000 (BGBl. I S. 910).

einer tarifvertraglichen Regelung mit 55 Jahren oder später ein Angebot ihrer Arbeitgeber zur Reduzierung ihrer Arbeitszeit um die Hälfte angenommen haben. Sie erhalten hierfür mindestens 70% ihrer Nettoverdienste. Viele Unternehmen stocken diesen Betrag auf, um ihr Altersteilzeitangebot für Arbeitnehmer noch attraktiver zu machen. Diese Angebote zielen in der Regel auf einen Beschäftigtenabbau insbesondere der älteren Arbeitnehmer ab.

Geringfügig Beschäftigte konnten im Jahr 2001 bis zu 630 DM oder 325 Euro steuer- und sozialversicherungsfrei verdienen. Ihre Arbeitszeit war auf weniger als 15 Stunden pro Woche beschränkt. Für die Arbeitgeber fiel lediglich eine Pauschalabgabe an.⁵⁾ Da der monatliche Verdienst der geringfügig Beschäftigten im Oktober 2001 nicht mehr als 325 Euro betragen durfte, ist der Nachweis eines Durchschnittsverdienstes der geringfügig Beschäftigten nicht von vorrangiger Bedeutung. Interessant ist die Struktur dieser Beschäftigtengruppe nach Alter, Geschlecht, Ausbildungsstand und Branchenzugehörigkeit.

Auszubildende werden in der Regel nach Tarif bezahlt. Deshalb ist auch für diese Beschäftigtengruppe die Ermittlung von Durchschnittsverdiensten zweitrangig. Von besonderem Interesse ist hingegen die Frage, in welchen Branchen ausgebildet wird und welche Berufe die Auszubildenden erlernen.

Stichprobenplan und Hochrechnungsverfahren

Die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 ist eine zweistufige Stichprobenerhebung. In der ersten Auswahlstufe wurde eine nach Ländern, Branchen und Unternehmensgrößenklassen geschichtete Zufallsauswahl von rund 27 000 Betrieben mit zehn Arbeitnehmern und mehr durchgeführt. In der zweiten Stufe zogen diese Stichprobenbetriebe mittels einer ungeschichteten, systematischen Auswahl mit Zufallsstart die in die Arbeitnehmerstichprobe einzubeziehenden Arbeitnehmer. Für diese Auswahl wurden jedem Betrieb individuell eine Startzahl und ein Auswahlabstand vorgegeben.

Das zweistufige Verfahren ermöglichte zum einen die Auswahl von Arbeitnehmern, obwohl die Statistischen Ämter der Länder nicht über ein Arbeitnehmerverzeichnis verfügen. Zum anderen erlaubte es eine Verknüpfung der Betriebsangaben mit den Angaben der Arbeitnehmer. So können kombinierte Auswertungen wie zum Beispiel Verdienste der Arbeitnehmer nach der wirtschaftlichen Tätigkeit der Betriebe (Branchen) oder nach Unternehmensgrößenklassen vorgenommen werden.

Bei der Aufteilung des Gesamtstichprobenumfangs auf die Bundesländer wurden nach Ländern differenzierte Auswahlsätze berechnet: In kleineren Ländern wurden höhere und in großen Ländern niedrigere Auswahlsätze angelegt.

Im Einzelnen ergaben sich folgende Auswahlsätze für die Betriebe:

Land	Auswahl-satz %
Schleswig-Holstein	9,6
Hamburg	11,7
Niedersachsen	8,2
Bremen	19,4
Nordrhein-Westfalen	5,3
Hessen	8,3
Rheinland-Pfalz	9,6
Baden-Württemberg	6,1
Bayern	5,8
Saarland	16,1
Berlin-West	13,3
Berlin-Ost	18,4
Brandenburg	9,8
Mecklenburg-Vorpommern	11,8
Sachsen	8,1
Sachsen-Anhalt	10,1
Thüringen	11,7

In den Ländern wurden in der ersten wie in der zweiten Auswahlstufe – nach Branchen und Unternehmensgrößenklassen – unterschiedliche Auswahlsätze für die Stichprobenziehung vorgegeben.

Die Stichprobenbetriebe wurden in den Statistischen Landesämtern aus den Unternehmensregistern der Länder gezogen. Dabei wurde im Wirtschaftsbereich Produzierendes Gewerbe, Handel, Gastgewerbe und Kredit- und Versicherungsgewerbe gegenüber den auskunftspflichtigen Einbetriebsunternehmen der Arbeitskostenerhebung 2000 und im Wirtschaftsbereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister gegenüber den Einbetriebsunternehmen der Dienstleistungsstatistik 2000 rotiert. Zu ihrer Entlastung sollten Betriebe, die zu diesen Erhebungen auskunftspflichtig waren, möglichst nicht erneut einbezogen werden. Zusätzlich wurde – in zweiter Priorität – eine Rotation der Betriebe gegenüber den Betrieben der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 1995 (in Baden-Württemberg) oder der laufenden Verdiensterhebung (in den übrigen Ländern) vorgenommen.

Die ausgewählten Betriebe bezogen bundesweit rund 900 000 Beschäftigte ein. Die Angaben dieser Beschäftigten wurden auf über 16 Mill. Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in ganz Deutschland hochgerechnet. Da die Stichprobenbetriebe landesrepräsentativ ausgewählt worden sind, können die Statistischen Landesämter auch Landesergebnisse nachweisen.

Die Einzelangaben der ausgewählten Arbeitnehmer wurden mit Hilfe zweier Hochrechnungsfaktoren frei hochgerechnet. Der Hochrechnungsfaktor für die erste Stufe wurde ermittelt, indem je Schicht die Zahl der Betriebe in der Auswahlgrundlage (Schichtumfang) dividiert wurde durch die Zahl der Betriebe in der Stichprobe (Stichprobenumfang). Der

5) Seit dem 1. April 2003 sind diese Beschäftigungsverhältnisse als so genannte Minijobs gesetzlich geregelt (Sozialgesetzbuch SGB IV § 8 Abs. 1 Nr. 2, in der Fassung des zweiten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt vom 23. Dezember 2002, BGBl. I S. 4621). Die Grenze ist auf 400 Euro angehoben worden, während gleichzeitig die Arbeitszeitbeschränkung aufgehoben worden ist. Um den Übergang fließend zu gestalten, unterliegen Verdienste zwischen 400 Euro und 800 Euro als so genannte Midijobs einer Sonderbehandlung hinsichtlich der Höhe der Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung. Erst ab einem Verdienst von 800 Euro wird die volle Sozialversicherungspflicht erreicht.

Hochrechnungsfaktor für die zweite Stufe wurde je Betrieb errechnet, indem die Gesamtzahl aller Arbeitnehmer des Stichprobenbetriebs dividiert wurde durch die Zahl der im Betrieb ausgewählten Arbeitnehmer. Durch dieses zweistufige Auswahl- und Hochrechnungsverfahren sind die hochgerechneten Ergebnisse auf Betriebs- und auf Arbeitnehmerebene repräsentativ.

In der Regel liegen nicht für alle Betriebe Ergebnisse vor, sondern es sind Antwortausfälle zu verzeichnen. Diese müssen nach echten und unechten Antwortausfällen unterschieden werden, weil sie in der Hochrechnung unterschiedlich zu behandeln sind. Die unechten Antwortausfälle der ersten Stufe, das sind Betriebe, die zum Erhebungszeitpunkt nicht mehr existierten oder nicht mehr zum Berichtskreis gehörten, dürfen den Hochrechnungsfaktor nicht verändern. Sie sind im Stichprobenumfang enthalten und dürfen nicht durch andere Betriebe ersetzt werden. Bei echten Antwortausfällen – das sind Betriebe, die die Meldung verweigert haben – muss der Hochrechnungsfaktor der ersten Stufe mit Hilfe eines so genannten Ergänzungsfaktors angepasst werden, das heißt die Antwortverweigerer müssen bei der Hochrechnung dazugeschätzt werden. Der Ergänzungsfaktor wurde je Schicht ermittelt, indem die Zahl der angeschriebenen Betriebe dividiert wurde durch die Zahl der angeschriebenen Betriebe abzüglich der echten Antwortausfälle. Dieser Ergänzungsfaktor wird je Schicht mit dem Hochrechnungsfaktor der ersten Stufe multipliziert. In der zweiten Auswahlstufe traten echte Antwortausfälle nicht auf.

Maßnahmen zur Entlastung der Betriebe

Zur Entlastung der auskunftspflichtigen Betriebe werden Angaben zur Tätigkeit in den Versicherungsnachweisen der Sozialversicherung genutzt. Die Betriebe melden den Beruf, die Stellung im Betrieb, den Umfang der Tätigkeit in Vollzeit oder Teilzeit und die Ausbildung der Arbeitnehmer anhand des fünfstelligen Schlüssels aus dem Versicherungsnachweis. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass die zur Gehalts- und Lohnstrukturerhebung gemeldeten Angaben identisch sind mit den Meldungen der Betriebe an die Bundesanstalt für Arbeit. Wenn andererseits die Eintragungen im Versicherungsnachweis von den Betrieben nicht aktualisiert werden, werden teilweise nicht mehr zutreffende Berufe nachgewiesen. Hinzu kommt, dass die von der Bundesversicherungsanstalt zugrunde gelegte Berufssystematik aus den 1970er-Jahren stammt und deshalb Berufe, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben, nicht adäquat wiedergibt. Diese modernen Berufe – insbesondere im informationstechnologischen Bereich – werden von den Betrieben in einzelne Berufsgruppen subsumiert, die sich als Sammelpositionen anbieten, wie zum Beispiel Datenverarbeitungsfachleute, Bürofachkräfte oder Bürohilfskräfte.

Um den mit der Erhebung verbundenen Aufwand zu reduzieren, wurde den auskunftspflichtigen Betrieben die Möglichkeit einer maschinellen oder elektronischen Datenerhebung gegeben. Von dieser Möglichkeit haben über 30% der Betriebe Gebrauch gemacht. Es ist geplant, den Betrieben bei der nächsten Gehalts- und Lohnstrukturerhebung

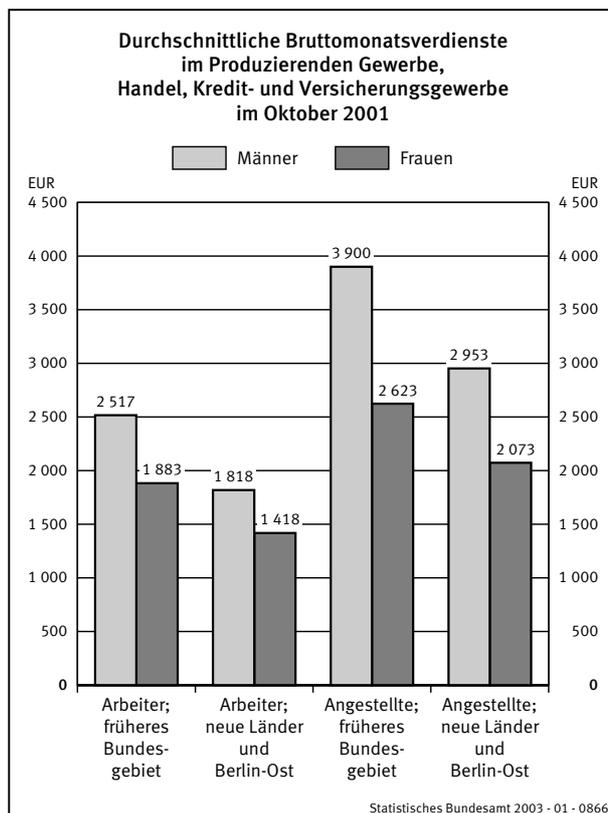
Internetverfahren für die Übermittlung der Ergebnisse anzubieten. Neben dem Ausfüllen eines Fragebogens im Internet soll auch die direkte Übernahme der Angaben aus dem betrieblichen Rechnungswesen möglich sein. Um die technischen Voraussetzungen für diese medienbruchfreie Übernahme der Daten zu schaffen, steht das Statistische Bundesamt mit Vertretern der Wirtschaft und mit Softwareunternehmen in Kontakt.

2 Wichtige Ergebnisse

Verdienste nahmen brutto um 16% gegenüber 1995 zu

Die vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen erzielten im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe im Oktober 2001 in Deutschland einen durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst in Höhe von 2835 Euro, das waren 16% mehr als 1995, zum Zeitpunkt der letzten Gehalts- und Lohnstrukturerhebung. Diese globale Größe ist nicht nur das Ergebnis der Verdienstentwicklung, sondern wird auch durch die Arbeitnehmerstruktur in den beiden Jahren bestimmt. Die einzelnen Arbeitnehmergruppen, wie männliche und weibliche Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen, erzielten im Osten und im Westen Deutschlands erheblich voneinander abweichende durchschnittliche Bruttomonatsverdienste. In den neuen Ländern nahmen die Bruttomonatsverdienste mit 13% weniger zu als im früheren Bundesgebiet (+16%).

Schaubild 1

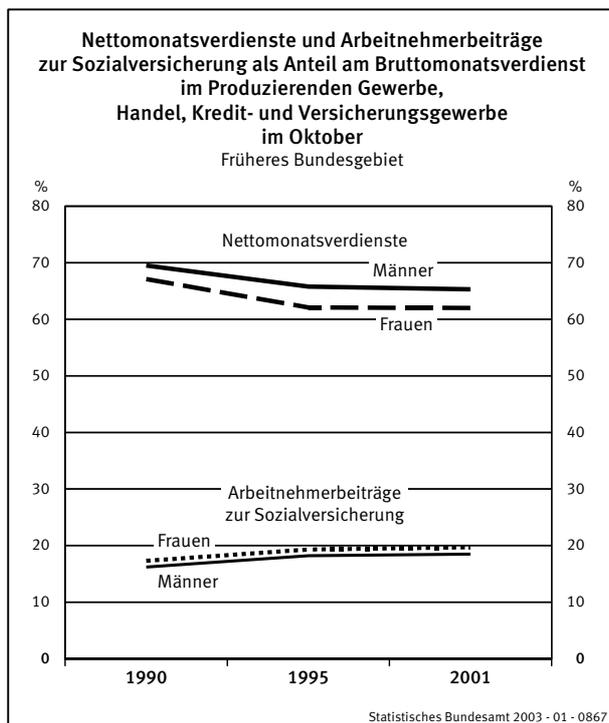


Wegen steigender Abgaben geringere Zunahme der Nettomonatsverdienste

Will man beurteilen, welcher Betrag den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zur Verfügung steht, müssen die Nettomonatsverdienste betrachtet werden. Bei ihnen sind bereits die Lohnsteuer und die Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung abgezogen. Die Nettomonatsverdienste erhöhten sich in der gleichen Zeitspanne etwas weniger stark als die Bruttomonatsverdienste, und zwar um 12,5% im Osten Deutschlands und um 15% im Westen. Berücksichtigt man die Preisentwicklung in diesem Zeitraum, so ergibt sich ein Anstieg der realen Nettomonatsverdienste um 3,6% im Osten und um 6,0% im Westen.

In Relation zu den Bruttomonatsverdiensten nahmen die Nettomonatsverdienste im längerfristigen Vergleich ab: Von 1990 bis 1995 ist der Anteil der nominalen Nettomonatsverdienste an den Bruttomonatsverdiensten im früheren Bundesgebiet von 69,0 auf 65,1% zurückgegangen, im Oktober 2001 lag er mit 64,7% noch etwas niedriger als vor sechs Jahren. Entsprechend stiegen die Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung (in % der Bruttomonatsverdienste) von 16,4% im Jahr 1990 auf 18,4% im Jahr 1995 und 18,7% im Jahr 2001.

Schaubild 2



Sonderzahlungen nahmen stärker zu als laufende Verdienste

Der durchschnittliche Bruttojahresverdienst, der neben den laufenden Zahlungen die jährlich oder in mehrmonatlichen Abständen vergüteten Sonderzahlungen enthält, nahm im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und

Versicherungsgewerbe seit 1995 im Westen und im Osten um 17% und damit etwas stärker zu als der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst. Überdurchschnittlich zugenommen haben die Sonderzahlungen an die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Sie stiegen um 34% im Osten und 25% im Westen.

Ost-West-Verdienstabstand hat sich seit 1995 leicht erhöht

Im Osten erzielten die vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe einen durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst in Höhe von 2 047 Euro, 30% weniger als im früheren Bundesgebiet (2 937 Euro). 1995 belief sich dieser Ost-West-Verdienstabstand auf 29%, der Verdienstabstand hat sich also insgesamt gesehen seither leicht erhöht. Mit verantwortlich hierfür ist eine andere Arbeitnehmerstruktur im Osten: Hier waren im Oktober 2001 63% der Arbeitnehmer Arbeiter (gegenüber 52% im Westen), die weniger verdienen als Angestellte, und 27% der Arbeitnehmer Frauen (gegenüber 23% im Westen), die weniger verdienen als Männer. Gegenüber 1995 stieg im Westen der Anteil der Angestellten an den Arbeitnehmern stärker als im Osten; ein Teil der Verdienststeigerungen im Westen ist auf diesen Struktureffekt zurückzuführen.

Ausbildung hat sich im Zeitverlauf verbessert

Die Bedeutung der höheren Bildungsabschlüsse nahm bei den vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen des Wirtschaftsbereichs Produzierendes Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe im Zeitverlauf im früheren Bundesgebiet zu. So stieg der Anteil der Abiturienten und Abiturientinnen von 2,7% im Jahr 1990 auf 5,0% im Jahr 2001, der Anteil der Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen von 2,2 auf 4,2%. 1990 hatten 87% der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen einen Volks-, Haupt- oder Realschulabschluss, im Jahr 2001 betrug dieser Anteil noch 81%.

Eine positive Entwicklung im Zeitverlauf zeigt auch die Betrachtung nach Altersgruppen: Im Jahr 2001 hatten 16% aller unter 30-jährigen Angestellten Abitur; von den Angestellten, die 50 Jahre oder älter sind, hatten lediglich 3,7% die Schule mit dem Abitur abgeschlossen.

Verdienste in den erstmals erfassten Dienstleistungsbereichen im Durchschnitt niedriger

In den erstmals erfassten Dienstleistungsbereichen (Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister) verdienten im Oktober 2001 die vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen 2 727 Euro, das sind 3,8% weniger als im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe.

Dabei waren die Bruttomonatsverdienste im Gastgewerbe mit 1886 Euro am niedrigsten. Im Verkehrsbereich und in der Nachrichtenübermittlung wurden 2592 Euro und im Bereich Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister 2953 Euro erzielt. Der zuletzt genannte Dienstleistungsbereich ist sehr heterogen. So fließen in den hier erzielten Durchschnittsverdienst die Löhne und Gehälter des Reinigungspersonals ebenso ein wie die von Datenverarbeitungsfachleuten, Rechtsanwälten und Steuerberatern.

Der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Produzierenden Gewerbe in Höhe von 2829 Euro lag zwischen den im Handel (2606 Euro) und den im Kredit- und Versicherungsgewerbe (3398 Euro) erzielten Verdiensten.

Jeder dritte geringfügig Beschäftigte im Dienstleistungsbereich tätig

Im Oktober 2001 war jeder dritte geringfügig Beschäftigte im Dienstleistungsbereich Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen tätig. Ein Viertel aller Minijobs bot der Handel an. Im Verhältnis zu den Beschäftigten insgesamt gab es besonders viele Minijobs im Gastgewerbe: 21% aller Beschäftigten dieser Branche verdienten unter 325 Euro (monatliche Verdienstgrenze für Minijobs im Jahr 2001). Relativ geringe Bedeutung hatten diese Beschäftigungsverhältnisse hingegen im Produzierenden Gewerbe (3,0% der Beschäftigten insgesamt) und im Kredit- und Versicherungsgewerbe (2,6%).

44% der geringfügig Beschäftigten hatten einen Volks-, Haupt- oder Realschulabschluss, weitere 2,6% verfügten über einen höheren Bildungsabschluss. Für die überwiegende Anzahl der geringfügig Beschäftigten konnten die Arbeitgeber keine Angabe zur Ausbildung machen, weil entweder kein Ausbildungsabschluss vorhanden oder der Ausbildungsabschluss unbekannt war.

Hohe Nettoverdienste in der Altersteilzeit

7,4% der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ab 55 Jahre machten im Oktober 2001 von der Möglichkeit einer Altersteilzeitbeschäftigung Gebrauch. Das waren 0,6% der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen des Produzierenden Gewerbes und ausgewählter Dienstleistungsbereiche.

Die Altersteilzeitbeschäftigten erreichten im Durchschnitt brutto 77% des Bruttomonatsverdienstes eines Vollzeitbeschäftigten. Ihr durchschnittlicher Nettomonatsverdienst betrug sogar 94% des Nettomonatsverdienstes der vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Dieser hohe Nettowert macht die Altersteilzeitangebote der Unternehmen für die Beschäftigten attraktiv.

Für die Altersteilzeit liegen von den Unternehmen unterschiedliche Angebote vor, einige Unternehmen stocken den gesetzlich vorgeschriebenen Betrag um einige Prozentpunkte auf, um ihr Altersteilzeitangebot für die Beschäftigten noch attraktiver zu machen. Diesen Angeboten liegt in

der Regel eine individuelle Beschäftigungspolitik der Unternehmen zugrunde, die einen Beschäftigungsabbau vorrangig der älteren Arbeitnehmer zum Ziel hat. In vielen Branchen ist auch die Altersteilzeit tarifvertraglich geregelt. In Branchen mit besonders günstigen Vereinbarungen zur Förderung von Altersteilzeit wird das Angebot von den betroffenen Arbeitnehmern verstärkt angenommen. So war mehr als die Hälfte der Altersteilzeitbeschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe tätig. Im Vergleich mit den Beschäftigten insgesamt hatte die Altersteilzeit auch im Kredit- und Versicherungsgewerbe (14,0%) und in der Energie- und Wasserversorgung (5,6%) ein großes Gewicht. Relativ geringe Bedeutung hatte die Altersteilzeit im Handel (10,4%) und im Gastgewerbe (0,8%).

Produzierendes Gewerbe bildet verstärkt aus

Im Oktober 2001 waren 5,1% aller Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen des Produzierenden Gewerbes und der erfassten Dienstleistungsbereiche in der Ausbildung. Mehr als die Hälfte der Ausbildungsplätze stellte das Produzierende Gewerbe und knapp ein Viertel der Handel. Im Produzierenden Gewerbe bildete schwerpunktmäßig das Baugewerbe (13%) aus, gefolgt vom Maschinenbau (6,5%), dem Ernährungsgewerbe (5,6%), der Metallindustrie (5,4%) und dem Wirtschaftszweig „Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten; Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik“ (5,3%). Im Verhältnis zu den Beschäftigten insgesamt bot das Gastgewerbe besonders viele Ausbildungsplätze an: Jeder zehnte Arbeitnehmer stand in dieser Branche in einem Ausbildungsverhältnis.

3 Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen

Frauen verdienen 22% weniger als Männer

Im Oktober 2001 verdienten die vollzeitbeschäftigten männlichen Arbeitnehmer im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe 2984 Euro, die Arbeitnehmerinnen mit 2340 Euro 22% weniger als ihre Kollegen. Die Frauenverdienste nahmen gegenüber 1995 mit 20% stärker zu als die Männerverdienste mit 15%.

In allen Arbeitnehmergruppen verdienen Frauen weniger als Männer

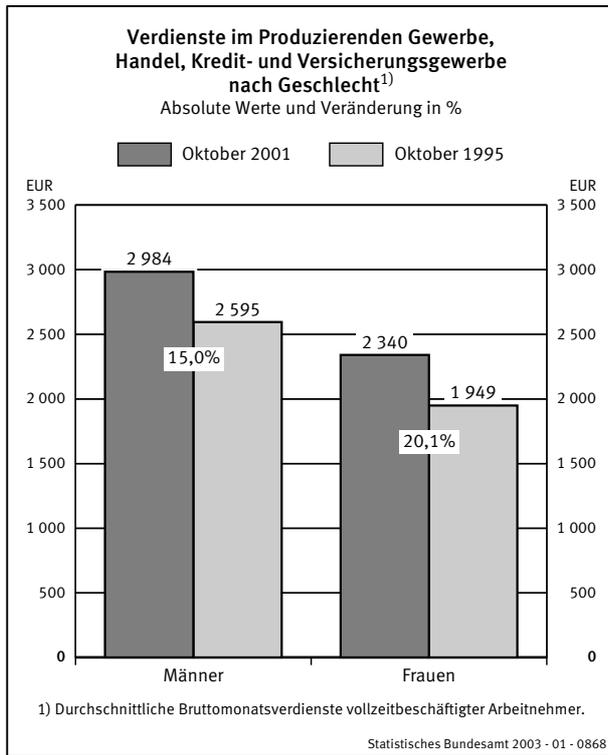
Die Frauen verdienten sowohl bei den Angestellten als auch bei den Arbeitern deutlich weniger als ihre männlichen Kollegen. Die Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen sind jedoch bei den Arbeitern nicht so hoch wie bei den Angestellten. Die männlichen Angestellten verdienten im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe 3830 Euro, die weiblichen 33% weniger. Die Arbeiter verdienten 2424 Euro, die Arbeiterinnen 25% weniger als ihre Kollegen. Diese Verdienstunterschiede sind höher als die bei den Arbeitnehmern insgesamt. Das liegt daran, dass Frauen überwiegend als Angestellte tätig sind, Männer überwiegend als Arbeiter.

Tabelle 1: Bruttomonatsverdienste der Arbeitnehmer im Oktober 2001 nach Branchen

Wirtschaftsabschnitte	Arbeitnehmer insgesamt		Männer		Frauen	
	Anteil ¹⁾	Bruttomonats- verdienst	Anteil ¹⁾	Bruttomonats- verdienst	Anteil ¹⁾	Bruttomonats- verdienst
	%	EUR	%	EUR	%	EUR
Arbeitnehmer insgesamt						
Produzierendes Gewerbe	53,2	2540	62,1	2768	36,9	1827
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	0,7	2744	0,7	2794	0,1	2239
Verarbeitendes Gewerbe	43,0	2581	48,4	2857	33,1	1834
Energie- und Wasserversorgung	1,6	2977	1,9	3176	1,0	2274
Baugewerbe	7,9	2207	10,8	2295	2,6	1539
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern ..	18,4	1968	14,9	2437	24,8	1446
Gastgewerbe	2,7	1185	1,7	1429	4,6	1012
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	6,2	2173	6,7	2355	5,4	1753
Kredit- und Versicherungsgewerbe	6,8	2896	5,0	3608	10,2	2252
Grundstückswesen, Vermietung, Unternehmensdienstleister	12,6	2032	9,6	2701	18,2	1377
Vollzeitbeschäftigte						
Produzierendes Gewerbe	59,7	2829	64,4	2953	45,1	2287
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	0,8	2901	1,0	2906	0,2	2822
Verarbeitendes Gewerbe	48,2	2873	50,5	3032	41,2	2272
Energie- und Wasserversorgung	1,8	3268	2,0	3387	1,3	2707
Baugewerbe	8,8	2495	10,9	2512	2,4	2266
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	15,6	2606	14,2	2806	19,9	2169
Gastgewerbe	1,7	1886	1,1	2109	3,4	1661
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	6,2	2592	6,4	2654	5,5	2371
Kredit- und Versicherungsgewerbe	6,9	3398	5,1	3860	12,4	2812
Grundstückswesen, Vermietung, Unternehmensdienstleister	10,0	2953	8,8	3211	13,6	2445
Teilzeitbeschäftigte						
Produzierendes Gewerbe	29,4	1429	33,1	1839	28,6	1334
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	0,2	1678	0,3	1842	0,2	1629
Verarbeitendes Gewerbe	25,1	1440	26,1	1928	24,9	1339
Energie- und Wasserversorgung	0,9	1732	1,1	2306	0,9	1582
Baugewerbe	3,1	1230	5,6	1331	2,6	1187
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	30,0	1211	16,0	1227	32,8	1209
Gastgewerbe	5,1	918	8,8	917	4,3	919
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	7,8	1261	16,8	1227	6,0	1279
Kredit- und Versicherungsgewerbe	8,1	1525	3,4	1667	9,0	1514
Grundstückswesen, Vermietung, Unternehmensdienstleister	19,6	1092	21,9	1166	19,2	1075
Altersteilzeitbeschäftigte						
Produzierendes Gewerbe	62,1	2193	68,1	2299	44,0	1694
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	0,3	(2133)	0,3	(2161)	0,1	1917
Verarbeitendes Gewerbe	53,6	2225	58,7	2336	38,2	1713
Energie- und Wasserversorgung	5,6	2142	6,2	2215	3,7	1771
Baugewerbe	2,7	1652	2,9	1759	1,9	1151
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	10,4	1784	8,1	2220	17,1	1162
Gastgewerbe	0,8	(1426)	0,5	(1518)	1,6	(1342)
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	4,2	1772	4,2	1872	4,3	1476
Kredit- und Versicherungsgewerbe	14,0	2403	10,9	2949	23,2	1633
Grundstückswesen, Vermietung, Unternehmensdienstleister	8,5	2369	8,1	2641	9,8	1686
geringfügig Beschäftigte						
Produzierendes Gewerbe	23,9	240	26,8	230	22,5	245
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	0,1	266	0,1	281	0,1	249
Verarbeitendes Gewerbe	20,3	239	22,1	228	19,5	244
Energie- und Wasserversorgung	0,1	216	0,2	218	0,1	215
Baugewerbe	3,4	249	4,4	242	2,9	254
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	26,2	254	25,4	245	26,6	258
Gastgewerbe	8,3	219	9,0	209	8,0	224
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	5,2	228	9,8	227	3,1	228
Kredit- und Versicherungsgewerbe	2,6	221	1,5	209	3,0	224
Grundstückswesen, Vermietung, Unternehmensdienstleister	33,8	246	27,4	232	36,7	251
Auszubildende						
Produzierendes Gewerbe	51,6	607	60,8	614	34,1	584
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	0,5	606	0,7	607	0,2	602
Verarbeitendes Gewerbe	36,5	615	40,3	628	29,2	581
Energie- und Wasserversorgung	1,7	685	2,0	690	1,1	665
Baugewerbe	12,9	574	17,7	574	3,6	581
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	23,5	586	21,6	568	27,0	614
Gastgewerbe	5,4	522	3,5	519	8,9	523
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	4,9	619	4,2	622	6,2	616
Kredit- und Versicherungsgewerbe	6,9	785	4,5	791	11,6	780
Grundstückswesen, Vermietung, Unternehmensdienstleister	7,7	577	5,3	608	12,3	552

1) Anteil an den Arbeitnehmern der gesamten betrachteten Wirtschaftsabschnitte.

Schaubild 3



Auch in allen Leistungsgruppen hohe Verdienstunterschiede

In den einzelnen Leistungsgruppen, in denen vergleichbare Tätigkeiten gebündelt werden, ist der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen niedriger als bei den Angestellten oder Arbeitern insgesamt. In allen Leistungsgruppen verdienen Frauen jedoch weniger als Männer. Der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen streut im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe bei den Angestellten zwischen 15 und 24% in den einzelnen Leistungsgruppen gegenüber 33% bei den Angestellten insgesamt. Er war bei den Leitenden Angestellten (Leistungsgruppe I) mit 24% am höchsten.

Bei den Arbeitern beträgt der entsprechende Abstand zwischen den Männer- und Frauenverdiensten 15 bis 23% in den einzelnen Leistungsgruppen gegenüber 25% bei den Arbeitern insgesamt. Zwischen den Verdiensten der Facharbeiter und Facharbeiterinnen (Leistungsgruppe 1) war der Abstand mit 23% am höchsten.

Die Verdienstabstände zwischen Männern und Frauen lassen sich teilweise auf die im folgenden dargestellten Unterschiede in der männlichen und weiblichen Arbeitnehmerstruktur zurückführen.

Die Verdienstabstände zwischen Männern und Frauen lassen sich teilweise auf die im folgenden dargestellten Unterschiede in der männlichen und weiblichen Arbeitnehmerstruktur zurückführen.

Frauen sind häufiger als Männer in kleineren Unternehmen tätig, die ein niedrigeres Verdienstniveau aufweisen als Großunternehmen

Im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe waren 8% der weiblichen gegenüber 6% der männlichen vollzeitbeschäftigten Angestellten in Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten tätig. Die Frauen verdienen in diesen kleinen Unternehmen mit 2 160 Euro 27% weniger als Frauen in Großunternehmen mit 1 000 Arbeitnehmern und mehr, und die Männer mit 3 307 Euro 22% weniger als Männer in den Großunternehmen.

Im Dienstleistungsbereich Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister war eine größere Zahl der vollzeitbeschäftigten Angestellten in den kleinen Unternehmen beschäftigt: 11% der Frauen und 7% der Männer. Dies liegt an der Struktur dieses Wirtschaftsbereichs. Er wird – abgesehen von Großunternehmen der Bahn, Post und Telekommunikation – überwiegend von kleinen und mittleren Unternehmen repräsentiert.

Tabelle 2: Bruttomonatsverdienste vollzeitbeschäftigter Arbeitnehmer im Oktober 2001 nach Unternehmensgrößenklassen

Unternehmen mit ... bis ... Beschäftigten	Arbeiter/-innen				Angestellte			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	Bruttomonatsverdienst	Personen	Bruttomonatsverdienst	Personen	Bruttomonatsverdienst	Personen	Bruttomonatsverdienst	Personen
	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%
Produzierendes Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe								
10 – 19	2 139	9,4	1 506	5,1	3 307	5,5	2 160	7,8
20 – 49	2 201	17,8	1 576	13,2	3 434	14,5	2 251	15,9
50 – 199	2 323	26,7	1 659	28,7	3 627	24,0	2 421	25,4
200 – 999	2 495	25,1	1 881	33,0	3 889	27,1	2 625	27,5
1 000 und mehr	2 782	21,0	2 134	20,0	4 243	28,9	2 953	23,4
Zusammen	2 424	100	1 809	100	3 830	100	2 554	100
Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen für Unternehmen								
10 – 19	1 961	7,3	1 544	9,3	3 459	7,0	2 252	10,9
20 – 49	1 994	20,6	1 530	22,0	3 652	17,1	2 383	20,7
50 – 199	1 956	27,2	1 552	25,6	3 756	27,0	2 515	27,2
200 – 999	2 046	24,2	1 620	22,1	4 030	26,1	2 751	22,6
1 000 und mehr	2 365	20,8	1 875	20,9	3 907	22,8	2 811	18,6
Zusammen	2 071	100	1 629	100	3 824	100	2 568	100

Frauen sind häufiger als Männer in Branchen mit niedrigerem Verdienstniveau beschäftigt

Im Gastgewerbe, in dem die vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmerinnen mit 1661 Euro den niedrigsten Verdienst erzielten, war ihr Anteil drei Mal so hoch wie der Anteil der Männer (3,4% gegenüber 1,1%). Auch im Handel erzielten sie einen niedrigen Bruttomonatsverdienst (2169 Euro). Hier waren 20% der Frauen gegenüber 14% der Männer beschäftigt. Im Verarbeitenden Gewerbe war der Frauenanteil in schlecht bezahlenden Wirtschaftszweigen – wie zum Beispiel im Textil- und Bekleidungsbranche und im Ernährungsgewerbe – ebenfalls überdurchschnittlich hoch.

Frauen sind nicht so lange im gleichen Unternehmen beschäftigt wie Männer

Sie erhalten deshalb einen geringeren „Treuebonus“. Die durchschnittliche Dauer der Unternehmenszugehörigkeit betrug bei den weiblichen vollzeitbeschäftigten Angestellten neun Jahre, bei den männlichen elf Jahre. Geringere Zeiten im Unternehmen dürften auch für die Karriereentwicklung hinderlich sein. Wenn die Frauen wegen ihrer kürzeren Zeiten im Unternehmen – verbunden mit einer geringeren Berufserfahrung – mit weniger qualifizierten Tätigkeiten betraut sind, erzielen sie entsprechend niedrigere Verdienste.

Der Verdienst steigt mit der Dauer der Unternehmenszugehörigkeit. Die Einstiegsgehälter der weiblichen Angestellten

lagen um 22% niedriger als die Verdienste ihrer Kolleginnen mit einer Unternehmenszugehörigkeit von 21 und mehr Jahren.

Im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe waren bei den Angestellten 39% der Männer und 46% der Frauen weniger als fünf Jahre im gleichen Unternehmen beschäftigt. 22% der Männer, aber nur 13% der Frauen waren hingegen 21 Jahre und noch länger im Unternehmen tätig. Verantwortlich hierfür sind die häufig – wegen Familienpflichten – unterbrochenen Erwerbsverläufe der Frauen. Ein zeitweiliger Ausstieg aus dem Berufsleben zieht oft einen Wiedereinstieg bei einem anderen Arbeitgeber nach sich. Dieser Wiedereinstieg erfolgt nicht selten in eine Tätigkeit geringerer Qualifikation, die entsprechend niedriger bezahlt wird. Häufig ist ein Wiedereinstieg auch mit einer Teilzeitbeschäftigung verbunden.

Frauen sind sehr viel seltener als Männer in Führungspositionen mit hohen Verdiensten

Im Oktober 2001 gehörten im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe vier Mal so viele Männer wie Frauen (8,2% gegenüber 2,0%) zur Leistungsgruppe I der leitenden Angestellten. Die hoch qualifizierten Männer der Leistungsgruppe I verdienten durchschnittlich 6563 Euro, die Frauen mit entsprechender Qualifikation 5007 Euro, das sind 24% weniger als ihre männlichen Kollegen.

Im Dienstleistungsbereich Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie Grundstückswesen, Vermietung

Schaubild 4

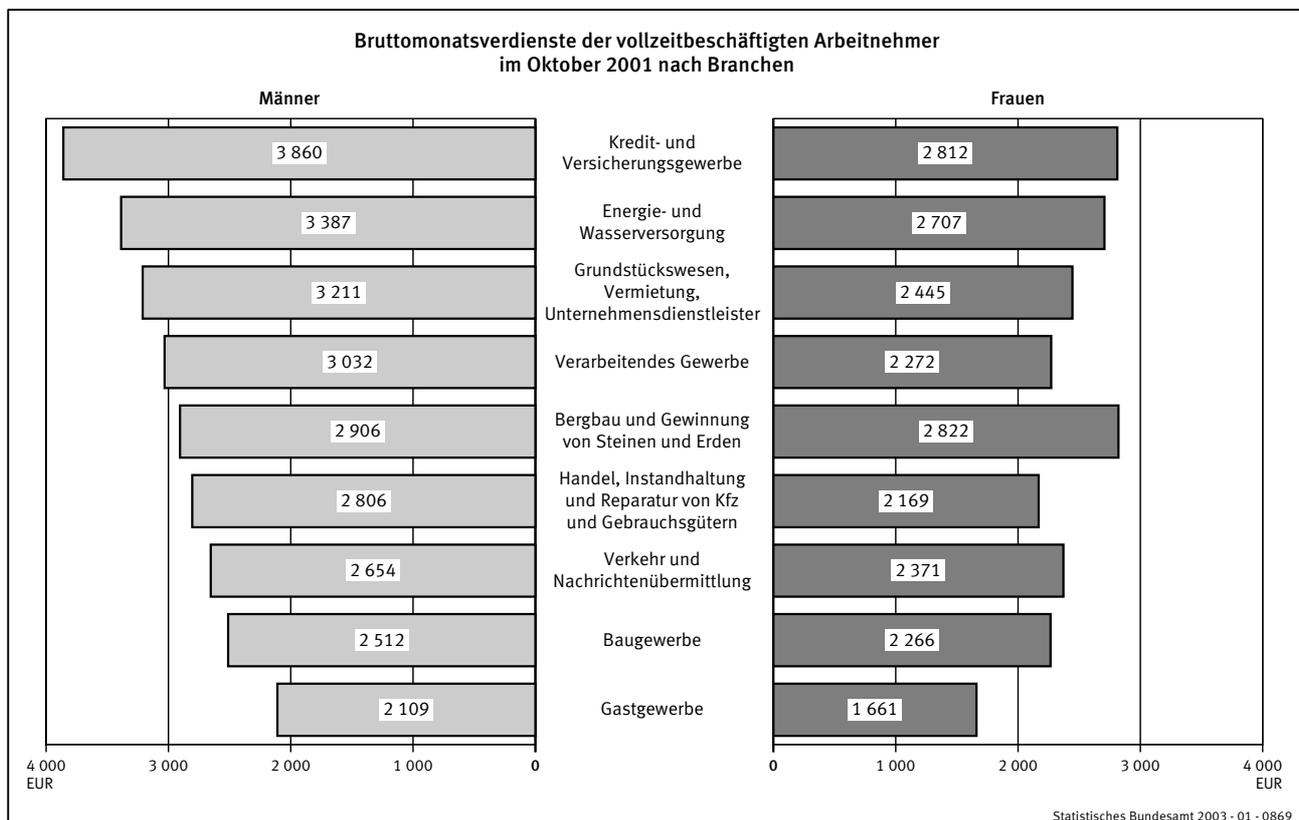


Tabelle 3 : Bruttomonatsverdienste vollzeitbeschäftigter Arbeitnehmer im Oktober 2001 nach der Dauer der Unternehmenszugehörigkeit

Dauer der Unternehmenszugehörigkeit von ... bis ... Jahren	Arbeiter/-innen				Angestellte			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	Bruttomonatsverdienst	Personen	Bruttomonatsverdienst	Personen	Bruttomonatsverdienst	Personen	Bruttomonatsverdienst	Personen
	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%
Produzierendes Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe								
unter 1	2074	11,7	1590	12,2	3369	9,7	2315	11,8
1 – 2	2206	14,3	1672	17,2	3556	15,1	2409	17,1
3 – 5	2313	15,2	1747	16,9	3604	14,2	2337	16,8
6 – 10	2397	19,4	1805	21,0	3710	17,4	2491	22,0
11 – 20	2648	22,9	1988	20,9	4098	22,0	2875	19,2
21 und mehr	2683	16,5	2011	11,8	4201	21,6	2957	12,9
Zusammen ...	2424	100	1809	100	3830	100	2554	100
Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen für Unternehmen								
unter 1	1684	23,7	1384	27,1	3353	16,0	2291	19,3
1 – 2	1859	21,1	1503	23,9	3573	21,5	2506	23,1
3 – 5	2065	15,5	1589	16,4	3795	16,9	2530	17,5
6 – 10	2267	16,8	1799	15,1	4114	17,9	2654	20,0
11 – 20	2500	13,5	2043	13,0	4105	15,9	2826	12,1
21 und mehr	2571	9,4	2143	4,6	4139	11,8	2892	8,0
Zusammen ...	2071	100	1629	100	3824	100	2568	100

und Unternehmensdienstleister befanden sich 10% der vollzeitbeschäftigten Männer in leitender Position, wiederum rund das Vierfache des entsprechenden Anteils der Frauen. Sie erzielten mit durchschnittlich 6964 Euro einen höheren durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst als ihre Kollegen im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe. Der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen betrug in diesem Dienstleistungsbereich 23%.

Frauen üben häufiger als Männer einfachere Tätigkeiten aus, die schlechter bezahlt werden

In den zwei am schlechtesten bezahlten Leistungsgruppen der Angestellten waren im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe 32% der vollzeitbeschäftigten Frauen, jedoch nur 12% der vollzeitbeschäftigten Männer eingruppiert. Die in diesen Leistungsgruppen erzielten Verdienste sind wesentlich niedriger als die der leitenden Angestellten: Die Frauen verdienen in Leistungsgruppe IV 61% und in Leistungsgruppe V 68% weniger als in Leistungsgruppe I. Zur Leistungsgruppe IV gehören Angestellte ohne Entscheidungsbefugnis mit Tätigkeiten, die eine abgeschlossene Berufsausbildung oder eine mehrjährige Berufstätigkeit voraussetzen, zur Leistungsgruppe V Angestellte mit einfachen Tätigkeiten, die zudem keine Berufsausbildung verlangen. In den Leistungsgruppen, in denen eine geringere Qualifikation verlangt wird, sind die Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen jedoch geringer als bei Führungspositionen. So verdienen die Frauen in den Leistungsgruppen IV und V zusammen rund 15% weniger als ihre Kollegen in diesen Leistungsgruppen.

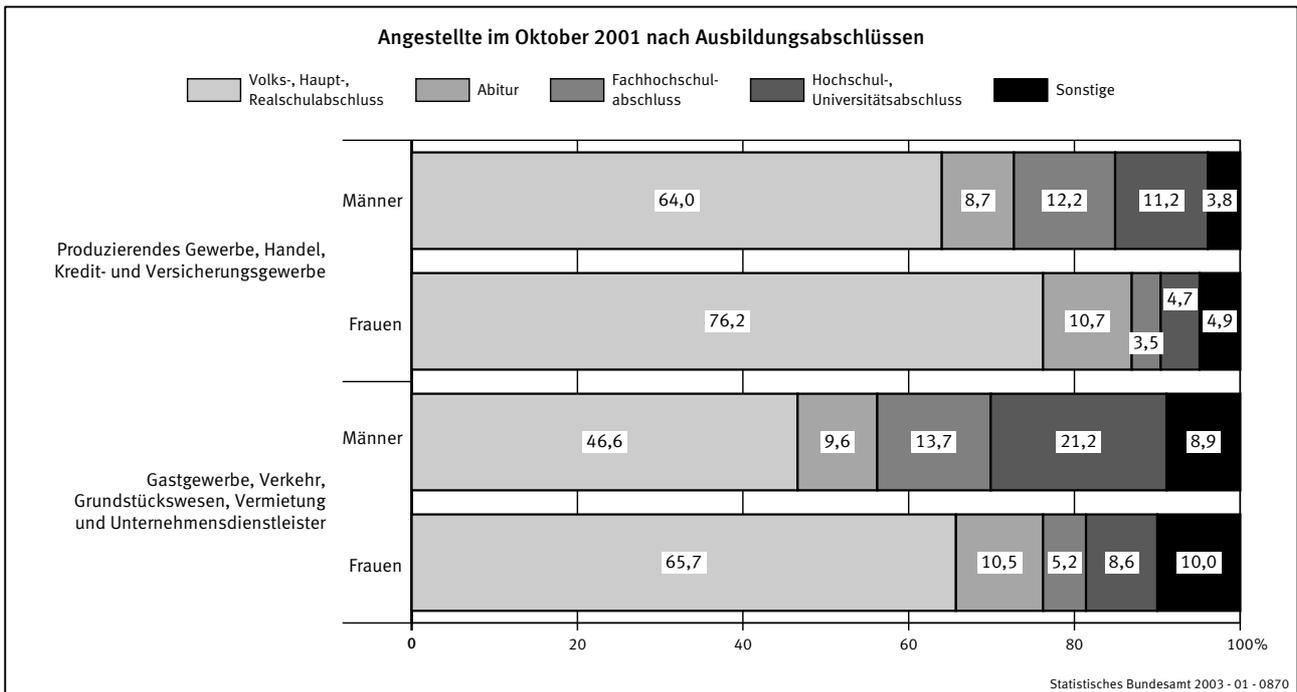
Frauen haben häufiger eine schlechtere schulische und berufliche Ausbildung und werden deshalb mit weniger qualifizierten Tätigkeiten betraut, die schlechter bezahlt werden

23% der vollzeitbeschäftigten männlichen Angestellten hatten im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss, jedoch nur 8% der vollzeitbeschäftigten weiblichen Angestellten. Die Verdienste sind umso höher, je besser die Ausbildung ist. Mit Hochschulabschluss verdienen die Männer 43% mehr und die Frauen 57% mehr als ihre Kollegen und Kolleginnen mit Volks-, Haupt- oder Realschulabschluss. Eine bessere Ausbildung zahlte sich bei den Frauen somit relativ stärker aus als bei den Männern. Aber auch im höchsten Ausbildungsniveau lag der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen noch bei 24%.

In den erstmals erfassten Dienstleistungsbereichen war der Anteil der Fachhochschul- oder Universitätsabsolventen mit 35% der männlichen und 14% der weiblichen Angestellten höher als im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe. Dies ist insbesondere auf den Dienstleistungsbereich Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister zurückzuführen, zu dem neben Softwarefirmen auch Unternehmen der Forschung und Entwicklung, Rechts- und Steuerberater, Architektur- und Ingenieurbüros sowie Werbeagenturen gehören.

Auch hatten 43% der Arbeiterinnen, jedoch nur 20% der Arbeiter im gesamten erfassten Wirtschaftsbereich einen Volks-, Haupt- oder Realschulabschluss ohne zusätzliche abgeschlossene Berufsausbildung.

Schaubild 5



Frauen üben häufig typische Frauenberufe aus, in denen niedrige Verdienste erzielt werden

Manche Berufe können als typische Frauenberufe gelten. Der Frauenanteil betrug zum Beispiel bei den Büroberufen 62%. Zu diesen Büroberufen zählen Bürofachkräfte, Sekretär/-innen, Buchhalter/-innen, Bürohilfskräfte, Telefonist/-innen und Datentypist/-innen. Bei einzelnen dieser Büroberufe war der Anteil der Frauen mit 80 bis 90% sogar noch höher. Die Angaben beziehen sich auf vollzeitbeschäftigte Angestellte.

Auch im Handel waren 59% der Verkäufer und 79% der Kassierer Frauen. In den meisten der genannten Berufe verdienen nicht nur die Frauen unterdurchschnittlich, auch die Männer verdienen schlechter als in anderen Berufen. Schlecht bezahlte Berufe sind auch häufig in Branchen mit niedrigem Verdienstniveau anzutreffen.

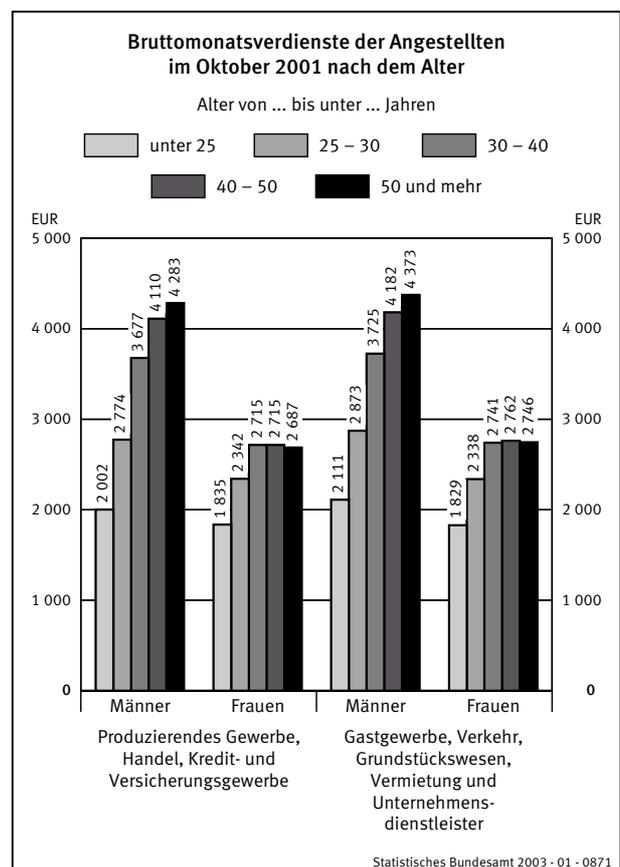
Für viele Frauen hängt die Berufswahl mit davon ab, ob der Beruf mit Familienpflichten zu vereinbaren ist. Dazu gehört auch die Möglichkeit einer zeitweiligen Berufsunterbrechung oder einer Reduzierung ihrer wöchentlichen Arbeitszeit. Nicht in allen Berufen lassen Arbeitgeber Teilzeitebeschäftigungen zu.

Berufstätige Frauen sind im Durchschnitt jünger als Männer

Berufstätige Frauen sind im Durchschnitt jünger als berufstätige Männer und gehören damit überwiegend Altersklassen an, in denen auch Männer niedrigere Verdienste erzielen.

11% der vollzeitbeschäftigten weiblichen Angestellten und nur 3% der vollzeitbeschäftigten männlichen Angestellten waren im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Ver-

Schaubild 6



sicherungsgewerbe jünger als 25 Jahre. Bei den 25- bis 30-Jährigen war der Anteil der Frauen noch doppelt so groß wie der Anteil der Männer. In der Altersgruppe ab 30 Jahren war der Anteil der Männer größer als der Anteil der Frauen. In dieser Altersgruppe befinden sich viele Frauen in der Familienphase.

Bei den männlichen Angestellten stiegen die Verdienste von Altersklasse zu Altersklasse an, die über 50-Jährigen verdienten mehr als das Doppelte ihrer jungen Kollegen unter 25 Jahren. Die männlichen Angestellten steigen oft erst im fortgeschrittenen Alter in Spitzenpositionen auf. Bei den Frauen ist dies nicht so. Die Verdienste nehmen bis zur Altersgruppe der 30- bis unter 40-Jährigen zu und stagnieren dann.

Frauen sind weitaus häufiger als Teilzeitbeschäftigte oder als geringfügig Beschäftigte tätig

13,3% der Frauen und 3,3% der Männer waren geringfügig beschäftigt (325-Euro-Job). Bei den Teilzeitbeschäftigten ist der Unterschied noch größer: 28% der Frauen und 3% der Männer waren teilzeitbeschäftigt. Zu den Teilzeitbeschäftigten zählen Arbeitnehmer, die weniger als die betriebsübliche Arbeitszeit beschäftigt sind. 83% der Teilzeitbeschäftigten waren Frauen.

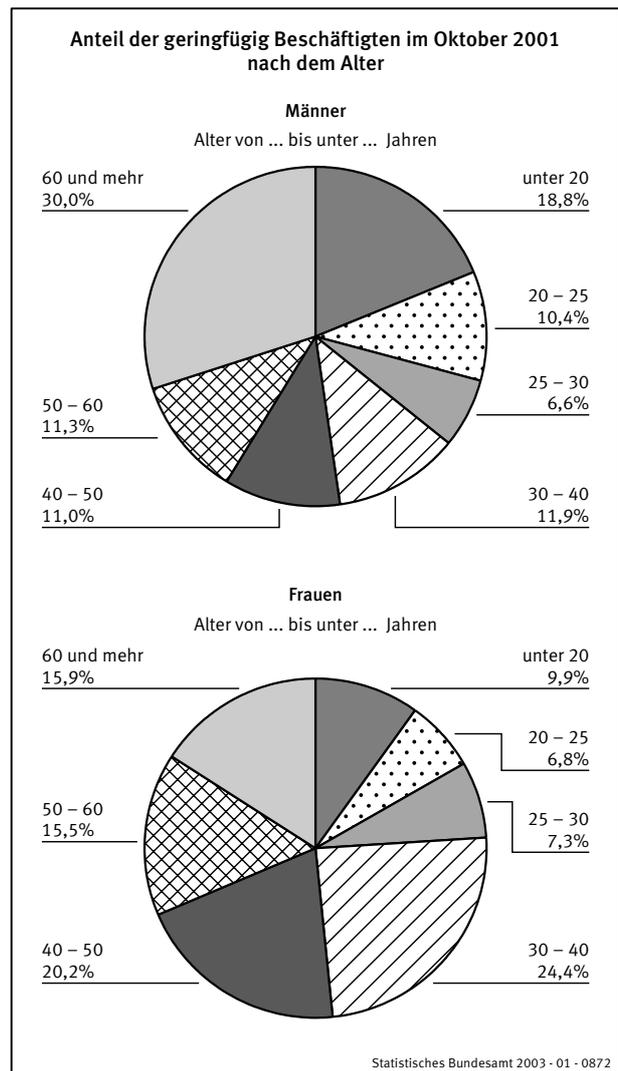
In den Altersklassen, in denen Männer und Frauen ihre höchsten Verdienste erzielen, also bei den 30- bis unter 50-Jährigen, sind Frauen bei den Vollzeitbeschäftigten unterrepräsentiert. Sie versuchen häufig, ihre berufliche Tätigkeit mit Familienpflichten zu vereinbaren, oder finden nach der Familienphase keinen adäquaten Einstieg in das Berufsleben. Auf diese Altersgruppe entfallen 65% der teilzeitbeschäftigten Frauen, aber nur 38% der teilzeitbeschäftigten Männer. Auch sind 45% der geringfügig beschäftigten Frauen, aber nur 23% der geringfügig beschäftigten Männer zwischen 30 und 50 Jahren alt.

Fast die Hälfte der Männer mit einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis war älter als 60 Jahre (30%) oder jünger als 20 Jahre (19%). Bei den Frauen war der Anteil der über 60-Jährigen (16%) und unter 20-Jährigen (10%) etwa halb so groß wie der Anteil der Männer.

Am meisten verdienten die teilzeitbeschäftigten Männer mit 2306 Euro in der Energie- und Wasserversorgung, am wenigsten mit 917 Euro im Gastgewerbe. Die Verdienste der teilzeitbeschäftigten Frauen waren ebenfalls mit 919 Euro im Gastgewerbe am niedrigsten. Einen recht hohen Bruttomonatsverdienst erzielten die teilzeitbeschäftigten Frauen mit 1514 Euro im Kredit- und Versicherungsgewerbe. Da den einzelnen Beschäftigungsverhältnissen in der Regel unterschiedliche Arbeitszeiten zugrunde liegen, ist ein Vergleich jedoch nur eingeschränkt möglich.

Nicht nur der mit Teilzeitbeschäftigung erzielte Bruttomonatsverdienst, sondern auch der Anteil der Teilzeitbeschäftigten variiert von Branche zu Branche. Bei den Männern waren in Deutschland ein Drittel der Teilzeitbeschäftigten im Produzierenden Gewerbe tätig, ein Fünftel

Schaubild 7

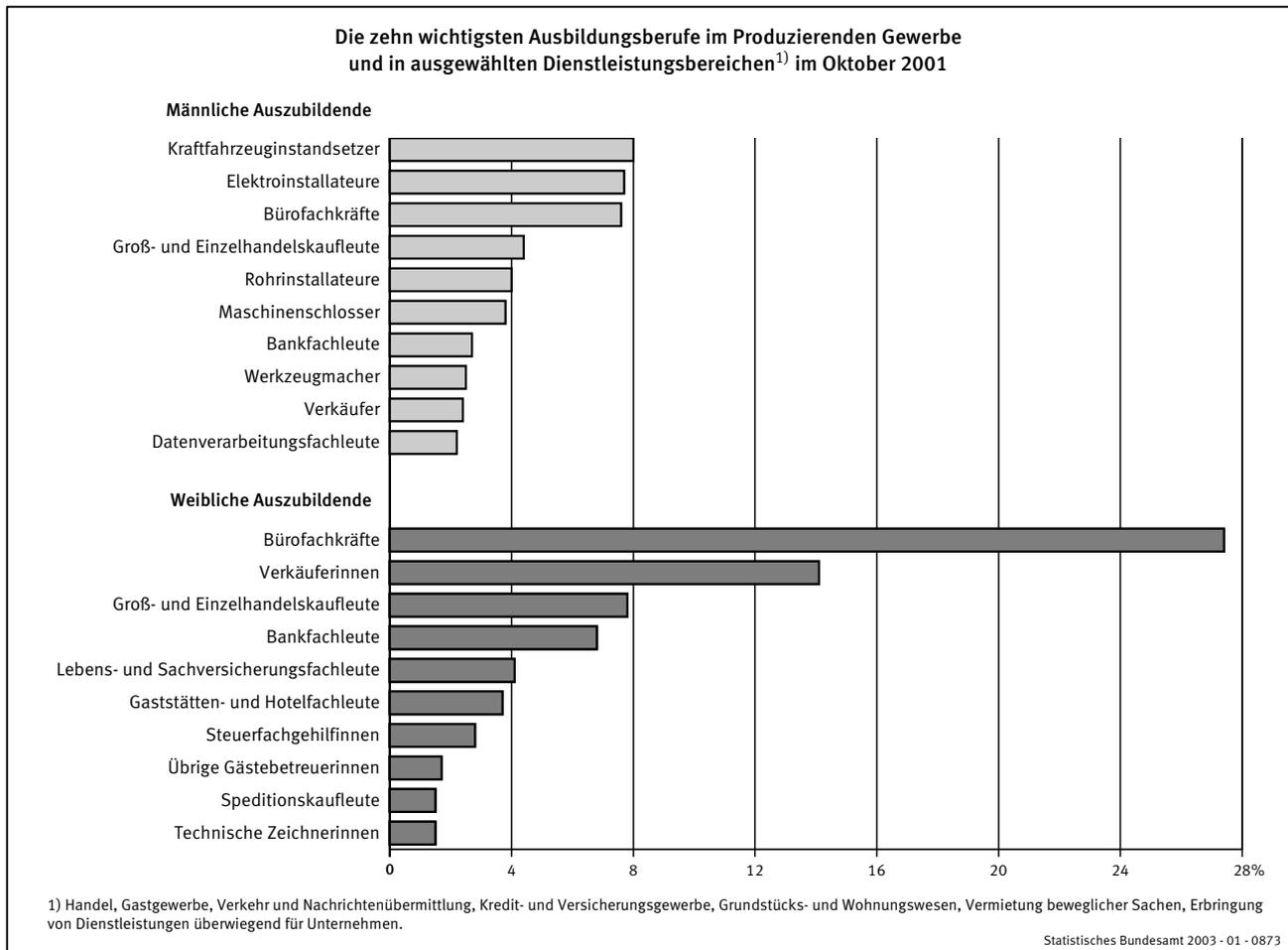


im Bereich Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister und jeweils rund ein Sechstel im Bereich Verkehr, Nachrichtenübermittlung sowie im Handel. Ein Drittel der Frauen war im Handel teilzeitbeschäftigt, 29% im Produzierenden Gewerbe und 19% im Bereich Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister. Im Vergleich zu den Vollzeitbeschäftigten waren Männer und Frauen damit unterdurchschnittlich häufig im Produzierenden Gewerbe und im Kredit- und Versicherungsgewerbe teilzeitbeschäftigt, überdurchschnittlich häufig – insbesondere die Frauen – im Handel und – insbesondere die Männer – im Gastgewerbe und im Bereich Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister.

Weibliche Auszubildende wählen andere Ausbildungsberufe

Männliche und weibliche Auszubildende verteilen sich unterschiedlich auf die Ausbildungsberufe. Die jungen Frauen entschieden sich überwiegend für kaufmännische Berufe: Allein 27% erlernten das Bürofach, weitere 14%

Schaubild 8



wollten Verkäuferin werden und rund 15% Groß- und Einzelhandelskauffrau oder Bankkauffrau. Junge Männer bevorzugten Ausbildungsberufe des Produzierenden Gewerbes, vor allem Handwerksberufe. Vorrangig wurden sie als Kraftfahrzeuginstandsetzer oder als Elektroinstallateur und -monteur ausgebildet. Rund ein Achtel der männlichen Auszubildenden will später als Bürofachkraft oder als Groß- und Einzelhandelskaufmann arbeiten.

Nettoverdienste und Sonderzahlungen sind bei den Frauen niedriger

Die Nettomonatsverdienste (in Prozent der Bruttomonatsverdienste) der vollzeitbeschäftigten Frauen sind um 3% niedriger als die der Männer. Das liegt zum einen an den Sozialabgaben, zum anderen an der Lohnsteuerklasse.

Da Frauen häufiger Verdienste haben, die unterhalb der Beitragsbemessungsgrenze liegen, ist der Anteil der Sozialversicherungsbeiträge am Bruttoverdienst mit 20% etwas höher als bei den Männern mit 19%. Die relativ niedrigeren Nettomonatsverdienste der Frauen sind auch auf den überdurchschnittlich hohen Anteil allein stehender Arbeitnehmerinnen zurückzuführen, die in Lohnsteuerklasse I eingruppiert sind und deshalb besonders hohe Abzüge haben. Aber auch in den Lohnsteuerklassen IV und V – mit eben-

falls hohen Abzügen – dominieren die Frauen, während die meisten Männer in Lohnsteuerklasse III – mit den niedrigsten Abzügen – eingruppiert sind.

In den einzelnen Branchen schwankten die Anteile der Nettomonatsverdienste am Bruttomonatsverdienst im Oktober 2001 bei den Männern zwischen jeweils 64% in der Energie- und Wasserversorgung und im Kredit- und Versicherungsgewerbe und 67% im Bergbau. Die Nettomonatsverdienste waren bei den Frauen durchweg niedriger: Die entsprechenden Anteile lagen zwischen jeweils 61% in der Energie- und Wasserversorgung und im Bergbau und 63% im Handel.

Frauen erhalten in der Regel – nicht nur absolut, sondern auch relativ zum Bruttojahresverdienst – geringere Sonderzahlungen als Männer. Deshalb differieren auch die Bruttojahresverdienste nach dem Geschlecht. Die Sonderzahlungen an die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen unterscheiden sich auch erheblich in den einzelnen Branchen. Sie waren bei den Männern mit 6,1% am Bruttojahresverdienst im Baugewerbe und 6,6% im Gastgewerbe am niedrigsten. Den Frauen zahlte ebenfalls das Gastgewerbe (5,5%) die niedrigsten Sondervergütungen. Im Kredit- und Versicherungsgewerbe lagen die Sonderzahlungen mit 18% bei den Männern und 15% bei den Frauen mehr als doppelt so hoch. [U](#)

Dipl.-Volkswirt Hubert Vorholt

Zur Neuberechnung der Baupreisindizes auf Basis 2000

Die Baupreisindizes werden wie alle Preisindizes der amtlichen deutschen Preisstatistik nach dem Laspeyres-Konzept berechnet. Dies bedeutet, dass die Berechnungsgrundlagen in der Regel alle fünf Jahre aktualisiert werden und dann bis zur nächsten Umbasierung unverändert bleiben. In diesem Aufsatz wird über die Umstellung der Baupreisstatistik auf das Basisjahr 2000 berichtet. An der grundlegenden Methodik dieser Statistik hat sich nichts geändert, sodass sich die Darstellung auf wichtige Änderungen der Berechnungsgrundlagen beschränkt.

Auf der neuen Basis 2000 = 100 wird der Nachweis von Ergebnissen für das frühere Bundesgebiet und Berlin sowie die neuen Länder zunächst fortgeführt. Von Mai 1998 bis Februar 1999 war die Berechnung getrennter Indizes eingestellt worden, da die Ergebnisse für die beiden Teilgebiete sehr ähnlich waren.

Auf die Berechnung des Preisindex für Kläranlagen wird mit der Umstellung auf das Basisjahr 2000 verzichtet, da zuletzt nur noch wenige Kläranlagen gebaut wurden und eine zuverlässige Preiserhebung hierfür zunehmend schwierig wurde. Weiterhin wird die Berechnung von Preisindizes für spezielle Typen von Straßen und Brücken sowie für eine Variante der Instandhaltung von Mehrfamiliengebäuden eingestellt.

Mit der Anpassung der Auswahl der Bauleistungen, für die Preise erhoben werden, an die Auswahl der Bauwerksarten und an die Entwicklung von Bautechnik und Bauverfahren entfielen 20 Bauleistungen. Andererseits wurden vier zusätzliche Bauleistungen neu aufgenommen, nämlich Lieferung und Pflanzung von Großgehölzen sowie Lieferung

und Einbau von Gas-Brennwertkesseln, von Meldeanlagen und von Raumautomationseinrichtungen.

Für das Basisjahr 2000 wurden die Mengenstrukturen der Wägungsschemata für Straßen, Brücken und Ortskanäle neu aufgestellt. Bei Ortskanälen haben sich dabei vergleichsweise große Veränderungen ergeben. Dies führte dazu, dass sich die für diese Bauwerksart ermittelten Preisveränderungen auf alter und neuer Basis relativ deutlich unterschieden. Im Zeitraum Februar 2000 bis Mai 2003 ergab sich bei Ortskanälen mit $-0,7\%$ ein geringerer Preisrückgang für das Basisjahr 2000 als für das bisherige Basisjahr 1995 ($-1,4\%$).

Neben der Aktualisierung der Wägungsschemata wurden auch die Gewichte für die Berechnung der Landesmesszahlen angepasst.

Vorbemerkung

Die Baupreisstatistik ist ein wichtiger Baustein des preisstatischen Systems. Ihre Ergebnisse zeigen, wie sich die Preise in der Bauwirtschaft, genauer die Preise für wichtige Erzeugnisse der Bauwirtschaft (Wohnungsbauten und andere Gebäude sowie Tiefbauten), entwickeln. Besondere Bedeutung haben die Baupreisindizes, weil sie häufig zur Schätzung von Wiederherstellungswerten herangezogen werden. Hierbei werden tatsächliche oder geschätzte Herstellungskosten für ein Bauwerk zum Zeitpunkt der Errichtung mit Baupreisindizes auf einen Stichtag fortgeschrieben. Umgekehrt ist es möglich, aus geschätzten aktuellen Wiederherstellungskosten durch die Rückrechnung mit Baupreisindizes historische Anschaffungskosten zu schätzen.

Nach den vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen herausgegebenen Wertermittlungsrichtlinien (WertR 2002)¹⁾ können die Baupreisindizes auch bei der Ermittlung von Verkehrswerten im Rahmen des Sachwertverfahrens herangezogen werden (Nr. 3.6 der Wertermittlungsrichtlinien). Als Ausgangsgrundlage sind hierbei die in den Wertermittlungsrichtlinien angegebenen „Normalherstellungskosten“ mit Hilfe geeigneter Baupreisindizes auf den Wertermittlungsstichtag fortzuschreiben. Anschließend sind Anpassungen vorzunehmen, die zum Beispiel den Erhaltungszustand eines Gebäudes oder regionale Abweichungen von „normalen“ Herstellungskosten berücksichtigen.

Die Baupreisindizes werden wie alle Preisindizes der amtlichen deutschen Preisstatistik nach dem Laspeyres-Konzept berechnet. Dies bedeutet, dass die Berechnungsgrundlagen in der Regel alle fünf Jahre aktualisiert werden und dann bis zur nächsten Umbasierung unverändert bleiben. Im Folgenden wird über die Umstellung der Baupreisstatistik auf das Basisjahr 2000 berichtet. An der grundlegenden Methodik dieser Statistik hat sich nichts geändert²⁾, sodass sich die Darstellung auf wichtige Änderungen der Berechnungsgrundlagen beschränkt.

1 Nachweis für verschiedene Gebietsstände

Das Statistische Bundesamt hat erstmals mit der Einführung des Basisjahres 1991 Baupreisindizes für Deutschland insgesamt (nach dem Gebietsstand vom 3. Oktober 1990) veröffentlicht. Die Indizes für die Teilgebiete früheres Bundesgebiet und neue Länder und Berlin-Ost wurden jedoch beibehalten, da seinerzeit deutlich unterschiedliche Baupreisentwicklungen in Ost und West zu beobachten waren. Während sich in den neuen Ländern und Berlin-Ost 1992 die Preise für den Neubau von Wohngebäuden gegenüber dem Vorjahr um 11,0% erhöhten, nahmen sie im früheren Bundesgebiet im gleichen Zeitraum „nur“ um 5,6% zu. Die Veränderungsraten glichen sich im Zeitablauf stark an, sodass die Berechnung getrennter Indizes für das frühere Bundesgebiet sowie für die neuen Länder und Berlin-Ost mit der Umstellung auf das Basisjahr 1995 (Berichtsmonat Mai 1998) eingestellt wurde. In den folgenden Jahren kehrten sich die Verhältnisse um: Während von 1998 bis 2001 die Preise für neue Wohngebäude im früheren Bundesgebiet jeweils geringfügig zunahmen, gingen sie in den neuen Ländern zurück.

Diese Entwicklung hat den Bedarf an Nachweisungen der Baupreisindizes für das frühere Bundesgebiet und die neuen Länder neu geweckt. Begründet ist dies u. a. darin, dass die Baupreisindizes zur Berechnung der preisbereinigten Auftragseingänge und Auftragsbestände des Baugewerbes für die beiden Teilgebiete herangezogen werden. Ein Preisindex für Deutschland insgesamt ermöglicht diese differenzierenden Berechnungen nicht. Das Statistische Bundesamt hat daher die getrennte Berechnung für den Osten und den Westen Deutschlands mit dem Berichtsmonat Mai

1999 wieder aufgenommen. Die Abgrenzung des Gebietsstandes stimmt allerdings nicht völlig mit der früheren überein, da für Berlin eine getrennte Aufbereitung für den Ost- und Westteil der Stadt wegen des damit verbundenen hohen Aufwandes nicht mehr vorgenommen wird. Für den Zeitraum ab Mai 1998 liegen daher nur noch Ergebnisse der Baupreisstatistik für Berlin insgesamt vor. Diese werden bei der Berechnung des Baupreisindex nunmehr dem früheren Bundesgebiet zugeordnet, da die Bautätigkeit im Westteil der Stadt die im Ostteil deutlich überwiegt.

Es ist vorgesehen, den Nachweis von Ergebnissen für das frühere Bundesgebiet und Berlin sowie die neuen Länder so lange fortzuführen, wie die Baukonjunktur deutlich unterschiedlich ist und damit Bedarf für diese Daten besteht.

2 Bauwerksarten

Während in einigen anderen Preisstatistiken Indizes berechnet werden, deren Erhebungsbereiche nach Wirtschaftszweigen abgegrenzt sind, beziehen sich die Baupreisindizes auf ausgewählte wichtige Produktarten, nämlich Bauwerke des Hoch- und Tiefbaus, wie zum Beispiel Wohngebäude oder Straßen. Die Auswahl der Bauwerksarten wird bei jeder Umbasierung überprüft und dem Nutzerbedarf und den Rahmenbedingungen angepasst. So ist zum Beispiel mit dem Basisjahr 1991 ein Preisindex für Kläranlagen eingeführt worden, weil aufgrund verschärfter Umweltauflagen und wegen des Nachholbedarfs in den neuen Ländern und Berlin-Ost viele Kläranlagen gebaut wurden und ein Bedarf für die statistische Beobachtung der Preisentwicklung bestand. Da zuletzt nur noch wenige Kläranlagen gebaut wurden, war eine zuverlässige Preiserhebung zunehmend schwierig. Dies bewog die amtliche Statistik dazu, mit der Umstellung auf das neue Basisjahr 2000 auf den Preisindex für Kläranlagen zu verzichten.

Weitere Einschränkungen des Datenangebotes der Baupreisstatistik sind eher als „Bereinigungen“ zu verstehen. Sie betreffen den Verzicht auf eine Differenzierung bei Straßen (Preisindizes für Autobahnen bzw. für Bundes- und Landesstraßen) und Brücken (Preisindizes für Brücken mit Überbau in Spannbeton, mit Überbau in Stahlbeton bzw. mit Überbau in Stahl/Stahlverbund). Weiterhin ist der Preisindex für die Instandhaltung von Mehrfamiliengebäuden einschließlich Schönheitsreparaturen entfallen, weil er gegenüber dem sehr ähnlichen und weiterhin verfügbaren Preisindex für die Instandhaltung von Mehrfamiliengebäuden *ohne* Schönheitsreparaturen eine geringere Bedeutung hat. Auch der Preisindex für Schönheitsreparaturen in einer Wohnung wird weiterhin berechnet. Damit sind für das neue Basisjahr 2000 folgende Baupreisindizes verfügbar:

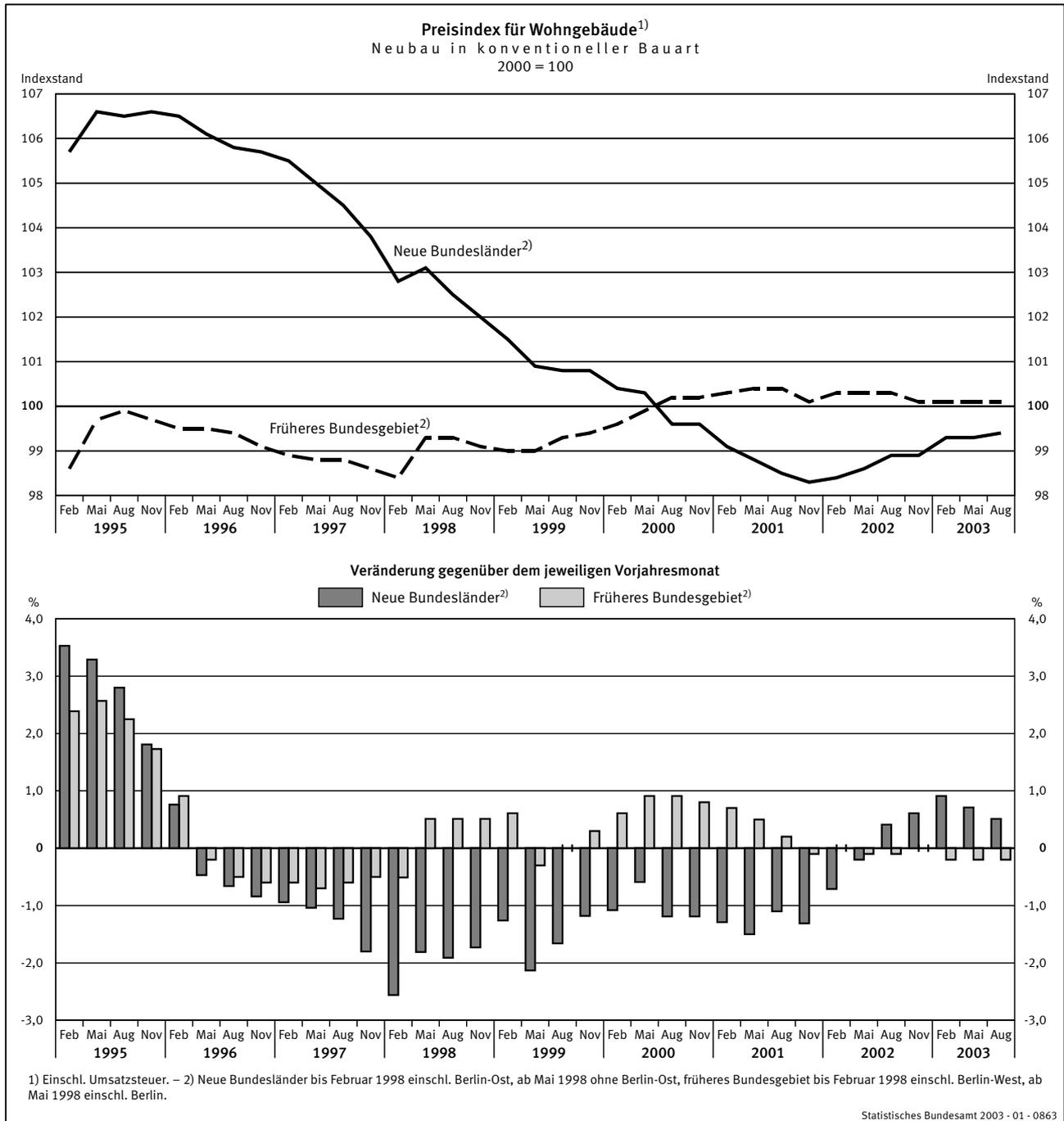
Preisindex für

- Wohngebäude insgesamt
- Einfamiliengebäude
- Mehrfamiliengebäude
- Gemischtgenutzte Gebäude

1) http://www.bmvbw.de/Anlage_13683/Wertermittlungsrichtlinien_2002.pdf.

2) Siehe Vorholt, H.: „Zur Berechnung der Baupreisindizes auf Basis 1995“ in WiSta 9/1998, S. 762 ff. sowie Vorholt, H.: „Zur Berechnung der Baupreisindizes auf Basis 1991“ in WiSta 1/1995, S. 21 ff.

Schaubild 1



- Bürogebäude
- Gewerbliche Betriebsgebäude
- Straßenbau
- Brücken im Straßenbau
- Ortskanäle
- Instandhaltung von Mehrfamiliengebäuden ohne Schönheitsreparaturen
- Schönheitsreparaturen in einer Wohnung

- Einfamiliengebäude in vorgefertigter Bauart mit Unterkellerung
- Einfamiliengebäude in vorgefertigter Bauart ohne Unterkellerung.

Die Preisindizes für den Neubau von Bauwerken berücksichtigen Bauleistungen zur Errichtung des eigentlichen Baukörpers („Bauleistungen am Bauwerk“, Kostengruppen 300 und 400 der DIN 276 „Kosten im Hochbau“³⁾). Nur für Wohngebäude wird zusätzlich ein Preisindex zur Verfügung

3) Für den Tiefbau wird die DIN 276 analog angewendet.

gestellt, der auch „Ausstattung“, „Außenanlagen“ und ausgewählte „Baunebenleistungen“ abdeckt.⁴⁾

Der Preisindex für Einfamiliengebäude in vorgefertigter Bauart mit bzw. ohne Unterkellerung stellt eine Besonderheit dar, weil er nicht auf einer Erhebung von Preisen für ausgewählte Bauleistungen basiert. Zur Berechnung dieses Index werden Preise für komplette Häuser erhoben. Damit die „Qualitätsbereinigung“⁵⁾ praktisch durchführbar ist, bleibt die Preiserhebung auf solche Häuser beschränkt, bei denen die Käufer wenig Möglichkeiten zur Beeinflussung der Ausstattung haben (sog. „Typenhäuser“).

3 Erhebungspositionen

Grundlage der Preiserhebung für die Indizes des konventionellen Neubaus und der Instandhaltung von Wohngebäuden sind Bauleistungen, die immer wieder und in ähnlicher Weise ausgeführt werden. Diese so genannten Regelbauleistungen – die Erhebungspositionen der Baupreisstatistik – sind vergleichbar mit den Waren und Dienstleistungen im Warenkorb der Verbraucherpreisstatistik. Sie dienen als „Preisrepräsentanten“, das heißt sie sind so ausgewählt, dass die Preisentwicklung aller (Regel-)Bauleistungen von ihnen repräsentiert wird. Die Auswahl der Bauleistungen orientiert sich an den Bauwerksarten und an dem Stand der Technik bei der Erstellung dieser Bauwerke.

Da sich Bautechnik und Bauverfahren im Zeitablauf ändern, wird auch die Auswahl und Beschreibung der Bauleistungen bei der Umstellung der Baupreisindizes auf ein neues Basisjahr aktualisiert. Bei der Umstellung auf 2000 = 100 entfielen – wie erwähnt – durch den Wegfall des Preisindex für Kläranlagen fünf Bauleistungen. Daneben entfielen durch die Aktualisierung weitere 15 Bauleistungen. Neu aufgenommen wurden vier Bauleistungen, nämlich die Lieferung und Pflanzung von Großgehölzen sowie Lieferung und Einbau von Gasbrennwertkesseln, von Meldeanlagen und von Raumautomationseinrichtungen.

Tabelle 1: Anzahl der Erhebungspositionen (Bauleistungen) nach Baubereichen

Baubereich	Basis 2000 = 100	Im Vergleich zur Basis 1995 = 100	
		Zugang	Abgang
Bauleistungen insgesamt	207	4	17
Hochbau	161	4	16
Rohbau	58	1	2
Ausbau	103	3	14
Tiefbau	28	–	1
Instandhaltung	15	–	–
Baunebenleistungen	3	–	–

4 Wägungsschemata

4.1 Gewichtung der Messzahlen für Erhebungspositionen

Neben der Auswahl der Erhebungspositionen müssen auch deren Gewichte bei der Indexumstellung aktualisiert werden. Es ist festzulegen, mit welchem Gewicht die für die Erhebungspositionen ermittelten Messzahlen in die Berechnung des Preisindex für die jeweilige Bauwerksart eingehen. Da dies u. a. von der Bauwerksart abhängt, wird für jede Bauwerksart ein separates Wägungsschema erstellt.

Der mit der Erstellung der Wägungsschemata verbundene Aufwand ist groß. Aus diesem Grund werden die Wägungsschemata bei jeder Indexumstellung nur für einen Teil der nachgewiesenen Bauwerksarten neu erstellt. Für das Basisjahr 2000 war dies der Tiefbau (Straßen, Brücken im Straßenbau und Ortskanäle). Für die anderen Bauwerksarten wurde ein mit weniger Aufwand verbundenes Aktualisierungsverfahren gewählt. Bei der nächsten Neuberechnung der Baupreisindizes (auf Basis 2005) werden voraussichtlich neue Wägungsschemata des Hochbaus erstellt und die Gewichte für den Tiefbau anhand der jeweiligen Preisentwicklung fortgeschrieben.

Für die Neuaufstellung der Wägungsschemata werden Unterlagen über abgerechnete Baumaßnahmen benötigt. Diese Unterlagen müssen – wie von der Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB) als Normalfall vorgesehen – eine Auflistung aller durchgeführten Bauleistungen und die mit der jeweiligen Bauleistung verbundenen Kosten enthalten. Nach Auswertung von Ausschreibungsblättern des Bundes und der Länder sowie privater Verlage werden die Bauherren (die für den Bau von Straßen und Brücken zuständigen Straßenbaubehörden von Bund und Ländern bzw. die für den Bau von Ortskanälen zuständigen Stellen der Kommunalverwaltungen oder Zweckverbände) gezielt ange-

Tabelle 2: Ausgewertete Baumaßnahmen für die Neuaufstellung von Wägungsschemata 2000 = 100

Bauwerke	Ausgewertete Baumaßnahmen	
	Anzahl	Bausumme ¹⁾ in Mill. EUR
Straßenbau	68	221,5
Autobahnen	17	147,6
Bundes-/Landesstraßen	51	73,9
Brücken im Straßenbau	146	179,6
mit Spannbeton-Überbau	82	86,2
mit Stahlbeton-Überbau	48	21,4
mit Überbau mit Stahl/Stahlverbund ...	16	72,0
Ortskanäle	223	68,2

1) Kosten der für die Wägungsschemata berücksichtigten Bauleistungen.

4) Die nachgewiesenen Preisentwicklungen bei den Baunebenleistungen (Architekten- und Ingenieur- sowie Verwaltungsleistungen) basieren nicht auf Preiserhebungen. Vielmehr wird hier der Effekt der ermittelten Baupreisinflation auf die Entwicklung der Architekten- und Ingenieurgebühren – gemessen an der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) – bzw. auf die Entwicklung der Ansätze für Verwaltungsleistungen – z. B. von Wohnungsgesellschaften laut der Zweiten Berechnungsverordnung [Verordnung über wohnungswirtschaftliche Berechnungen (Zweite Berechnungsverordnung – II. BV)] in der Fassung der Bekanntmachung vom 12. Oktober 1990 (BGBl. I S. 2178), zuletzt geändert durch Artikel 3 der Verordnung zur Berechnung der Wohnfläche, über die Aufstellung von Betriebskosten und zur Änderung anderer Verordnungen vom 25. November 2003 (BGBl. I S. 2346) – dargestellt.

5) Die Qualitätsbereinigung, d. h. das Festhalten der preisbestimmenden Merkmale (Ausstattung usw.), ist eine Kernaufgabe der Preisstatistik. Sie ist Voraussetzung für die Berechnung von Preisindizes, die die „echte“, d. h. um Veränderungen in der Qualität bereinigte, Preisentwicklung widerspiegeln.

sprochen und um freiwillige temporäre Überlassung ihrer Abrechnungsunterlagen zur Auswertung für die Aufstellung von Wägungsschemata gebeten. Tabelle 2 verdeutlicht Zahl und Volumen der ausgewerteten Baumaßnahmen.

Tabelle 3 macht deutlich, dass sich die Gewichte einzelner Bauleistungen seit der letzten Basisumstellung erheblich verschoben haben.

Tabelle 3: Gewichte ausgewählter Bauarbeiten beim Neubau von Straßen, Brücken im Straßenbau und Ortskanälen
Wägungsanteile in ‰

Bauwerksart Ausgewählte Bauarbeiten	Basis 1995 = 100	Basis 2000 = 100
Straßenbau	1 000	1 000
Erdarbeiten	333,86	263,89
Entwässerungskanalarbeiten	69,22	79,26
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten ohne Bindemittel	148,31	142,93
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten mit hydraulischen Bindemitteln	24,98	104,00
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten aus Asphalt	298,81	279,16
Verkehrswegebauarbeiten, Pflasterdecken, Plattenbeläge, Einfassungen	44,34	54,83
Metallbauarbeiten	42,15	29,34
Brücken im Straßenbau	1 000	1 000
Erdarbeiten	108,88	99,43
Ramm-, Rüttel- und Pressarbeiten	29,52	25,88
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten aus Asphalt	29,99	23,38
Beton- und Stahlbetonarbeiten	463,97	478,08
Stahlbauarbeiten	139,49	145,27
Abdichtungsarbeiten	39,54	32,76
Metallbauarbeiten	33,90	32,02
Gerüstarbeiten	55,70	66,50
Ortskanäle	1 000	1 000
Erdarbeiten	352,08	367,43
Entwässerungskanalarbeiten	371,98	424,17
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten ohne Bindemittel	16,73	45,72
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten aus Asphalt	32,70	63,40
Verkehrswegebauarbeiten, Pflaster, Platten, Einfassungen	7,02	44,74
Mauerarbeiten	38,45	8,05
Beton- und Stahlbetonarbeiten	145,20	31,67

Besonders bei Ortskanälen haben sich relativ große Veränderungen im Wägungsschema ergeben. Einige Veränderungen lassen sich darauf zurückführen, dass bei den ausgewerteten Baumaßnahmen vielfach Fertigschächte zum Einsatz kamen, während früher Schächte häufiger mit in Schalung gegossenem Beton in Verbindung mit gemauerter Rinne hergestellt wurden. Dies hat das Gewicht von Mauerarbeiten und von Beton-/Stahlbetonarbeiten verringert und das Gewicht von Kanalarbeiten erhöht. Auch innerhalb der Entwässerungskanalarbeiten waren Strukturverschiebungen zu beobachten. So hat sich neben dem Anteil für Betonrohre der für Kunststoffrohre erhöht (von 3 auf 68‰), während der für Steinzeugrohre zurückgegangen ist (von 166 auf 99‰).

4.2 Gewichtung der Landesmesszahlen

Neben der Aktualisierung der Wägungsschemata wurden die Gewichte für die Berechnung der Landesmesszahlen

angepasst. Die Preiserhebung für die Erhebungspositionen (Bauleistungen) wird durch die Statistischen Landesämter durchgeführt. Diese bilden aus den Meldungen der Berichtsstellen Einzelmesszahlen (Verhältnis des von der Berichtsstelle für eine Erhebungsposition aktuell gemeldeten Preises zum Durchschnitt der Preise, die von der Berichtsstelle für die Erhebungsposition im Basisjahr gemeldet wurden). Aus diesen Einzelmesszahlen werden Durchschnittsmesszahlen („Landesmesszahlen“) berechnet. Im Statistischen Bundesamt wird für jede Erhebungsposition der Bundesdurchschnitt („Bundesmesszahlen“) ermittelt, wobei die jeweiligen Landesmesszahlen – entsprechend dem Anteil des Landes am baugewerblichen Umsatz in Deutschland im Basisjahr – berücksichtigt werden.

Tabelle 4: Gewichtung der Landesmesszahlen bei der Berechnung der Bundesmesszahlen für Deutschland¹⁾
Wägungsanteile in ‰

Bundesland	Basis 1995 = 100	Basis 2000 = 100
Deutschland	100	100
Baden-Württemberg	10,50	11,51
Bayern	16,01	17,38
Berlin	6,17	4,51
Brandenburg	4,63	4,16
Bremen	0,98	1,09
Hamburg	2,42	2,35
Hessen	6,23	6,63
Mecklenburg-Vorpommern	3,23	2,83
Niedersachsen	7,92	8,56
Nordrhein-Westfalen	15,18	17,43
Rheinland-Pfalz	3,18	4,12
Saarland	0,97	1,10
Sachsen	9,65	7,83
Sachsen-Anhalt	5,83	4,36
Schleswig-Holstein	2,69	2,43
Thüringen	4,41	3,71

1) Abgeleitet aus den baugewerblichen Umsätzen – Bauhaupt- und Ausbaugewerbe, ohne Fertigteilbau – nach Bundesländern.

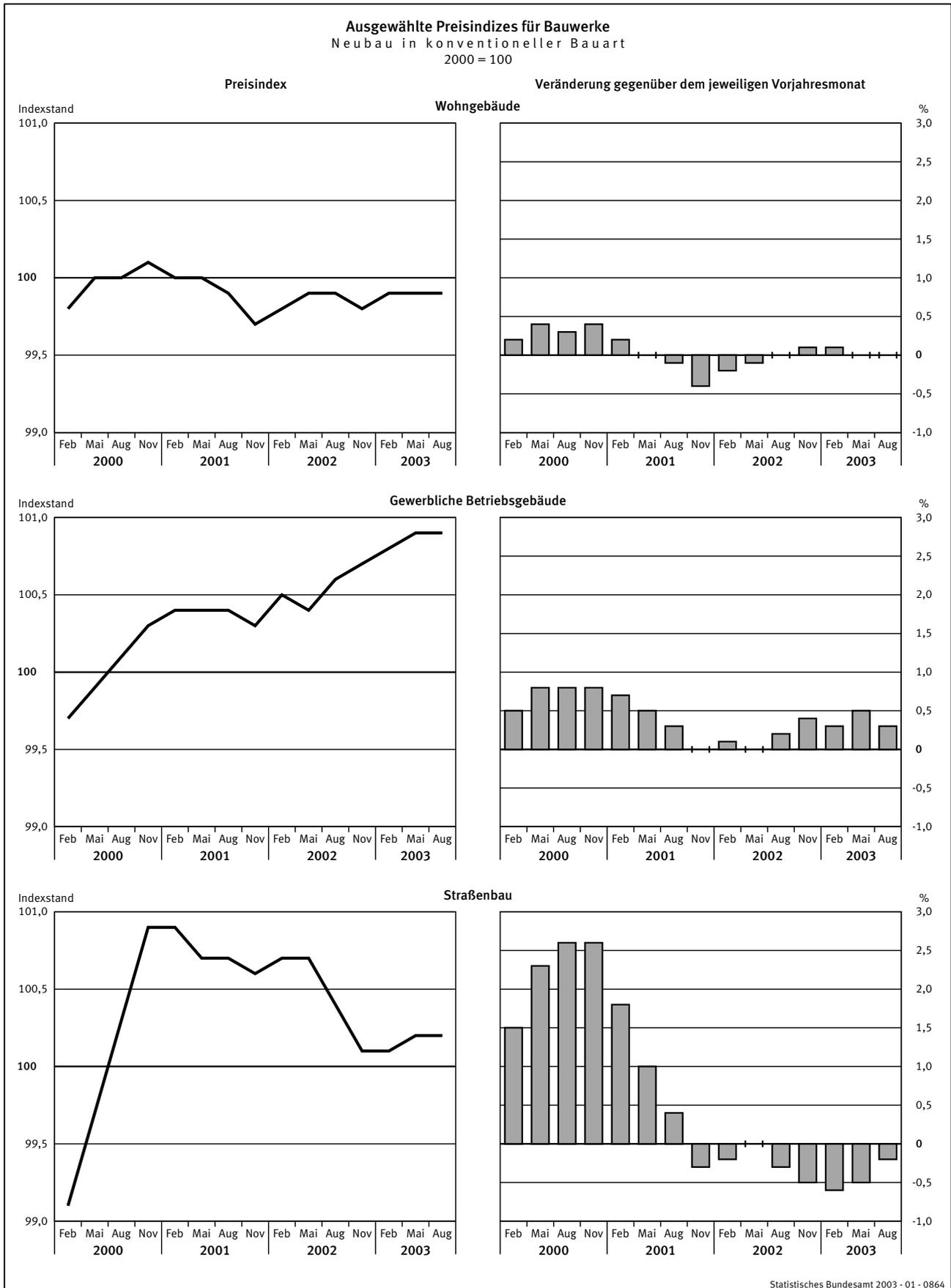
5 Ergebnisse

Da für den Zeitraum Februar 2000 bis Mai 2003 sowohl die auf Basis 2000 neu berechneten Preisindizes als auch die bisher auf der alten Basis 1995 veröffentlichten Baupreisindizes vorliegen, können für diesen Zeitraum die Preisveränderungen auf alter und neuer Basis verglichen werden (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Preisveränderungen für Bauwerke (konventionelle Bauart) im Zeitraum Februar 2000 bis Mai 2003
Prozent

Bauwerksart	Basis 1995 = 100	Basis 2000 = 100
Wohngebäude insgesamt	-	+ 0,1
Einfamiliengebäude	+ 0,1	+ 0,1
Mehrfamiliengebäude	- 0,1	- 0,1
Gemischtgenutzte Gebäude	+ 0,1	+ 0,1
Bürogebäude	+ 1,0	+ 0,9
Gewerbliche Betriebsgebäude	+ 1,3	+ 1,2
Straßenbau	+ 1,2	+ 1,1
Brücken im Straßenbau	- 0,9	- 1,1
Ortskanäle	- 1,4	- 0,7

Schaubild 2

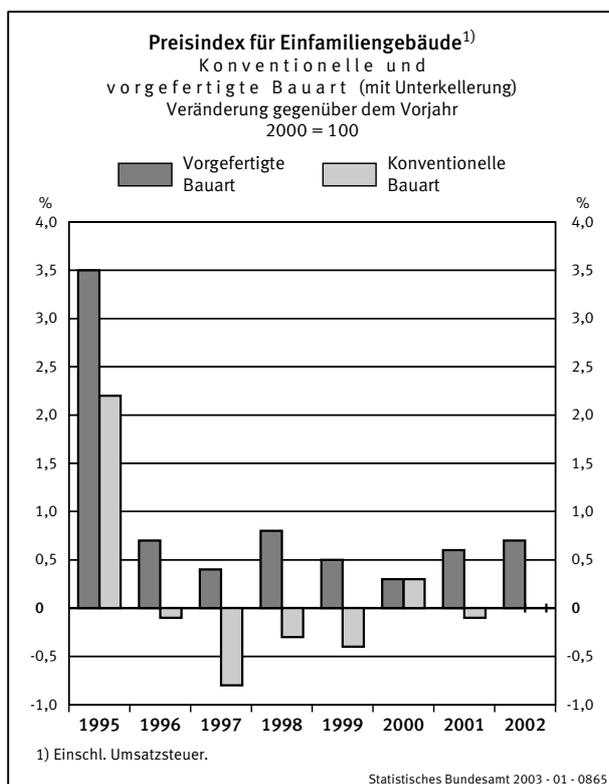


Der Vergleich zeigt, dass die Umstellung auf das neue Basisjahr 2000 keine großen Auswirkungen gehabt hat. Die Veränderungsraten für das bisherige Basisjahr 1995 und die für das neue Basisjahr 2000 unterscheiden sich nur wenig. Dies ist angesichts der geringen Preisdynamik in diesem Zeitraum nicht überraschend. Lediglich bei Ortskanälen ergab sich mit $-0,7\%$ ein geringerer Preisrückgang für das Basisjahr 2000 als für das bisherige Basisjahr 1995 ($-1,4\%$). Der Unterschied ist auf die relativ großen Veränderungen im Wägungsschema zurückzuführen. Gerade die Bauarbeiten, deren Gewicht sich im neuen Wägungsschema gegenüber 1995 erhöhte, haben sich überdurchschnittlich verteuert (insbesondere Entwässerungskanalarbeiten und Verkehrswegebauarbeiten mit Oberbauschichten aus Asphalt), während umgekehrt Arbeiten mit unterdurchschnittlicher Preisentwicklung im Gewicht zurückgingen (insbesondere Verbauarbeiten, Mauerarbeiten und Beton-/Stahlbetonarbeiten).

Der Preisrückgang bei Ortskanälen von $-0,7\%$ im Zeitraum Februar 2000 bis Mai 2003 sowie der für Brücken ($-1,1\%$), die nahezu unveränderten Preise für Wohngebäude ($+0,1\%$) und die relativ geringen Steigerungsraten bei Bürogebäuden und gewerblichen Betriebsgebäuden in diesem Zeitraum ($+0,9$ bzw. $+1,2\%$) dürften auf die schlechte Baukonjunktur zurückzuführen sein (zum Verlauf der Preisentwicklung in diesem Zeitraum siehe Schaubild 2). Die deutsche Bauwirtschaft befindet sich seit etwa 1995 im Abwärtstrend. Die realen Bauinvestitionen waren im Jahr 2002 bei Wohnbauten um $12,2\%$, bei Nichtwohngebäuden um $20,9\%$ und beim Tiefbau um $16,2\%$ niedriger als 1995. Als Folge hiervon lagen zum Beispiel bei Wohngebäuden die Preise 1996

erstmals unter denen des Vorjahres und sind seitdem tendenziell rückläufig. Lediglich die Hersteller von Fertighäusern konnten sich von dieser Entwicklung etwas absetzen. Sie erhöhten ihre Preise im Zeitraum 1995 bis zum ersten Halbjahr 2003 um 5% (siehe Schaubild 3). [u](#)

Schaubild 3



Wägungsschemata für ausgewählte Baupreisindizes – Neubau in konventioneller Bauart
Bauleistungen am Bauwerk (Kostengruppen 300 und 400 der DIN 276)

2000 = 100

Wägungsanteile in ‰

Baubarbeit Bauleistung	Wohngebäude				Büro- gebäude	Gewerbliche Betriebs- gebäude
	insgesamt	Ein-/Zwei- familien-	Mehr- familien-	Gemischt- genutzte		
Bauleistungen am Bauwerk	1 000	1 000	1 000	1 000	1 000	1 000
Rohbauarbeiten	479,66	481,16	479,47	458,44	407,67	567,66
Erdarbeiten	35,12	36,21	31,42	33,38	36,26	44,56
Baugrube ausheben	13,46	13,71	11,96	15,69	17,19	15,35
Graben ausheben	5,29	5,56	4,16	5,70	5,17	7,57
Boden abfahren	5,80	6,68	3,06	3,39	1,54	2,63
Untergrundverbesserung	6,02	5,64	7,62	5,30	7,05	15,81
Arbeitsräume verfüllen	4,55	4,62	4,62	3,30	5,31	3,20
Verbauarbeiten	0,47	–	1,14	4,95	3,34	2,14
Baugrubenverbau	0,47	–	1,14	4,95	3,34	2,14
Ramm-, Rüttel- und Pressarbeiten	0,58	–	1,65	5,01	5,31	0,39
Stahl-Spundwand einbauen und ziehen	0,37	–	0,66	4,68	5,31	0,23
Verlorene Spundwand	0,21	–	0,99	0,33	–	0,16
Entwässerungskanalarbeiten	11,90	13,76	5,84	8,12	8,45	14,28
Beton- oder Stahlbetonrohr	3,20	3,89	1,00	2,05	2,00	2,17
Steinzeugrohr	1,03	1,26	0,23	0,67	1,45	0,62
Kunststoffrohr	6,31	7,08	3,84	3,70	3,70	8,85
Zubehör für Rohrleitungen	1,36	1,53	0,77	1,70	1,30	2,64
Mauerarbeiten	150,00	153,81	148,34	100,05	58,95	42,23
Mauerwerk aus großformatigen Steinen	60,34	65,50	44,66	50,13	21,00	15,80
Mauerwerk aus kleinformatischen Steinen	27,12	24,00	39,37	23,18	7,65	9,67
Porenbetonmauerwerk	4,76	4,22	7,99	0,10	6,03	3,76
Zweischaliges Mauerwerk	25,11	25,30	28,13	7,86	14,90	9,61
Nichttragende Trennwand	21,46	21,75	22,45	13,09	7,85	2,21
Schornstein aus Formstücken	8,25	9,63	4,11	4,14	1,32	1,18
Rollladenkasten	2,96	3,41	1,63	1,55	0,20	–
Beton- und Stahlbetonarbeiten	157,85	143,24	202,50	198,47	197,59	234,59
Beton der Fundamente	23,80	23,40	25,19	23,34	29,18	70,90
Beton der Wände mit Schalung	28,10	23,88	43,23	32,82	45,30	14,49
Stahlbetondecke	39,45	34,78	54,45	50,45	48,58	11,12
Beton der Skelettbauten	0,82	–	–	16,30	7,84	7,40
Schalung der Fundamente	3,20	3,33	2,88	2,62	4,05	14,29
Schalung der Skelettbauten	0,58	–	–	11,49	1,91	9,04
Betonstahlmatten	18,57	18,41	19,82	15,26	21,24	12,73
Betonstabstahl	13,96	12,89	16,37	20,31	18,83	17,11
Betonfertigteile	1,37	0,50	3,99	3,99	3,30	21,81
Vorgefertigte Außenwandplatte	0,42	0,27	1,09	–	1,87	42,79
Systemdecke	21,25	19,76	27,47	17,56	14,43	9,24
Systemtreppe	6,33	6,02	8,01	4,33	0,32	0,78
Dachplatten	–	–	–	–	0,74	2,89
Zimmer- und Holzbauarbeiten	43,73	48,68	26,81	37,26	19,76	24,85
Dachverbandholz liefern	9,16	10,11	6,01	7,60	4,28	4,03
Dachverbandholz abbinden	11,50	12,59	7,93	9,42	5,28	4,19
Einläufige Wangentreppe	6,39	7,47	2,70	4,87	1,34	–
Wand- oder Deckenschalung	13,21	14,62	8,13	12,45	6,10	4,76
Dachbinder	1,59	1,79	0,86	1,49	2,20	10,40
Kleineisenteile	1,88	2,10	1,18	1,43	0,56	1,47
Stahlbauarbeiten	3,73	3,75	3,09	5,79	17,38	86,57
Stahlfachwerk	3,65	3,75	2,71	5,79	9,34	40,70
Stahlskelettkonstruktion	0,08	–	0,38	–	8,04	45,87
Abdichtungsarbeiten	11,72	13,10	7,54	7,99	8,91	4,20
Waagerechte Abdichtung	2,15	1,99	2,45	3,35	1,97	1,81
Senkrechte Abdichtung	4,95	5,72	2,56	2,96	2,53	1,53
Kunststoffvergütete Abdichtung	0,87	0,90	0,84	0,59	0,39	0,32
Drainage- und Vormauerschutzplatten	3,75	4,49	1,69	1,09	4,02	0,54
Dachdeckungs- und Dachabdichtungsarbeiten	39,28	42,77	28,98	27,94	28,99	94,97
Unterspannbahn	2,30	2,44	2,15	0,75	0,16	0,32
Dachdeckung auf Lattung	21,41	24,52	12,47	10,55	0,81	5,08
Dachabdichtung mit Bitumendachbahnen	2,44	2,68	1,39	2,96	1,39	0,99
Deckung mit Faserzementplatten	0,21	0,03	0,43	2,06	5,60	1,08
Dachabdichtung auf Massivdecke	2,01	1,52	2,49	7,35	17,49	29,95
Deckung mit Stahlblechen	0,28	–	1,41	–	2,33	37,09
Dachflächenfenster	5,79	6,13	5,60	1,56	–	–
Lichtkuppeln aus Kunststoff	0,06	–	0,11	0,79	0,96	19,13
Dachlatten liefern	2,06	2,41	1,01	0,89	0,09	0,63
Dachlatten aufbringen	2,72	3,04	1,92	1,03	0,16	0,70

Wägungsschemata für ausgewählte Baupreisindizes – Neubau in konventioneller Bauart
Bauleistungen am Bauwerk (Kostengruppen 300 und 400 der DIN 276)

2000 = 100

Wägungsanteile in ‰

Bauarbeit Bauleistung	Wohngebäude				Büro- gebäude	Gewerbliche Betriebs- gebäude
	insgesamt	Ein-/Zwei- familien-	Mehr- familien-	Gemischt- genutzte		
Klempnerarbeiten	17,83	18,20	15,54	21,58	13,83	12,93
Metalldachdeckung	4,25	4,17	3,50	8,53	6,61	0,60
Dachrinne	5,30	5,68	4,37	3,35	1,95	3,21
Regenfallrohr	2,79	2,82	2,64	2,92	1,25	1,49
Gesimsabdeckung	2,47	2,54	1,96	3,41	2,94	4,53
Einfassung auf Dächern	3,02	2,99	3,07	3,37	1,08	3,10
Gerüstarbeiten	7,45	7,64	6,62	7,90	8,90	5,95
Arbeitsgerüst	7,45	7,64	6,62	7,90	8,90	5,95
Ausbauarbeiten	520,34	518,84	520,53	541,56	592,33	432,34
Naturwerksteinarbeiten	12,23	12,99	8,61	15,29	27,47	1,18
Bodenbelag	4,14	4,72	2,09	3,68	4,10	0,24
Stufe	3,67	3,92	2,55	4,37	2,27	0,40
Wandbekleidung	0,95	0,74	0,77	4,77	18,79	–
Fensterbank	3,47	3,61	3,20	2,47	2,31	0,54
Betonwerksteinarbeiten	5,04	3,37	11,82	3,04	4,68	2,68
Bodenbelag	2,09	1,12	5,85	1,67	2,84	2,54
Stufe	2,95	2,25	5,97	1,37	1,84	0,14
Putz- und Stuckarbeiten	68,99	67,05	76,87	66,88	36,25	19,25
Innenwandputz	32,08	31,42	35,49	28,47	16,19	8,23
Innendeckenputz	4,14	3,39	6,64	5,45	4,14	0,36
Wärmedämmfassade	9,70	7,13	17,20	18,19	5,11	3,37
Außenwandputz	18,54	20,62	12,64	11,01	8,31	6,36
Streckmetall/Eckschutzleisten	4,07	4,13	4,03	3,43	2,31	0,93
PVC-Dehnungsfugenprofil	0,46	0,36	0,87	0,33	0,19	–
Trockenbauarbeiten	37,91	38,66	34,00	42,64	66,49	40,08
Wandtrockenputz	1,87	1,51	2,26	5,76	3,42	0,88
Deckenbekleidung	10,70	11,67	8,05	6,82	8,86	4,78
Brandschutz-Bekleidung	0,59	0,25	1,46	2,21	3,01	3,23
Nichttragende Montagewand	2,88	0,85	9,18	8,15	16,87	10,96
Decken- oder Wandbekleidung	10,19	12,64	1,44	8,50	6,48	8,27
Umsetzbare Innenwände	1,79	0,96	4,10	5,03	12,31	4,64
Dämmschicht	9,89	10,78	7,51	6,17	5,57	3,39
Alubekleidung	–	–	–	–	9,97	3,93
Fassadenarbeiten	3,08	2,75	2,96	8,48	32,23	18,27
Außenbekleidung aus Faserzementplatten	1,71	1,83	1,07	2,35	0,12	1,68
Fassadenbekleidung aus Metall	1,37	0,92	1,89	6,13	32,11	16,59
Fliesen- und Plattenarbeiten	32,20	34,01	25,77	30,81	12,92	19,01
Wandbelag aus keramischen Fliesen	16,31	16,54	16,08	13,85	7,50	6,56
Bodenbelag aus keramischen Fliesen	15,89	17,47	9,69	16,96	5,42	12,45
Estricharbeiten	22,15	21,66	23,99	21,78	21,12	18,48
Dämmschicht	7,85	7,87	8,01	6,83	5,45	4,12
Estrich	13,64	13,05	15,61	14,49	14,95	14,09
Betonstahlmatten	0,41	0,46	0,25	0,24	0,28	0,27
Alu-Dehnungsfugenprofil	0,25	0,28	0,12	0,22	0,44	–
Gussasphalтарbeiten	0,15	–	0,51	1,03	1,38	0,17
Gussasphaltestrich	0,15	–	0,51	1,03	1,38	0,17
Tischlerarbeiten	79,17	80,51	73,83	80,38	45,99	22,39
Einfachfenster mit Isolierverglasung	42,40	42,91	42,00	36,52	16,21	11,99
Zimmertür	15,76	17,14	11,00	14,11	6,71	3,27
Holzürblatt	4,52	2,80	10,43	6,74	13,06	2,99
Hauseingangstür	9,65	11,51	3,67	5,47	2,25	0,71
Einbauschränk	1,29	0,80	2,94	2,07	3,75	3,43
Geschosshohe Fensterwand	5,55	5,35	3,79	15,47	4,01	–
Parkettarbeiten	11,22	13,81	1,66	10,48	4,23	0,78
Stabparkett	4,87	6,09	–	6,02	2,56	0,22
Mosaik- oder Fertigparkett	6,35	7,72	1,66	4,46	1,67	0,56
Rollladenarbeiten	9,38	10,68	5,33	6,22	18,25	16,50
Rollladen	7,60	8,59	4,94	3,40	0,94	0,42
Raffalalousie	1,67	2,09	0,05	1,88	13,78	2,26
Rolltor oder -gitter	0,11	–	0,34	0,94	3,53	13,82
Metallbauarbeiten	37,04	34,91	42,25	48,13	88,58	72,32
Aluminiumfenster mit Isolierverglasung	1,93	1,72	1,69	6,10	28,63	13,90
Geschosshohe Fensterwand	1,92	1,64	1,63	7,23	21,36	14,10
Schaufenster-Umrahmung	0,03	–	–	0,54	0,41	1,59
Stahl-Feuerschutztür	1,43	0,78	3,54	2,80	9,07	7,08

Wägungsschemata für ausgewählte Baupreisindizes – Neubau in konventioneller Bauart
Bauleistungen am Bauwerk (Kostengruppen 300 und 400 der DIN 276)

2000 = 100

Wägungsanteile in ‰

Bauarbeit Bauleistung	Wohngebäude				Büro- gebäude	Gewerbliche Betriebs- gebäude
	insgesamt	Ein-/Zwei- familien-	Mehr- familien-	Gemischt- genutzte		
noch: Metallbauarbeiten						
Hauseingangstür	1,85	0,79	5,08	4,89	3,98	4,16
Stahl-Garagentor	4,31	5,54	0,43	1,35	0,64	0,18
Treppengeländer	13,77	12,03	19,83	15,62	7,81	3,55
Tor	0,74	0,96	–	0,38	–	16,07
Glasdach	3,40	3,82	2,44	1,00	6,53	7,55
Systemtreppe	4,83	5,92	1,07	3,45	6,00	2,39
Stahl-Umfassungszarge	2,83	1,71	6,54	4,77	4,15	1,75
Verglasungsarbeiten	2,51	2,50	2,30	3,49	12,31	8,53
Ganzglaskonstruktion	2,46	2,49	2,25	2,94	10,71	4,10
Mehrscheibenisolierverglasung	0,05	0,01	0,05	0,55	1,60	4,43
Maler- und Lackierarbeiten	21,64	20,96	25,17	17,67	17,63	15,69
Dispersionsfarbe auf Innenputz	11,23	10,44	14,84	8,64	8,45	5,42
Dispersionsfarbe auf Außenwand	2,72	2,72	3,06	1,26	2,09	3,70
Lackfarbe auf Putz	1,75	1,61	2,20	2,12	1,75	1,65
Lackfarbe auf Holz	4,02	4,67	1,68	3,57	1,50	0,34
Lackfarbe auf Stahlflächen	1,92	1,52	3,39	2,08	3,84	4,58
Korrosionsschutzarbeiten an Stahl- und Aluminiumbauten	–	–	–	–	0,62	3,29
Korrosionsschutz auf Stahl	–	–	–	–	0,62	3,29
Bodenbelagarbeiten	13,28	11,07	21,29	14,32	20,35	8,97
Linoleum-Belag	5,14	3,61	11,02	4,64	8,92	1,61
PVC-Belag	4,01	3,00	7,59	4,80	2,69	3,03
Textiler Belag	4,13	4,46	2,68	4,88	8,74	4,33
Tapezierarbeiten	6,44	8,19	–	5,94	2,73	1,12
Wandfläche tapezieren	6,44	8,19	–	5,94	2,73	1,12
Raumlufttechnische Anlagen	3,51	2,28	7,36	6,57	20,70	24,45
Klimagerät	–	–	–	–	1,46	3,38
Abluftgerät	1,69	0,79	4,66	3,35	7,23	9,74
Kanal	1,71	1,46	2,42	2,66	9,22	9,26
Absperrrjalousien	0,08	0,03	0,23	0,26	1,41	1,28
Feuerschutzklappen	0,03	–	0,05	0,30	1,38	0,79
Heizanlagen und zentrale Wassererwärmungsanlagen	60,88	64,45	50,25	49,42	32,29	38,52
Gas-Brennwertkessel	8,95	10,22	5,06	5,31	1,20	2,48
Heizkessel für Gebläsebrenner	4,76	5,68	1,73	2,97	1,79	3,76
Vollautomatischer Brenner	1,25	1,45	0,36	1,74	0,58	1,12
Wärmepumpe	0,91	0,55	2,19	1,14	–	0,62
Warmwasserspeicher	4,56	5,03	2,97	3,89	1,01	1,99
Stahl-Plattenheizkörper	15,73	15,81	15,49	15,45	12,25	6,12
Warmwasser-Fußbodenflächenheizung	4,03	4,86	1,20	2,99	0,51	0,44
Gewinderohr	3,84	2,91	7,24	4,28	7,85	7,83
Ventile installieren	3,85	3,47	5,26	3,89	4,65	3,68
Wärmemengenzähler	1,43	0,82	3,39	2,71	0,53	0,69
Heizölagerbehälter aus Stahl	0,53	0,59	0,42	–	0,47	0,91
Heizölagerbehälter aus Kunststoff	2,24	2,98	–	–	–	0,48
Luftheizgeräte	–	–	–	–	–	7,30
Kupferrohr	7,16	8,31	3,37	5,05	1,45	1,10
Kupferrohr mit Wärmedämmung	1,64	1,77	1,57	–	–	–
Gas-, Wasser- und Abwasser-Installationsanlagen in Gebäuden	46,21	45,58	49,29	43,11	28,76	26,85
Mittelschweres Gewinderohr	2,37	2,37	2,42	2,19	2,67	4,19
Kupferrohr	5,91	5,21	8,03	7,82	1,49	2,54
Kupferrohr mit Wärmedämmung	0,53	0,55	0,48	0,38	–	–
Abflussrohr	5,89	6,15	5,04	5,49	2,51	1,73
Gusseisernes Abflussrohr	3,86	2,98	6,46	6,65	4,66	2,70
Installations-Block	0,87	0,60	1,93	0,57	1,94	1,14
Waschtisch	2,81	3,05	2,18	1,79	1,61	0,98
Spültisch	0,97	0,80	1,48	1,49	0,38	0,65
Brausewanne	2,43	3,00	0,60	1,15	0,35	0,20
Einbau-Badewanne	2,84	2,78	3,23	2,20	–	–
Spülklosettanlage	4,14	4,29	3,84	2,97	2,18	1,62
Wannen- und Brausearmatur	3,50	3,85	2,61	1,81	0,56	0,60
Waschtischarmatur	2,17	2,17	2,28	1,69	1,48	0,88
Druckerhöhungsanlage	1,69	1,62	1,94	1,83	1,84	3,04
Feuerlöscher-Schlauchanschlusseinrichtung	–	–	–	–	0,64	0,88
Sprinkleranlage	–	–	–	–	2,69	1,50
Wasseraufbereitungsanlagen	0,12	–	0,42	0,72	0,51	1,45
Ventile installieren	3,27	3,23	3,38	3,42	1,35	2,14
Kunststoffwasserleitungen	2,84	2,93	2,97	0,94	1,90	0,61

Wägungsschemata für ausgewählte Baupreisindizes – Neubau in konventioneller Bauart
Bauleistungen am Bauwerk (Kostengruppen 300 und 400 der DIN 276)

2000 = 100

Wägungsanteile in ‰

Bauarbeit Bauleistung	Wohngebäude				Büro- gebäude	Gewerbliche Betriebs- gebäude
	insgesamt	Ein-/Zwei- familien-	Mehr- familien-	Gemischt- genutzte		
Nieder- und Mittelspannungsanlagen	35,96	33,53	44,24	39,00	51,22	43,45
Erdkabel	0,20	0,19	0,20	0,36	1,16	0,82
Hauptleitung	2,29	1,98	3,36	2,49	2,76	6,21
Installations-Kleinverteiler	7,24	6,64	9,32	7,92	10,10	9,67
Beleuchtungsstromkreis	6,56	6,36	7,48	5,80	6,03	3,58
Schutzkontakt-Steckdose	6,96	6,70	8,00	6,68	7,75	3,92
Beleuchtungsstromkreis in feuchten Räumen	3,25	3,18	3,68	2,44	4,02	6,01
Elektro-Warmwasserspeicher	1,69	1,30	3,04	2,18	1,06	0,92
Klingel- und Türöffneranlage	1,58	1,76	1,03	1,14	0,92	0,27
Türsprechanlage	1,68	1,51	2,22	2,20	1,39	0,44
Empfangsantennenanlage	1,79	1,90	1,38	1,68	0,80	0,11
Transformator	-	-	-	-	2,29	1,06
Stahlblech-Kabelkanal	0,22	-	0,52	2,25	9,14	6,32
PVC-Kabelkanal	2,50	2,01	4,01	3,86	3,80	4,12
Gebäudeautomation	1,69	1,49	1,82	4,39	26,36	14,28
Raumatomeinrichtung	0,60	0,34	1,16	2,35	13,74	9,60
Steuerleitung	0,26	0,26	0,08	1,01	6,94	2,93
Meldeanlage	0,83	0,89	0,58	1,03	5,68	1,75
Blitzschutzanlagen	1,89	2,30	0,56	1,06	1,01	1,06
Blitzschutzanlage	1,89	2,30	0,56	1,06	1,01	1,06
Dämmarbeiten an technischen Anlagen	6,69	6,09	8,61	7,95	8,45	8,41
Rohrdämmung	6,53	5,94	8,43	7,68	7,14	7,35
Kanaldämmung	0,16	0,15	0,18	0,27	1,31	1,06
Förderanlagen, Aufzugsanlagen, Fahrtreppen und Fahrsteige ..	1,08	-	2,04	13,48	10,31	6,61
Personenaufzug	0,99	-	2,04	11,72	8,50	0,29
Lastenaufzug	0,09	-	-	1,76	1,81	6,32

Wägungsschemata für ausgewählte Baupreisindizes – Neubau in konventioneller Bauart
Bauleistungen am Bauwerk (Kostengruppen 300 und 400 der DIN 276)

2000 = 100

Wägungsanteile in ‰

Bauarbeit — Bauleistung	Instandhaltung		Bauarbeit — Bauleistung	Instandhaltung	
	Mehrfamilien- gebäude ohne Schönheits- reparaturen	Schönheits- reparaturen in einer Wohnung		Mehrfamilien- gebäude ohne Schönheits- reparaturen	Schönheits- reparaturen in einer Wohnung
Instandhaltungsleistungen	1000	1000	Bodenbelagarbeiten	9,56	–
Mauerarbeiten	12,40	–	PVC-Belag	9,56	–
Mauerwerk für Schornsteinköpfe ..	12,40	–	Tapezierarbeiten	–	216,64
Zimmer- und Holzbauarbeiten	11,93	–	Wandfläche tapezieren	–	216,64
Dachverbandholz liefern	1,46	–	Heizanlagen und zentrale		
Dachverbandholz abbinden	2,17	–	Wassererwärmungsanlagen	178,01	–
Wand- oder Deckenschalung	4,93	–	Gas-Brennwertkessel	84,39	–
Holzfußboden	3,37	–	Heizkessel für Gebläsebrenner ...	39,01	–
Dachdeckungs- und			Vollautomatischer Brenner	13,84	–
Dachabdichtungsarbeiten	105,44	–	Warmwasserspeicher	3,20	–
Deckung mit Faserzementplatten ..	7,98	–	Stahl-Plattenheizkörper	12,25	–
Dachdeckung mit Lattung	48,62	–	Gewinderohr	10,77	–
Dachabdichtung mit			Ventile installieren	8,60	–
Bitumendachbahnen	48,84	–	Heizöllagerbehälter aus Stahl	5,95	–
Klempnerarbeiten	48,46	–	Gas-, Wasser- und Abwasser-		
Regenfallrohr	9,25	–	installationsanlagen in Gebäuden	56,59	–
Gesimsabdeckung	9,88	–	Kupferrohr	9,61	–
Einfassung auf Dächern	17,59	–	Kupferrohr mit Wärmedämmung ..	3,25	–
Dachrinne	11,74	–	Abflussrohr	3,58	–
Putz- und Stuckarbeiten	38,59	–	Wannen- und Brausearmatur	3,14	–
Innendeckenputz	1,33	–	Waschtischarmatur	3,21	–
Außenwandputz	37,26	–	Mittelschweres Gewinderohr	9,01	–
Tischlerarbeiten	71,53	–	Einbau-Badewanne	8,12	–
Hauseingangstür	6,36	–	Spülklosettanlage	2,50	–
Fenster mit Isolierverglasung	65,17	–	Ventile installieren	7,51	–
Rolladenarbeiten	20,06	–	Waschtisch	1,04	–
Rollladen	20,06	–	Spültisch	5,62	–
Metallbauarbeiten	27,35	–	Nieder- und Mittelspannungsanlagen	64,98	–
Geländer	27,35	–	Hauptleitung	5,18	–
Maler- und Lackierarbeiten	355,10	783,36	Beleuchtungsstromkreis	11,51	–
Dispersionsfarbe auf Außenwand ..	173,59	–	Schutzkontakt-Steckdose	11,56	–
Dispersionsfarbe auf Innenputz ...	60,34	110,95	Beleuchtungsstromkreis in	5,09	–
Lackfarbe auf Putz	19,09	52,04	feuchten Räumen		
Lackfarbe auf Heizkörper	–	247,23	Elektro-Warmwasserspeicher	25,28	–
Lackfarbe auf Holz	102,08	373,14	Klingel- und Türöffneranlage	1,83	–
			Empfangsantennenanlage	4,53	–

Wägungsschemata für ausgewählte Baupreisindizes – Neubau in konventioneller Bauart
Bauleistungen am Bauwerk (Kostengruppen 300 und 400 der DIN 276)

2000 = 100
Wägungsanteile in ‰

Bauarbeit — Bauleistung	Straßen	Brücken	Ortskanäle	Bauarbeit — Bauleistung	Straßen	Brücken	Ortskanäle
Bauleistungen am Bauwerk	1 000	1 000	1 000	Mauerarbeiten	2,89	9,03	8,05
Erdarbeiten	263,89	99,43	367,43	Mauerwerk aus großformatigen Steinen	2,08	9,03	—
Arbeitsräume verfüllen	—	26,78	—	Mauerwerk aus kleinformatigen Steinen	0,81	—	8,05
Oberboden abtragen	13,44	3,26	6,61	Beton- und Stahlbetonarbeiten ..	31,21	478,08	31,67
Oberboden andecken	16,09	1,45	4,00	Beton der Fundamente	—	55,09	—
Leitungsgraben ausheben	28,35	2,04	255,19	Beton der Fundamente mit Schalung	7,91	—	15,14
Boden lösen und fördern (ungeeignet)	31,88	9,12	44,43	Beton der Wände mit Schalung	8,19	119,02	10,42
Boden lösen und weiterverwenden	97,88	8,94	—	Schalung der Fundamente	—	9,88	—
Fels lösen und weiterverwenden	13,26	10,87	9,63	Betonstahlmatten	—	0,37	1,41
Baugrube ausheben	5,46	20,96	21,82	Stahlbetondecke	—	—	1,19
Boden verdichten	4,74	2,12	—	Betonstahl	—	101,50	—
Untergrundverbesserung	52,79	13,89	25,75	Betonstabstahl	1,71	—	1,18
Verbauarbeiten	—	17,12	4,43	Betonfertigteile	7,84	13,58	2,33
Baugrubenverbau	—	17,12	4,43	Vorgefertigte Wand	5,56	—	—
Ramm-, Rüttel- und Pressarbeiten	—	25,88	—	Beton der Kunstbauten einschließlich Schalung	—	158,15	—
Stahl-Spundwand einbauen und ziehen	—	13,08	—	Spannstahl	—	20,49	—
Verlorene Spundwand	—	12,80	—	Stahlbauarbeiten	—	145,27	—
Entwässerungskanalarbeiten	79,26	8,06	424,17	Stahlfachwerk	—	10,03	—
Beton- oder Stahlbetonrohr/ Fertigteilschacht	49,60	5,01	212,89	Deckbrücke, Stahlverbund mit orthotroper Platte	—	107,93	—
Steinzeugrohr	2,31	0,15	98,53	Brückenlager, Fahrbahnübergänge	—	27,31	—
Kunststoff-/Faserzementrohr ..	17,92	1,94	68,09	Abdichtungsarbeiten	1,13	32,76	8,30
Zubehör für Rohrleitungen	9,43	0,96	33,04	Waagerechte Abdichtung	—	10,34	—
Gusseisernes Rohr	—	—	11,62	Senkrechte Abdichtung	1,13	3,85	2,89
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten ohne Bindemittel	142,93	11,71	45,72	Kunststoffvergütete Abdichtung	—	12,43	5,41
Frostschuttschicht herstellen ..	88,00	—	25,14	Metall-Dichtungsstreifen	—	1,38	—
Schotterschicht	37,92	5,47	20,58	Fugenbänder	—	4,76	—
Kiesschicht	17,01	6,24	—	Metallbauarbeiten	29,34	32,02	—
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten mit hydraulischen Bindemitteln ...	104,00	0,74	2,09	Geländer/Leitplanken	17,83	31,71	—
Verfestigung mit hydraulischen Bindemitteln	24,41	0,74	1,11	Stahltür	—	0,31	—
Betonstahlmatten	5,73	—	—	Verkehrsschild	3,12	—	—
Betontragschicht	13,26	—	—	Leitpfosten	1,03	—	—
Betonfahrbahndecke	60,60	—	0,98	Tragkonstruktion	1,97	—	—
Verkehrswegebauarbeiten, Oberbauschichten aus Asphalt	279,16	23,38	63,40	Stahlrohrdurchlässe	3,57	—	—
Asphalttragschicht	133,66	4,71	37,75	Zaunanlagen	1,82	—	—
Asphaltbinder	71,68	1,25	2,86	Maler- und Lackierarbeiten	6,19	6,22	—
Gussasphaltdecke	47,29	14,96	1,77	Fahrbahnmarkierung	6,19	—	—
Asphaltbeton	26,53	2,46	21,02	Betonflächen beschichten	—	2,76	—
Verkehrswegebauarbeiten, Pflasterdecken, Plattenbeläge, Einfassungen	54,83	17,26	44,74	Lackfarbe auf Stahlflächen	—	3,46	—
Pflasterdecke	28,96	8,03	25,68	Korrosionsschutzarbeiten an Stahlbauten	—	12,82	—
Bordsteine/Stufen	20,47	8,22	11,83	Korrosionsschutz auf Stahl	—	12,82	—
Gehwegplatten	2,93	0,05	2,86	Abwasserinstallationsanlagen ...	—	13,72	—
Verbundsteinpflaster	2,47	0,96	4,37	Abflussrohr	—	1,88	—
Pflanz- und Rasenarbeiten im Landschaftsbau	5,17	—	—	Gusseisernes Abflussrohr	—	9,23	—
Gebrauchsrasen	5,06	—	—	Brückenablauf	—	2,61	—
Großgehölze	0,11	—	—	Gerüstarbeiten	—	66,50	—
				Arbeitsgerüst, Traggerüst	—	66,50	—

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im November 2003

Im November 2003 sind die Preise im Vorjahresvergleich auf allen Wirtschaftsstufen leicht gestiegen. Die industriellen Erzeugerpreise lagen um 2,0% über dem Niveau vom Vorjahr (Oktober 2003: +1,7%), die Großhandelsverkaufspreise erhöhten sich um 1,5% (Oktober: +0,8%). Die Einzelhandelspreise stiegen um 0,8% (Oktober: +0,7%), die Verbraucherpreise um 1,3% (Oktober: +1,2%).

Im Vormonatsvergleich gab es dagegen leichte Preisrückgänge oder stagnierende Preise. Das Preisniveau der industriellen Erzeugerpreise blieb im Vergleich zum Oktober 2003 konstant, die Großhandelsverkaufspreise gingen in diesem Zeitraum um 0,1% zurück. Das Niveau der Einzelhandelspreise veränderte sich ebenfalls nicht, während die Verbraucherpreise um 0,2% sanken.

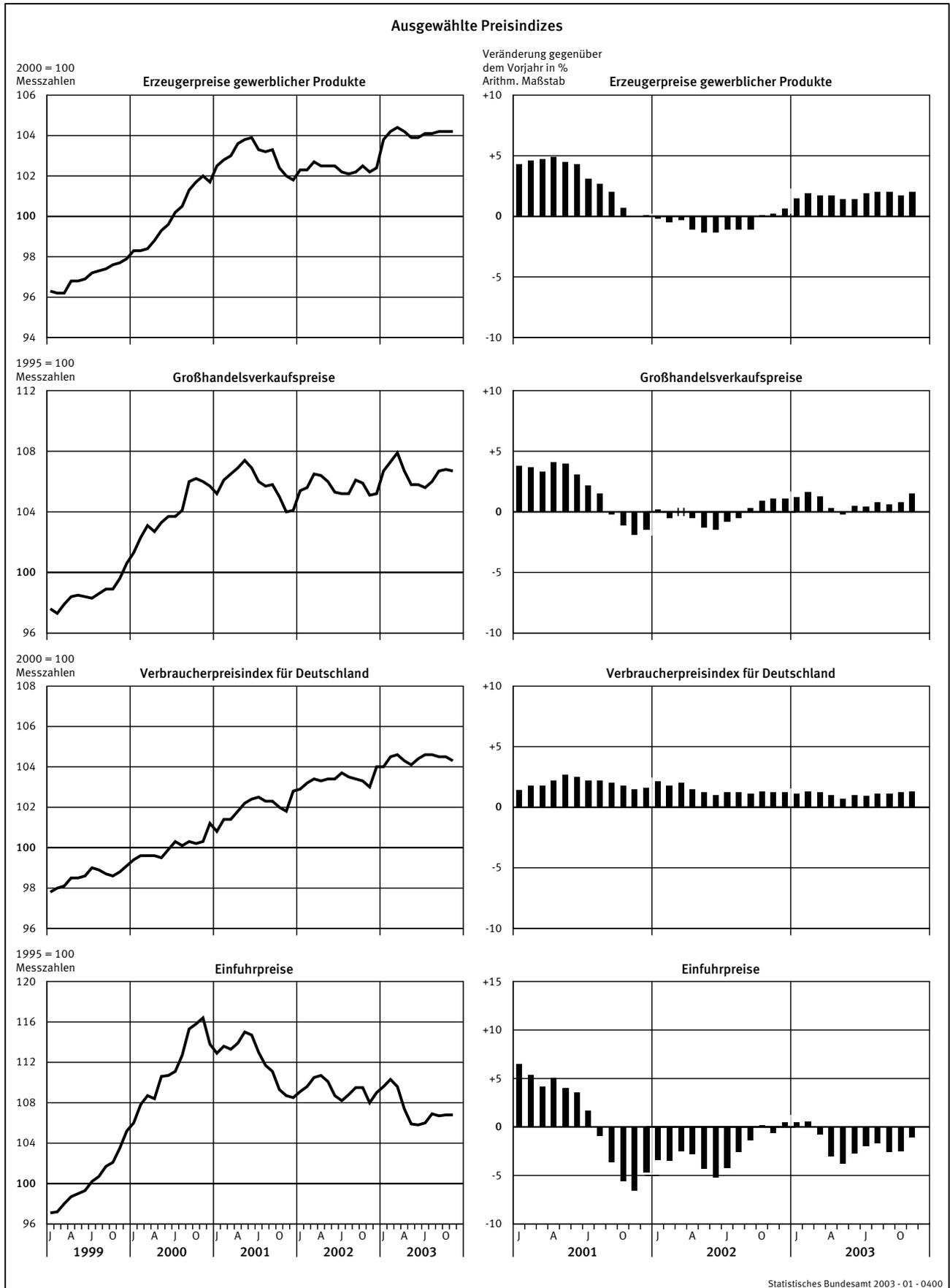
Die Preise für Mineralölprodukte im Index der industriellen Erzeugerpreise hatten im Vorjahresvergleich insgesamt einen leicht preisdämpfenden Einfluss, wobei einige Produkte Preissteigerungen aufwiesen (Benzin +3,4%, Diesel +5,7%, leichtes Heizöl +7,9%), bei anderen Produkten die Preise zurückgingen (z. B. schweres Heizöl –2,6%). Im Ganzen stiegen die Preise für Mineralölprodukte gegenüber November 2002 um 4,6%, der Index ohne Mineralölprodukte stieg um 1,8%. Im Vormonatsvergleich sanken die Preise für Mineralölzeugnisse um 1,0%; der Index ohne Mineralölzeugnisse stieg um 0,1%.

Im Großhandelspreisindex stiegen die Preise für Mineralölzeugnisse im Vergleich zum Vorjahr um 2,4%, ohne Mineralölprodukte lag der Index um 1,4% über dem Niveau des Vorjahres. Gegenüber Oktober 2003 sanken die Großhandelspreise für Mineralölprodukte um 1,3%, und im Vormonatsvergleich erhöhte sich der Gesamtindex ohne Mineralölzeugnisse um 0,1%.

Im Verbraucherpreisindex beeinflussten die Preise für Mineralölzeugnisse die Teuerungsrate kaum: Ohne Heizöl und Kraftstoffe ist der Gesamtindex im November 2003 gegenüber November 2002 ebenfalls um 1,3% gestiegen, obwohl sich sowohl die Preise für leichtes Heizöl (+4,4%) als auch die Kraftstoffpreise (+3,1%, darunter Diesel: +3,8%) im Vorjahresvergleich stärker als der Gesamtindex erhöhten. Im Monatsvergleich dagegen kostete leichtes Heizöl 1,7% weniger und die Kraftstoffpreise gingen gegenüber Oktober 2003 leicht (–0,9%) zurück. Der Verbraucherpreisindex ist ohne Einrechnung der Mineralölzeugnisse um 0,1% gesunken.

	Veränderungen November 2003 gegenüber	
	Oktober 2003	November 2002
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	–	+2,0
ohne Mineralölzeugnisse	+0,1	+1,8
Mineralölzeugnisse	–1,0	+4,6
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	–0,1	+1,5
ohne Mineralölzeugnisse	+0,1	+1,4
Mineralölzeugnisse	–1,3	+2,4
ohne Saisonwaren	–0,1	+1,2
Saisonwaren	–0,2	+8,6
Index der Einzelhandelspreise	–	+0,8
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	–0,2	+1,3
ohne Heizöl und Kraftstoffe	–0,1	+1,3
Heizöl und Kraftstoffe	–1,1	+3,3
ohne Saisonwaren	–0,1	+1,2
Saisonwaren	–0,9	+4,9

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
	2000 = 100	1995 = 100	2000 = 100	
1998 D	98,0	99,5	99,7	98,0
1999 D	97,0	98,6	99,9	98,6
2000 D	100,0	104,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	105,8	101,1	102,0
2002 D	102,4	105,7	101,8	103,4
2002 Okt. ...	102,5	105,9	101,4	103,3
Nov. ...	102,2	105,1	101,3	103,0
Dez. ...	102,4	105,2	101,4	104,0
2003 Jan.	103,8	106,7	101,9	104,0
Febr. ...	104,2	107,3	102,2	104,5
März ..	104,4	107,9	102,3	104,6
April ...	104,2	106,7	102,1	104,3
Mai	103,9	105,8	102,0	104,1
Juni	103,9	105,8	102,1	104,4
Juli	104,1	105,6	101,9	104,6
Aug. ...	104,1	106,0	101,7	104,6
Sept. ...	104,2	106,7	102,0	104,5
Okt. ...	104,2	106,8	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	106,7	102,1	104,3
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2002 Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	- 0,1	- 0,1
Nov. ...	- 0,3	- 0,8	- 0,1	- 0,3
Dez. ...	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 1,0
2003 Jan.	+ 1,4	+ 1,4	+ 0,5	-
Febr. ...	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5
März ..	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1
April ...	- 0,2	- 1,1	- 0,2	- 0,3
Mai	- 0,3	- 0,8	- 0,1	- 0,2
Juni	-	-	+ 0,1	+ 0,3
Juli	+ 0,2	- 0,2	- 0,2	+ 0,2
Aug. ...	-	+ 0,4	- 0,2	-
Sept. ...	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	-
Nov. ...	-	- 0,1	-	- 0,2
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,1	+ 5,5	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
2002 Okt. ...	+ 0,1	+ 0,9	+ 0,1	+ 1,3
Nov. ...	+ 0,2	+ 1,1	+ 0,1	+ 1,2
Dez. ...	+ 0,6	+ 1,1	-	+ 1,2
2003 Jan.	+ 1,5	+ 1,2	- 0,4	+ 1,1
Febr. ...	+ 1,9	+ 1,6	-	+ 1,3
März ..	+ 1,7	+ 1,3	-	+ 1,2
April ...	+ 1,7	+ 0,3	- 0,2	+ 1,0
Mai	+ 1,4	- 0,2	- 0,1	+ 0,7
Juni	+ 1,4	+ 0,5	+ 0,3	+ 1,0
Juli	+ 1,9	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,9
Aug. ...	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ...	+ 2,0	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,1
Okt. ...	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,8	+ 1,3

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Der *Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte* lag im November 2003 um 2,0% höher als im November 2002. Im September hatte die Jahresveränderungsrate ebenfalls bei 2,0% gelegen, im Oktober bei 1,7%. Im Vergleich zum Vormonat blieb der Index im November 2003 unverändert.

Wie schon in den vergangenen Monaten beeinflusste auch im November 2003 die Preisentwicklung bei einigen Energieträgern das Preisklima im Erzeugerbereich besonders

stark. So waren die Preise für elektrischen Strom im November 2003 um 8,4% höher als im November 2002, Erdgas verteuerte sich um 14,4%. Bei anderen Energieträgern waren gegenüber dem Vorjahr geringere Preiserhöhungen (u. a. Kohle + 1,3%, Fernwärme + 1,9%) oder Preisrückgänge (u. a. Flüssiggas – 1,6%) zu verzeichnen. Ohne Energie hätte der Jahresanstieg des Index der Erzeugerpreise lediglich 0,2% betragen.

Die Preise für Investitionsgüter und für Konsumgüter waren im November 2003 nur geringfügig höher als im November 2002 (+ 0,1 bzw. + 0,8%), Vorleistungsgüter verbilligten sich im gleichen Zeitraum um durchschnittlich 0,1%.

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im November 2003 bei folgenden Gütern: Futtermittel für Nutztiere (+ 9,2%), Tabakerzeugnisse (+ 7,7%), metallische Sekundärrohstoffe (+ 7,6%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (+ 7,1%), Edelmetalle (+ 6,0%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+ 5,6%), Tee (+ 5,1%), Drahtwaren (+ 5,1%), Walzstahl (+ 4,9%), Polystyrol (+ 4,7%), Backwaren (+ 4,4%) sowie pharmazeutische Grundstoffe (+ 4,3%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im November 2003 unter anderem: Flachglas (– 12,3%), Zement (– 10,2%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (– 9,0%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (– 7,3%), Speiseeis (– 7,2%), Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler (– 6,9%), Frischbeton (– 6,6%), Zeitungsdruckpapier (– 6,3%), Wellpapier oder -pappe (– 6,2%), Chemiefasern (– 6,2%) sowie elektronische Bauelemente (– 4,5%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im November 2003 um 1,5% über dem Niveau von November 2002. Im Oktober und im September 2003 hatten die Jahresveränderungsraten + 0,8 bzw. + 0,6% betragen. Im Vergleich zum Oktober 2003 sank der Index der Großhandelsverkaufspreise geringfügig (– 0,1%).

Binnen Monatsfrist fielen vor allem die Preise für Tomaten (– 29,2%), lebende Schweine (– 7,8%), Schweinefleisch (– 6,5%), Äpfel (– 4,5%) und Bananen (– 4,0%). Dagegen verteuerten sich Fische und Fischerzeugnisse (+ 11,5%) sowie Futtermittel (+ 7,1%).

Gegenüber dem Vorjahr gab es im November 2003 starke Preissteigerungen u. a. bei Kartoffeln (+ 44,6%), frischen

	Veränderungen November 2003 gegenüber	
	Oktober 2003	November 2002
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	- 0,1	+ 5,9
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+ 0,3	+ 2,8
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	-	- 0,2
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	- 0,3	+ 1,9
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	- 0,2	- 1,5
Sonstiger Großhandel	+ 0,2	+ 1,6

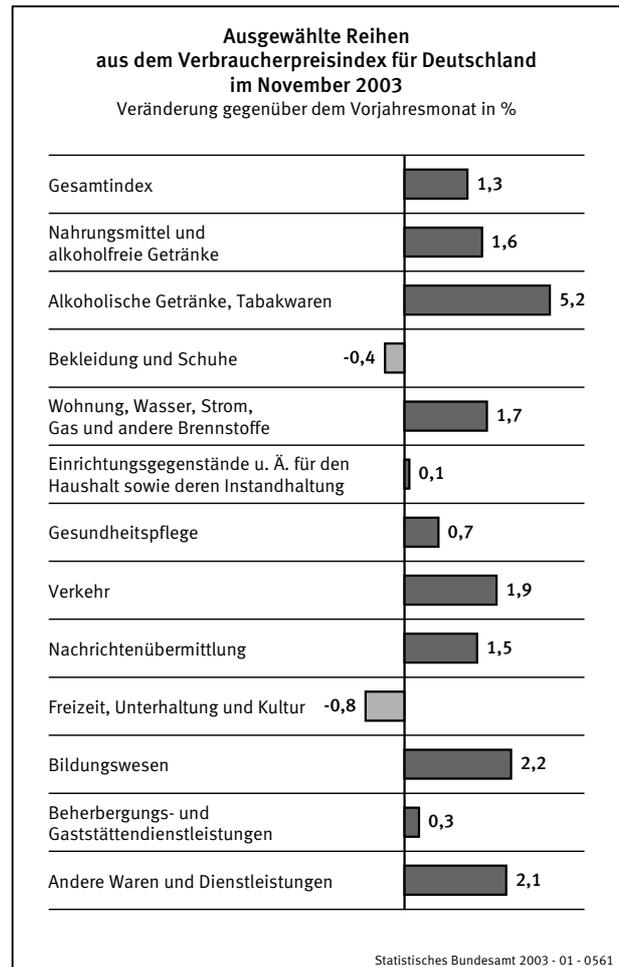
Eiern (+ 36,9%), Abfällen und Schrott aus Eisen und Stahl (+ 27,4%), Getreide (+ 27,3%), Tomaten (+ 16,0%), Zitrusfrüchten (+ 13,8%), Fischen und Fischerzeugnissen (+ 4,7%). Dagegen waren u. a. Rohkaffee (- 19,8%), mittelschweres und schweres Heizöl (- 16,9%), lebende Schweine (- 7,0%) und Zement (- 4,2%) billiger als vor einem Jahr.

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen November 2003 gegenüber	
	Oktober 2003	November 2002
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Erdgas	-0,3	+14,4
Futtermittel für Nutztiere	+3,9	+9,2
Elektrischer Strom	+0,4	+8,4
Leichtes Heizöl	-1,0	+7,9
Tabakerzeugnisse	-	+7,7
Metallische Sekundärrohstoffe	+1,6	+7,6
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	+1,5	+7,1
Edelmetalle	+5,0	+6,0
Dieselmotorkraftstoff	-0,7	+5,7
Kupfer und Kupferhalbzeug	+4,9	+5,6
Drahtwaren	+0,1	+5,1
Tee	-	+5,1
Walzstahl	-	+4,9
Polystyrol	-0,5	+4,7
Backwaren	+0,4	+4,4
Pharmazeutische Grundstoffe	+1,5	+4,3
Elektronische Bauelemente	+0,6	-4,5
Wellpapier oder -pappe	+1,3	-6,2
Chemiefasern	-	-6,2
Zeitungsdruckpapier	+0,2	-6,3
Frischbeton	-	-6,6
Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler	-0,2	-6,9
Speiseeis	-	-7,2
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-	-7,3
Nachrichtentechnische Geräte und		
Einrichtungen	-0,1	-9,0
Zement	-	-10,2
Flachglas	-0,3	-12,3
Großhandelsverkaufspreise		
Kartoffeln	+1,1	+44,6
Frische Eier	+4,1	+36,9
Abfälle und Schrott aus Eisen und Stahl	+0,2	+27,4
Getreide	+8,3	+27,3
Tomaten	-29,2	+16,0
Zitrusfrüchte	-0,7	+13,8
Fische und Fischerzeugnisse	+11,5	+4,7
Äpfel	-4,5	+3,7
Futtermittel	+7,1	+2,4
Bananen	-4,0	+2,4
Schweinefleisch	-6,5	-
Zement	-0,2	-4,2
Lebende Schweine	-7,8	-7,0
Mittelschweres und schweres Heizöl	+0,5	-16,9
Rohkaffee	-3,9	-19,8

Der *Index der Einzelhandelspreise* stieg im November 2003 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,8%. Im September und Oktober hatten die Jahresveränderungsraten 0,5 bzw. 0,7% betragen. Gegenüber dem Vormonat veränderten sich die Einzelhandelspreise im November 2003 nicht.

Schaubild 2



Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im November 2003 gegenüber November 2002 um 1,3% gestiegen. In den Monaten September und Oktober hatte sich der Index um 1,1 bzw. 1,2% erhöht. Im Vergleich zum Oktober 2003 ging der Index um 0,2% zurück.

Im Jahresvergleich verbilligten sich unter anderem Informationsverarbeitungsgeräte (- 19,5%), Telefon- und Telefaxgeräte (- 6,4%) sowie Foto- und Filmausrüstungen (- 5,9%). Mehr als im Vorjahr mussten die Verbraucher für Haushaltsenergie (Strom + 5,2%, Gas + 7,3%) und nach wie vor für Tabakwaren (+ 8,5%) ausgeben.

Die Preise für Nahrungsmittel stiegen im November 2003 gegenüber November 2002 um 1,8%. Wesentlich für die Teuerung waren Preiserhöhungen bei Gemüse (+ 10,0%), Obst (+ 3,2%) und Süßwaren (3,4%). Rückläufig dagegen waren die Preise für Kaffee, Tee und Kakao (- 1,6%) sowie Fleisch und Fleischwaren (- 0,6%). Im Vergleich zum Oktober 2003 ist ein leichter Rückgang der Nahrungsmittelpreise (- 0,2%) zu beobachten, der im Wesentlichen auf sinkende Preise bei Obst (- 1,8%) und Gemüse (- 0,8%) zurückzuführen ist. Überdurchschnittlich stiegen die Preise für Kopfsalat (+ 50,6%) und Eisbergsalat (+ 63,8%); Kiwis, Paprika und Tomaten waren dagegen erheblich billiger (- 10,5%, - 10,3%, - 20,9%).

Zum Einfluss saisonaler Preise auf den Verlauf des Verbraucherpreisindex

In der Ausgabe 11/2003 dieser Zeitschrift wurde an dieser Stelle der Saisonverlauf der Preise für „Reisen“ und für „frisches Obst und Gemüse“ dargestellt. Im Folgenden geht es um die Frage, wie diese Preise den jahreszeitlichen Verlauf des Verbraucherpreisindex *insgesamt* beeinflussen. Der Einfluss einzelner Gütergruppen auf den Gesamtindex ist zu quantifizieren, indem ein reduzierter Index berechnet wird, dessen Warenkorb die betreffenden Güter nicht enthält. Im linken Diagramm ist der jahreszeitliche Verlauf des Verbraucherpreisindex ohne die saisonalen Positionen „Reisen“ und „frisches Obst und Gemüse“ dargestellt.

Es zeigt sich, dass es im Januar auch bei diesem reduzierten Verbraucherpreisindex regelmäßig einen deutlichen Preisanstieg gegenüber dem Vormonat gibt. Haupteinflussfaktor sind hier die so genannten administrierten Preise. In der Gütergruppe „direkt- und teiladministrierte Preise“ sind solche Positionen zusammengefasst, deren Preise direkt oder zum Teil durch staatliche Stellen beeinflusst werden (z.B. Kosten für öffentliche Verkehrsmittel, Kindergartengebühren, Wohnungsnebenkosten). Daneben gibt es quasi-administrierte Preise, die durch spezielle Verbrauchsteuern beeinflusst sind (Tabakwaren, Gasversorgung usw.). Bei diesen Gütern zeigt sich jeweils zu Beginn des Jahres ein deutlicher Preisanstieg, da Steuer- und Gebührenerhöhungen häufig zum Januar wirksam werden.

Weiterhin wird der Saisonverlauf des Verbraucherpreisindex auch durch die Preise für Haushaltsenergie beeinflusst. Betrachtet man wieder den Verbraucherpreisindex ohne Reisen und frisches Obst und Gemüse, so sind insbesondere die Preissteigerungen im Februar/März sowie im September auf erhöhte Vormonatsraten der Preise für Haushaltsenergie (leichtes Heizöl und Kohlebriketts) zurückzuführen. Die Preisänderungen für diese Güter fallen von Jahr zu Jahr aber relativ unterschiedlich aus. Auch wenn die Jahreszeit durchaus eine Rolle für die Entwicklung der Energiepreise spielen kann, so werden die Preisänderungen bei der Haushaltsenergie doch stark von anderen Einflüssen überlagert, sodass diese Preise keinen einheitlichen Saisonverlauf aufweisen.

In der Tabelle ist die Verbrauchsbedeutung der genannten Gütergruppen angegeben. Die Verbrauchsbedeutung der Güter wird

durch die Gewichtsanteile am gesamten Warenkorb der Verbraucherpreisstatistik abgebildet.

Gewichte der betrachteten Gütergruppen

Gütergruppe	Gewichtsanteil am gesamten Warenkorb in %
Reisen (Pauschalreisen und Ferienwohnungen) ..	2,35
Frisches Obst und Gemüse	1,46
Direkt- und teiladministrierte Preise	18,77
Haushaltsenergie (Heizöl und Kohlebriketts)	0,82

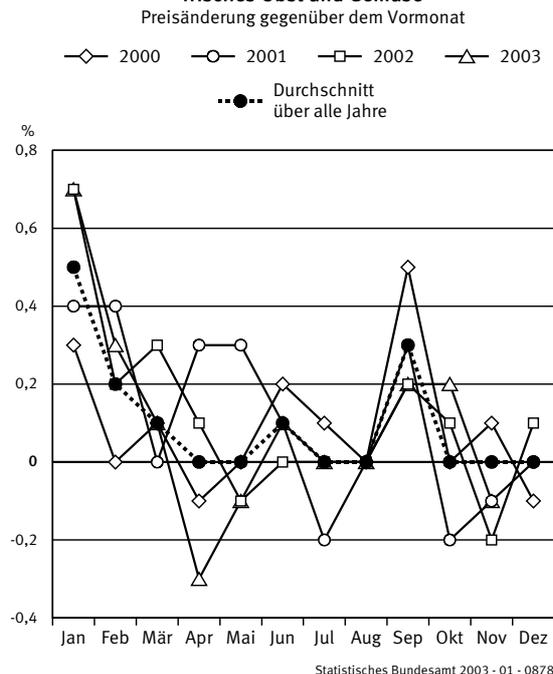
Die Reisen haben – anders als mitunter vermutet – eine deutlich größere Verbrauchsbedeutung als frisches Obst und Gemüse. Deshalb und wegen des konzentrierten Saisonausschlages im Dezember üben die Preisänderungen der Reisepositionen zum Jahreswechsel einen stärkeren Einfluss auf das Saisonmuster des gesamten Verbraucherpreisindex aus als die Preise für frische Nahrungsmittel.

Veröffentlichung von Sondergliederungen

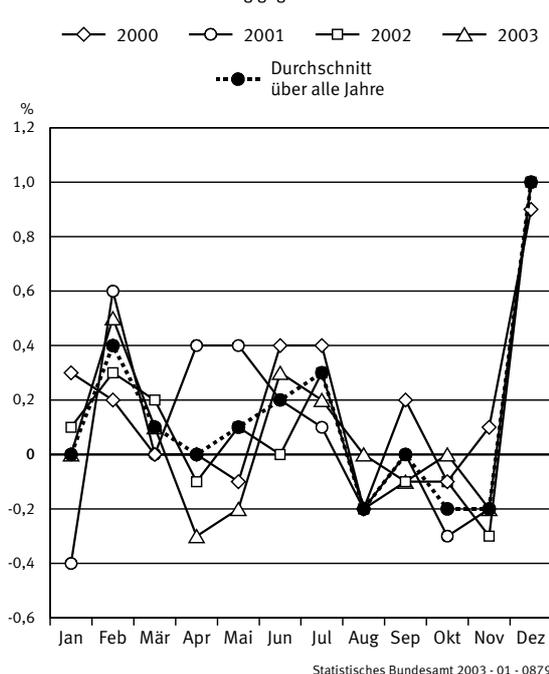
Aus den Daten ergibt sich, dass sich Saisonverläufe im Zeitverlauf ändern können. Um eine kontinuierlich festgelegte Einteilung von saisonal beeinflussten Gütergruppen zu erhalten, die insbesondere für internationale Vergleiche wichtig ist, werden in der Verbraucherpreisstatistik folgende Produktgruppen zu den „saisonabhängigen Waren und Dienstleistungen“ gezählt: Reisen (Pauschalreisen und Ferienwohnungen), Haushaltsenergie (Heizöl und Kohlebriketts), frisches Obst und Gemüse, Blumen (Gewichtsanteil: 0,64%) und Fisch (Gewichtsanteil: 0,16%). Der Verbraucherpreisindex wird regelmäßig auch ohne diese Saisonüter ausgewiesen. Darüber hinaus werden auch Indexzahlen ohne direkt- und teiladministrierte Preise veröffentlicht.¹⁾

1) Siehe Fachserie 17 „Preise“, Reihe 7. S. „Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Sondergliederungen“.

Verbraucherpreisindex ohne Reisen und frisches Obst und Gemüse



Verbraucherpreisindex insgesamt



Saisonal bedingt sanken im Vergleich zum Vormonat auch die Preise für Pauschalreisen (– 5,0%) sowie für Beherbergungsdienstleistungen (– 3,0%). Die entsprechenden Jahresteuersenkungen lagen bei – 1,8 bzw. – 0,5%.

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen November 2003 gegenüber	
	Oktober 2003	November 2002
	%	
Gesamtindex	-0,2	+1,3
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	-0,1	+1,6
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+0,1	+5,2
Bekleidung und Schuhe	-	-0,4
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,1	+1,7
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	-0,1	+0,1
Gesundheitspflege	+0,2	+0,7
Verkehr	-0,3	+1,9
Nachrichtenübermittlung	-0,4	+1,5
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	-0,8	-0,8
Bildungswesen	+0,1	+2,2
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	-0,7	+0,3
Andere Waren und Dienstleistungen	-	+2,1

Der für europäische Zwecke berechnete harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland hat sich im November 2003 gegenüber November 2002 um 1,3% erhöht. Im Vergleich zum Vormonat sank der Index um 0,2%. [uu](#)

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

Heft Seite

Allgemeines, Methoden, Klassifikationen

Die chinesischen Wirtschaftsreformen als Ausgangspunkt für die deutsch-chinesische Statistik-Kooperation	7	589
Aktuelle Anforderungen an die amtliche Statistik in Europa	11	981
Strukturindikatoren – Messung der Fortschritte im Rahmen der Lissabonner Strategie	12	1083
Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes	10	891
Globalisierung – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erfassung in der amtlichen Statistik	10	900
Gerhard-Fürst-Preis 2003 des Statistischen Bundesamtes	12	1079
Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC)	11	989
Die Verfahren zum Erlass von Durchführungsrechtsakten (Komitologie)	12	1091
Partnerschaft in der amtlichen Agrarstatistik zwischen Litauen und Deutschland	11	1002
Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder	10	906
Konzept zur Beurteilung der Schutzwirkung von faktischer Anonymisierung	4	287
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Zu den Möglichkeiten der Nutzung einer Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte in der amtlichen Statistik	5	391
Visualisierung von statistischen Informationen im Internet	7	583
Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe	6	467
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie	4	354
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Zur Erfassung von Einkommen in der Landwirtschaft	5	410

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Zur Methodik der Arbeitskräfteerhebungen in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands 1991 bis 2003	10	922
Nutzung von Verwaltungsdaten für die Agrarstatistik	9	849
Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Revisionsanalyse des deutschen Produktionsindex	9	819
Umstellung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2000=100	6	479
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Zur Beobachtung der Entwicklung des E-Commerce	4	314
Verlängerung der Ladenöffnungszeiten	6	486
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Vergleichende Betrachtung der Ausfuhren und des Auslandsumsatzes im Produzierenden Gewerbe	5	418
Methodenvergleich zwischen Preisindizes und Durchschnittswertindizes im Außenhandel	10	930
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	4	327
Angebot und Inanspruchnahme sozialer Dienste für Kinder und Pflegebedürftige	8	739
Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite	7	633
Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden	7	648
Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung	7	659
Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000	5	423
Hedonische Preismessung bei Gebrauchtwagen	6	538
Vergleich der umweltökonomischen Lage zwischen der Republik Korea und Deutschland	9	827
Bevölkerung		
Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC)	11	989
Bevölkerungsentwicklung bis 2050	8	693
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Ergebnisse des Mikrozensus 2002	7	601
Ergebnisse der zweiten Befragung von Nutzern der Mikrozensus-Scientific Use Files	11	1055
Bevölkerungsentwicklung 2002	12	1096
Ehescheidungen 2002	12	1105
Erwerbstätigkeit		
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2002	10	912
Ergebnisse des Mikrozensus 2002	7	601
Wahlen		
Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter	3	171
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Produktionsauslagerungen und Unternehmenserfolg	8	702
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe	6	467
Zur Änderung der Gewerbeanzeigenstatistik ab 2003	3	189
Gewerbeanzeigen 2002	5	402
Insolvenzen 2002	4	293
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Partnerschaft in der amtlichen Agrarstatistik zwischen Litauen und Deutschland	11	1002

	Heft	Seite
noch: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Zur Erfassung von Einkommen in der Landwirtschaft	5	410
Zur Methodik der Arbeitskräfteerhebungen in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands 1991 bis 2003	10	922
Die Klassifikation der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von 1971 bis 2001	3	191
Zur Entwicklung der in den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands beschäftigten Arbeitskräfte 1991 bis 2001	4	301
Nutzung von Verwaltungsdaten für die Agrarstatistik	9	849
Produzierendes Gewerbe		
Produktionsauslagerungen und Unternehmenserfolg	8	702
Revisionsanalyse des deutschen Produktionsindex	9	819
Umstellung der Auftragseingangs- und Umsatzindizes im Verarbeitenden Gewerbe auf Basis 2000	3	206
Umstellung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2000 = 100	6	479
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Baugewerbe in Deutschland	1	41
Baugewerbe in Deutschland	12	1116
Bautätigkeit und Wohnungen		
Wohnsituation in Deutschland im April 2002	12	1121
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Zur Beobachtung der Entwicklung des E-Commerce	4	314
Verlängerung der Ladenöffnungszeiten	6	486
Zur Bedeutung des Weihnachtsgeschäfts für den Einzelhandel	11	1008
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2002	3	213
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2002	3	220
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2002	6	489
Inlandstourismus 2002: Rückgänge bei Gästen und Übernachtungen	6	496
Umsatzentwicklung im ersten Halbjahr 2003	8	708
Außenhandel		
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Vergleichende Betrachtung der Ausfuhren und des Auslandsumsatzes im Produzierenden Gewerbe	5	418
Methodenvergleich zwischen Preisindizes und Durchschnittswertindizes im Außenhandel	10	930
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Belastung der Befragten durch die Intrahandelsstatistik	3	226
Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern	7	611
Außenhandel 2002 nach Ländern	4	319
Außenhandel 2002 mit Asien	8	711
Verkehr		
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	4	327
Eisenbahnverkehr 2002	6	506
Öffentlicher Straßenpersonenverkehr 2002	8	719
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2001	6	511
Binnenschifffahrt 2002 – Fortsetzung des konjunkturbedingten Transportrückgangs	7	623
Seeschifffahrt 2002 – Stagnation auf hohem Niveau	8	729

	Heft	Seite
noch: Verkehr		
Gewerblicher Luftverkehr 2002	4	338
Geld und Kredit		
Bauspargeschäft 2001	1	46
Bauspargeschäft 2002	10	942
Bildung und Kultur		
Statistik für Forschung und experimentelle Entwicklung im Vergleich	12	1130
Gesundheitswesen		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2001	6	519
Sozialleistungen		
Angebot und Inanspruchnahme sozialer Dienste für Kinder und Pflegebedürftige	8	739
Schwerbehinderte Menschen 2001	8	745
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2001	3	237
Personal in Pflegeeinrichtungen	11	1010
Finanzen und Steuern		
Reform der Gemeindefinanzen – die kommunale Einnahmeseite	7	633
Finanzielle Leistungen der Länder an ihre Gemeinden	7	648
Ausgaben je Schüler im Sekundarbereich II	4	345
Öffentliche Einnahmen aus Glücksspielen	3	252
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2002	2	126
Umsätze und ihre Besteuerung 2001	6	531
Öffentliche Finanzen 2002	4	349
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2003	10	952
Schulden der öffentlichen Haushalte 2002	7	655
Wirtschaftsrechnungen		
Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie	4	354
Löhne und Gehälter		
Ost-West-Verdienstrelation	5	433
Verdienststrukturen in Deutschland	12	1137
Preise		
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Zur Berechnung von Teuerungsziffern für den Kaufkraftausgleich der Auslandsbesoldung	7	659
Zur Neuberechnung der Baupreisindizes auf Basis 2000	12	1152
Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000	5	423
Hedonische Preismessung bei Gebrauchtwagen	6	538
Preisentwicklung im Jahr 2002	1	55
Preise im Januar 2003	2	135
Preise im Februar 2003	3	257
Preise im März 2003	4	368
Preise im April 2003	5	443
Preise im Mai 2003	6	543
Preise im Juni 2003	7	671
Preise im Juli 2003	8	753
Preise im August 2003	9	858

	Heft	Seite
noch: Preise		
Preise im September 2003	10	957
Preise im Oktober 2003	11	1049
Preise im November 2003	12	1165
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2002	1	20
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, 1. Halbjahr 2003	9	788
Umwelt		
Ausgewählte Ergebnisse der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen und der Umweltstatistik 2003 ..	11	1015
Vergleich der umweltökonomischen Lage zwischen der Republik Korea und Deutschland	9	827
Gastbeiträge		
Herausforderungen der Statistik in der Währungsunion	1	67
Zur Rolle der Statistik in der Informationsgesellschaft	1	75
Arbeitsmarktinstitutionen und die Struktur von Matchingprozessen im Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich	2	140
Die Regelung amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich: Neue Bestimmungen für nationale Statistiken und derzeitige Einflüsse	2	147
Iterative EI-Schätzungen und das interne Konsistenzproblem	3	262
Zinsprognose anhand der Zinsstruktur	6	548
Produktionsauslagerungen und Unternehmenserfolg	8	702
Zum systematischen Fehler amtlich berechneter Sterbewahrscheinlichkeiten für Mecklenburg- Vorpommern von 1986 bis 1996	8	758
Die Delphi-Methode und ihre Eignung als Prognoseinstrument	8	763
Neuere Entwicklungen im Zentralamt für Statistik der Niederlande	9	864
Globalisierung – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erfassung in der amtlichen Statistik	10	900
Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder	10	906
Ergebnisse der zweiten Befragung von Nutzern der Mikrozensus-Scientific Use Files	11	1055
Gerhard-Fürst-Preis 2003 des Statistischen Bundesamtes	12	1079
Statistik für Forschung und experimentelle Entwicklung im Vergleich	12	1130

Neuerscheinungen¹⁾ vom 24. November 2003 bis 22. Dezember 2003

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, November 2003		11,15
Im Blickpunkt: Bildung in Deutschland		14,80
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, September 2003		16,19
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, März 2003		6,94
April 2003		6,94
● Fachserien		
Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten		
Reihe 4.1 Insolvenzverfahren, August 2003		4,47
Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Reihe 3.2.3 Weinbestände 2003		5,65
Reihe 4.2.1 Schlachtungen und Fleischerzeugung, 3. Vierteljahr 2003		5,65
Reihe 4.3 Fleischuntersuchung 2002		14,03
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe		
Reihe 4.1.2 Betriebe, Beschäftigte und Umsatz des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden nach Beschäftigtengrößen- klassen 2002		12,49
Reihe 4.1.4 Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, September 2003		14,03
Reihe 6.1 Beschäftigung, Umsatz, Investitionen und Kosten- struktur der Unternehmen in der Energie- und Wasserversorgung 2000		6,94
Reihe 8.1 Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempergießerei), Oktober 2003		5,65
November 2003 (Vorbericht)		1,75
Reihe 8.2 Düngemittelversorgung, 3. Vierteljahr 2003		1,75
Fachserie 5: Bautätigkeit und Wohnungen		
Reihe 3 Bestand an Wohnungen, 31. Dezember 2002		7,92
Fachserie 11: Bildung und Kultur		
Reihe 4.3.1 Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980 – 2002		18,66
Fachserie 14: Finanzen und Steuern		
Reihe 2 Vierteljährliche Kassenergebnisse der öffentlichen Haushalte, 1. bis 2. Vierteljahr 2003		10,79
Reihe 4 Steuerhaushalt, 2. Vierteljahr 2003		4,47
Reihe 6 Personal des öffentlichen Dienstes 2002		12,49
Reihe 9.2.1 Absatz von Bier, Oktober 2003		1,75
Fachserie 16: Löhne und Gehälter		
Reihe 2.1 Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe, Juli 2003		16,19
Reihe 2.2 Angestelltenverdienste im Produzierenden Gewerbe; Handel; Kredit- und Versicherungsgewerbe, Juli 2003		16,19
Fachserie 17: Preise		
Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Oktober 2003		5,65

Fachserie 17: Preise		EUR [D]
Reihe 6 Index der Großhandelsverkaufspreise, Oktober 2003 ..		4,47
Reihe 8 Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr, Oktober 2003 ..		9,35
Reihe 10 Internationaler Vergleich der Verbraucherpreise, Oktober 2003		2,67
Fachserie 18: Preise		
Reihe 2 Input-Output-Rechnung 1998		14,03
Reihe 3 Vierteljahresergebnisse der Inlandsprodukts- berechnung, 3. Vierteljahr 2003		6,94
Fachserie 19: Umwelt		
Reihe 1 Abfallentsorgung 2001		14,03
Reihe 2.3 Unfälle mit wassergefährdenden Stoffen 2002		5,65
● Klassifikationen		
Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2004 ..		33,-
● Gutachten		
Jahresgutachten 2003/2004: Staatsfinanzen konsolidieren – Steuersystem reformieren (Buch + CD-ROM)		26,-
Vierzig Jahre Sachverständigenrat 1963 – 2003		15,-
● Elektronische Veröffentlichungen		
Außenhandel nach Waren und Ländern, Dezember und Jahr 2002 (Endgültige Ergebnisse) (CD-ROM)		25,-
Statistik regional, Ausgabe 2003 (CD-ROM)		148,-
Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2004 (CD-ROM)		39,80

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.
Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 70 71/93 53 50, Telefax + 49 (0) 70 71/93 53 35, Internet: www.s-f-g.com, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.